301 57 b
h
60
C 4. 60
H. eccl. 3174 ♎

1883.

1/157.

1878.

# Rom

und

# seine Päbste.

## Wahre Geschichte des Pontifikats

von

F. Gregoire.

Aus dem Französischen.

Partei-Kanzlei
Sonderbücherei

Stuttgart:
J. Scheible's Buchhandlung.
1833.

Bso. 31083

**Translato enim sacerdoti, necesse est ut et legis translatio fiat.**

**B. Pauli Epist. ad Hebräos, cap. VII. vers. 12.**

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

# Inhalts-Verzeichniß.

Seite

Vorrede . . . . . 1
Einleitung . . . . . 39

## Erstes Buch.

### Seit Entstehung des Christenthums bis zum Ende des fünfzehenten Jahrhunderts.

Erstes Kapitel. Erster Zustand der Kirche; Alter ihrer Entstehung. — Sogenanntes Geschenk Rom's an den Pabst Silvester. — Concilien. — Grundsätze der Entwicklung derselben, nachdem die Verfolgungen vorüber waren. — Kurze Zusammenfassung dieser Epoche. . . . . 46

Zweites Kapitel. Von der Kirche im Allgemeinen. — Geistliche Autoren. — Vorüberziehen mehrerer Päbste. — Sinken des Reichs. — Die Päbste maßen sich eine Art Souverainität in Rom an. — Die Lombarden treten ihnen Land ab. — Die inconoclastischen Kaiser. — Kampf der Päbste mit den Lombarden. — Pipin befreit solche und schenkt ihnen Provinzen. — Schismas. — Karl der Große wird in Rom angebetet. — Er bestimmt das Patrimonium der Kirche. . . . . 54

Drittes Kapitel. Ausdehnung der päbstlichen Macht unter Karls des Großen Nachfolgern. — Ludwig der Sanftmüthige, von Gregor IV. abgesezt. — Einfluß des Clerus. — Leo IV. — Die Päbstin Johanna. — Nikolaus I. — Johann VIII. — Kaiser Karl der Kahle. — Neuntes Jahrhundert . . . . . 73

Viertes Kapitel. Der heilige Stuhl reich und mächtig. — Tod Johann's VIII. — Unruhen in Italien. — Christian VI. beschimpft das Andenken des Pabstes Formosus. — Vorübergang mehrerer Päbste. — Marozzia und Ser-

Seite

giuS III. — Johann X., ein kriegerischer Pabst, wird ermordet. — Huren-Regierung. — Alberich, als Patrizier. — Christian VIII., gerecht. — Gute Päbste. . . . . 81

Fünftes Kapitel. Johann XII., Sohn Alberichs, wird Pabst. — Centralisation der päbstlichen und fürstlichen Macht. — Ausschweifungen Johann's XII. — Otto I. sezt ihn ab. — Sein Ende. — Johann XIII. — Crescentius, Tyrann von Rom. — Otto II. geht in Italien zu Grunde. — Otto III. befreit Rom. — Unmenschlichkeit Gregors V. 87

Sechstes Kapitel. Pabst Gerbert. — Benedict VIII. — Dessen Laster. — Zunahme der päbstlichen Macht. — Der König von Frankreich wird in Bann gethan und unterwürfig gemacht. — Johann XIX. — Benedict IX. — Es werden drei Päbste geweiht. — Schismas. — Verbrechen. Verdorbenheit. — Stellen-Verkauf. — Kaiser Heinrich III., als Friedensstifter zu Rom. — Christian IX. . . . . 95

Siebentes Kapitel. Päbstliche Macht unter Nikolaus II. und Gregor VII. — Ehrsucht und Kühnheit des Lezteren. — Heinrich IV., Kaiser von Deutschland. — Sein Unglück. — Schisma. — Der Pabst vergiftet. — Erster Kreuzzug unter Urban II. . . . . 106

Achtes Kapitel. Pascal II. — Der Kaiser Heinrich V. zu Rom. — Investitur-Streit. — Schismen. — Schrecklicher Charakterzug von Calixtus II. — Roger von Sicilien, von Innocenz II. zum König und Vasallen des heil. Stuhles ernannt. — Macht und Habgier der römischen Kirche. 114

Neuntes Kapitel. Arnolds Reform-Versuch. — Lucius I. ermordet. — Republik unter den Päbsten. — Zweiter Kreuzzug. — Der heil. Bernhard. — Eugen III. wird von den Römern verjagt und von dem heil. Bernhard wieder eingesezt. — Hadrian IV. — Der Kaiser Friedrich Barbarossa. — Zunahme der päbstlichen Gewalt. . . 120

Zehntes Kapitel. Schisma. — Friedrich Barbarossa und Alexander III. — Lucas III. — Dritter Kreuzzug. — Cölestin III. — Sac von Tivoli und Tuskulum, durch Rom und seinen Pabst. — Inquisition, von Innocenz III. gegründet. — Universal-Despotismus dieses Pabstes. — Die Albigenser werden ausgerottet. — Zwölftes Jahrhundert. — Päbstliche Allmacht. . . . . 126

Eilftes Kapitel. Allmacht, Despotismus, Habgier des

Seite

römischen Hofes. — Kaiser Friedrich II. — Honorius III. — Gregor IX. — Cölestin IV. — Innocenz IV. — Concilium von Lyon. — Die Flagellanten. — Alexander IV. — Tod Christophs I., Königs von Dänemark. — Urban IV. — Clemens IV. — Eroberung Neapels durch Karl von Anjou und Tod Conradins. — Pragmatische Sanction; Ludwig XII. . . . . 142

Zwölftes Kapitel. Gregor X. — Er führt das Conclave ein. — Rudolph von Habsburg, Kaiser von Deutschland. — Nikolaus III., der Patriarch des Nepotismus, bezeichnet die Staaten der Kirche. — Martin IV., der Heilige. — Sicilianische Vesper. — Ende der Kreuzzüge unter Nikolaus IV. — Cölestin IV., ein guter Pabst, dankt ab. — Der deutsche Orden. . . . . 154

Dreizehntes Kapitel. Bonifaz VIII., ein großer Politiker. — Sein Despotismus und seine Laster. — Sein Kampf mit Philipp dem Schönen. — Benedict XI., ein guter Pabst, stirbt vergiftet. — Clemens V. ahmt Bonifaz nach. — Kaiser Heinrich VII. in Italien. — Schwächung der päbstlichen Macht durch Verlegung ihres Sitzes nach Avignon. — Die Tempelherren werden verbrannt. 163

Vierzehntes Kapitel. Johann XXII. zu Avignon. — Der Kaiser Ludwig V. von Baiern. — Benedict XX. zu Avignon. — Ludwig V. abgesezt. — Karl IV., Kaiser. — Avignon mit den Besitzungen der Kirche vereinigt. — Hochmuth, Habgierde und Macht des heil. Stuhls. — Innocenz VI., ein guter Pabst, zu Avignon residirend. — Aufstand der Römer. Rienzi, Tyrann. — Dessen Tod. 172

Fünfzehntes Kapitel. Der römische Hof kehrt nach Rom zurück. — Urban V. und Gregor IX. — Großes Schisma im Abendland. — Rom und Avignon ernennen ihre Päbste. — Urban V., Rival Clemens VII. — Allgemeine Verwirrung. — Kriege. — Wiclef. — Bonifaz IX., Innocenz VII. und Gregor XII. werden nach und nach zu Rom zu Päbsten ernannt. — Benedikt XIII. wird zu Avignon erwählt. — Concilium von Pisa. — Drei Päbste. — Das Schisma dauert fort. . . . . 183

Sechzehntes Kapitel. Fortdauer des Schismas. — Johann XXIII. — Concilium zu Constanz, drei Päbste. — Ziska, Oberhaupt der böhmischen Hussiten. — Tod Bene-

Seite

dicts XIII. — Martin V., von dem Concilium von Constanz erwählt, löst solches auf. — Eugen IV. ruft ein Concilium nach Basel zusammen. — Er verwirft es, wird abgesezt und durch Felix V. ersezt. — Clemens IV. zu Rom, ein guter Pabst und Freund der Wissenschaften. — Einnahme Constantinopels durch Mahomet II. — Kaiser Friedrich III. gekrönt. — Calixtus und Pius. II — Feste jener Zeit . . . . . 193

Siebenzehntes Kapitel. Concilien. — Paul II. — Roms Haß gegen die Pragmatik unter Ludwig XI. — Sixtus IV. — Roms Auflösung unter diesem Pabste. — Inquisition in Spanien. — Der Nepotismus wird von Sixtus als Regel festgestellt. — Er verschönert die Hauptstadt. — Innocenz X. — Das Volk verflucht dessen Andenken. — Alexander VI. — Verdorbenheit dieses Pabstes und seiner Familie. — Stirbt von eigener Hand vergiftet. — Sein Bild. — Die Römer brandmarken seinen Namen. — Zustand der päbstlichen Macht. — Fünfzehntes Jahrhundert. 208

---

## Zweites Buch.

### Vom Anfang des fünfzehenten Jahrhunderts bis auf unsere Tage.

Erstes Kapitel. Pius III. wird vergiftet. — Julius II., ein kriegerischer Pabst. — Unruhen in Europa. — Die Ligue von Cambrai. — Ludwig XII. — Concilium zu Pisa gegen Julius. — Concilium zu Rom gegen Ludwig. — Bologna, päbstliche Stadt. — Notizen von dieser Stadt. — Leo X. — Franz I. — Ende des Mittelalters. — Luther. — Blick auf den Zustand des Clerus. — Leo X., unwürdig seinem Jahrhundert seinen Namen gegeben zu haben; dessen Prachtliebe. — Er verschönert Rom. . 222

Zweites Kapitel. Hadrian, ein tugendhafter Pabst, wird vergiftet. — Clemens II. — Rom von den Lanzknechten geplündert. — Schisma in England, unter Heinrich VIII. — Christiern II. und der Erzbischof von Upsala. — Paul III., sein Leben voll Verbrechen. — Theilweise Reformation in England. — Julius III.; Marcellus II. ein guter Pabst; vergiftet. — Paul IV. — Die Kaiserlichen unter den Mauern von Rom. — Zustand des Cultus in England; allge-

Seite

meine Reformation unter Eduard, Reaction unter Maria; definitives Zurückkehren zur reformirten Religion unter Elisabeth. — Das Andenken Pauls durch die Römer verflucht. — Das Gebäude der Inquisitton zu Rom wird in Asche gelegt. . . . . 239

Drittes Kapitel. Pius IV. — Concilium von Trient. — Pius V. — Hebt die Inquisition auf. — Wird heilig gesprochen. — Gregor XIII. — Die Sanct Bartholomäusnacht, zu Rom gefeiert. — Sixtus V. — Ein blutdürstiger Pabst billigt den von den Concilien verworfenen Königsmord. — Unruhen in Frankreich; die Ligue; Heinrich IV., mit dem Kirchenbann belegt. — Die Katholiken werden in England verfolgt, Maria Stuart wird hingerichtet. — Sixtus V. wird ermordet; er war aufgeklärt und beförderte die Künste. — Urban VII. — Gregor XIV. — Unterstüzt die Ligue im Verein mit Philipp II. — In Frankreich werden Bullen verbrannt; Versammlung des Clerus. — Clemens VIII. — Abschwörung Heinrichs IV. und seine Absolution zu Rom mittelst des Backenstreichs. — Ferrara wird der apostolischen Kammer einverleibt. — Sechszehntes Jahrhundert. . . . . 256

Viertes Kapitel. Leo VI. — Unruhen im Conclave bei Gelegenheit der Wahl Pauls V. — Streitigkeiten zwischen Paul und den Venetianern. — Gregor XV., ein blutdürstiger Pabst. — Urban VIII. — Unruhen im Conclave. — Ansicht von einigen Theilen Europa's. — Uebertriebener Nepotismus Urbans VIII. — Innocenz X. und Donna Olympia. — Die Herzogthümer Castro und Ronciglione werden mit dem Kirchenstaat vereint. — Das Haus Braganza. — Der heilige Stuhl fängt an sich passiv zu verhalten. . . . . 274

Fünftes Kapitel. Alexander VII. — Ludwig XIV. demüthigt den heiligen Stuhl. — Alexander VII. beschüzt die schönen Künste. — Clemens IX., ein guter Pabst. — Clemens V. — Unruhen im Conclave. — Innocenz XI., von den Römern geliebt. — Gallikanische Vorschläge. — Religiöse Verfolgungen in Frankreich. — Alexander VIII. — Innocenz XII., ein weiser, tugendhafter Pabst. — Er verbietet den Nepotismus. — Siebenzehentes Jahrhundert. 290

Sechstes Kapitel. Die Jesuiten herrschen im Vatikan,

Seite

— Clemens XI., ihr Zögling, wird durch den König von Spanien gedemüthigt. — Innocenz XIII. vergiftet. — Benedict XIII., Clemens XII., brave Männer. — Benedict XIV., ein aufgeklärter Pabst, verdammt die Jesuiten. — Clemens XIII. beschüzt sie. — Wird von ihnen vergiftet, als er sie aufgibt. — Clemens XIV., ein großer Mann. — Unterdrückt die Gesellschaft Jesu. — Stirbt an Entkräftung. — Zustand der päbstlichen Macht. . 298

Siebentes Kapitel. Pius VI. — Französische Revolution. — Zustand der zerstückelten Kirche. — Pius VI. auf der Flucht. — Römische Republik. — Pius VII. — Der Cultus in Frankreich hergestellt. — Napoleon, vom Pabste zum Kaiser der Franzosen gekrönt. — Rom als französische Provinz. — Pius entführt, und zu Fontainebleau zurückgehalten. — 1813 und 1814. — Einzug des Pabstes zu Rom. — Päbstliche Restauration. . . . . 309

Schluß. . . . . 324

Ergänzungs-Notiz. Von der Wahl der Päbste und den Conclaven. . . . . 330

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

# Vorrede.

Es findet bei der Menschheit eine Bewegung, ein Fortschreiten des Verstandes statt, wodurch endlich in dem, was seit langer Zeit mit der Harmonie der Gesellschaft unverträglich schien, ein rationelles Princip klar wird. Mit einem Wort, es existirt eine Civilisation, die Tag für Tag veraltete Mißbräuche, die in den früheren Lebens-Epochen der Völker, als eben so viele Wohlthaten angesehen wurden, brandmarkt. Dasselbe Schicksal hat das Pabstthum. Durch Verwirrung erzeugt und herangewachsen, sodann als Mittel dagegen angewendet, durch die Häupter desselben verschlechtert, war die religiöse Gewalt nützlich und unheilbringend, allein mehr Unglück stiftend, als wohlthätig. Alle Blätter der europäischen Annalen sind voll davon; manchmal tritt es versöhnend und großmüthig auf, wenn es nicht gerade eine Vergrößerung im Sinne

hat; undultsam und blutdürstig so wie es schwankt; stets aber eifersüchtig, verkäuflich und selbstsüchtig. Studiert man die Vergangenheit der Völker, so wird das Gemüth dadurch, daß man immer auf diese unaufhörlich thätige und alles verwirrende Männer Gottes stößt, mit Kummer und Eckel erfüllt, und die Geschichte würde reicher und belebter seyn, wenn diese Menschen nie auf ihr gelastet hätten! Man hat mir unreine Absichten unterschoben und den Geist meines Buches entstellt, gleichsam als wenn meine Aeußerung: „Die Oberpriesterschaft und die von ihr ausgegangenen Gesetze können nicht länger so fortbestehen," eine Gotteslästerung wäre. Ich werde aber stets freimüthig seyn, und Alles sagen, was ich denke. Bei der Entwerfung dieser Skizze, eines sehr umfassenden Gemäldes und der Beschreibung der traurigen Wirkung der geistlichen Herrschaft, bemächtigte sich Erstaunen meiner Seele. Ich war überrascht, zu sehen, daß es Pflicht seye, gegen eine Gewalt anzukämpfen, die jezt nichts Gutes mehr für uns wirken kann; und überdieß von der Idee durchdrungen, die endliche Losreißung von dem römischen Hof zu beschleunigen, begriff ich wohl, daß unsere Bischöfe in ihrer Person eben so viel oberpriesterthümliche Eigenschaften vereinigten, als in der Person des heiligen Vaters vereinigt sind, und daß es sowohl in unserem als in ihrem Interesse liege, daß einer von ihnen, ohne daß man den Vatikan dabei zu Rath ziehe, unsern Priestern und unsern Kirchen vorstehe. Ich habe mein

Buch ohne Haß und ohne Irreligiosität geschrieben, und spreche bloß aus Eifer und Patriotismus.

Wir wollen nun kurz untersuchen, ob die gegenwärtige Stellung des Oberpriesters, ob die zeitliche Gewalt, welche der Pabst besizt, ihm gestatten, frei, gerecht, ein guter Vater gegen Alle zu seyn, ob sie kein Hinderniß gegen den ehrfurchtsvollen Gehorsam seiner Unterthanen und der Christenheit ist; und ob es nicht von größerem Nutzen wäre, dem Würdigeren von unsern Prälaten die Macht zu übertragen, und in Frankreich von ihm die Funktionen des Pabstes versehen zu lassen; wenn aber die Gesetze Jesu Christi, die, wie man sagt, dem Pabste erlauben, zu gleicher Zeit oberster Bischof und König zu seyn, wirklich dagegen sind, daß ein Bischof in seinem eigenen Lande die Funktionen des Pabstes verrichte, so bietet uns doch die Geschichte unseres Landes zahlreiche Epochen dar, wo man das Nichtvorhandenseyn eines von Rom unabhängigen Primas bedauerte.

Da das christliche Kirchenregiment seine unermeßliche Gewalt den Verirrungen einer unwissenden und ausgearteten Staats-Gesellschaft verdankt, so begreift man wohl, daß dieses deren Dauer verewigen wollte, als die Basis ihres eigenen Einflusses. Da es ferner solche größtentheils der Auflösung, welche die Zerstörung des römischen Reiches verursacht, verdankte, so begreift es sich eben so leicht, daß dasselbe Verwirrung, als Ursache seines Bestehens, hervorbrachte. Man mag

übrigens die eine oder die andere Hypotheſe annehmen, ſo waren dieſe nothwendig ein Hinderniß mehr für die Emancipation der Völker.

Geſtehen wir, daß dieſe beiden Urſachen, wovon die eine eine moraliſche, die andere eine rein materielle iſt, vereint zur Einſetzung der Oberherrſchaft des religiöſen Elements mitgewirkt haben. Die Thatſachen beweiſen dieß; denn ſo wie die Urſachen anfangen nachzulaſſen, ſo ändert und verfärbt ſich auch das große Reſultat, das ſie erzeugten. Deßwegen war es, neben dem, daß man in dieſem Buche die Phaſen des Pabſtthums zu beſtimmen ſuchte, auch von Nutzen, auf die Angriffe dieſer Art von Civiliſation aufmerkſam zu machen, wodurch nach und nach ihre ſchönſten Blüthen abfielen, und die wahre Civiliſation in gewiſſe Gränzen eingeengt wurde. Man ſieht ſolche wachſen, ihre Erdferne erreichen, ſinken und zu Grunde gehen; dieß iſt das Schickſal der menſchlichen Inſtitutionen! Dem zufolge verliert, ſo oft ein Vorurtheil aufhört, das theokratiſche Princip in der Meinung des Volkes, und ſo wie eine natürlichere und beſſer definirte Macht, oder mit andern Worten, das Königthum ſich aufrafft, ſo vereinigt ſich auch die Furcht vor Gott, vor der unmittelbareren Macht der Geſetze. Das Königthum iſt aber ſelbſt nur eine Phaſe in dem Leben der Völker, ein Schritt weiter gegen das große Ziel, das ſie auch am Ende erreichen müſſen, nehmlich die Lehre des allgemeinen Intereſſes.

Welcher Mensch, der ohne Leidenschaft seine Blicke auf den Vatikan wendet, kann wohl in dem Fürsten, der jezt dort regiert, den Nachfolger einer jener berüchtigten Bischöfe erblicken, deren Arm ehemals auf dem ganzen Abendlande Europens lastete? Indeß ist jedoch keines jener ausgedehnten Prärogativen, welche ihrer Macht zu Grunde lagen, für sie verloren gegangen; keine gewaltsame Umwälzung hat solche ausdrücklich vernichtet; noch sind solche unberührt, und sogar auf Jahrhunderte günstiger Gelegenheiten und Glück gestüzt, und doch rosten die am Fuße des päbstlichen Thrones angeketteten Donnerkeile, und die Inquisition scheint erloschen. Zwar prangt der geistliche Fürst noch mit dem unbestrittenen Titel eines Stellvertreters Gottes, allein seine Stimme schweigt vor der öffentlichen Meinung oder vor der Laune der Monarchen. Es sind also nicht die Rechte, wenn er deren je hatte, sondern es ist die Macht, die ihm fehlt. Rechte ohne Macht sind aber nichts werth.

Ich werde ferner in diesem Werke zeigen, daß das Pabstthum, trotz der erhaltenen starken Stöße, sein Fortbestehen nur den Anmaßungen der europäischen Politik verdankt. Man hat den bedeutenderen katholischen Fürsten zu verstehen gegeben, daß der Pabst zu gleicher Zeit weltlicher und geistlicher Fürst seyn müße, indem diese Vereinigung von zweierlei Macht ihn gegen alle gleich gerecht mache, und ihn hindere, eine Macht auf Kosten der andern zu begünstigen. Dieses Argument ist aller-

dings scheinbar; man hat aber nicht einsehen wollen, daß man dadurch das religiöse Gefühl zerstöre, daß man ihm ein Oberhaupt gab, das durch die weltliche Gewalt allem Wechsel des politischen Egoismus unterworfen ist. Welches Vertrauen verdient auch wohl ein Hirte, der sich, ohne Gewissenszweifel, den Gesetzen der verschiedenen orthodoxen Königreiche fügt! Im Mittelalter herrschte hier Einheit, weil das religiöse Element vorherrschte und seine Competenz überall dieselbe war. Allein diese Jahrhunderte sind dahin. Man hat also nicht mehr zu fürchten, etwas zu zerstören, das nicht mehr ist, und statt darauf auszugehen, Trümmer zu erhalten, laßt uns von Neuem aufbauen und nicht flicken.

In unsern Tagen ist der Pabst zu einer vorübergehenden und gefährlichen Rolle verdammt. Durch seine inoffensive Natur zur Vertheidigung des Despotismus verbunden, und um zu gleicher Zeit nicht mit den nicht katholischen oder andersdenkenden Staaten, die mit dem Jahrhundert fortgehen, zusammen zu stoßen, schleppt er blos ein scheinbares Daseyn dahin. Wenn er sich weigert, sich nicht den Systemen, die mit den Gränzen der Völker wechseln, zu fügen, so scheltet man ihn ehrsüchtig und thöricht. Fügt er sich aber, so wird er von vielen Leuten des Widerspruchs und der Schwäche beschuldigt; denn die Religion, mit der Gewalt verbunden, die sich das Priesterthum anmaßte, stand lange Zeit über jeder weltlichen Gewalt. Es ist

aber das Christenthum, das darunter leidet, weil alsdann die Menge, die solches allein in dem heiligen Vater sieht, darüber erstaunt, wenn sie diesen unschlüssig, veränderlich und entstellt sieht.

Nein: eine zeitliche Krone auf dem Haupte des obersten Bischofs ist keine Bürgschaft für seine Neutralität. Dasjenige, was man unter dieser Neutralität versteht, wird dadurch nur noch unausführbarer, und man wird es nie dahin bringen, daß die Kabinete in der Nähe des Vatikans nicht auf dessen Handlungen einen unmittelbareren Einfluß hätten, als die entfernteren. Der Instinkt der Selbsterhaltung spricht zu Rom lauter als irgend wo, weil die höchste Macht hier auf der Wahl beruht, — gebrechlich ist und eines Beschützers bedarf. Wenn der oberste Bischof nur ein kleines bestimmtes Pfarrgut und das Gewissen der Menschen als Domaine besäße, dann wäre es mir begreiflich, daß er gegen alle gleich weise und christlich handeln könnte. Zum Unglück liegt ihm aber die Erhaltung eines Königreichs ob, und eben dieses Königreich, das ihn nach der Behauptung Einiger neutral machen soll, unterwirft ihn auf eine schamvolle Weise den Stärkeren und würdigt ihn zur Stellung des unterthänigen Lehensmannes herab. Damit diese Neutralität bestehe, müßte der Stuhl des heiligen Petrus auf einer einsamen Insel stehen, die beinahe ganz unabhängig wäre. Dann könnte der Pabst nicht ferner durch den Befehl irgend eines Volkes in das Völkerrecht hineingezogen,

noch könnten ihm Concessionen oder sonstige Bande auferlegt werden. Dann besäße er vielleicht nur die Macht und die Eingebungen der Tugend; Ehrgeitz ohne Macht und ohne Mittel wäre dann fruchtlos, und der Name des christlichen Hirten wäre gesegnet und verehrt. Bis es aber dahin kommt, bleibt der Souverain von Rom nur ein armer und hinfälliger Familien-Vater, der seine eigenen Kinder in Schrecken sezt; er mißtraut den Fürsten, als seines Gleichen, und bedarf doch ihrer. Ich frage aber, ob ein solcher Mensch, der von der Furcht vor Verlusten bewegt und geleitet wird, die Macht besizt, frei zu seyn?

Die Kirche riß eines Tages die Macht, die aller Orten ohne Besitzer war, an sich; so entstand die Gewalt der Kirche. Sie war es, die mitten in der Anarchie sich zuerst gestaltete und ihr Entstehen war eine Wohlthat, weil sie ein Beispiel der Ordnung war. Wenn wir aber ihren Jahrbüchern folgen wollten, würden wir nicht auf einen Zeitraum kommen, wo die weltliche Macht, in ihren Händen nicht an ihrer Stelle, eine Quelle von Erschütterungeu wurde? Müssen wir daher nicht staunen, wenn wir stets jene alte Lehre wiederholen hören, daß wegen der Unabhängigkeit des obersten Bischofs demselben eine königliche Macht von Nöthen seye, als wenn es nicht gerade im Gegentheil sichtlich ungeschickt und gefährlich wäre, denjenigen den Königen gleich zu stellen, dessen eigentliches Wesen ganz moralisch und so zu sagen geheim ist. Als wenn

die Annahme eines Scepters bei einem Priester nicht der Tod jeder Freiheit und das Opfer seines individuellen Willens, sowohl in Hinsicht der unwiderstehlichen Meinung der Regierten, als der Willkühr der Eroberer wäre. Man darf nur einige Thatsachen anführen, um zu beweisen, daß diese Königsfunktion der Päbste bei ihnen stets eine Veranlassung zum Ehrgeitz und zum Hochmuth war. Zu gleicher Zeit Fürst und Priester, mächtig durch ihre Schätze, ihre Verbündeten und die Natur ihrer Waffen, hielten sie nicht nur die größten Monarchen für ihres Gleichen, sondern glaubten sich noch über ihnen, denn die Leitung des Gewissens, weltlichen Machthabern verliehen, die bereits mit einem zeitlichen Königreiche gesegnet waren, mußte bei ihnen den Gedanken erwecken, die Welt zu beherrschen, und eine Universal-Monarchie zu gründen. Daher entstanden jene Kriege, welche den Pabst den Vorschriften der Stärke unterwarfen; daher endlich jener Reichthum, wodurch am Hofe eines evangelischen Hirten, Pracht, Verschwendung und Verdorbenheit entstund. Ich weiß wohl, daß das Vorhandenseyn des Oberpriesterthums, ja sogar dessen Souverainität, sehr dazu beitrugen, die Gränzen der Reformation zu beengen: allein es hatte sie anderseits auch durch seine Fehler hervorgerufen. Heut zu Tage könnte der Vatikan ein solches Ziel nicht mehr erreichen; die katholischen Staaten bedürfen eines benachbarteren und minder allgemeinen Einflusses, das zu gleicher Zeit rein und ohne Mischung ist. Sie

bedürfen keines Bischofs, der, vermöge des Besitzes eines Königreichs, Diplomat, ehrsüchtig oder niederträchtig seyn muß, sondern eines solchen, der sich, gleich einem Heiligen, innerhalb der Schranken der ersten Gesetze hält. Es ist in unsern Tagen gar nicht zu läugnen, daß der Pabst bei Vertheilung seiner geistlichen Gunstbezeugungen durch die weltliche Diplomatie bestimmt wird, und daß der Scepter, dessen Verlust er fürchtet, ihm das System einer beständigen Schonung und Gefälligkeit auferlegt. In der Reihe der Schwachen befindlich, gibt es für ihn nur einen Weg des Heils, nehmlich Resignation und die Sclaverei, als einziges Mittel, dem Schicksal kleiner Staaten, der Theilung oder der Eroberung, zu entgehen. Sicherlich kann aber dieß derjenige Pabst nicht seyn, den die Christen des neunzehenten Jahrhunderts fordern.

Ich habe gesagt, daß die benachbarten Monarchen zu Rom die Einflußreichsten seyen. Diese Bemerkung wird so lange wahr seyn, als nicht ein neuer Riese erstehen wird, um die Nationen zu decimiren; so lange nehmlich eine Gleichheit der Trägheit und Passivität in den europäischen Kabineten herrschen wird; endlich wird man aber vielleicht darauf kommen, daß es besser ist, das Pabstthum aufzuheben, als es fortwährend zu erniedrigen. Man sehe nur Oestreich! Scheinen die Nachgiebigkeit des heiligen Stuhles und das Patronat von Seiten des östreichischen Hofes nicht Nachbarschaftsrechte zu seyn? Von Tyrol bis an den Aetna lastend, ist

Oestreich zu sehr jeden Augenblick schlagfertig, als daß man es zu Rom nicht mit Nachgiebigkeit behandelte. Der nördliche Theil von Italien und der Mittelpunkt dieses Landes sind von Menschen regiert, die nach Oestreichs Pfeife tanzen, und ganz in seine Absichten eingehen, so daß man dem heiligen Stuhl, von einem Zirkel von Sclaven umgeben, nicht wohl zumuthen kann, daß er sich, ohne daß man ihn unterstütze, gegen einen so furchtbaren Protector auflehne!! Im Mittelalter stüzte die Tiare den Souverain von Rom; das einzige Wort: Gott will es, schuf Gold und Armeen; jezt besizt aber der Pabst nur die Macht, die ihm sein Fürstenthum gewährt. Die Welt stellt ihn blos dem König von Piemont und Neapel gleich, und der heilige Stuhl weiß auch wohl, daß er nicht weiter zu bedeuten hat.

Bei seinem Einfluß auf das Conclave hat das deutsche Reich einen wesentlichen Vortheil aus dem Protectorat, das es ausübt, zu ziehen gewußt; und seit Joseph II., der unter Pius VI. die Mönche und Abteien ohne Gewissensbisse aufhob, hat sich dessen religiöse Lage stets verbessert. Von nun an hat der alte Thron Otto's und Heinrich's, den Rom so oft erschütterte, nichts mehr von demselben zu fürchten. Der Pabst hat im Gegentheil zur Befestigung seiner Oberherrschaft in Italien mitgewirkt, und von ihm sogar die beinahe gänzliche Nullität des östreichischen und lombardisch-venetianischen Clerus erlangt. Nach und

nach gingen die Lehen, welche den Bischöfen geblieben waren, wieder an die Krone über, und die mit Besoldungen abgefundenen Geistlichen, die dadurch beeidigte Beamte wurden, sind dem Fürsten durch das Gesetz der Nothwendigkeit unterthan. Der kaiserliche Hof hat, so zu sagen, das Priesterthum wieder unter seine Haspen gebracht, indem er solches in der National-Gemeinschaft begründete. Dadurch, daß er es zu dem zurückführte, was es immer hätte bleiben sollen, hat er das, was es war, in Vergessenheit gebracht. Er hat dessen Einfluß gelähmt, indem er es in der politischen Einheit untergehen ließ, und so haben Willkühr und Vorsicht eines unumschränkten Monarchen die Stelle der Philosophie vertreten. Sonst, als noch die religiöse Idee herrschend war, war das theokratische Princip das bestimmende: jezt wird es selbst bestimmt.

Eine solche Handelsweise ist aber weit entfernt, die Veranlassung zu Unruhen oder Erschütterungen zu werden, und ich führe sie blos an, um die sonderbare Verschiedenheit in der respectiven Lage des Clerus der verschiedenen katholischen Länder bemerklich zu machen. Dieß ist und soll auch die sogenannte Neutralität des heiligen Stuhles seyn. In entfernten Landen wird er immer noch all den Einfluß entwickeln, dessen er fähig ist, während in der Nähe seine Priester vor dem Despotismus kriechen.

Es ist notorisch, daß der Titel weltlicher Fürst für den Pabst die Ursache zahlreicher Inconsequenzen

ist, wodurch entfernte Völkerschaften beleidigt werden, und durch die Rückwirkung das religiöse Gefühl erschüttert wird. Fahren wir mit der Untersuchung dieser beweinenswerthen Vermischung der Macht fort, und verfolgen wir sie in all ihren Wirkungen.

Es gibt in Europa ein Land, das sich bei der Erhaltung des Pabstthums interessirt glaubt; dieses Land ist Italien. Wenn aber auch Italien manchmal, in längst vergangenen Zeiten, eine kurze Freiheit genoß, so gehörte dieser Triumph blos Rom an. Es weiß dieß, und so erhält das Andenken daran in seiner Seele ein Erfahrungs-Utopien. Es begreift wohl, daß dieser Thron, einst sein Stolz und seine Stärke, wie ein altes Gebäude zusammenstürzt; allein es ist ihm nicht unbekannt, daß es eines Theils von Rom allein den Glanz erhält, der ihm noch geblieben ist, und der Vatikan das Einzige ist, wodurch es noch der Welt im Gedächtniß bleibt.

Die Italiener klammern sich deßwegen auch entweder aus Berechnung oder aus Nationalität, an den heiligen Stuhl an, weil sie gewohnt sind, von dorther etwas zu hoffen. Sie werden ihn auch unterstützen, allein blos theoretisch, bis ein Pabst erscheint, der die Sturmglocke anschlägt, und es versucht, sein Land von dem Joche der Fremden zu befreien. Dann ist es vielleicht möglich, daß Italien jenen großen Plan einer patriotischen Conföderation, den es schon so lange nährt, verwirklichet. Der Himmel gebe, daß seine Wünsche

in Erfüllung gehen; es ist der Freiheit eben so würdig, als jenes Griechenland mit dem wohlklingenden Namen, für das wir einen Kreuzzug gewagt haben. Noch hat die Stunde nicht geschlagen, denn es gibt auf dieser unglückseligen Erde weder Gleichförmigkeit der Civilisation und Energie, noch Gleichheit der Sclaverei und des Elends.

Es kann ein Tag erscheinen, wo die Cardinäle in dem heiligen Collegium den Keim einer National-Vertretung bemerkend, eine Bürgschaft von dem erwählten Pabst verlangen, und ihm die Schranken der Häupter unserer neueren Staaten setzen. Es kostet nur einen Schritt, und das Heil Italiens kann dadurch erreicht werden. Es wird zwar gewiß nie durch die Eroberung erreicht werden, außer es erhöbe sich zu Neapel ein stürmischer Mann wie Murat, der aber mehr Verstand und mehr Glück haben muß.

Diese dem Pabste günstige Stimmung hat also ihren Grund im Egoismus und in einer erhabenen Idee. Die Italiener sind noch immer Guelfen, und wenn etwas sie in Erstaunen sezt, ist es das, daß sich ihr Oberpriester zum Gibelinen macht. Erörtern wir nun diese Sache. Gibt es eine Stadt, wo die religiöse Idee, ich sage nicht weniger vorherrschend, allein weniger sichtbar wirkend seye, als in der Hauptstadt der Christenheit? Woher kommt aber dieser Zustand der Dinge, wenn nicht von jener weltlichen Gerichtsbarkeit, die den Pabst seinen heiligen Attributionen entfrem-

det, seine Pflichten vermehrt, ihm die Barmherzigkeit zur Pflicht, und folglich nicht sehr verdienstlich macht, und zwei von einander unterschiedene Wesen auf eine gefährliche Weise vermischt; indem es das Leben des Priesters der Verantwortlichkeit des Fürsten, und die Handlung des Fürsten dem Gewissen des Priesters unterordnet; die Gerechtigkeitspflege endlich, welche macht, daß oft der Hoheprieſter vergessen wird, und die, indem sie zwei Funktionen mit einander vermengt, für jede derselben die feindlichen Wechselfälle verhundertfacht, Gelegenheiten zu Fehlern gibt, und die Irrthümer des einen auf das andere wirft. Der Pabst gilt zu Rom beinahe gar nichts, und nur die hohen Stellen, die er dort ertheilt, erinnern noch an den Fürsten der Kirche, und man merkte gar nicht, daß ein Pabst da wäre, ohne den alten Gebrauch, alle Aemter Geistlichen anzuvertrauen, die gar oft, außer im geistlichen Recht, sehr ungeschickt sind. Es ist also mehr seine weltliche Gewalt, als die Ausübung des Pabstthums, die ihm die Liebe oder den Haß der Völker, die er regiert, zuzieht, und nur als Monarch gilt er noch etwas in der politischen Wagschale. Im Geistlichen liegt ihm blos die Pflicht ob, die Römer mit Fasten zu Ceremonien zu sättigen. In den Augen des Volkes ist sie aber blos eine Schuldigkeit und der Ausdruck der Dankbarkeit eines Bürgers, den man über seines Gleichen erhoben hat. Man könnte sie also, der Strenge

nach, zu den Eigenschaften der weltlichen Regierung rechnen.

Es ist auch wirklich so angenommen, daß in Rom der Fürst es ist, der den großen Herrn spielt, so wie er auch derjenige ist, dessen Competenz die hervorleuchtendste ist und am öftesten ausgeübt wird. Die geistliche Gewalt steht zurück und im Hinterhalt, und zeigt sich nur dann, wenn sie anmaßend und verbietend ist; wenn es sich z. B. darum handelt, Vergnügungen zu untersagen, welche die Regierung klugerweise befördern sollte. Dann beengt sie, scheint überflüssig und dem Lande ohne Nutzen, weil Jedermann weiß, daß von dem Oberhaupt des Staates, vom Verwahrer der öffentlichen Gelder, sein Glück ausgehen kann, und daß diesem Oberhaupt ein hinlänglicher Grad von Macht inne wohnt, Unglück um sich her zu verbreiten. Die Hirtengewalt ist also hier eine übelangebrachte Hülfsmacht, welche dem Nationalwohl schadet, und sich gutwillig zum Mitschuldigen der weltlichen Verwaltung hergibt. Der Fürst kann für das zeitliche Wohl der Unterthanen weit mehr thun, als der Pabst, und der Pabst kann aber nach dem Gesetz, das ihn einsezte, nicht wohl Fürst seyn. Es gibt also Dinge, die einen guten König begründen, sich aber für einen Oberpriester nicht schicken. So oft aber in dem Vatikan ein sparsamer, kriegerischer und ruhmbegieriger Machthaber herrschen wird, so oft wird auch das religiöse Gefühl leiden, weil es eine solche

Leitung verwirft. Jedesmal, wo der heilige Vater die Gebote des Evangeliums buchstäblich befolgt, muß er entweder die Krone niederlegen, oder sich den größten Theil der Mittel versagen, die zum Glücke der Völker führen: hier wird ihn aber die öffentliche Meinung tadeln, weil er, um ein würdiger Bischof zu seyn, ein schlechter König seyn muß. Dieß war und ist das Schicksal dieser Doppelmacht, die sich Rom zu erhalten wußte. Was aber uns Gallikaner betrifft, so ist unsere Lage nicht minder sonderbar; zu jeder Stunde kann der souveraine Leiter unseres Glaubens durch einen Pöbel, den er durch Unterdrückung der Theater, Theurung des Brodes oder Monopole erbittert hat, ermordet werden, und doch verlangen wir, daß die Religion einflußreich und verehrt seye, während der Mann, der sie leitet, sich Mißhandlungen aussezt und sich dadurch beschimpft, daß er mit Lebensmitteln handelt, oder verderbliche Verschleuderungen duldet. Vergeblich hüllen sich die Handlungen der römischen Kanzlei in Mysticismus ein, und vergeblich sucht man den Bürgern durch Worte in's Gedächtniß zu rufen, daß der Pabst Gottes Statthalter auf Erden ist. Diese Mittel sind verbraucht, und die Bewohner der Ufer der Tiber sehen in ihm nur denjenigen, welcher der Hungersnoth steuern und ihren Bedürfnissen zu Hülfe kommen kann; wenn aber der Pabst keine gute Minister hat, so verhindert sein schöner Titel, Nachfolger der Apostel, nicht, daß man ihn hasse und Schmähschriften auf ihn mache.

Ich habe schon oben auseinandergesezt, daß der Besitz eines Landes und eines Volkes die erste Ursache des Mißbehagens war, welches das Pabstthum empfand; weil man um so schwächer ist, je mehr man zu verlieren hat; je weniger man aber zu erhalten hat, je freier ist man. Ich habe nicht von den Streitigkeiten mit den Nachbarn gesprochen, die das Zurückbehalten eines Stück Landes erregen kann. Ich habe nichts von den Eroberern gesagt; und wir wissen Alle, daß sie sich wenig um den Thron der Apostel kümmern. Wie dem aber auch seye, so scheint mir, daß die angeführten Resultate unangenehmer und nachtheiliger sind, als die, welche aus dem Mangel jener sogenannten Neutralität, für die ein Königreich, wie man behauptet, Bürge seyn soll, hervorgehen. Wir wollen nun sehen, ob jener Einfluß des heil. Stuhles auf die französische Christenheit so wohlthätig ist, daß dessen Abschaffung ein aufrichtiges Bedauern erregen könnte, und ob es nicht in unserem Interesse liegt, ihn durch einen andern Einfluß zu ersetzen, der homogener und besser begründet ist.

Wäre denn die katholische Welt zu beklagen, wenn sie, blos allein ihren bürgerlichen Gesetzen unterworfen, die Dispensationen der römischen Kanzlei entbehrte? Würden die Städte und das flache Land mehr von Mordthaten und Vergehen heimgesucht seyn, wenn ultramontanische und nomadische Missionäre nicht ferner die Rolle der Pfarrer usurpirten, und endlich einmal auf-

hörten, die Gewissen durch ihr wahnsinniges Geschrei zu beunruhigen? Würde der Clerus weniger in Achtung stehen, wenn sein Daseyn, in der Liebe zum Vaterland begründet, ein Leib und eine Seele mit diesem wäre, und so in die Gränzen jenes moralischen Vorrechts, die ihm das Evangelium vorschreibt, zurückträte? So oft man die Religion der weltlichen Macht substituirte, war sie auch der Welt unheilbringend. Ihre Diener blieben Menschen, und wenn sie einmal darin gefehlt haben, daß sie sich derselben zu profanen Zwecken bedienten, so kann es ihnen ja wieder einmal einfallen, solche mißbrauchen zu wollen. Laßt uns sie also regeln und aus ihr machen, was sie seyn soll, mild und väterlich, und verhindern wir es, daß man sie entstelle. Die Apostel, sagt der heil. Matthias, Kap. 28, Vers 12, wurden ausgesandt, um zu unterrichten, und nicht um zu herrschen. Aber behaupten, das Christenthum habe das Recht etwas anders zu leiten als die Gewissen, heißt behaupten, daß es seine Natur geändert habe; wenn man aber die Texte, die Kirchenväter und die Kanons jener Concilien, welche durch die ersten rechtgläubigen Kaiser zusammenberufen und präsidirt wurden, liest, so erstaunt man, daß im neunzehnten Jahrhundert eine solche Frage noch ernsthaft erörtert werden konnte.

Eine solche Anmaßung hat aber doch etwas moralisch Merkwürdiges, sie beweist, daß das Pabstthum noch immer anmaßend ist und sich zuviel rührt; daß sie

dadurch dem Katholicismus schadet, indem sie ihn, als den Lehren der Volksfreiheiten feindselig, darstellt, und sich weigert, sich mit dem Jahrhundert auf gleiche Stufe zu stellen. Lassen wir sie also fallen, ehe irgend eine Umwälzung sie in das Nichts hinabwirft. Lassen wir dem Pabst seinen Scepter, allein entziehen wir ihm unsere Gewissen. Unser Pabst werde durch Eingeborne ohne fremden Einfluß und ohne gebunden zu seyn, erwählt, dann wird der ganze Staat im Staate selbst seyn, und wir werden nicht ferner nöthig haben, außer Landes zu gehen, um Gesetze und Rathschläge zu erbetteln. Man wird allerdings sagen, daß die Aufstellung eines von Rom unabhängigen Primas der Einheit der Kirche schadet. Allein, was ist denn diese Einheit? Der griechische Cultus, die gallikanischen Freiheiten, und die Reformation haben ja solche schon längst gestört; ist es aber etwa eine Wohlthat, daß unsere politische Einheit leidet, insofern solche stets durch die geistliche Macht durchkreuzt wird? Nehmen wir Franzosen an, daß wir von unserer politischen Einrichtung mehr materielles Gute zu erwarten haben als von unserer geistlichen Ordnung, so wie solche jezt existirt, und wir werden leicht einsehen, daß wir keine religiöse Einheit auf Kosten der politischen Einheit wünschen können. Zu allen Zeiten, die Geschichte lehrt uns dieß, hat man gesehen, daß die Kirche im Namen dieser Einheit den Clerus von der Masse der Nation trennte, und ihm die Verläugnung

des Bürgerthums auferlegte. War aber dieser gezwungene Vertrag eines Theils der Franzosen mit einem fremden Fürsten nicht ein Hinderniß für die Civilisation, eine Unebenheit mehr, die man ausgleichen mußte? Und wir wollen die Ueberbleibsel dieser Einheit bestehen lassen, da es doch erwiesen ist, daß sie es war, die stets die Völker entzweite und verschiedene Interessen für sie schuf. Theile und herrsche; — dieß war, lange vor Machiavel, der Grundsatz der römischen Regierung. Sie war mit Hülfe der Unruhen und Verwirrungen entstanden; sie konnte keine andere Quelle haben, weil sie im Anfang die Feudalität schreckte, und die monarchische Gewalt stark und widerspenstig war. Dieß muß aber noch heut zu Tage ihre Politik seyn, zwar nicht mehr gegenüber von den Königen, allein gegenüber den Völkern.

Diese Conjunctur hindert uns, gleich jenen europäischen Nationen, die das Oberhaupt ihres Cultus in ihrer Mitte besitzen, auch unsern dirigirenden und souverainen Bischof mitten unter uns zu haben! Das christliche Gesetz erlaubt uns dieß aber, und unsere Sicherheit befiehlt es uns: Cyprian, Tertulius, Augustin, Fulgentius und Beda stimmen darin überein, daß die Schlüssel dem heil. Petrus nur für das Kirchenregiment anvertraut wurden. Der heil. Petrus war, wie uns Augustin sagt, das Bild der Einheit und Allgemeinheit der Kirche; es war die Harmonie des Glaubens und der Moral; allein die Gewalt zu binden

und zu lösen, haben die Bischöfe unmittelbar von Christus erhalten, und besitzen solche ungetheilt mit dem Pabste. In den ersten Zeiten des Christenthums ward die Kirche von den Bischöfen und Patriarchen regiert, die an Macht und Attributen gleich waren. Wenn man überdieß noch zugibt, daß die Körperschaft der geistlichen Hirten eine größere Autorität besizt, als die eines isolirten Pabstes ist, so gesteht man dadurch ein, daß jene Schlüssel eher dieser Körperschaft, als dem heil. Vater anvertraut sind. Die Theologie strozt von analogen Raisonnements, welche für die Welt todte Fragen betreffen. Ich werde diese nicht hier anführen, sondern blos darauf ausgehen, die Anzahl jener Menschen zu vermindern, welche die Competenz der Bischöfe als von der päbstlichen Oberherrlichkeit ausgehend, betrachten. Es gibt einen Menschen in der Kirche, dessen Existenz das Evangelium verwirft: dieß ist der regierende Bischof zu Rom, der Pabst. Er hat das Apostolat dadurch herabgesezt, daß er es mit der politischen Gewalt verschmolz, und daß er die Wirkungen der Fehler, welche diese beging, dem Katholicismus zur Last fallen ließ *), gleichwie seine

---

*) „Wollt ihr den Glauben retten und der Kirche wieder ihre nöthige Unabhängigkeit verschaffen, so seyd blos Priester, Bischöfe, und weiter nichts; keine Würde, keine bürgerliche Funktion ist heut zu Tage mit der Freiheit eures Ministeriums verträglich.“ Von den Fortschritten der Umwälzung und der Verfolgung der Kirche. Lamenais, Seite 270.

Competenz als Hirte durch die Berührung mit dem weltlichen Regiment wesentlich besudelt ist; ebenso ist seine Suprematie über die andern Prälaten willkührlich und ungesetzlich. „Die Bischöfe," sagt Cyprianus in seinem 76. Kapitel, „können die Kirche nach ihrem Gutdünken verwalten, und sind nur Gott Rechenschaft von ihren Handlungen schuldig. Die Apostel," fährt er fort, „waren nicht weniger, als der heil. Paul und der heil. Petrus: **hoc erant utique caeteri apostoli, pari confortio praedicatur etc.**" Nach ihm besteht die Einheit der Kirche in der Einheit des Episcopats. Sanct Hieronymus geht aber noch weiter, indem er sagt: die Bischöfe mögen zu Rom, Constantinopel oder Alexandrien ihren Sitz haben, „**ejusdem est meriti, ejusdem sacerdoti, omnes, apostolorum successores sunt.**" **Ep. VI. ci. ad Ec.**

Man könnte aber noch eine Menge anderer Stellen dafür anführen, daß alle Bischöfe dazu berufen sind, die Stellvertreter der Apostel zu seyn; allein der beste Beweis zu Gunsten dieser Frage ist die Offenbarkeit des Uebels und die Nothwendigkeit eines Mittels dagegen.

Dieses Uebel ist alt, und mit unserer alten Monarchie verwachsen. Wie oft wurde es aber nicht schon in unserer früheren Geschichte muthvoll angegriffen. Wie zahlreich sind nicht die Fürsten, die uns dieselbe, mit Abscheu gegen die geistliche Jurisdiction, welche die Sammlung jener berüchtigten Decretalien so

reiflich bedacht hatte, protestirend dargestellt. Vor allen sind es Ludwig der Heilige und der tugendhafteste Ludwig IX., welche die Dringlichkeit erkennen, durch ein feierliches Gesetz die Prärogativen der Krone zu wahren. „Er wußte," sagt Mezeray, „daß nichts die Priester mehr verdirbt, als wenn sie sich in weltliche Angelegenheiten mischen, und sich die Rechte Anderer anmaßen, weßwegen er dieser zu großen Lizenz Zaum und Gebiß anlegte." Philipp der Schöne, der unglückliche König Johann, Karl VI. und so viele Andere, müssen bei allem dem noch gegen die Allgewalt des Stellvertreters zu Rom ankämpfen. Endlich kam im Jahr 1406, während des großen Schismas des Abendlandes, ein National-Concilium in Frankreich zusammen, wo man Theologen den Vorschlag machen hörte, sich dem Gehorsam der beiden rivalisirenden Päbste zu entziehen. „Haben wir denn nicht Primate," rief der Patriarch Simon Cramaud aus, „und wäre es nicht besser, unsere geistlichen Angelegenheiten würden im Lande selbst, als außer Landes abgemacht ... Sind die Dispensationen, die täglich von Rom aus ertheilt werden, nicht auch Dispensationen? Ein Bischof, ein Erzbischof, würde aber diese Dispensationen besser ertheilen, als ein Sekretär des römischen Hofes!" Hierauf erhob sich ein Abt, der, nach Anhörung des Vertheidigers des Pabstes, laut bekannte, daß die Macht des

Königs hinreichend wäre; daß man gar keines Conciliums bedürfe und daß die Stelle eines Pabstes gar nicht gesucht seyn würde, „wenn nicht Pomp und Reichthum damit verknüpft wäre."

Bei dieser Versammlung wagte der General-Advocat der Ursinis zu behaupten, „daß wenn das Hirngespenst oder das Oberpriesterthum wieder nach Jerusalem, seinen ersten Ort, versezt werden könnte, dieß nach seiner Ansicht sehr gut wäre." Damals schauderte man also nicht vor dem Gedanken zurück, das Pabstthum nach Asien zu verweisen, oder es ganz aufzugeben, und die Sorge für die Nationalkirchen einheimischen Prälaten anzuvertrauen. Noch mehr, selbst der Clerus theilte diese kühnen Ideen. Der theokratische Despotismus mußte also sehr gierig und lastend seyn.

Wenn wir die Protokolle der Parlamente und die Sammlung der Ordonanzen nachsehen, so werden wir finden, wie unsere Monarchen bei jedem Schritt gegen die Legaten des Pabstes zu kämpfen haben, und stets wiederholen müssen, „daß sie Kaiser in ihren Königreichen sind, nur von Gott abhängen, und sich um keinen Oberherrn, wer er immer sey, zu bekümmern haben." Dieses rasche Aufeinanderfolgen von constitutionellen Charten, Befehlen und Akten, beweist, daß das Königthum in der Ausübung seiner Funktionen gehemmt war; dieß ist aber die Folge dieser heillosen Einheit, dieser theokratischen Zwangsanstalt, wodurch ein großer Theil der Völker an einen ent-

fernten Thron gekettet ist, der die Masse der Bürger aussaugt, den Priestern Fanatismus und Trägheit auferlegt, und dadurch überall Anarchie verbreitet, daß er das göttliche Wort der Macht der Könige entgenstellt.

Das fünfzehnte Jahrhundert liefert eine Menge Documente und Protestationen der Art. Wie dem aber seye, die Versuche der Päbste gegen die Pragmatik, die Karl VII. wieder erneuert hatte, waren nicht an dem Gedanken Schuld, die Ursache der gemeinsamen Angst auszurotten. Man hielt es für hinlänglich genug, das Joch von sich gewiesen zu haben, und man dachte nicht daran, dadurch die Unterdrückung gänzlich auszurotten, daß man ihre Gesetzwidrigkeit bewieß. Das religiöse Element war übrigens noch zu mächtig, als daß man es gewagt hätte, es geradezu anzugreifen. Im Jahr 1475 glaubte man unter Ludwig XI. viel gethan zu haben, daß man die Bullen bekannt zu machen verbot, ehe man untersucht hatte, ob sie nichts gegen den König und die Freiheiten der gallikanischen Kirche enthielten. In dem darauffolgenden Jahrhundert begnügte man sich damit, die Mönche, welche Ungehorsam predigten, gerichtlich zu warnen, als wenn es möglich gewesen wäre, Menschen durch einen politischen Zaum zu zügeln, die ihre Macht aus Vorschriften schöpften, die sie für unabhängig von dem Willen der Menschen erklärten. Man ging mehr darauf aus, secundaire Mißbräuche zu unterdrücken, ohne

die Wurzel anzugreifen. Dieß war allerdings ein Schritt weiter, und jeder Schritt gewöhnte die Nation daran, dem Despotismus des römischen Hofes zu mißtrauen. Im vorangehenden Jahrhundert hatte man dessen Bullen controlirt, im sechszehnten suchte man die Abweichungen der Mandatarien seines Wortes auf, und bestrafte sie; unglücklicherweise hatte aber diese weltliche Einmischung die Wirkung halber Maßregeln. Der Clerus, bereits durch die Reformation gequält und erbittert, verdoppelte seinen Eifer zur Erhaltung seiner Rechte, und der römische Stuhl, der seine Unruhe durch die pomphafte Auseinandersetzung seiner veralteten Vorrechte zu verdecken suchte, erließ die berühmte Bulle **in coena Domini**, deren Lesung verboten wurde, die aber dennoch die französischen Bischöfe nach der Bartholomäus-Nacht bekannt machten.

Indem wir unsere Nachforschungen verfolgen, sehen wir deutlich ein, daß die Einwirkung des heil. Stuhls auf die Bürgerkriege jener Zeit, der scheußliche Erfolg seiner Umtriebe, selbst der Haß, den er einflößte, nicht in Zweifel gezogen werden können. Im Jahr 1591 versammelten sich, zur Zeit der Erlassung jener unsinnigen Dekrete Gregors XIV. gegen Heinrich IV., Kardinäle und Prälaten zu Nantes, und sodann zu Chartres, und kündigten dem französischen Volke an, daß es den Erlassen des Oberpriesters ganz keinen Glauben zu schenken habe. Es erhob sich sogar in dieser Versammlung eine muthvolle Stimme, und drang auf

Ernennung eines National = Prälaten. Ein solcher Patriotismus war aber nicht zeitgemäß, denn es gehörte schon Kühnheit dazu, einen solchen Wunsch nur laut werden zu lassen. Man beachtete denselben nicht, allein vielleicht wagte man es zu bereuen, daß das große Schisma des Abendlandes, indem es erlosch, nicht zwei Oberpriester in der Einheit der Kirche zugelassen hatte. Dann hätte Frankreich seinen Patriarchen bekommen; vereint und compakt wäre sein Boden nicht von dem Blute seiner Kinder geröthet worden; alleinstehend, isolirt und sogar von den benachbarten Fürsten mit Neid verfolgt, weil ein Gegenpabst noch den Feinden desselben nachtheilig seyn konnte, wäre es dennoch stark, kriegerisch und christlich geblieben. Während des siebenzehnten Jahrhunderts hatten der gallikanische Clerus, die Universitäten und das Parlament, häufige Gelegenheiten, sich gegen die Anmaßungen des römischen Hofes zu erheben. Die europäische Politik kehrte sich oft nicht an denselben, und trozte sogar einigemal seinem Stolze. Wie dem aber auch sey, die veralteten Theorien einer religiösen Macht wurden nicht kräftig genug angegriffen. Die Fürsten fehlten blos in dem Glauben, daß jene Macht ihnen nützlich seyn könnte, und begnügten sich damit, dieselbe zu überwachen. Was entstund aber daraus? Als die Herrscher aufhörten, fest und wachsam zu seyn, so wagte die päbstliche Macht von Neuem, von ihrer früheren Kühnheit Gebrauch zu machen; und so nahm, als Ludwig XIV. das Greisenalter erreichte,

der Einfluß der Priester wieder sehr zu. Bald trennte sich auch der französische Clerus von der Nation, neigte sich, gleichsam wie auf Befehl, zum Ultramontanismus, und hatte von nun an jene theokratische Einheit im Auge, die der Kirche so viele Macht verlieh. Die Bischöfe gaben jene vier Artikel der Erklärung von 1682 auf; allein die andern Staatskörperschaften wußten solche standhaft gegen das verrätherische Priesterthum und den greisen Monarchen zu vertheidigen. Wer hindert uns, daß wir nicht dem Beispiel der vier ersten Jahrhunderte folgen, das sich auf jenen vortrefflichen Grund stüzt, daß, da die Gläubigen nicht wie früher, sich ferner ein gemeinschaftliches Oberhaupt wählen könnten, diese Stelle auf die Person des Souverains übergehen solle, dem seine Unterthanen ja bereits die Regierung des Staates, von dem ja die Kirche der edelste Theil ist, anvertraut haben. „Das, was Hincmar im neunten Jahrhundert sagte, und was man heut zu Tage verlangt, sprach also schon Talon aus: sind die Geistlichen so blind, nicht einzusehen, daß wir nicht mehr in jenen unglücklichen Zeiten leben, wo grobe Unwissenheit, gepaart mit der Schwäche der Regierungen und Vorurtheilen, die Dekrete des Pabstes so furchtbar machten, so ungerecht auch diese immer seyn mochten, und daß diese Streitigkeiten, weit entfernt ihre Macht zu vermehren, nur dazu dienen, dem Ursprung ihrer Anmaßungen

nachzuforschen, und die Verehrung der Völker zu vermindern, anstatt sie zu vermehren."

Thatsachen und Reden der Art finden sich häufig in den europäischen Annalen, und ich muß es wiederholen, daß das Pabstthum nur deßwegen das siebenzehnte Jahrhundert überlebt hat, weil die Regenten einsahen, daß es ihnen nützlich seyn könne. Das beziehungsweise Mißtrauen Oestreichs und der Bourbone, ihre sogenannten Rechte auf Italien, und die Furcht, das Gleichgewicht in lezterem Lande zu stören, können etwas bei der Achtung gelten, mit der man das Pabstthum umgab. Allein es war gewiß nicht Rechtgläubigkeit, daß man es bestehen ließ, wie es nicht Gottlosigkeit war, daß man ihm Avignon, Benaissin und mehrere andere Ländertheile, die es besitzen wollte, nahm. Der Einfluß der Jesuiten war ihm allerdings schädlich, weil die heil. Väter des achtzehnten Jahrhunderts, die sich ihm zu entziehen wußten, verständig und geachtet waren, und erst so zu sagen den Pabst in der öffentlichen Meinung wieder herstellten. Laßt uns also darüber erstaunen, eine Corporation wieder erstehen zu sehen, die durch National-Beschlüsse so öffentlich gebrandmarkt wurde. Eben so sehr muß es Staunen erregen, in unseren Tagen jene unsinnigen Doktrinen von der päbstlichen Suprematie oder Unfehlbarkeit wieder aufkommen zu sehen, die man während des achtzehnten Jahrhunderts weislich ruhen ließ.

Haben wir denn Rückschritte gethan, und wollen wir mit kaltem Blute ansehen, wie ein Theil unserer Mitbürger, im Interesse des Auslandes, die Erziehung unserer Kinder verdirbt, und uns unsere neue Laufbahn auf eine schimpfliche Weise verschließt. Das Pabstthum lag zu Boden; allein das Andenken an seine Macht ist Schuld an seiner Beharrlichkeit, gleichwie das Andenken von Schwäche unseren Schrecken davor unterhält.

Was können seine Absichten seyn? Glaubt es sein altes Schwert wieder stählen zu können, oder will es, demüthiger, mit dem Despotismus gemeinschaftliche Sache machen, und sich an ihn anschließen, wie der Epheu der Eiche, um sich einen Beschützer zu erwerben. Es war von jeher seine Taktik, so viel als möglich zu verlangen, weil dieß das Mittel ist, immer etwas zu erhalten. Allein in beiden Fällen, es arbeite nun für sich selbst oder für die selbstsüchtigen Regenten, so conspirirt es immer gegen die neueren Völker, und seine Grundfesten können nicht mehr lange so bestehen, wie sie jezt sind.

Könnte man aber unter diesen Umständen, und da man doch einer geistlichen Jurisdiction bedarf, die in uns das heilige Feuer des christlichen Glaubens unterhalte und verbreite, nicht versuchen, solche in ihre ursprünglichen Gränzen zu verweisen, da es durch die Vernunft erwiesen ist, daß ein Königreich, in den Händen eines Pabstes, nur stets eine Fackel der

Zwietracht ist und seyn kann. Weil diese Vereinigung der geistlichen und weltlichen Competenz dem Christenthum schadet, und weil es dem Pabste die Systeme, den Trug und die Freiheiten der weltlichen Diplomatie auferlegt.

Weil es ungeschickt ist, länger unsern Kirchenfürsten als einen kleinen weltlichen Fürsten zu sehen, dessen prekäre und erbarmungswürdige Stellung uns in verderbliche Kriege hineinziehen kann.

Weil ferner der Einfluß eines solchen Souverains auf unsere Institutionen und seine Gewalt über unsere Priester der National = Einheit schadet, und solche sogar auf eine traurige Weise stört.

Weil endlich die Erhaltung einer so hoch über alle andere Culte gestellten religiösen Macht zu einer Zeit, wo Gewissensfreiheit auf eine gebietende Weise anerkannt ist, eine Veranlassung zur Unduldsamkeit und zum Bürgerkrieg werden kann.

Warum sollten wir uns nicht dieses Königs-Pabsts entledigen, der in unsern Augen nicht mehr ist, als unsere eigenen Bischöfe? Warum sollten wir vor einem Wunsche erschrecken, dessen Aeußerung unsere Monarchen früherer Zeiten zu ermächtigen schienen. Wir müssen uns stets wiederholen, „es wäre schicklicher, daß die Angelegenheiten Frankreich's im Lande selbst entschieden würden, als in einem fremden Lande.“ Haben wir denn keine Primate? Laßt uns den Würdigsten unter ihnen zu unserem Oberpriester wählen,

und schließen wir uns dadurch eng aneinander an, daß wir das Palladium unserer Religion in unserer Mitte errichten. Dadurch wird die gallikanische Kirche nur ihre Freiheiten erweitern, und die katholische Einheit nicht verloren gehen. Sie wird unter den Bischöfen fortdauern, wie sie unter den Königen fortdauert, die alle, Gott und den Völkern, gleich verantwortlich sind. Dieß ist die einzig mögliche Einheit. Dann werden wenigstens die Priester eins mit der Nation, und das Bürgerthum wird nicht ferner für sie ein Grund der Ungnade und der Verfolgung seyn. Der gallikanische Clerus wird seine Versammlungen und sein Parlament haben, wie in England; hier werden die Prälaten und die Abgeordneten der Diöcesen und der Kapitel zusammenkommen, und die Sache der Religion wird dadurch keine Gefahr laufen. Allerdings wird das Staats-Oberhaupt mehr oder minder Einfluß auf dieses Parlament haben; allein, alles dieß angenommen, so wird dieser Einfluß ein väterlicher seyn, da er von dem eigenen Lande und nicht mehr von einem fremden Throne ausgeht. Selbst das Priesterthum wird bei dieser neuen Ordnung der Dinge gewinnen, gleichwie die Bischöfe dabei gewannen, als sie im Mittelalter von den Kaisern und nicht von den Päbsten eingesezt wurden. Durch gemeinschaftliche Gesetze regiert, wird der Clerus, wenn er will, diejenigen Rechte und Wohlthaten genießen, die diese allen andern Bürgern einräumen; in die politische Einheit eingeschlossen, wird er hier die Vor-

schrift für sein Benehmen finden; mit einem Wort, sein Interesse wird auch das seines Landes seyn. Er wird sodann, da er von außen her keinen Herrn noch Wohlthäter mehr hat, sein Vaterland vertheidigen, wie ehemals die Parlamente und die Universität unsere Könige vertheidigten; und er wird, wie jener Oberpriester zu Rom, der zu gleicher Zeit Handelsmann und Finanzier und sogar Krieger ist, alle seine Talente üben können, sich nach seinen Fähigkeiten beschäftigen, und für immer jenen Schein von Civil-Tod, der über seinem Haupte schwebt, verbannen können. Auch die Tugend wird ihm leichter und der Lohn unmittelbarer und süßer seyn.

Im Fall also der römische Hof so etwas übel nehmen wollte, so muß man ihm in's Gedächtniß zurückrufen, daß seine Herrschaft über die katholischen Kirchen nur den Alterstitel für sich hat. Es ist ihm dieß wohl bekannt, und wenn einmal die Stunde schlagen wird, so werden sogar unsere Bischöfe bekennen, daß sie nur Gott und ihrem Land Rechenschaft wegen ihrer Heerde schuldig sind. Man behandle also seinen Widerstand mit Verachtung. Die Zeit ist vorüber, wo die Völker von dem gleichen Geist und der gleichen Tendenz beseelt, sich dem gleichen Gesetze fügen konnten. Sie sind vorwärts gekommen und schreiten noch immer vorwärts, und alles was uns die Vergangenheit hinterlassen hat, muß mit ihnen vorwärts schreiten. Trennen wir unsere Interessen von

der allgemeinen Sache, lassen wir den Pabst wie er ist; ohne uns wird seine Jurisdiction noch immer ausgebreitet genug seyn. Laßt uns die Religion dem ihr drohenden Untergang entreissen; denn es heißt solche in Jedermanns Augen erniedrigen, wenn ihr Oberhaupt gezwungen ist, sich elenderweise vor allen Local-Anmaßungen zu beugen.

Schließen wir damit, daß wir der gegenwärtigen Generation stets wiederholen, daß unsere Könige beim Beginn der Monarchie nicht nur Gesetzgeber in zeitlichen Dingen waren, sondern auch Verordnungen in religiösen Angelegenheiten erließen und anwendeten; denn die Kirche war ein integrirender Theil des Staates; sagen wir ihr, daß seit Clovis unsere Monarchen stets diese legitime Jurisdiction zurückgefordert, und dieselbe heut zu Tage nur deßwegen nicht mehr haben, weil sie auf eine unmerkliche Art, durch eine betrügerische und eine hartnäckige Usurpation, untergraben wurde. Unter den zwei ersten Dynastieen wurden die Ordonnanzen der Capitularen noch in den Versammlungen der Stände, wo der Adel und der Clerus vereinigt waren, erörtert. Die Fürsten der dritten Dynastie erließen auch noch canonische Disciplinar-Reglements auf Vorstellung der Priesterschaft oder der vereinigten Stände, und nie erkannte Frankreich, zu keiner Zeit, dem Pabst das Recht zu, unsere Prälaten zu verurtheilen. Das Concilium von Trident ertheilte ihm zwar diese so umfassende Macht; allein

der französische Gesandte, und sogar der Cardinal Lorrain verwahrten sich gegen die Entscheidung jener Versammlung und die gallikanische Kirche verwarf solche. Unsere Trennung vom römischen Patriarchat wäre also bei dem jetzigen Stand der Dinge blos ein Act der Nothwendigkeit, eine Zurücknahme unserer alten Rechte. Dadurch sezten wir unsere Charte und unsere Freiheiten vor den Angriffen des Ultramontanismus in Sicherheit, und unsere Nationalbischöfe würden nicht mehr der peinlichen Nothwendigkeit, sich zu vertheidigen, unterworfen seyn *). Für den Pabst selbst würde es besser seyn; denn er würde es ferner nicht mit ansehen müssen, daß seine Bullen an unsern Gränzen aufgehalten oder doch wenigstens vorläufig auf der strengen Wage des Gallikanismus abgewogen würden.

Dieß war mein Gedanke, dieß war mein Hoffen, nachdem ich dieses Buch geschrieben hatte. Als Geschichtschreiber war ich kurz, weil der römische Stuhl, sein Siegel auf jedes Blatt der Geschichte Europa's drückend, während Jahrhunderten die allgemeine Geschichte umfaßt. Man mußte Vieles oder sehr wenig sagen; ich habe Lezteres vorgezogen. Könnte eines Tages eine kräftige Hand mit großen Umrissen seine

---

*) So handelten auf eine edle Weise zur Zeit der berüchtigten Ordonnanzen die Herren Erzbischöfe von Paris, Cambray, Tones, Frenilly ꝛc. ꝛc.

mysteriösen Annalen hinzeichnen, so würden diese für die Erfahrung der Völker hinreichen. Man beschuldigt mich, ich seye streng, sogar partheiisch gewesen, und doch habe ich stets das, was recht war, gelobt, das Unglück beklagt und das verbrecherische Wesen, das der Welt das Beispiel des Guten schuldig war, nur durch sein eigenes Leben verdammt. Man sieht allerdings in dieser langen Reihe Päbste, daß deren schandvolles Leben dem ihrer Zeitgenossen glich; allein sie saßen auf dem apostolischen Stuhl und hätten daher minder der Ansteckung der Zeit unterliegen, sondern ihr einen Damm entgegensetzen sollen; deßwegen mußte ich sie mehr als Hirten des Evangeliums, denn als Menschen, wie sie ihr Jahrhundert hervorbrachte, beurtheilen.

Die Verrichtung weltlicher Fürsten und Oberhäupter des Glaubens in sich vereinigend, hatten die Päbste mehr Klippen zu vermeiden, als die Kaiser und Könige. Dadurch noch mehr strafbar, daß sie zur Macht gelangten, indem die Annahme des Oberpriesterthums, so wie es betrieben wurde, schon ein Vergehen war, wurden sie es aber in einem noch höheren Grade, so wie sie schlecht regierten, oder so wie sie sich der geistlichen Gerichtsbarkeit bedienten, um sich nach Außen des Herrscherstabes zu bemächtigen.

Ihr einziger Ruhm hätte in der Demuth und in der Ausübung evangelischer Tugenden bestehen sollen. So oft sie ihn aber auf weltlichen Wegen, durch

jene furchtbare Ehrsucht, wodurch sie oft zu großen Königen wurden, suchten, so verlezten sie dadurch die Gebote Christi, vergaßen ihrer friedlichen Sendung und verließen die Welt, indem sie der Nachwelt die peinliche Pflicht auferlegten, sie des heil. Stuhles und des Thrones unwürdig zu erklären.

Ich übergebe dem Leser diese Blätter als eben so viele Beweise für die Nothwendigkeit, daß sich die gallikanische Kirche ganz von dem römischen Bisthume trenne.

# Einleitung.

Rom heißt in der etruskischen Sprache Stärke. Ein Abenteurer; Oberhaupt von Mördern und Sclaven, gründete dasselbe, Raub, Pest und Mord trugen zu seiner Gründung bei: es mordete seinen Stifter und Gesetzgeber, verwies seine Könige, und durchlief nach und nach die Laufbahn der Macht, der Entwürdigung und der Sclaverei.

Florus theilt dessen Geschichte in vier Epochen. Die Kindheit derselben endet mit Tarquinius Superbus; ihr Jünglingsalter beginnt mit dem Consulat des Brutus, und ihr männliches Alter endet mit Cäsar Augustus. Nach ihm beginnt Erschöpfung, und mit den Kaisern endlich das Greisenalter.

Das erste Lebensalter ging ruhig vorüber. Rom bildete seine Sprache, Institutionen und seinen Nationalcharakter aus. Das Volk ernannte seine Fürsten, und ein Erhaltungs-Senat bewahrte das Gleichgewicht zwischen dem Volke und dessen Königen. Man theilte solches in Curien und Centurien ein, die bald die Stimmen der Plebejer illusorisch machen. Die Tyrannei eines vatermörderischen Despoten und das Unglück Lucretiens entzündeten die Fackel der Zwietracht, und es entsteht Haß gegen die Ungerechtigkeit.

Im zweiten Lebensalter wird das Königthum proscribirt, allein es bleibt eine Aristocratie zurück, deren Einfluß durch keine Macht gemäßigt wird, sie mißbraucht denselben; das Volk erhebt sich, verläßt seine Hausgötter, erhält Bürgschaften, und kehrt zur Ordnung zurück. Die Decemviren schreiben die zehen Tafeln, während ein großer Theil von Italien, von den Alpen bis nach Sicilien, erobert wird. Jezt entstehen die punischen Kriege. Rom, ehr- und eroberungssüchtig, zersplittert seine Kräfte, und zittert, geschlagen und von Hannibal bedroht. Allein die Genüsse Campaniens entnerven die Carthaginienser; Hannibal vergißt seine Rache, und Rom ist gerettet. Das verwüstete Sardinien und Macedonien werden römische Provinzen; Carthago wird zerstört; Griechenland von einem Flaminius befreit; Corinth von Mummius verbrannt, und Spanien durch einen Scipio, der sich daselbst entehrte, erobert. Hier beginnt Rom in Asien weibisch zu werden. Die Großen entziehen sich den Agrar-Gesetzen. Die Liebe zum Geld und zu Schauspielen bemächtigen sich der Nation gänzlich. Mit Jugurtha beginnt die dritte Epoche. Rom war jezt feil. Seine Adler drangen zu den Galliern, und in den Norden, bis an den Tanais und die meotischen Sümpfe. Mithridates leistet vierzig Jahre lang Widerstand, und wird verrathen, während er damit umgeht, die Römer durch Römer zu besiegen. Marius und Sylla beflecken das Vaterland mit Blut. Cäsar schlägt die Germanier und die Gallier, und geht über den brittischen Ocean; die Grachen machen den Versuch das Agrar-Gesetz herzustellen; der Senat läßt sie erwürgen. Rom wird von seinen Nachbarn belagert, denen es das Bürgerrecht verweigert; seine Armeen erleiden durch Sclaven eine Niederlage: es zittert vor einem Fechter-General. Anarchie der Gewalt. Catilina verschwört sich. Dieses ist das Alter der Reife, ihre vollständigste Entwicklung. Das vierte Lebensalter ist der Anfang von Roms Verfall. Es hat alle Republiken

verschlungen; durch Luxus, Bürgerkriege und Proscriptionen geschwächt, ermattet es vollends unter dem Joche eines Diktators. Das Uebermaß von Thätigkeit und Kraft hat seine Energie erschöpft, sein Arm sinkt aus Müdigkeit nieder. Seine Consuln, Eroberer und Schöpfer von Königen, sind Riesen: man kämpft in der übrigen Welt um die Herrschaft über Rom, und Rom lächelt zu diesem Schauspiel. Umsonst bemühen sich tugendhafte Republikaner, das Vaterland zu retten, sie werden durch die Armeen ihres Vaterlandes zerstreut. Cäsar sprengt das Triumvirat, und regiert allein. Die Freiheit entflieht von dem Capitol. August, listiger als sein großer Oheim, schmeichelt dem Volke und zernichtet dessen Unabhängigkeit. Er vergoldet dessen Ketten, und entzieht nach und nach dem Forum alle seine Rechte. Tiberius hebt die Volksversammlungen auf, und die auf ihn folgenden Kaiser finden ihre Macht so fest gegründet, daß sie es wagen konnten, alles ungestraft zu unterdrücken und zu zerstören.

Wir sehen, wie die prätorianischen Legionen lange Zeit hindurch die Kaiser ernennen und sogleich wieder schlachten. Bei dem Tod Pertinax's versteigern sie das Reich. Jede Legion erwählt ihren Kaiser. Es besteht eine Art militärische Oligarchie, wo die allmächtige Militz ihre Oberhäupter ernennt und absezt. Rom, als es noch jung und kräftig war, trieb die Barbaren des Nordens vor sich her, während sie der Laut seiner lezten Seufzer nun herbeizieht. Nach und nach verliert das römische Reich seine Eroberungen, das öffentliche Wohl ist erschüttert, die Krankheit martialischer Einsetzungen mildert sich, da man keinen Schrecken mehr verbreiten kann. Zu den Zeiten Diocletians zerstreuen sich die reich und liederlich gewordenen Kriegsleute, und die frühere Disciplin hört auf. Bald darauf wird Rom nach dem Orient verlegt. Dieß ist der Todesstreich, denn diese Zerstücklung untergräbt vollends die noch übrige Macht.

Plötzlich erscheinen die Hunnen, die Medier, die Gothen und Attila, die Geißel Gottes, dieser außerordentliche Mann aus dem Stegreif, dessen Geschichte beinahe ein Wunder ist. Er verheert den Orient, demüthigt Theodosius, wendet sich dann nach Gallien, wird von Aetius geschlagen, rekrutirt sich wieder ganz ungestört an seinem eigenen Heerde, um sodann wieder über Italien herzufallen. Ein Oberhaupt der Christen zu Rom tritt ihm entgegen, und hält ihn am Fuße der Appenninen auf. Dieß war Pabst Leo der Erste. Demüthig und bittend wirft er sich zu den Füßen Attilas und der gerührte Attila steckt das Schwerdt ein und stirbt in Sicilien, nachdem er die Welt vom Indus an bis an die Küste von der Bretagne umgekehrt hat (453). Während dem haben Alarich, König der Visigothen, die Burgunder, Sueven und Alanen den Occident verwüstet. Im Anfang Verbündeter von Theodosius, wendet Alarich späterhin seine Waffen gegen dessen schwache Nachfolger. Der Reitz eines von Honorius versprochenen Tributs enthält ihn eine Zeitlang ruhig; allein er kehrt, als er sich getäuscht sieht, wüthend zurück. Honorius hat seinen besten General gemordet, und Aetius hat, gleich Nilikon, die Triumphe seiner Soldaten mit dem Kopfe bezahlt. Alarich belagert den Kaiser in Ravenna, geht auf das vertheidigungslose Rom los, und fordert es zur Uebergabe auf. Auf die Aufforderung eines götzendienerischen Senators ließ damals Pabst Innocenz der Erste die falschen Götter im Triumph herumtragen, um das Volk zu ermuthigen. Trotz allem dem öffneten sich aber Alarich die Thore und der Pabst nahm die Flucht. Alarich war aber kein Barbar, denn es fand sich, daß er den Treubruch haßte, und auf Loyalität bei den Verträgen und auf Treue in ihrer Ausübung sah. Er dämpfte jenen Geist der Unordnung, der stets bei einer bewaffneten Masse herrscht, schüzte die Bürger und die Tempel, und wendete keine Repressalien gegen die Orthodoxen an, die den Aria-

nismus, seinen von ihm angenommenen Glauben, ver= folgten.

(475) Nach dem Rückzug der Vandalen schöpfte Italien wieder Athem. Orest, General der Römer in Gallien, hatte den jungen Augustelus auf den Thron des Abendlandes erhoben. Odoacer kommt an, stürzt ihn herab, verweist ihn nach Campanien und nimmt den Königstitel, den alle barbarische Eroberer vor ihm verachtet hatten, an. Er machte der römischen Herrschaft ein Ende. Nach ihm erscheint Theodorich, tödtet Odoacer, und bemächtigt sich des Thrones. Theodorich war ein Schwager Clovis und Schwiegersohn Alarichs. Er verschönerte Rom, stellte seine Prachtgebäude wieder her und schüzt sie gegen seine eigenen Angriffe. Als duldsamer und weiser Fürst, umgiebt er sich mit Gelehrten, und stellt jenen Cassiodorus, einen gewandten Mann, als Gesetzgeber an, dessen Wissenschaft aber im Mönchthum untergeht. Er besudelt sich mit Ver= kehrtheiten und begeht einige Verbrechen; allein damals war der Mord eines Menschen etwas Geringes; er war beinahe als eine Bedingung des Staatslebens anzusehen, denn die Nothwendigkeit diente ihm zur Entschuldigung.

(526) Indeß sollte ein Kaiser, eckelhaft durch Verbrechen und Lüderlichkeit, die Ostgothen zernichten; dieser Kaiser war Justinian. Nachdem er den Orient beruhigt und die Per= ser bis jenseits des Euphrats zurückgeworfen, sendete dieser Fürst seine Generale nach Italien. Trebonius ordnete jenes Chaos von Gesetzen und gab der Welt einen Codex, während Belisarius das Capitol befreite (553). Der Glanz des Reiches hätte durch eine geschickte Hand wieder hergestellt werden können, allein Justinian belohnte den Ruhm durch Hinrichtungen; gegen das Ende seiner Tage theilte er die Krone mit einer alles verwirrenden Hure, der er den Staat Preis gab, um desto besser an Religionsstreitigkeiten Theil nehmen zu können, allein der Undank bekam ihm schlecht.

(569) Narses, von demselben Arm bedroht, der Belisarius getroffen hatte, erniedrigt und verfolgt von dem Hofe, dem er Dienste geleistet, gieng zu den Lombarden, um ihre bewaffnete Hülfe anzuflehen. Diese Völker bildeten den wichtigsten germanischen Stamm. Alboin, jener Fürst, der aus dem Hirnschädel des Mannes seinen Trinkbecher gemacht hatte, dessen Tochter er geheirathet, war ein Verbündeter Justinians. Indeß nahmen die Lombarden doch Antheil an diesen Proscribirten. Sie kannten Italien und die Genüsse seines Klima's, traten ohne viele Ueberredung unter die Fahne des Unglücks und überschwemmten bald darauf Venetien, Ligurien und Campanien. Dieß ist der Ursprung der lombardischen Macht. Alboin war der erste, der zu Pavia regierte. Er war wild und hart, hatte übrigens einige richtige Ideen. Rosamunde, seine Gemahlin, mordete ihn, um die Manen des Königs ihres Vaters zu rächen, und ward, nach und nach, die Gattin und Mörderin ihres feigen Mitschuldigen (573). Die Geschichte jener entfernten Zeiten ist schrecklich; es war das unumschränkte Regiment der Macht durch Grausamkeit und Treulosigkeit. — Narses starb vergessen. Es wäre langwierig, hier das blutige Regiment der Fürsten, die den Orient beherrschten, anzuführen. Ebenso werde ich nicht von jener Reihe lombardischer Fürsten sprechen, deren Usurpation 206 Jahre dauerte. Die Trümmer der Civilisation, der Gelehrsamkeit und der Künste, wurden in der langen Zeit ihrer Regierung verschlungen. Eine Menge für das Leben nothwendige Erfindungen giengen verloren und Italien versank in einen Abgrund von Unwissenheit und Aberglauben.

Rom war beinahe noch unberührt, und es sind mehr die vorangegangenen Ueberfälle, denen man diese Trümmer, von denen es nachher bedeckt war, zuzuschreiben hat. Nicht weit von dem Triumphbogen, den der Senat und das Volk dem Septimus Severus und seinen Söhnen Caracalla und Geta errichten ließ, auf einer niederen Stelle,

ist eine corinthische Säule, die der Exarch Smaragdo im Jahr 608 dem Kaiser Phocas errichtete. So war im siebenten Jahrhundert, nach den Verheerungen der Hunnen, Vandalen und Ostrogothen, noch das Niveau des Forums, wie sie es Jahrhunderte früher war, als noch die Rednerbühne darauf stund. Jezt ist das Niveau desselben Forums beinahe bis zur Hälfte des Schaftes der Phocassäule angewachsen. Nilly, ein ausgezeichneter Archeolog schreibt einen Theil der Verwüstung den Unruhen des Mittelalters zu, z. B. Robert Guiscard, der 1084 diese große christliche Stadt mit Feuer und Schwerdt verheerte, indem er Gregor VII. Hülfe brachte; und Brancaleon, der zwei Jahrhunderte später alle alten Ruinen, welche den Aufrührern Schutz gewähren konnten, zerstörte. Procopius sagt uns überdieß, daß die Römer die schönen Statuen vom Grabmahl Hadrians nahmen, um solche auf die Barbaren herabzuschleudern. Als endlich das Forum zum Markt für das Schlachtvieh wurde, erhielt es den Namen **Campo vaccino**, (Ochsenfeld), so wie sich die Benennung Capitolium, in **Campidoglio** (Oehlfeld) verwandelte. Der Ursprung des Capitols datirt von Romulus her. Es hatte Anfangs 600 Fuß Länge und 400 Fuß Breite. Man nannte es Forum, von dem Worte ferre, tragen, weil der Landmann seine Produkte dahin brachte. Das Forum von Athen war aber ein regelmäßiges Viereck.

# Das neuere Rom

und

# seine Päbste.

## Erstes Buch.

### Seit Entstehung des Christenthums bis zum Ende des fünfzehenten Jahrhunderts.

### Erstes Kapitel.

Erster Zustand der Kirche; Alter ihrer Entstehung. — Sogenanntes Geschenk Rom's an den Pabst Silvester. — Concilien. — Grundsätze der Entwicklung derselben, nachdem die Verfolgungen vorüber waren. — Kurze Zusammenfassung dieser Epoche.

Die Macht des Pabstes ruhte lang auf der Leichtgläubigkeit der Welt, weßwegen sie auch nach und nach die Phasen der Vergrößerung, der Macht und des Verfalls durchlief.

Die ersten Päbste waren tugendhaft, und die andern, gewöhnliche Priester, mehr oder minder ehrsüchtig und gewaltthätig. Der Zustand Europa's während den ersten eilf Jahrhunderten, die Sclaverei der Völker und die Schwäche der Fürsten, erleichterten die Begründung ihrer Macht. Elend, Aberglaube, Kreuzzüge, Kirchenbann, die Inqui-

sition und die Mönche, machten solche unumschränkt. Ihre schreckliche Entwicklung, die Unordnungen, die Schismen, die Empörung einiger Monarchen, erschütterten solche; die Fortschritte der Vernunft gaben ihr aber den Todesstoß: sie konnte sich nicht mehr erholen. Die ersten Oberpriester waren einfache Hirten einer verfolgten Secte, gleichwie die christliche Religion im Anfang die Zuflucht der Verfolgten und Mißvergnügten war. Sie maßten sich aber in der Folge den Nachlaß des heil. Petrus an, der, wie sie sagten, über die Kirchen zu Rom regiere, gleichwie er auch jene von Antiochien und Jerusalem beherrsche. Der heil. Petrus war, nach einigen, der erste Pabst. Nach andern gebührt aber dieser Ruhm dem heil. Paulus. Alle beide wurden unter Nero gekreuzigt, der sie bezüchtigte, Rom in Brand gesteckt zu haben. (66) Nach ihnen kamen Linx, Anaclet und Clemens *). Die Ereignisse jener Zeit sind in einen Abgrund von Blut getaucht, alles scheint hier Proscription und Mord, und die Wahrheit hüllt sich in einen mysteriö-sen und lügenhaften Schleier. Man liest jedoch, daß unter dem Evaristen Thelesphorus (139) die Einsegnung der Ehe stattfand, und die Messe gebräuchlich war. Als das Christenthum sich ausbreitete, entstanden Secten. Es gab Elchesaiten, welche behaupteten, daß man den Glauben im Herzen haben und ihn durch Worte verläugnen könne, wenn man dadurch dem Tode entgehe. Nach und nach legten sich die Verfolgungen. Der religiöse Verein war zu groß, man mußte sich trennen. Der Hirte zu Rom eignete sich, nachdem er geistliche oder stellvertretende Prie-ster geschaffen hatte, unter dem Titel Bischof der Haupt-

---

*) Tertullian behauptet, daß Clemens der Nachfolger Peters und Pauls war; andere versichern, Linx sey es gewesen. Man liest in anonymen Werken, daß Clemens, der blos durch seine Briefe an die Korinther bekannt ist, die Gemeinschaft unter allen wollte.

kirche, die Oberherrschaft an. Andere Städte ahmten Roms Beispiel nach und gaben sich auch Bischöfe, die sich sodann zu Fürsten und Patriarchen machten, so daß der Scandal der gegenseitigen Eifersucht, die erste Zeit der entstehenden Kirche trübte.

(312) Bald pflanzte aber Constantin, der Besieger des Maxentius, den Götzendienst verlassend, in Rom die Fahne des Kreuzes auf, proclamirte die Gewissensfreiheit, und vertheidigte die Kirchen, die Armen und die Sclaven. Unter ihm machte das Christenthum ungeheure Fortschritte, das Evangelium dringt bis zu den Gothen, über den Rheinstrom und die Donau; alles verheerende Barbaren werden durch die Waffen der Bekehrung zurückgedrängt; Eremiten besuchen die Städte und gründen Klöster; das Opfern, die Wahrsagerei und die Orakel werden lächerlich. War aber Constantin wirklich ein aufrichtiger Christ? Man sieht ihn eher durch den heimlichen Genuß einen Glauben zu beschützen, dessen Apostel und Prälaten ihn niedrig schmeichelten, als durch das Evangelium bewogen, mit ihnen sich in Untersuchungen einzulassen, Concilien zusammen berufen und sogar öffentlich predigen. Eusebius sagt uns aber dagegen, daß er späterhin Bischöfe verbannte, um den Arianismus zu begünstigen, und wir sehen, wie ihn der Hang zu Neuerungen dahin bringt, in Versamm=lungen zu gehen, wo er die Arianer und Donatisten tadelte, deren Anhänger er doch späterhin war. Diese Krankheit beherrschte ihn wahrscheinlich auch dann noch, als er den riesenhaften Gedanken faßte, seinen Thron an den Ufern des Hellesponts aufzurichten. Nachdem Rom einmal zerstückelt und nur noch an Rückerinnerungen reich war, erhielt es Silvester, wie man sagt, zum Geschenk. Silve=ster war zwar Pabst zu Rom, allein Constantin ließ noch überdieß Stellvertreter daselbst. Dieß beweist wohl hin=länglich, daß diese Schenkung, worüber nie Acten vorhan=

den waren, nicht minder zweifelhaft ist, als die Bekehrung des vermeintlichen Schenkers.

Mit der Ausbreitung des Christenthums wuchs auch die Bedeutsamkeit der Vorsteher der Hauptkirche und die Wahrscheinlichkeit des Herannahens einer fortdauernden Anarchie. Constantin hatte die Kirche von Lateran mit bedeutenden Einkünften und Geldsummen, und die Ober=häupter der Christenheit mit einer großen Macht begabt. Bald machte aber die Nothwendigkeit, die Dogmen hinsicht=lich der Einheit der Kirche aufrecht zu erhalten, Versamm=lungen nothwendig. Daher entstunden die Concilien, die nichts anderes waren, als eine Versammlung der Häupter des Priesterthums. Hier sezte man die Glaubensartikel und die Grundsätze des gemeinsamen Glaubens fest. Schon hatten Versammlungen der Art weitläufig über die Taufe gestritten, Ketzereien bezeichnet und die Wesens=Einheit des Wort Gottes, die Dreieinigkeit, die Menschwerdung, die Symbole und die Formen des Cultus beschlossen. Es wurde mit Gewalt eine stehende Disciplin in der Hierarchie der Erzbischöfe eingeführt. Durch die Concilien von Con=stantinopel und Calcedonien wurde die Anzahl der Patri=archaten auf fünf beschränkt: einer zu Rom, Alexandrien, Antiochien, Constantinopel und Jerusalem. Der römische Patriarch wurde als der erste, primus inter pares, aner=kannt. So blieb also die Suprematie der Kirche im Streit, und anstatt die Zwietracht auszulöschen, wurde solche nur beschränkt.

Während Rom den Glanz seines Namens geltend machte, und um den zu erstehenden Verfolgungen und der Dringlichkeit der wilden Horden, welche Italien verheerten, etwas entgegenzusetzen, einen geistlichen Widerstand lei=sten mußte, wodurch der Mangel an Waffen ersezt würde, hielt der Kaiser durch seine Gegenwart den Patriarchen von Constantinopel im Zaum, und die Perser beunruhigten die anderen Haupt=Kirchen im Orient. Nach und nach

erwarb sich der Bischof von Rom, von der Hauptstadt des Reiches entfernt, durch die Reichthümer und die Heiligkeit seiner Sendung einen mächtigen Einfluß. Siricius, (385) der erste, welcher den Priestern Ehelosigkeit auferlegte, nahm den Namen Pabst an *). Dieß war aber kein Titel, der seiner Würde anklebte, und bis zu Gregor VII., der ihn im eilften Jahrhundert dem römischen Hirten für immer beilegte, trugen ihn mehrere Bischöfe. Der stolze Innocenz I. und Leo der Große, behaupteten, daß ihr Stuhl der erste von allen wäre, während zu Constantinopel, auswärtige Kriege, Pallast=Intriken, der Kampf zwischen aufkeimenden Secten und der Paganismus die Eingriffe der römischen Kirche vergessen machten. So war also die Verlegung des Sitzes der Regierung nach Constantinopel der erste Grund zu der Herrschsucht der Päbste, so wie die Unwissenheit der Völker ihr Haupthülfsmittel war.

Als die Völker des Nordens die kaiserliche Schattenregierung des Orients stürzten, so sah man häufig arianische Fürsten, die man Barbaren nennt, den Menschen Lehren der Duldung geben, und durch Mäßigung die nützliche Ansteckung des christlichen Glaubens weiter ausbreiten **). Die Tugend der Bischöfe und die heilige Strenge der Missionairs und Einsiedler, die Demuth mehrerer Päbste und der Eifer Anastasius (496), welcher den Geistlichen verbot, sich ihre Dienste bezahlen zu lassen, die Bekehrung Clovis und das allgemeine Mißbehagen waren die Ursachen, welche am meisten zur Verbreitung des Glaubens beitrugen, und jene mächtig zu machen, die ihn predigten. Unter Theodorich (503) beschloß ein Concilium zu Rom, daß sein Patriarch der Hauptkirche keinen andern

---

*) Pabst heißt im Griechischen Vater. Nach anderen ist es das abgekürzte pater patrum.

**) Die Arianer läugneten die Gottheit Christi.

Richter als Gott über sich erkenne, und die Einwilligung der Könige zur Wahl unnöthig seye; dieß war aber ein großer Schritt. Das deutsche Reich, unter seinem eigenen Gewicht erliegend, ließ diese Erklärung als inoffensiv durchgehen. Die orientalische Kirche machte Vorstellungen, allein die Schismen und die Kriege lähmten ihre Kraft, während die Bischöfe von Italien sich nach und nach denselben Stuhl und denselben Geist übertrugen, und ihre Macht durch die Einheit des Handlens befestigten.

Dieß war das erste Alter der Kirche, ihr Alter der Bildung, ihr goldenes Zeit-Alter, das Einzige, man muß es sagen, wo die päbstliche Macht rein, großartig und rührend war. Damals bevölkerte noch die Liebe zu anschaulichem Leben die Einöden; eine tiefe Melancholie hatte das menschliche Geschlecht ergriffen, die Welt schien ihre eigene Barbarei zu beweinen. Die Bekehrungen machten sich ohne Anstrengung, weil das gemeinsame Elend das Gebet tröstend machte, und es ein Gegengift des Unglücks schien. Gallien und Italien waren voller Abteien, und überall liebten die Völker, so gutmüthig wenn sie leiden, die Geistlichen als ihre Tröster. Das flache Land sah traurig und still aus. Die schwarzen Mauern der Klöster, die mitten in den Steppen umherirrenden Pilger, die auf der Schwelle ihrer Einsamkeit betenden Zönobitten, stimmten das Gemüth zu Träumereien und zur Resignation. Oefters entflohen Weltmenschen, des Luxus der Höfe überdrüssig, ihrem eigenen blutigen Rufe und störten die Stille des Landlebens durch ihr Gebet um Barmherzigkeit. Es war in diesen Tagen der tiefen Ruhe und der Begeisterung, wo man das Mönchthum fleckenlos, ohne mit Schlechtigkeit gepaart zu seyn, frei von aller Selbstsucht und schmutzigen Leidenschaften antraf. Eine Grotte im Thale, und das Rieseln einer klaren Quelle befriedigten alle Wünsche des guten Einsiedlers. Ihm war es nur um christliche Genüsse, um Gebet, Gastfreundschaft, Wohl-

thun und Nächstenliebe zu thun. Alle seine Wünsche waren Wünsche der Barmherzigkeit. Der Einsiedler war es, der nach Schlachten die Felder des Todes besuchte, um hier Gelegenheit zu Ausübung der Tugend, nie aber um Gold und Raub zu suchen. Er trug die Sterbenden zusammen, goß Balsam in ihre Wunden, und rettete ihnen das Leben ohne Dank dafür zu heischen. Bald gieng aber diese erste Unschuld verloren; die Kirchen = Ceremonien änderten sich, Mummereien, religiöse Gelübde, Anbetung der Heiligen, verderben alles, und es entsteht das Bedürfniß zu herrschen. Andere wollen sich bereichern. — Ich will diese Epoche jezt kurz zusammenfassen. Die Päbste der drei ersten Jahrhunderte waren Muster der Frömmigkeit und des Muthes. Unglück, Furcht oder Eifersucht, verdarben aber die, welche auf sie folgten. Alle wurden jedoch als Heilige erklärt. Ein Titel, dessen Annahme im Anfang ungefähr so viel als Nichts war, nahm mit den Päbsten an Bedeutsamkeit zu. Marcellinus (302) fiel unter Diocletian vom Glauben ab, und opferte der Abgötterei, um sich den Verfolgungen zu entziehen. — Wir wissen, daß sich die Römer gegen Marcellus, seinen Nachfolger, wegen dessen Strenge, empörten. Der Kaiser Maximus bestrafte ihn, eine gerechte Züchtigung verschaffte ihm den Ruhm der Seligsprechung. — Ein anderer Heiliger, Liberius, wurde für einen Schismatiker erklärt und die Bischöfe excommunicirten ihn. (366) machten sich zwei Prälaten den heil. Stuhl streitig. Rom wurde mit Feuer und Schwerdt verwüstet. Der Pabst Sancasius trat die Opfer seiner Wuth mit Füßen. Das Volk war getheilt und erdolchte sich in den Kirchen. Der Gegen = Pabst wurde verworfen.

Es ist merkwürdig, daß, so lange die Verfolgungen dauerten, die römische Kirche Duldung übte. So wie aber die Kaiser Christen wurden, verbrannte man die Andersglaubenden. Die Unduldsamkeit gieng aus dem Zustand

der Ruhe hervor, und die Gewalt vielleicht aus der Intoleranz.

Es gab noch unter Bonifaz eine Trennung in der Kirche (418). Der Präfect der Kirche verjagte den Gegenpabst, und wurde dafür zum Bischof ernannt, daß er den Frieden gestört und Metzeleien veranstaltet hatte. Sixtus III (438) nothzüchtigte ein junges Mädchen. Das Volk klagte ihn an. Allein das Volk war schwach; ein Concilium sprach den Pabst frei. Sixtus ist unter der Zahl der Heiligen.

(440—461) Leo I. erhielt den Beinamen des Großen, weil er sich vor Attila erniedrigte und Rom von der Plünderung rettete. Er wurde heilig gesprochen, weil er die christliche Gemeinde von Tausenden von Manichaern und Pelagianern säuberte.

Jezt erscheinen die Barbaren, die Verfolgungen hatten ein Ende *). Der heil. Stuhl erscheint, gegenüber der Könige, thätig und neutral, aber als ihres Gleichen und als Souverain; der Erfolg ermuthigte diese Kühnheit. Schon hatte der große Theodosius das Knie vor dem Bischof von Mailand gebeugt.

---

*) Allgemeine Verfolgungen. — Unter Nero, im Jahr 64. — Unter Domitian, im Jahr 93. — Unter Trajan, im Jahr 107. — Unter Marc-Aurel, 163. — Unter Septimus Severus, 208. — Unter Maximinius, 236. — Unter Decius, 250. — Unter Valerian, 257. — Unter Aurelian, 297. — Unter Diocletian, 312. —

# Zweites Kapitel.

Von der Kirche im Allgemeinen. — Geistliche Autoren. — Vorüberziehen mehrerer Päbste. — Sinken des Reichs. — Die Päbste maßen sich eine Art Souverainität in Rom an. — Die Lombarden treten ihnen Land ab. — Die inconoclastischen Kaiser. — Kampf der Päbste mit den Lombarden. — Pipin befreit solche und schenkt ihnen Provinzen. — Schismas. — Karl der Große wird in Rom angebetet. — Er bestimmt das Patrimonium der Kirche. —

Bis jezt war die christliche Kirche nur eine Vereinigung von verschiedenen Glaubens-Arten, umhergeworfen und ohne Anhaltspunkt auf Erden, und hielt sich nur durch ihre moralische Kraft. Von nun an ist der Uebergang rasch; das Christenthum ist eine Institution geworden, die sich auf einem festen Angel bewegt, und eine Regierung nach Regeln und eine Hierarchie gründet, die ganz geeignet und frei sind. Seine Fürsten und seine Häupter zeigen sich, und die Kirche, einmal constituirt, trennt sich von der Welt, hat aber die Mittel zur Einwirkung, Menschen und Reichthümer in Bereitschaft. Diese Organisation trägt allerdings den Stempel der Anarchie, allein diese Anarchie, durch eifersüchtige Nebenbuhlerschaft hervorgebracht, ist nur der Uebergang der Oligarchie in die Monarchie. Diese wird aber Ordnung erzeugen, und die ehemals republikanische Kirche wird endlich durch den Despotismus eines Einzigen beherrscht.

Hier sieht man also eine Gesellschaft, die sich mitten in einer allgemeinen Unordnung zu bilden sucht. Sie nimmt zu und greift um sich, denn dieß liegt in den Umständen. Schon sehen wir sie weit über die andern Ele-

mente jener Zeit hervorragen. Die Spuren der Herrschaft des Reiches verwischen sich: die königliche Gewalt ist noch nicht gehörig bestimmt; Rom allein hat eine feste Regel und schreitet vorwärts. Eine einzige Masse bildend und vereint, während alles um dasselbe her aufgelöst ist, ist sie selbstsüchtig, und unterrichtet die Ihrigen, um besser über andere herrschen zu können, und macht sich dadurch nothwendig unentbehrlich; obgleich im Anfang nur mit der Verwaltung beauftragt, wird sie bald ihrem Herrn befehlen. Die Welt gewann dabei; sie, die bisher blos die materielle Stärke kannte, tritt nun unter einen moralischen und folglich mildern Einfluß. Allein diese neue Art von Einfluß wird religiöse Exaltation erzeugen; eine verderbliche Gemüthsstimmung, der man den Namen Fanatismus beilegt, die man aber Mangel an Ueberlegung, blindes Zutrauen in ein Princip, das Opfer aller Elemente für ein einziges, ohne vernünftige Untersuchung, nennen sollte. Der Fanatismus ist überdieß ein Extrem für die Menschheit, gleichwie die materielle Kraft ein anderes Extrem ist. Wenn ich im Verlauf dieses Werks von Rom, von christlicher Kirche, Theokratismus und Priesterthum spreche, so ist dieß der religiöse Glaubensverein, der sich in einem einzigen Menschen, dem Pabste, auflöst. Dieß ist der Christianismus, nicht derjenige, der blos in dem menschlichen Gewissen begründet ist, sondern jener Christianismus, der zum politischen Regiment herabgestiegen ist, das heißt seine Bestimmung aufgegeben hat. Hier ist der Clerus zur Familie, zu einem Orden geworden, der über weltliche Dinge herrschen will; mit einem Worte, zu jener Kaste von obrigkeitlichen Personen, die durch Vererbung der gleichen Grundsätze, Erblichkeit, Solidarität der Handlungen, wodurch nichts untergehen kann und alles zum Nutzen gereichen muß, mit der Masse des Volkes verschmolzen ist, und wo alles bis zum lezten Geistlichen in einander greift.

Er war allerdings der Menschheit nicht ganz unheilbringend; sondern, im Allgemeinen betrachtet, ein Schritt zur Ordnung. Er befolgte, aus Nothwendigkeit, den Grundsatz der Gleichheit und spornte zur Nacheiferung an, indem er allen Bürgern seine Reihen öffnete, und das Vorzüglichere, selbst aus den mindesten Ständen, nahm. Dieß erforderte seine Erhaltung. Eine Macht, die sich auf die intellectuelle Unwissenheit stüzt und aus den Unruhen hervorgeht, muß die vorzüglichen Menschen für sich gewinnen, oder sie schlachten; dieß ist das Gesetz des Despotismus. Lange Zeit besaß die niedere Geistlichkeit eine ausgedehnte Gerichtsbarkeit, konnte aber auch auf die höchsten Stellen hoffen. Mehrere Jahrhunderte hindurch nahm sie, nebst dem Volke, an der Wahl der Bischöfe und Päbste Theil. Obgleich bei einem Verein die Wahl der Oberhäupter von Seiten der Untergeordneten eine Veranlassung zu Erschütterungen seyn kann, so erhält sie andererseits die Kraft, und die geistliche Macht wird schwerlich zu jener allgemeinen Herrschaft, worauf sie ausgeht, gelangen. Sie wird, wie das menschliche Leben, ihre Phasen, und ehe sie bedeutend wird, harte Proben zu bestehen haben. Nach und nach werden sich ihre Siege und ihre Mittel vor unsern Augen entfalten. Das Zurückkommen auf sich selbst wird solche zu gleicher Zeit nützlich und wohlthätig machen; öfters wird sie als schrecklich erscheinen. Derselbe Geist, vermöge dessen sie sich bereits alles, was sie an Wissenschaft und Verstand Vorzügliches auf Erden findet, aneignet, wird ihr auch den Gedanken eingeben, die menschliche Vernunft unter das Joch zu beugen, dem Gewissen eine Richtung zu geben, und die vorzüglichste Eigenschaft des Menschen, das Denken, in den Bann zu thun. Sie verlangt, daß der Mensch eben so denke, wie der Soldat gehorcht; daher jene blutige Barbarei, womit sie die individuelle Vernunft beschränkte; daher ihre Anstrengungen, um das moralische Geschöpf ihrem Gesetz unterthan zu

machen, während sie den Dummen an die Scholle kettet. Daher endlich ihre Unduldsamkeit. So mißbrauchte sie das einzige legitime Recht, das ihr die Natur gab, das heißt, das religiöse Gefühl zu leiten, nicht aber, um es zu unterjochen.

Während der drei ersten Jahrhunderte erzeugte die Verfolgung der Heiden tugendhafte Menschen, wovon einige durch Schriften voll Geist, Wissen und Weisheit glänzten. Unter diese gehörten: Tertullian, Justinus, Athenagores, Origenes, Irenäus ꝛc. ꝛc.; allein das schöne Jahrhundert geistlicher Litteratur war jenes, das wo Constantin und Theodosius, Arnobius, Lactanz, Eusebius, Athanasius, Hilarius, die beiden Gregors, Chrisostomus, Augustin ꝛc., verherrlichten. Die Kirchen hielten noch Privatschulen, bestimmt, ihren Adepten die göttlichen und menschlichen Wissenschaften zu lehren. Einige hatten ihre Bibliotheken; jene von Jerusalem war sehr kostbar, und Eusebius sagt, daß er viel daraus geschöpft. Wir sehen, daß, als der heil. Augustin in Afrika starb, er die Bibliothek von Hippone angelegentlichst empfahl. Selbst die Musen traten zum Christenthum über, und das vierte Jahrhundert hat seine Dichter und seine Geschichtschreiber. — Das öffentliche Elend neutralisirte aber diese Resultate: das sechste Jahrhundert beginnt mit einem Schisma und mit zwei Prätendenten. Rom wird von dem Pabst Symachus, den man der Ketzerei und des Ehebruchs beschuldigte, mit Blut befleckt, und Theodorich, König der Gothen, schenkt der Kirche wieder den Frieden und gibt ihr ein Oberhaupt. Noch wagte man es nicht, die Competenz eines Königs der Barbaren zu verwerfen; es war sogar viel für Rom, daß ein mächtiger Fürst die Nothwendigkeit eines Pabstes einsah. Die Nachfolger des großen Theodorichs verlangten eine Kriegssteuer für die Bestätigung des heiligen Vaters: das war aber blos eine Kanzleisportel. Allein bereits war in Rom der Wucher mit geistlichen Aemtern kein Verbrechen mehr; daher dieser Gebrauch auch von da ausging.

Jede Maßregel war auf Gewinn berechnet. Man brachte die Ketzer nicht allein um, man zog auch ihre Güter ein, denn die Politik hat aus den Verfolgungen einen Erwerb gemacht. Aller Orten entsprang die Duldung des Uebels nur aus der Allgemeinheit desselben, und die Römer dul=deten es zuerst ohne Murren, daß man die dreifache Krone Vigilius auffezte, dem Mörder ihres Pabstes Pelagius.

Ich lasse eine Menge von heiligen Vätern weg, welche dieselben Grundsätze hatten und alle wußten, daß Jesus Christus gesagt hatte: Mein Reich ist nicht von dieser Welt; und die, nachdem sie sich zu Oberhäuptern seiner Kirche gemacht, auch über die Könige gebieten wollten. Ich lasse Gregor den Großen weg, diesen Mann, dessen Eitelkeit eine Tugend war, der zuerst den Titel Knecht der Knechte annahm, und der Anbeter und Freund des ehrlosen Usurpators Phocas war. Gregor war sehr gelehrt, beschüzte die Wissenschaften, und wußte sich mit den gelehr=testen Mönchen seines Zeitalters zu umgeben.

Zu jener Zeit ging Rom hauptsächlich nur darauf aus, das Patriarchat von Constantinopel herabzusetzen, und fügte sich dagegen unter die weltliche Macht. Die Geschichte stellt uns die Päbste dar: wie Hormidas nach Ravenna geht, den König Theodorich, seinen Vasall, um Rath zu fragen, wie Johann I. von Lezterem angefeindet, sich an den Hof des Kaisers Justinian begibt, und wie Felix IV. durch den ostrogothischen Monarchen erwählt wird, und Agapitos, im Jahr 553, auf Befehl Theodats, nach Constantinopel reiset. Im Jahr 536 wird ein von jenem Theodat ernannter Pabst von Belisar exilirt, und dessen Nachfolger Vigilius wird durch Justinian nach dem Orient beordert und dort zurückbehalten. Späterhin erzürnt sich Gregor der Große gegen Johann, Patriarchen von Constanti=nopel, weil er den Titel: allgemeiner Bischof annimmt, und er wagte es, trotz Phocas Grausamkeiten, an diesen Fürsten zu schreiben: „Gesegnet sey Gott, der die Zeiten

und die Könige ändert, und Leztere manchmal, als Verwalter der Gerechtigkeit, um solche zu strafen, manchmal aber als Werkzeuge der Barmherzigkeit sendet, um ihnen zu helfen. Wir sehen mit Wonne, daß deine Frömmigkeit endlich auf den Thron gekommen ist, worüber sich Himmel und Erde freut; die Welt lasse den Ruf ihres Glückes erschallen, und flehe den Segen Gottes auf dich herab" *).

Die Cäsarn mengen sich fortwährend in den Streit der beiden rivalisirenden Kirchen. Hier widersezt sich Kaiser Honorius oder der Exarch von Italien und der Gouverneur von Rom der Wahl der römischen Bischöfe und verheeren den päbstlichen Pallast. Dort ist es der Kaiser Heraclius, der den zwei Faktionen durch sein hecteses (641) Stillschweigen gebietet; ein weises dogmatisches Edict, das aber Johann IV. verdammt. Das Volk von Rom ernennt seine Patriarchen, und noch jezt sagt man, vox populi, vox Dei. Wie dem aber sey, die Kaiser erkennen oft die Erwählten nicht an. So wird der tugendhafte Martinus von Constantius verworfen (654) und stirbt im Exil, betet aber edlerweise für seinen Nebenbuhler zu Gott.

Damals ward der berüchtigte Benedictiner = Orden errichtet. Die mönchische Institutionen entwickelten und verbreiteten sich über den ganzen Occident; man betrachtete die Mönche nicht mehr als Laien. Die Kirche fieng an, sich bemerkbar zu machen und ihre Macht auszubreiten. Ihre Häupter hatten einige Verstandesbildung; dieß war ein Vorzug, der bei dem Elend und dem Aberglauben der Städte nicht wohl fehlen konnte. Selbst die Kriegsleute, deren Stärke in ihrer Roheit bestund, wurden von den Massen mit fortgerissen. Hauptsächlich in einigen Theilen von Italien hatte der Clerus, so zu sagen, die Ueberbleibsel der ehemaligen Verehrung, welche die Druiden genossen

---

*) Der heil. Gregor Ep. 36.

hatten, für sich benüzt. Als er sich noch fleckenlos zeigte und die Unglücklichen in den Tagen des Unglücks tröstete, war er sogar beliebt. Allein es dauerte nicht lange, so ward er eben so selbstsüchtig, habsüchtig und strafbar wie der Clerus zu Rom. Ueberall wuchs die Barbarei mit ihm, als wäre sie eine nothwendige Begleiterin seiner Vergrößerung *).

(655 — 685) sehen wir, nach Martins Verbannung, Eugen II., Vittallienus, Dieudonné II. Donno I., Agathon, Leon II., Benedict II. und Johann V. auf dem apostolischen Thron.

---

*) Reginon behauptet, daß nicht alle Priester lesen konnten; es reichte hin, wenn sie nur den Sinn eines Briefes erklären konnten. Man fragte sie: **si Evangelium et Epistolam legere possit atque saltem ad litteram ejus sensum confessare; item si sermonem athanasii de fide sanctissimae trinitatis memoriter teneat, et sensum ejus intelligat, enuntiare sciat, ꝛc. ꝛc. Lebaud, Hist. de Bret.**, sagt uns, daß ein Fürst schon für gelehrt gehalten wurde, wenn er das Symbol der Apostel und das Gebet des Herrn auswendig wußte.

Dieß ist die Epoche der berühmten Concilien von Toledo, wegen der Disciplin. Eines derselben verordnete, daß ein König nicht König bleiben könne, wenn er nicht schwöre, den katholischen Glauben aufrecht zu erhalten. Mehrere Concilien wurden gehalten, um der Verschlechterung des Clerus zu steuern. Wir wollen das von Nantes (660) anführen, das unter Alanus dem Langen, König des amorischen Galliens, gegen die Habsucht der Priester, die Verkäuflichkeit der geistlichen Stellen, die Anhäufung der Aemter auf eine Person und ihre Lüderlichkeit zu Felde zog. Es war diese heilige Versammlung, die den Ehebrechern eine Buße von sieben Jahren, den Hurern eine von drei, den freiwilligen Mördern eine von vierzehen, den zufälligen Mördern eine Strafe von fünf Jahren auferlegte. **Dom Mauritius. Hist. eccl. et civ. de Bretagne.**

Eugen überließ den proscribirten Martin allem Schrecken des Elends.

Der Erzbischof von Ravenna, unter dem Vorwand der Empörung gegen Rom, in den Bann gethan, that nun seinerseits den Pabst Vittallienus in den Bann. — Ein Concilium hatte Constanz, als Monoteliten, für einen Ketzer erklärt; der Kaiser kam nach Rom und Vittallienus sezte sich mit ihm in Verbindung zum großen Aergerniß der Orthodoxen. Die Kirche hat ihn zwar heilig gesprochen, allein die Geschichte spricht nichts von seinen Tugenden als Mensch. Wenn er ja Lob verdient, so ist es deßwegen, daß er der erste war, der Gelehrte nach England schickte. Es war auch auf seinen Befehl, daß Theodor und der Afrikaner Hadrian die Kenntniß der griechischen und lateinischen Sprache, und mit der Liebe zum christlichen Glauben, auch die Liebe zu den damals noch unbekannten Wissenschaften dahin brachten.

Ein kaiserliches Edict hatte das Erzbisthum von Ravenna für erledigt erklärt. Donno I. bewirkt dessen Zurücknahme. Donno unterstüzte auch die armen Christen. Agathon, der auf ihn folgte, führte gleichfalls ein exemplarisches Leben; allein als Fürst brandmarkte er dasselbe durch den unsinnigen Eigendünkel in Worten und Handlungen. Er verdammte die Monoteliten und belegte mit seiner Verdammniß all die Todten und die Lebenden, die ihren Lehren zugethan gewesen waren. Er wagte sogar in seinen Decretalien zu behaupten, daß seine Stimme, als die göttliche Stimme Sanct Peters geachtet werden müsse.

(683 — 686) Leo II., Benedict II. und Johann V. hatten gute Sitten und waren von ihren Pfarrkindern geliebt; denn die Erwerbung der Liebe der Römer lag bereits in der Politik des heil. Stuhles. Reicht es aber hin, daß unser Privat-Benehmen ohne Tadel seye? Diese Päbste verfolgten mit Bitterkeit diejenigen Prälaten, deren Macht sie fürchteten, und strebten nach der Einheit, weil

auf ihr allein die Macht beruht. Leo genehmigte die Canons des Conciliums von Constantinopel, die der Patriarch jener Stadt, so wie die Patriarchen von Antiochien und Alexandrien, als Ketzereien verwarfen. Jenes Concilium nahm zwei Naturen in Christus an: eine göttliche und eine menschliche. — Man beschuldigt Johann, eine kaiserliche Krone auf sein Haupt gesezt zu haben.

(687) Er regierte kurz. Nach seinem Tode ernannten die Soldaten, das Volk und der Clerus, jeder einen Pabst, Conon wurde auf dem Markt erwählt und trug den Sieg davon. Er war schon alt, allein wegen seinen edeln Eigenschaften vom Volk geliebt; er starb noch in demselben Jahr und seine beiden Rivalen traten nun von Neuem auf. Der Pöbel vertreibt sie aber, siegt noch einmal und ruft Sergius zum Pabst aus, einen unfähigen Priester, der damit endet, daß er den Exarchen 100 Pfund Gold zahlt, damit man ihn in Ruhe lasse. Sergius war voll Hochmuth und weigerte sich, die Acten des Conciliums von Constantinopel in trullo zu unterzeichnen, weil dadurch die Heirath der Priester erlaubt wurde, und wußte die Angriffe des Kaisers Justinian II., eines grausamen Fürsten, der zu gleicher Zeit Götzendiener und Theolog war, gegen den römischen Stuhl aufzuhalten. Einige Autoren behaupten, daß er der erste war, der sich den Pantoffel küssen ließ; man hatte aber bereits angefangen, die Bischöfe knieend zu grüßen. — Auf ihn folgte Johann VI.

Damals beunruhigte eine indisciplinirte Militz, die in Rom entstanden war, die Beamten des Kaisers, und suchte sich sogar der Pabstwahl zu bemächtigen. Keiner der Verbannten des Reichs hatte Einfluß genug, um die päbstliche Jurisdiction in weltlichen Dingen zu beschränken. Johann VI. wußte diesen Umstand zu benützen, indem er sich die weltliche Souverainetät geschickt zueignete. Als der Herzog von Benevent, lombardischer Lehensmann, die christliche Hauptstadt bedrohte, trat Johann als Souverain

dazwischen, machte dem Prinzen Geschenke und wußte die Gefahr zu entfernen. Bald darauf befahl Sisinius aus eigener Machtvollkommenheit, die Mauern Roms herzustellen. Dieß hieß die Gränzen der geistlichen Jurisdiction überschreiten (707).

So erhob sich der römische Stuhl unmerklich immer mehr, während der Koran, der Talmud, die Sarazenen und die Bulgaren den Orient im Zustand der Aufregung erhielten. — Das Band, das die Kirche von Constantinopel mit jener des Abendlandes vereinigte, wurde immer schlaffer. Man hatte sich lange wegen der Liturgie, der Form der Kirchen, der Kleidung der Priester und des Unterschieds der Taufe durch Untertauchung oder Bespritzen mit Wasser, wie es die Kirche von Rom trieb, herumgezankt; allein dieser Streit hatte kein Aufsehen erregt. Plötzlich erschienen aber die Inconoclasten. Ihre Lehre scheint sich auf die heil. Schrift zu stützen: sie ist das Gesetz Moses. Die Kaiser bekannten sich zu derselben; die verfolgte Nation gehorcht endlich; die Bilder werden zertrümmert und der Paganismus ist für immer aus dem Orient verbannt. — Dieser neue Glauben, der in einer tugendhaften Zeit das Werkzeug einer aufrichtigen Verschmelzung, das Mittel zu einer allgemeinen Vereinigung hätte seyn können, ist in den Augen der Päbste eine Haupt-Ketzerei. Sie sind bei ihrem Versuch, den Orient ihrem Hirtenstabe zu unterwerfen, gescheitert: ein Bruch ist aber besser als eine zweifelhafte Suprematie. Das kaiserliche Joch beengte sie noch, obgleich es nicht schwer auf ihnen lastete, sondern weil es nicht mehr mit der Zunahme ihrer Größe vereinbar war. Zu gleicher Zeit von den griechischen Kaisern und den Königen der Lombarden geschmeichelt, bestärkte eine solche Nachgiebigkeit ihren Stolz und erzeugte in ihrer Seele den Gedanken an Unabhängigkeit. Der geistlichen Allmacht nahe, verlangen auch sie politische Rechte und hoffen auf den unumschränkten Besitz der Trümmer der

ehemaligen Monarchie des Abendlandes. Da sie zähe und hartnäckig sind, so erreichen sie auch ihr Ziel.

(726 — 741) Gregor II. und Gregor III. beginnen hiermit. Von Karl Martel unterstüzt und von dem Volke begünstigt, vertreibt Gregor II. den Herzog von Rom und macht sich zum Gouverneur *) desselben; da er ein Inoclast ist, so läßt er dessen Beamte umbringen und sezt Italien in Flammen. Damals regierte Isaurus, jener wilde Kaiser, der die Bibliothek von Constantinopel verbrannte. Dieser waffnete sich zur Rache; allein es ging Rom ein Glücksstern auf; seine Flotte versank im adriatischen Meere. — Leo stirbt.

(741—752) Auf Gregor folgt Zacharias, der durch Feinheiten über die Lombarden siegte. Sie traten ihm die Provinzen der Romagna ab, denn er hatte ihrem Könige Rachises Verachtung gegen die Eitelkeit dieser Welt einzuflössen gewußt. Dieser Fürst dankte ab und verwarf die Krone, um die Tonsur zu nehmen; und der hinterlistige Priester, der die Rechte derselben im Auge hatte, konnte die Zierrathen derselben an sich reißen, ohne den Büßenden aufzuklären. Zacharias ermächtigte auch Pipin, sich zum Könige zu machen, indem er die Franken ihres Schwures gegen Chilperich entband. Lezterer wurde entthront und der Pabst befahl, einen Mönch aus ihm zu machen. So predigte also der römische Stuhl Demuth, während er selbst solche mit Füßen trat, und Gewaltthätigkeiten und Usurpation unterstüzte.

Bereits sind die Päbste beinahe im Besitz der ganzen Macht von Rom, regieren über ein abgetretenes Land und werfen sich zu Richtern über die Handlungen der

---

*) Ein Decret von Gregor II. ist deßwegen merkwürdig, weil es jedem erlaubte, eine zweite Frau zu nehmen, für den Fall, wo die erste gebrechlich und außer Stand wäre, Kinder zu zeugen.

Monarchen auf. Wir haben bereits die drei ersten Jahrhunderte weit hinter uns. Gelungene Zueignungen, Heiligung der Macht und die Schwäche oder Ehrsucht der Fürsten verschafften dem Theocratismus die Herrschaft. Der Zustand der Menschheit trug auch dazu bei, weil die religiösen Ideen nie mehr Einfluß haben, als wenn diese roh, ungebildet und unglücklich ist. Bei einer civilisirten Masse ist die religiöse Idee ohne Wirkung, innig und passiv; sie tritt nirgends schneidend hervor, denn sie ist blos Hülfswerkzeug und zeigt sich nur als persönliche Frömmigkeit, durch den Haß dessen, was schlecht und ungerecht ist, und durch Liebe für das Gesetzliche. Im ersten Stadium wirkt sie auf den innern Richterstuhl, als Rathgeber und Schranke. Im zweiten als Richter des Augenblicks, als einziger Beweggrund und Führer; dann ist sie aber vorherrschend in allem und einflußreich auf alles; mit einem Worte, sie ist sodann Fanatismus.

Ein Concilium zu Constantinopel aus 338 Bischöfen bestehend, hatte unter Kaiser Constantin=Copronimus (mit Koth bedeckten) den Bilderdienst verboten. Rom belegte alle Inoclasten in Masse mit dem Bannfluch. Der Gebrauch, vielleicht auch die Gesetze jener Zeit sprachen dem heiligen Stuhl das Vermögen der Ketzer zu. Das orientalische Reich besaß noch in Italien den Fünf=Städte=Bezirk und das Exarchat Ravenna, die aber der Pabst reklamirte. Allein die Lombarden, im Krieg mit dem Orient begriffen, hatten diese Provinzen überschwemmt. Einmal hatte zwar Aribert, ihr König, die kaiserliche Oberherrschaft fürchtend, dem Pabst Johann VII. mit einem Theil seiner Eroberungen gehuldigt; allein dießmal wunderten sich die Lombarden über die päbstlichen Anmaßungen, waren über so viel Habgier beleidigt, und erklärten sogar Rom für ihr Eigenthum und vom Exarchat abhängig. Vergeblich wurde die Hauptstadt bedroht, vergeblich wendete sich Pabst Stephan II.

in seiner höchsten Noth an den Kaiser, er sendete ihm blos Johann den Schweigenden, als Unterhändler.

Während der Zeit war das ehemals so mächtige Geschlecht der Merovinger in Ohnmacht versunken und Pipin der Kleine (Hofmarschall) war König der Franken geworden. Christian, von den Kaisern verlassen, nahm seine Zuflucht zu dem neuen König. Der Usurpator, dem es sehr daran lag, sein Vergehen heiligen zu lassen, hörte ihn an. Der Pabst begab sich nach Frankreich. Pipin wurde von ihm gesalbt; hier war aber die Salbung Absolution und Heilmittel. Zahlreiche Thatsachen bezeugen, daß sie damals noch keine Nothwendigkeit für die Könige war.

Indeß stunden die Lombarden immer noch im Felde und vor Rom. Freunde der Franken unter Karl Martel und alte Verbündete ihrer Fürsten, gehen sie auf Unterhandlungen ein. Astolph, ihr König, hat den eigenen Bruder Pipins bei sich im Lager und gebrauchte ihn zu seinem Gesandten, beharrt aber auf der Rückgabe des Fünf-Städte-Bezirks und Ravenna's. Da der Pabst nicht nachgibt, so entbrennt der Krieg von Neuem.

(756) Dieser dauerte nicht lange. Pipin schlägt die Lombarden, bezwingt ihr Oberhaupt und entfernt sich mit der Versicherung, daß man dem heil. Stuhl die verlangte Wiedererstattung leisten wolle. Astolph bricht aber sein Wort, greift zu den Waffen und belagert Rom. Pipin kehrt über die Alpen zurück, verjagt die Lombarden aus den strittigen Provinzen und erklärt solche als den Franken verfallen und tributpflichtig. Wenn die Schenkung Constantins an Sylvester auch verdächtig ist, so beginnt hier doch die weltliche Macht der Päbste. Ich sage aber die Gewalt von Rechtswegen, denn die thatsächliche entstand schon mit ihnen selbst. Pipin überlieferte Christian die Schlüssel der von demselben reklamirten Städte; allein Rom hatte nur die Nutznießung davon, die Oberherrschaft blieb den Franken. Der heil. Stuhl ward also, so zu

sagen, Lehensmann. Nach Astolph regierte Didier über die Lombarden; Paul I. folgte auf Christian II. (757). Didier verdankte Pipin seinen Scepter und hatte ihm den Lehens= und den Eid der Treue geleistet. Sich seiner Abhängigkeit schämend und zu sehr auf seine Macht ver= trauend, erneuert er die Forderungen Astolphs, verheert die verlornen Provinzen und sezt Paul, der ihn bedroht, in Schrecken. Paul war aber politisch. Er rief die Fran= ken herbei, während er den König der Lombarden durch falsche Versprechungen täuschte. Didier gab nach. Eine Menge von Thatsachen zeigten damals der Welt den Ein= fluß der dreifachen Krone. Pipin, obgleich ein Freund des sarazenischen Kalifen, das heißt eines Ungläubigen, versagte seine Tochter dem Erben des Kaisers Constantin= Copronimus. „Ich bin," sagte er, „der Feind der Feinde des Pabstes, und der heil. Stuhl untersagt mir jede Ver= bindung mit den Schismatikern." Der Herzog von Baiern wendete sich auf Anstiften Didiers und die Befehle Pipins nicht achtend, an den Pabst, der sodann von seinem Herrn die Begnadigung des Vasallen auswirkte. Pipin führte seinerseits den Clerus als einen eigenen Stand bei den Landständen ein. Karl Martel hingegen hatte sich kühnerweise der Güter dieses nämlichen Clerus, der zu seiner Zeit schon eine große Hälfte von Frankreich besaß, bemächtigt. Mönche haben diesen Fürsten verdammt; allein wer möchte wohl behaupten, daß die Quelle jener Besitzungen rein war?

(767) Paul stirbt und der Herzog erhebt seinen Sohn auf den Thron des heil. Petrus. Das aufgewiegelte Volk ernennt einen Gegenpabst, während eine mächtige Faction einen dritten Pabst erwählt. Das Blut floß zu Rom, weil ein dreifaches Schisma und eine dreifache Spaltung herrschte. Endlich siegte Christian der Dritte, als Lezter= nannter, über seine Concurrenten, und die Ruhe war bereits wieder hergestellt, als Paul Alsiarte, gebietender Minister unter Christian, seinen Fürsten verrieth und den

Entschluß faßte, die Stadt den Lombarden, deren Freund er war, zu überliefern. Allein Christian starb. Hadrian I. erscheint und rettet Rom (772). Alsiarte wird auf seinen Befehl verhaftet, mit Ketten belastet und nach Ravenna geschleppt, wo ihn der Erzbischof verurtheilen und hinrichten läßt. Dieß ist zwar Gerechtigkeit, allein sie wird durch ein Verbrechen geübt.

Der hierüber wüthende Didier fällt über das Erbtheil der Kirche her und belagert Hadrian in seiner Hauptstadt. Hier legt er dem obersten Bischof die Verbindlichkeit auf, die Kinder Carlomann's zu krönen. Hadrian zieht aber die Sache in die Länge; meldet Karl dem Großen insgeheim die Ursache seines Widerstandes und seines Unglücks, und Karl eilt, gleich Pipin seinem Vater, herbei, zerstreut die Lombarden, und unterjocht sowohl ihren König als Italien. Hier erlosch die Herrschaft der Lombarden. Der Sieger, von Hadrian gedrängt, entthronte die Kinder eines Bruders; Carlomann ist bereits an Gift gestorben. Rom, ganz bestürzt und voller Dankbarkeit, ertheilt seinem Besieger die Würde eines Exarchen und Patriziers, wofür der König der Franken Pipins Geschenke vermehrt. Die Kirche hat also gar nicht unrecht, daß sie Hadrian als ihren eifrigsten Beschützer anerkennt, allein die Geschichte, welche die niedrigen Politiker bezeichnen muß, hat mit Recht seinen Namen gebrandmarkt. — Hadrian erbaute mehrere Kirchen zu Rom, hauptsächlich aber die Peters-kirche **in vinculis**, der er die Kette schenkte, womit jener Apostel in seinem Gefängniß zu Jerusalem gefesselt gewesen war *).

Auf ihn folgte Leo III., der gleich Hadrian kriechend, Karl dem Großen, als Huldigung, die Schlüssel zu dem

---

*) In dieser Kirche befindet sich das Grabmahl Julius II. und die schöne Statue von Moses, von Michel-Angelo Buonarotti ausgeführt.

Grabe des heil. Petrus überschickte. Die Gegner seiner Wahl tadelten ihn hierüber; es entstund eine Verschwörung und Leo wurde bei einer Procession angegriffen, niedergeworfen, geschlagen und blieb für todt liegen. Durch die Seinigen gerettet, rief er Karl um Hülfe an, der abermals zurückkam und ihn wieder in sein Amt einsezte; er erhielt als Lohn dafür die Krone des abendländischen Reichs (800). Leo ließ sich, nach den Chroniken, vor dem Eroberer auf die Knie nieder und betete ihn an. Das Volk beugte sich vor seinem Bilde. Allein die Freundschaft eines solchen Mannes war wohl eine Niederträchtigkeit werth. Der Kaiser bestätigte das, was Pipin gethan. Der heil. Stuhl sezte einen großen Werth in diese gerichtliche Anerkenntniß, denn er forderte die Zurückerstattung der Krone des Orients. Karl veränderte aber keineswegs die Natur des Geschenkes. Er verlieh nur ein vorübergehendes Recht; die Souverainität blieb sein, und Mezerai sagt, daß er sich die Wahl der Päbste und die Einsetzung der Bischöfe vorbehielt; allein der Vasall wird bald Throne zu vertheilen haben.

Karl der Große wird heilig gesprochen: geschah dieß wohl, weil er es versuchte, den dichten Schleier, den man über das Menschengeschlecht geworfen hatte, zu zerreissen? oder weil er zu einer Zeit, wo der Christ noch nicht das Gebet der Sünder zu buchstabiren vermochte, das Schwert für das allgemeine Gesetz und der Knopf seines Griffs als Unterschrift galt, versuchte gute Gesetze zu geben, die lezten Funken der Künste und Wissenschaften zu sammeln, Bibliotheken und Schulen zu gründen und die besten Köpfe des eroberten Landes an seinen Hof zu ziehen? Gewiß nicht. Oder geschah es, weil er seine Völker beglückte und eine bedeutende Masse von Hetrogenen-Secten, welche Gallien bedeckten, zur Einheit bekehrte? weil er die christlichen Gebräuche vom Heidenthum reinigen, den Clerus von dem

Geist der Gewinn= und Ehrsucht, und die Klöster von der Lüderlichkeit befreien wollte? Nein *). Es geschah im Namen einer Kirche, die er mächtig und frei machte, indem er sich nicht einbildete, daß eines Tages ein christlicher Hirte es wagen könnte, gegen die Waffen seiner Söhne zu kämpfen, und weil der päbstliche Egoismus ihn selig sprach. Karl besaß, bei zwei Tugenden, die uns fehlen, auch zwei Fehler seines Jahrhunderts; allein Rom hatte nur seine Wohlthaten vor Augen. Als Amalberga seinen unreinen Begierden Widerstand leistete, sprach sie Rom heilig, obgleich sie blos nur ihre Schuldigkeit gethan hatte. Er vertheidigte die Inoclasten selbst gegen Hadrian, während sich Irene durch deren Verfolgung die Gunst einer Legende erkaufte. Eben so durfte er ungestraft die Sachsen erwürgen, gegen seine eigene Familie wüthen, und war überhaupt ein Muster von Luxus und Immoralität; er hatte den heil. Stuhl begünstigt, Concilien präsidirt und Päbste zum Range der weltlichen Fürsten erhoben. Das war genug für Rom. Unglücklicherweise war seine Regierung nur ein Silberblick. Durch Einführung der geistlichen Regierung glaubte Karl die Welt in den Stand gesezt zu haben, deren Uebertreibungen zu verhüten. Nach ihm war es aber wieder das alte Chaos, in das die Kirche ebensowohl verfiel, wie die Völker, aber er wußte sich schneller als diese daraus zu befreien, da ihr ihre moralische Gewalt, und überdieß gewisse Regeln, die Europa noch nicht hatte, bald heraushalfen.

Damals galt zu Rom die Liebe zu religiösen Gebräuchen und zu der Liturgie für Liebe zu den Wissenschaften. Von allen Seiten entwickelte sich das Feudal = System. Durch die Bischöfe und die Mönche gedrängt, die sich ohne

---

*) Karl der Große verbot seinen Bischöfen mehrere Frauen zu haben, die Frauen Anderer zu entführen, und in den Wirthshäusern zu sitzen. (Dulaure.)

Gewissensbisse zu großen Herren machten, breitete sich die Feudalität schnell aus. Diese war aber die Herrschaft des Bodens über die Menschen. Der Erde klebten Rechte an, die sich den damit belehnten Besitzern mittheilten. Auf einer solchen Erde gab es nur einen Freien, frei, mit der Gewalt als Gesetz und mit dem Despotismus als Willkühr: dieß war der Lehensträger. Er verfügte ganz nach seinem Gefallen über Tod und Leben, über die Gerichtsbarkeit und die Strafen; erhob Taxen, strafte, zog nach seiner Willkühr Güter ein und herrschte, mit einem Wort, nach Gesetzen, die eben so stabil als seine Launen waren. Man sagt, die Feudalherrschaft seye der Welt von Nutzen gewesen, und führt ihre Allgemeinheit als einen Beweis ihrer Nothwendigkeit an. Es ist wahr, daß sie den Unordnungen Gränzen sezte, und den Städten Einheit gab. Das herumziehende Leben wurde seltener und die Vaterlandsliebe erwachte stückweise durch die Anhänglichkeit der Städtebewohner an ihre Wohnungen. Allein die Mißbräuche der Gewalt hörten dadurch nicht auf; nur die Art, wie man solche beging, änderte sich. Sie schienen sogar zu gleicher Zeit leichter und gesetzlicher, weil es in der Feudalherrschaft eine Hierarchie gab. Es war diese Herrschaft allein, die jene häufigen Aufstände herbeiführte, die seit dem achten Jahrhundert den Beweis lieferten, daß die Menschheit zu viel zu leiden habe, und die endlich die Befreiung der Gemeinden herbeiführte. Allein sie theilte das Uebel, machte die Aufstände und den Widerstand partiell wie die Lehen, und ohne sie wäre die Erschütterung vielleicht allgemeiner und freiwilliger gewesen, und die Befreiung durch einen einzigen Schlag bewirkt worden.

(812) Unter dem Pontificat Leo III. erhielten jene Würden, die der heil. Stuhl und Karl der Große sich gegenseitig verliehen hatten, eine förmliche Heiligung. Michael, Kaiser des Orients, durch die Waffen der Fran-

ken eingeschüchtert, erkannte in dem Kaiser des Abendlandes, dem römischen Patrizier, einen Collegen und Verbündeten an. Ein feierlicher Vertrag krönte das Werk des Schwertes. Rom hatte nur noch einen Herrn und nur noch eine Sorge: nämlich dessen Macht zu untergraben. Wenn ich Rom sage, so verstehe ich den heil. Stuhl, sage ich aber der heil. Stuhl, so verstehe ich stets das weltliche Pabstthum darunter.

# Drittes Kapitel.

Ausdehnung der päbstlichen Macht unter Karls des Großen Nachfolgern. — Ludwig der Sanftmüthige, von Gregor IV. abgesezt. — Einfluß des Clerus. — Leo IV. — Die Päbstin Johanna. — Nikolaus I. — Johann VIII. — Kaiser Karl der Kahle. — Neuntes Jahrhundert.

Von nun an ist der Stuhl Petri nichts mehr, als das Ringen nach der höchsten Gewalt. Die Päbste nennen die Könige ihres Gleichen und übertreffen solche noch in der Meinung der Menschen.

Karl der Große war gestorben und ließ sein ungeheures Land getheilt zurück; die Lombarden hatten durch ihren Fall die Hauptstadt der Christenheit von einer gefährlichen Nachbarschaft befreit.

(816 — 817) Christian IV. wird ohne die Einwilligung Ludwigs des Sanftmüthigen gewählt. Er befürchtet dessen Unwillen und kommt seinen Reclamationen dadurch zuvor, daß er ihm die Acte hinsichtlich des Treuschwurs der Römer übersendet. Bald nachher reist Christian nach Frankreich, krönt den König in der Kirche zu Reims und der Scepter des Abendlandes vernarbt die Wunde. Paskal I., dessen Nachfolger, machte sich gleichfalls aus der Einwilligung des deutschen Reiches nichts; allein dießmal beklagte sich Ludwig hierüber. Es gingen Gesandte ab, die zu Rom ermordet wurden, und man weigerte sich, die Thäter auszuliefern. Statt aller Genugthuung schmeichelte der heil. Stuhl ihrem Herrn, und bei einem Fehler, der ein Verbrechen war, galt die Entschuldigung für eine Züchtigung.

(824 — 827) Nach einem blutigen Schisma, das der Kaiser zwischen Zizimus und Eugen II. schlichtete, erscheint Valentin, ein heiliger Mann, der aber nur einen Monat regierte. Die Geschichtschreiber sagen, er seye der erste gewesen, der sich habe die Füße küssen lassen; allein alles berechtigt zu dem Glauben, daß dieser durchdachte Hochmuthsact, der ganz in jene Zeiten paßte, sich von Sergius I. oder Leo I. her datirt. Unter Valentin mußte sich Jedermann, der dem heil. Vater vorgestellt wurde, dieser Ceremonie unterwerfen. — Auf ihn folgte Gregor IV.

(827 — 844) Ludwig der Gutherzige hatte die Welt unter seine Kinder vertheilt. Für das Verbrechen, daß er Bernhard, König von Italien, hatte blenden lassen, mußte er öffentlich Buße thun. Hierdurch wuchs aber die Kühnheit der Bischöfe. Sie forderten bald nachher zu einem Kreuzzug gegen ihn auf und seine eigenen Söhne ergriffen die Waffen. Sein Widerstand war kurz. Der in's Gefängniß geworfene Kaiser von seiner eigenen Familie, den Großen und dem Clerus seines Königreichs erniedrigt, wurde von diesen und Gregor schimpflich abgesezt. Mit dem Sack eines Büßenden bekleidet, warf man ihn in eine Zelle. Hier sollte er seine Tage endigen: allein seine Kinder entzweiten sich und er kam abermals an die Regierung. Sein Wahlspruch war: „Nichts zu viel;" dieser Grundsatz war aber sein Verderben. Von dem Aberglauben seiner Zeit besessen, sah er stets den Teufel an seinem Bette stehen. Eine Sonnenfinsterniß sezte ihn so sehr in Schrecken, daß er daran starb. Die Geschichte behauptet übrigens, daß er gelehrt war und er ein großer König gewesen wäre, wenn er einen energischen Geist besessen hätte. Ein Artikel seiner Kapitelsbeschlüsse befahl, daß die Klöster zu den Staatsausgaben beizutragen hätten; er gab dem Clerus die Freiheit der Wahlen zurück und bestätigte zum Besten des heil. Stuhles die Schenkung Rom's. Seine Regierung ist durch den unendlichen Einfluß, den er dem Clerus

übertrug, merkwürdig. Man hatte sich bereits schon weit von Karl dem Großen entfernt.

Bei seinem Tode brach der Krieg zwischen seinen Söhnen Karl, dem Frankreich, Lothar, dem Italien zugefallen, und Ludwig, dem Deutschen, der Kaiser geworden war, aus. Lothar wird von seinen Brüdern geschlagen. Die Bischöfe versammeln sich jezt schnell zu Aachen und berauben, sich zu Schiedsrichtern und Herren über die Krone aufwerfend und das Eroberungsrecht laut verkündend, im Namen Gottes einen christlichen und legitimen Fürsten aller seiner Rechte. Lothar wird seines Thrones verlustig erklärt; seine Brüder versprechen besser zu regieren als er, und erhalten Befehl, in sein Land einzufallen. Allein Lothar weiß sich seine Macht zu erhalten, und als man Sergius II. (844), den Nachfolger Gregors, ohne seine Einwilligung zum Pabste weiht, schickte er seinen Sohn mit einer Armee gegen Rom. Hier ward der Sturm durch die Niederträchtigkeit des Pabstes und der Römer beschworen. Man unterhandelte. Sergius erkannte vor dem versammelten Concilium Lothar als Souverain von Rom, und dieser Sergius als Pabst an.

(847) Leo IV. wurde durch die Umstände seiner Regierung groß und furchtbar. Die Sarazenen, die seit langer Zeit herumzogen, plünderten die ganze Welt aus. Der Kaiser Leo=Isaurus hatte sie von den Thoren Constantinopels verjagt, indem er ihre Schiffe verbrannte. Gleich ihm, wußte der heil. Vater sie von seiner Hauptstadt zu vertreiben. Der Himmel stund ihm hierin bei. Ein Sturm zerstreute die Flotte der Feinde, die mit Beute beladen davonfloh. Er selbst, fügt man hinzu, zernichtete sie auf dem Boden Sanct Peters. Rom handelte hier ganz für sich selbst, als Souverain und ohne fremde Hülfe; überdieß konnte hier ein Act der Vertheidigung für einen Act des Besitzthums gelten. Leo stellte nach seinem Siege die Mauern von Rom wieder her, verschönerte seine Residenz

und baute eine Stadt, der er seinen Namen gab. Seine Regierung war ruhmvoll.

Wir müssen nun auch von jener nur zu berüchtigten Päbstin sprechen, die zwischen Leo IV. und Benedict III. regiert haben soll. Mehrere Geistliche haben dieß bestätigt. Verschiedene Autoren behaupten, sie sey Johann VIII. gewesen. Diese Stelle in der Geschichte ist aber dunkel, und Rom hat mit Recht dieses Blatt aus seinen Jahrbüchern zu reißen gesucht.

Diese Frau hieß Johanna Gilbert. Man hat einmal eine Engländerin, und dann wieder eine Deutsche aus ihr gemacht, weil sie mehrere Sprachen redete. In Mannskleidern erzogen, hatte sie zu Athen studirt, und es war ihr hohes Wissen allein, das ihr die dreifache Krone verschaffte. Sie starb bei einer Procession, bei der sie mit einem Kinde niederkam, für dessen Vater man einen Mönch, Cardinal-Minister hielt. Das hierdurch irre gemachte Volk verließ sie nicht weit von dem Theater Flavius, wo sie mit der dreifachen Krone auf dem Haupt unter den heftigsten Schmerzen verschied. Sie soll es, wie man versichert, gewesen seyn, die Ludwig II. krönte. — Ich erzähle diese Geschichte, weil man alles sagen muß. Noch existirte unter Leo X. die Gewohnheit, die wohl Niemand in Zweifel ziehen wird, daß man nach vollendeter Pabstwahl ausrief: **papam virum habemus.** Da aber die Erfahrung ohne erwiesenen Mißbrauch keine Gesetze macht, so würde man auch nicht ohne Noth es für nothwendig gehalten haben, sich von dem Geschlechte des Erwählten zu überzeugen.

Lobpreisende Schriftsteller wollen behaupten, daß die Regierung der Päbstin Johanna, während eines Schismas, das Rom entzweite, statt gefunden habe; als nämlich Benedict III. und Anastasius sich um den Stuhl Petri stritten. Diese Behauptung ist aber auf nichts gestüzt. — Anastasius wurde ausgeschlossen und Benedict vom Kaiser bestätigt. Er hatte sich versteckt, um nicht geweiht zu wer-

den und verließ seinen Schlupfwinkel nur, um seine Familie mit Ehrenstellen und Reichthümern zu überladen; kurz, um der Patriarch des Nepotismus zu werden (855).

(858) Sein Nachfolger, Nikolaus I., schlug die Pabst-würde gleichfalls aus, nahm sie aber am Ende doch an, um der Welt ein Beispiel von Ungeschicklichkeit und Heuchelei zu geben. Ich sage Ungeschicklichkeit, weil seine Verläugnung die ausdrückliche Anerkennung war, daß die päbstliche Gewalt, so wie man solche verstund, nicht in der heil. Schrift begründet und der Wunsch der Menschheit ihrer strafbaren Ausübung entgegen seye. Ich sage aber auch Heuchelei, weil er nach einer verstellten Weigerung von dieser Macht einen um so kräftigeren und unbeschränkteren Gebrauch zu machen wußte, als man ihm endlich solche zu Füßen gelegt hatte. Nikolaus fügte seinem Bischofshut eine goldene Krone bei, schrieb an die mächtigsten Fürsten, wie an Sclaven, und verstund es, den Kaiser Ludwig III., den Sohn Lothars, dahin zu bringen, daß er ihm öffentlich sein Pferd an dem Zügel führte. Er lästerte Gott dadurch, daß er sich ihm gleich stellte, um sich der Gerichtsbarkeit der Menschen zu entziehen. „Keine weltliche Obrigkeit," sagte er öfters, „kann weder einen Pabst verdammen noch absolviren." Sein frecher Stolz übertraf den aller seiner Vorgänger bei Weitem. Er that Kaiser und Bischöfe, welche ihm die Rechte, die seine Eitelkeit schuf, streitig machten, in den Bann, und ließ die päbstliche Macht große Fortschritte thun. — Auf ihn folgte Hadrian II. *).

(867—872) Warum brachten aber die frömmsten Fürsten auch am meisten Schaden? Karl der Kahle regierte

---

*) Es war Hadrian, der Salomon, König von Bretagne, der ihm Huldigung leistete, einen Arm des Pabstes Leo III., als eine kostbare Reliquie sendete. (Argentre, Geschichte von Bretagne.)

in jenem Frankreich, wo man bereits den Bischöfen das Recht nicht mehr streitig machte, über die Krone zu verfügen. Er ließ sich durch Nummereien und Reliquien von dem Clerus leiten, der unter seinem Namen regierte. Abwechselnd von den Bischöfen und dem Adel gedrängt, versuchte er es nicht, diese ungeheuren Gegengewichte zu versöhnen. Sein Glück bestund darin, über die göttliche Gnade und das Schicksal zu schwatzen, oder ketzerische Mönche geißeln zu lassen, während ihm die siegreichen Normänner und Bretagner Friedensschlüsse diktirten. Als ihm einst die Bischöfe, die er unzufrieden gemacht hatte, mit Excommunikation drohten, so erkannte er ihre Jurisdiction an. Damals war der Bannfluch mehr, als ein bürgerlicher Tod; es war eine alte druitische Plage, ein ehemaliger Hebel der Macht der gallischen Priester. Wer davon betroffen wurde, war wie ein Aussätziger. — Karl wollte aufrührerische Fürsten züchtigen und überzog einige Provinzen Ludwigs II., Königs von Italien; bis ihn Hadrian als Verwüster und Eidbrüchiger in den Bann that. Was geschieht? Karl läßt aber den Bann durch einen seiner Prälaten für nichtig erklären, und begnügt sich damit, dem Pabst sagen zu lassen, daß ein König von Frankreich nicht der Stellvertreter des heil. Stuhles seye, man hielt diese Antwort für kraftvoll und sie war doch blos passiv.

(872—882) Bei Hadrian's Tod bestieg Johann VIII. den päbstlichen Thron. Als tiefer Politiker, studierte er die Ereignisse nur deßwegen, um Nutzen daraus zu ziehen. Karl der Kahle sezte einen großen Werth auf den Kaisertitel, reiste nach Italien, täuschte seine Neffen, kommt zu Rom an und wiegt den Kaisertitel mit Gold auf. Johann hat die Freude, diesen Monarchen zu seinen Füßen zu sehen. „Du bist des Thrones würdig," ruft er aus, „wir bewilligen dir die kaiserliche Macht." Die dreifache Krone über der Krone Karl des Großen schweben lassend, weiht er den neuen Augustus. Man sagt von Karl dem Kahlen,

daß er viele Fehler, allein keine Laster besaß. Dankbare Mönche haben einen Antonin aus ihm gemacht. Er war dem heil. Stuhl in dem Grade nützlich, als er der Welt schadete. — Hier endet mit Wahrheit das zweite Zeitalter der Kirche, d. h. das Jünglingsalter oder das Alter der Ausbildung. Karl der Große hatte aus dem Pabste eine wesentlich weltliche Springfeder, ein politisches Hülfsmittel gemacht; Ludwig beugte sich aber schon vor ihm, und Karl der Kahle machte aus ihm ein übermenschliches Wesen. Der Sohn Pipins und Karl der Kahle wechselten die Rollen; jener sprach als Herr, und dieser als ein Bittender. — Die päbstliche Macht wurde zum theokratischen Despotismus, der auf eine so unheilvolle Weise auf den Völkern und den Königen lastete. — Karl starb vergiftet.

Es entstund jezt ein sonderbarer Handel in der Christenheit. Man grub die Gebeine der Heiligen und der Märtyrer aus, um solche als Reliquien zu verkaufen. So brachten venetianische Kaufleute Ueberreste des heil. Markus nach Venedig, und nach ihm wurde die so lang bestandene Republik benannt, gleichwie die Trümmer eines Hirngebeins die Entstehung des römischen Capitols veranlaßten. —

Im neunten Jahrhundert lebte nur ein großer Mann: Karl der Große; welch ein schöner Augenblick war seine Regierung. Mit ihm gingen auch die Aeußerungen seines Genies unter. Bald nach ihm bedeckten sich Frankreich, Deutschland und Italien mit Lehen; Provinzen, Städte, ja sogar Kirchen wurden Vasallen. Jeder Mensch hatte seinen unumschränkten Oberherrn; leidender Gehorsam war die Basis der Ordnung der Dinge. Dem König wurde sein Recht vom heil. Vater ertheilt; dieser besaß aber das Seinige unmittelbar von Gott. Die großen Herren kämpften unter sich; die Vasallen hielten sich ruhig und blieben unterwürfig: eine Sache, die sich aus dem Elend der Zeit erklärt. Grobe Vorurtheile entstellten das Recht. Man

mußte sich den gräßlichsten Proben unterwerfen um einen bloßen Verdacht zu verbannen; wenn aber der Angeklagte solche bestund, so war seine Unschuld bewiesen. Streitigkeiten wurden durch juridisch anerkannte Zweikämpfe, worauf sogar Bischöfe antrugen, entschieden. Das Recht war daher immer auf der Seite des Stärkern. Man konnte Mord mit Almosen, durch Erbauung von Abteien, Kirchen oder Klöstern, büßen, welche Asylrechte genossen, d. h. das Privilegium besassen, den Mörder gegen die ohnehin schlechten Gesetze zu schützen: In der Kirche schikanirte man sich dagegen mit Dogmen, und es versammelten sich Concilien, um zu untersuchen, ob der heilige Geist von dem Vater allein, oder von dem Vater und Sohn vereint, ausginge. Ueberall war der Clerus reich. Der Mönch hatte ihm zugehörige Güter, und konnte von dem Laien, seinen Verwandten, erben. Allein der Laie konnte den Mönch nicht beerben. Rom selbst besaß sogar Abteien in Frankreich. Man konnte weder lesen noch schreiben, fürchtete den Volksunterricht, wie man auch die Untersuchung des Evangeliums fürchtete. Die ganze Wissenschaft der Großen bestund in dem Chorgesang und der Jagd, von der sie glaubten, sie seye Gott angenehm.

# Viertes Kapitel.

Der heilige Stuhl reich und mächtig. — Tod Johann's VIII. — Unruhen in Italien. — Christian VI. beschimpft das Andenken des Pabstes Formosus. — Vorübergang mehrerer Päbste. — Marozzia und Sergius III. — Johann X., ein kriegerischer Pabst, wird ermordet. — Huren-Regierung. — Alberich, als Patrizier. — Christian VIII., gerecht. — Gute Päbste.

Während der Zerstücklung des Reiches Karls des Großen, kämpfte das morgenländische, von allen Seiten angefallene Reich, an den Ufern der Donau und des schwarzen Meeres; Constantinopel behauptete immer noch den ersten Rang unter den christlichen Städten, vermöge seiner Reichthümer, seines Gewerbfleißes und seiner Künste. Seine Kirche gab sich das Ansehen, jene von Rom zu mißachten, und die beiderseitigen Patriarchen thaten sich abwechselnd in den Bann.

Der römische Stuhl hatte seinerseits sein Netz über den ganzen christlichen Orient ausgespannt. Ueberall erhoben sich Kirchen, deren riesenhafte Majestät den Menschen analoge Ideen von Macht und Schrecken einflößten. Der heilige Vater riß nach und nach die ausschließliche Einweihung der Bischöfe an sich, ermuthigte zu Pilgerfahrten, verwandelte die Bußen in Geldstrafen, und machte aus Allem Geld.

Johann VIII. wurde ermordet. Er hatte als Ungeheuer gelebt und ist des Verbrechens schuldig, die heilige Schrift verdreht zu haben, um seine Raubgier zu befriedigen, und Raub und Mord gebilligt zu haben. Er wagte

es, den fränkischen Bischöfen darüber einen Vorwurf zu machen, daß sie nicht gegen ihren Souverain die Waffen ergriffen hatten. Als Sergius, Herzog von Neapel, mit den Sarazenen, seinen Ueberwindern, Frieden machte, wurde er deßwegen von Johann, als ein Verbündeter der Barbaren, in Bann gethan. Noch mehr: ein Erzbischof, Bruder des Herzogs, verschwor sich gegen seinen eigenen Bruder, ließ ihm die Augen ausstechen, und der Hirte der Christenheit heiligte diesen Brudermord. Später mußte er jedoch selbst sich vor den Mauren beugen, und ihnen einen Tribut bezahlen.

(882—891) Nach ihm kamen nach und nach drei Päbste: Martin II., der die Pabstwürde kaufte; Hadrian III., der erklärte, die Pabstwahl hänge blos vom Clerus, dem römischen Adel und Volk ab; und endlich Christian V., der während Eudes in Frankreich Vormund Karls des Einfältigen war, alle fremde Usurpatoren am Blute Karls des Großen in Bann that. Christian hat sich den Ruhm erworben, durch eine Bulle die einfältige Wasser=, Feuer= und Waffenprobe abgeschafft zu haben.

Seit der Absetzung Karls des Dicken war Deutschland in voller Anarchie, und der gebrechliche Thron Italiens zog eine Menge Mitbewerber dahin. Schon hatten sich zwei Collateralerben aus dem Blute der Carolinger, Guy, Herzog von Spoletto und Berenger, Herzog von Friaul, diese Krone zutheilen lassen. Ersterer, nach dem Scepter von Frankreich strebend, entfernte sich zwar, kam aber zurück, um Berenger zu verjagen, und wurde sodann seinerseits von Arnould, dem Bastarden Karls des Gro=ßen, verjagt. Diese Unruhen waren dem römischen Stuhl recht und dienten seiner verderblichen Thätigkeit; er mischte sich deßwegen auch darein, um solche zu nähren. Chri=stian V. hatte Guy beschüzt; der Pabst Formosus salbte Arnould zum Kaiser und König. Allein Arnould starb an Gift, Berenger erschien nun von Neuem, trieb die

Ungarn, die alles mit Feuer und Schwert verheerten, zurück, gab Italien den Frieden, wurde aber bei allem dem nach der Ankunft eines neuen, von Rom begünstigten Bewerbers, erdolcht. Das Glück ließ Lezteren im Stich. Zu Verona überfallen, wurden ihm beide Augen ausgestochen, und die Intriken einer Frau sicherte Hugo von Provence den Thron.

Der Pabst Formosus war gestorben. Während des Lebens Johann's VIII., unter dem Vorwand des Verraths in Bann gethan, schändete man auch noch sein Andenken, weil er vom Bischof zum Pabst erhoben worden war, was, wie Herault sagt, bisher ohne Beispiel war. Einer der Päbste, Christian VI., ließ seinen Körper ausgraben, zierte ihn mit der Tiare und sezte ihn auf den Stuhl Petri. Hier läßt er den Cadaver mit Koth beschmieren, die Finger des mit Bann belegten werden ausgerissen, weil durch sie der Hirtensegen entweiht worden seye, der Kopf wurde vom Rumpf getrennt und in die Tiber geworfen. Romanus und Johann IX. stellten späterhin das Andenken Formosus wieder her, und Christian traf seine Strafe für seinen viehischen Zorn. Er starb, nachdem er der Gegenstand des Abscheus des Volkes geworden, mit Ketten beladen, durch Henkers Hand. Fanatismus, Haß, Rache: dieß wäre also die Geschichte jener Zeit. Tausende von Faktionen machten sich die Macht streitig. Ein niederträchtiger Priester, Bonifacius VI., der Christian voranging, war nach einer vierzehntägigen Regierung unter ihren Streichen erlegen. Theodor II. und Johann IX. steuerten endlich dem Uebel. Sie sezten die Opfer der Unordnungen wieder in ihre Rechte ein, zeigten sich gut und barmherzig, lebten aber nicht lange (898 — 900).

So sind wir endlich beim zehenten Jahrhundert, dem ununterbrochenen Gemälde von Schandthaten und Lüderlichkeit angelangt. Wir werden sehen, wie Huren Päbste

schaffen und abschaffen, wie Rom stets getheilt ist und von Blut trieft.

(900—904) Die Reihe beginnt mit einem rechtschaffenen Pabste, Benedict IV. Er ging schnell vorüber. Die beiden darauf folgenden Päbste sterben im Gefängniß. Leo V. wird von Christoph, dieser von Sergius III. geopfert.

Die erste Handlung Sergius war die Wiederherstellung des verhaßten Christian VI. und die Verwerfung des Formosus. Er war ein Freund Adalberts, Herzogs von Toskana und der Liebhaber jener Herzogin Marozzia, dessen Gemahlin, einer berüchtigen Messaline, die auf eine überdachte Weise lüderlich war. — Wir werden die Frucht ihres Ehebruchs auf dem Stuhle Petri sehen.

(911—928) Nach Sergius verschwinden zwei obscure Päbste, Anastasius III. und Londonio. — Marozzia hatte eine Schwester, Theodora genannt, die eben so schön und nichtswürdig war, als sie selbst; ein Priester von Ravenna war ihr Liebhaber, und wurde nach und nach zum Bischof, Erzbischof und Pabste erhoben: Dieß war Johann X. Johann war aber kriegerisch und großmüthig. Die Sarazenen bedrohten die römische Campania und Toskana war sein Alliirter. Er schlug die Barbaren zurück, und ging sogar damit um, Italien von den deutschen Cohorten, die solches verwüsteten, zu besiegen. Plötzlich wurde aber Marozzia auf den Pabst und Theodora eifersüchtig. Sie schaffte heimlich Soldaten in den Pallast Lateran. Johann X. und die Seinigen werden auf eine feige Art ermordet.

Leo VI., Christian VII. erscheinen jezt; Marozzia entledigt sich ihrer gleichfalls. Endlich beugen sich die in Schrecken gesezten Bischöfe vor dem Willen einer Frau, und der Bastard eines vorgeblichen heil. Vaters, Johann XI., Sohn des Sergius II. und der Marozzia wird Fürst der Kirche. — Jezt ändern sich die Sachen. Marozzia, Wittwe ihres ersten Gemahls, verspricht Hugo, König von Italien die römische Krone und heirathet ihn. Das Gebäude der

päbstlichen Macht wäre zusammengestürzt, wenn dieser Fürst zu regieren verstanden hätte. Allein er machte sich die Großen abgeneigt, und fürchtete sich nicht, Alberich zu beschimpfen. Alberich war der Sohn Marozzi's aus erster Ehe. Dieser brachte die Römer zum Aufstand, belagerte Hugo und die Königin in ihrem eigenen Schloß, der Engelsburg, und sperrte Johann XI. in das geheime Gefängniß.

Die Nation verfiel in jene Art Anarchie; Alberich machte sich zum Fürsten von Rom, und ernannte, so zu sagen, die Päbste.

Wir können aber hier beobachten, daß Rom, mitten unter seinen Spaltungen, die von der Immoralität des heil. Stuhles selbst ausgingen, und obgleich es unter der eisernen Hand eines Tyrannen seufzte, doch immer seine Macht nach Außen im Auge behielt. — Ludwig IV., den Hugo der Große auf den Thron von Frankreich gesezt hatte, wurde einer lästigen Vormundschaft müde und der Bürgerkrieg bricht aus. Otto, König von Deutschland, mengt sich in diese Sache und erlangt die fränkische Krone; Christian seufzt bei dieser Nachricht tief auf. Das Unglück Ludwigs sezt ihn außer sich; er negocirt, intrikirt, und entreißt Otto eine sonderbare Verzichtleistung. Hugo der Große leistet Widerstand, Christian thut ihn in Bann, proklamirt Ludwig IV. im Namen Gottes, und der rebellische Vasall kehrt zur Ordnung zurück. Den stolzen Ton abgerechnet, ist diese Handlung schön und großartig zu nennen. Ein Pabst, der das Recht unterstüzt, ist ein seltenes Beispiel jenes Versöhnungsgeistes, von welchem jeder Fürst der Kirche beseelt seyn sollte.

Indeß sollte der Carlowingische Stamm bald durch einen Mord erlöschen. Man heißt sie zwar alle Tagdiebe, allein nicht alle Carlowinger verdienen diesen Titel; sie waren niemals Herren ihrer Handlungen, der Strom der allgemeinen Unwissenheit riß sie mit fort. Wenn energische Repressalien, oder wenn vielmehr Grausamkeit je erlaubt

seyn kann, so ist diese Periode theokratischer Usurpationen eine jener Epochen, wo solche nicht strafbar war. In den Tagen der Barbarei ist die materielle Waffe die einzige Waffe der Menschheit. Die Carlowinger sündigten vielleicht mehr dadurch, daß sie nicht schlecht genug handelten.

Christian VIII. starb, ohne daß er dem blutigen Streit zwischen Alberich und seinem Schwiegervater ein Ziel setzen konnte. Man sagt, daß die Römer ihm zwar die Nase abschnitten und ihn entstellten, ohne ihn jedoch der päbstlichen Krone zu berauben. Man will auch in dem Luxus, den er entfaltete, die Veranlassung zu dieser grausamen Züchtigung finden. Nach seinem Tode hatte Rom gute Päbste; Martin III. und Agapitus II. Sie regierten kurze Zeit. Alberich besaß die höchste Gewalt. Die Competenz des Pallastes von Lateran war sehr beschränkt.

# Fünftes Kapitel.

Johann XII., Sohn Alberichs, wird Pabst. — Centralisation der päbstlichen und fürstlichen Macht. — Ausschweifungen Johann's XII. — Otto I. sezt ihn ab. — Sein Ende. — Johann XIII. — Crescentius, Tyrann von Rom. — Otto II. geht in Italien zu Grunde. — Otto III. befreit Rom. — Unmenschlichkeit Gregors V.

(956) Bei Alberichs Tode wurde dessen Sohn Octavianus durch das Erbrecht Patrizier und Oberhaupt von Rom. Hier legten die Römer einen Beweis von Gewandtheit ab. Die dem Erben Albrechts zustehende Macht blendete sie; sie machten ihn daher zum Pabste. Auf diese Weise wurde die weltliche Souverainität, dem heil. Stuhl so nachtheilig so lange sie nicht mit ihm vereint war, abgeschafft und die weltliche und geistliche Macht in einer Person vereinigt. Sie machten überdieß dadurch ein Recht verschwinden und hatten jezt nur ein Oberhaupt, den Pabst. Octavianus war erst achtzehen Jahre alt; man umging also die Canons, erlangte aber dadurch das alte Uebergewicht, und das war mehr, als die Beobachtung der Gesetze.

Octavianus war also jener Johann XII., dessen schändliches Leben einen so traurigen Einfluß auf ganz Italien hatte. Er machte aus seinem Pallast ein Serail, und überließ sich auf eine zügellose Weise allen Ausschweifungen. Man muß erstaunen, daß die römische Tiare alle diese Besudlungen überlebte. Er vollzog so eben einen neuen Ehebruch, als ihn der Gemahl seines Opfers überfiel und niederstach. Rom blieb dabei ruhig; die Zeit des Appius und der Virginia war längst vorüber. Ein Volk, das

unter der Geißel eines Oberhauptes, das seine Frauen und Töchtern schändet... blutet, steht auf der tiefsten Stufe der Verworfenheit. Ich will weiter nichts von einer Kirche sagen, die einen solchen Vater duldet. Einmal beklagte sich zwar die Nation, allein wie? Sie brachte ihre Klagen vor die Stufen eines entfernten Thrones. Otto erwiederte hierauf, da der Pabst noch jung seye, so werde er sich wohl ändern; der Pabst änderte sich aber nicht.

Johann XII. änderte sein politisches System so oft als seine Maitressen. Der Scepter Deutschlands war aus den Händen der Nachfolger Karls des Großen auf einen Abkömmling Wittekinds gekommen. Otto der Große regierte. Schon unter Agapitus II. hatte dieser Fürst einen Einfall in Italien gemacht. Die unglückselige Schönheit Adelheids, die Wittwe Lothars des Sohnes Hugo's, hatte seine Zärtlichkeit rege gemacht. Diese beschuldigte Berenger II., König von Italien, ihren Gemahl vergiftet zu haben. Otto hatte augenblicklich die Alpen überschritten, den Mörder verjagt und Adelheide geehligt. Er hatte die Absicht, in Rom zu herrschen, allein der Pabst verbot ihm den Eintritt, und Otto zog sich als bloßer König der Lombardei wieder zurück.

(961) Indeß hatte Berenger die Fahne des Aufruhrs erhoben. Der bedrohte Johann XII. rief Otto zu Hülfe; dieser eilt herbei, haut die Truppen des aufrührerischen Königs nieder, und zieht im Triumph in die Hauptstadt der Christenheit ein. Hier bestätigt er die Schenkungen der Fürsten seiner Vorgänger, und erhält vom Pabste die erledigte Krone des Occidents und den Scepter von Italien. Es wird ein Concilium zusammen berufen, das die respektiven Rechte sowie die Mitwirkung des Kaisers bei der Pabstwahl bestätigt *). Alles scheint geordnet, und

---

*) Voltär sagt, daß Otto die Schenkungen Pipins bestätigte, ohne jedoch solche zu specificiren, daß er aber in der Akte

Otto kehrt nach Haus zurück. Allein Johann wechselte seine Maitresse. Man warf ihm jezt vor, daß ihn seine Unterwerfung unter einen deutschen Fürsten erniedrige, und Johann erkennt, daß er sich einem Herrn gegeben habe. Er erklärt Rom für eine Republik; vertauscht die Krone mit dem Helm, zieht Adalbert, den Sohn Berengers, unter seine Fahnen, und rüstet sich zum Krieg. — Was geschieht? Otto erschien zum zweitenmal, fällt über unsern Prälaten her, und jagt ihn in Unordnung bis in seine Hauptstadt. Ein Concilium sezt den Flüchtling ab, weil er die dreifache Krone mißbraucht, in der verworfensten Lüderlichkeit gelebt, seinen Verwandten habe blenden lassen, und erwählte an seine Stelle Leo VIII. (963).

Dieß war also das Entstehen der Faktionen der Guelfen und Gibelinen. Leztere hielten das deutsche Reich aufrecht. Otto zog sich abermals zurück, denn Leo VIII. hatte unter dem Einfluß des Schwertes bedeutende Zugeständnisse gemacht. Ein Concilium sezte die Zustimmung des Kaisers über das Gutachten des Volkes und der Bischöfe. Otto hatte mit einem Streich das Gebäude der Intriken von mehreren Jahrhunderten zerstört und jenen Schatten von Unabhängigkeit zernichtet, vermöge dessen man stets hoffte, die volle Unabhängigkeit erlangen zu können. Man mußte nun aber das Werk von Neuem beginnen.

Johann XII., wegen seiner Lüderlichkeit gehaßt, wurde andererseits als wüthender Feind der deutschen Oberherrschaft bedauert. Er kehrt mit Hülfe seiner Maitressen nach Rom zurück, thut Gegenpabst und Kaiser in Bann, und läßt sich durch eine Priester-Synode wieder einsetzen. Eine

---

erklärte: Unbeschadet, unseres Sohnes und unserer Nachkommen Macht. Die Akte war mit goldenen Buchstaben geschrieben, und von fünf Bischöfen, fünf Grafen ꝛc. unterzeichnet.

zweite Synode proklamirt sogar die Oberherrschaft des heil. Stuhles über alle Throne der Erde. Bischöfe und Cardinäle sezten sich dagegen; er läßt sie aber züchtigen oder umbringen. Rom erhebt sich in Masse und der Gegenpabst Leo VIII. sucht sein Heil in der Flucht.

Mitten unter diesen Unruhen fand Johann, der stets nur an sein Vergnügen dachte, seinen Tod in einem Hochzeitsbette. Sein Ende besänftigte aber das Volk nicht; die Energie alter Zeiten schien aufleben zu wollen. Der Geist des Aufruhrs griff um sich; ein neuer Pabst, Benedict V. wurde mit der Tiare gekrönt und die Römer rüsteten sich, ihre Handlungen und ihre Befreiung zu vertheidigen.

Allein Leo VII. hatte sich unter die Flügel der Adler Otto's geflüchtet, und Rom sollte gerade durch eine ansehnliche Armee verwüstet werden, als der verbannte Bischof den Sieger besänftigte. Die Römer gaben nach einer hartnäckigen Belagerung und durch Ueberlegung besänftigt, Benedict auf und nahmen Leo VIII. wieder an, so daß der Kaiser zum drittenmal als Sieger nach Rom einzog.

(965) Dieser Gehorsam war aber blos ein verstellter, und die Ruhe eine gezwungene Resignation. Benedict V. starb ganz ruhig in der Verbannung. Als auch Leo VIII. dahin war, erschienen die kaiserlichen Abgeordneten, um der Wahl anzuwohnen, und Johann XIII., Bischof von Narni, bestieg durch ihren Einfluß den Thron. Johann XIII. rechnete auf Otto's Beistand, regierte despotisch, und brachte die Großen gegen sich auf. Rom verjagte ihn, vertrieb die kaiserliche Garnison aus seinen Mauern, und organisirte eine Republik.

Die Annalen jener Zeit sind interessant. Denn auch die Völker spielen darin eine Rolle, und die Könige und Tyrannen besetzen nicht allein den Schauplatz.

Otto entrüstet sich über die Kühnheit der Römer. Obgleich alt und kränklich, eilt er nach Italien, stürzt die Republik, exilirt die Consuls, läßt die Tribunen hängen,

und verdammt den Präfecten zu öffentlicher Geißlung. Man sagt, daß man denselben verkehrt auf einen Esel gesezt, und daß Pabst Johann XIII. den Kaiser zur Rache angefeuert habe (968).

Viele Strafen waren damals mehr oder minder bizarre Monstruositäten. In gewissen Fällen büßte ein Adelicher dadurch, daß er einen räudigen Hund auf den Schultern tragen mußte; der Bürger trug einen Saumsattel und der Bauer einen Pflug. Das Urtheil durch Zweikampf war an der Tagesordnung, überall konnte man ein Verbrechen mit Geld büßen. In einigen Ländern zahlte man für einen Königsmord weniger, als für den Mord eines Erzbischofs.

Als Otto Italien bezwungen, machte er es dadurch ganz von sich abhängig, daß er es in kleine unabhängige Fürstenthümer vertheilte, deren Oberhäupter seine Lehensleute waren. Er legte dadurch den Keim zu langem Unglück.

Man ist über die wahre Succession der Päbste jener Zeit im Zweifel, denn die Original-Notizen fehlen; hält aber doch dafür, daß Johann XIII. auf Benedict VI. folgte (972). Hier ist die Tiare bevormundschaftet. Dieß war vielleicht die Ursache der Verwirrung *).

Crescentius, Patrizier von Rom, war ein Verwandter der berüchtigten Marozzia, und der Sohn der Theodora und des Pabstes Johann X. Ein Feind Benedicts VI., bemächtigte er sich seiner Person, warf ihn in einen stinkenden Kerker, und übergab den Hirtenstab der Christenheit an Franconio Bonifacio, seinen Seïden. Benedict wurde gänzlich ver-

---

*) Ich folge der durch Platina angenommenen Kunst, die Data zu berichtigen. Mehrere Autoren glauben, z. B. Muratori und Fleury, daß Benedict VI. nicht in dem Kerker zu Grunde ging, und späterhin wieder erschien. Dieser Umstand ist aber gleichgültig.

gessen; bald darauf floh Bonifacio nach Constantinopel, beladen mit dem Hasse des Volkes und den Juwelen des heil. Petrus. Crescens blieb jezt als Alleinherrscher zurück. — Es kam hernach noch ein Pabst, der aber vermöge seiner Erziehung, seiner kurzen Regierung und seines Todes im Dunkeln blieb. Er hieß Donno II. (974).

Otto der Große war mit Tod abgegangen und Otto II. hatte die Regierung angetreten. Man sagte, daß Theophanie, Tochter des Kaisers des Orients, ihm ganz Unter-Italien und das Exarchat Ravenna, als Heirathsgut beigebracht habe. Wie dem aber auch seye, Otto eilte bei der Nachricht von den Unruhen nach Rom, wußte hier einige der Haupt-Verschworenen an seinen Hof zu ziehen, und ließ solche feigerweise bei der Tafel erwürgen. Nach dieser scheußlichen Handlung wurden die Päbste, die man kaiserliche Päbste nennen könnte, nämlich Benedict VII., den man aber für Benedict VI. hält, und Johann XIV. nach einander geweiht (974—983). Während dieß geschah, verwüsteten die, durch Bonifaz VII., den ehemaligen Erwählten des Crescenz, herbeigerufenen Sarazenen, Apulien und Calebrien, und näherten sich Rom. Otto II. zog gegen sie aus, und zeichnete sich durch mehrere Siege aus; erlitt aber endlich eine Niederlage, und Franconio Bonifaz erscheint plötzlich wieder in dem Pallast Lateran, während Johann XIV. im Kerker stirbt. Bonifaz erhält sich durch die Protection des Patriziers. Allein Rom verlor eines Tages die Geduld, hieb einen seiner unwürdigsten Päbste nieder, und schleifte seinen Leichnam im Koth herum (985) *).

---

*) In der Kunst, die Daten zu berichtigen, findet man Bonifaz als Gegen-Pabst und Usurpator. Allein es ist notorisch, daß er von den Römern als Pabst anerkannt war, und Llorente bemerkt sehr scharfsinnig, daß der beste Beweis seiner Legitimität der ist, daß späterhin der gegen

Beeilen wir uns im Vorübergehen von diesem so häufigen Blutvergießen zu sprechen.

Crescenzius führte das Ruder. Ein anderer Pabst, Johann XV. stirbt in demselben Jahre, wo er ernannt wurde, und Johann XVI. wird zum Pabst gewählt. Crescenz haßte ihn aber, verbannte ihn, rief ihn jedoch zurück, so wie das deutsche Reich darüber grollte. — Johann war ein schlechter Mensch. Als Römer war er Verräther an seinem Vaterland, als Pabst geitzig, die Aemter und sogar die Heiligsprechungen verkaufend. Rom zählte 120 Vereine von Religiosen und Mönchen, die blos von Geschenken lebten. — Er verschwand, und Gregor II., ein Verwandter des neuen Kaisers Otto III., war sein Nachfolger (995), allein Crescenz verjagt auch diesen, und sezte statt ihm Philagates, Bischof von Plaisance, ein.

Der dießmals hierüber aufgebrachte Otto verläßt seine Völker und rächt, während die Anatheme sich kreuzen, durch die Waffen die nicht zureichende geistliche Macht. Er zieht in kurzer Zeit als Sieger nach Rom ein, belagert den Patrizier, den Gegenpabst und die Engelsburg. Die Rache hängt jezt von Gregor ab.

Wenige Martyrer wurden so verstümmelt, wie der unglückliche Philagates, Johann XVII. genannt. Man riß ihm die Augen und Zunge aus, und schnitt ihm die

---

den Philipp den Schönen feindlich gesinnte Pabst, den Namen Bonifazius VIII. annahm. Derselbe Autor sagt auch, daß Bonifaz VII. die Behandlung, die er von Rom erfuhr, nur seiner schlechten Aufführung verdankte. Seine eigenen Freunde verließen ihn. Seinen durch Lanzen zerstückelten Leichnam ließ man auf dem Markte liegen, wo einige Priester seine Ueberreste sammelten. — Auch Johann XV. fehlt mit Unrecht in dem Verzeichniß der legitimen Päbste. Er mißfiel dem Patrizier, der seine Weihe aufschob, allein seine Wahl war trotz dem legitim und gültig, wie dieß die heil. Väter, die nach ihm denselben Namen trugen, beweisen.

Nase ab. Dann wurde er auf einen Esel gesezt, mit Ruthen gepeitscht, und in einen Kerker voll Unrath geworfen, wo ihm christliche Henker die Füße und Hände absägten, ehe sie ihn tödteten. Crescenz ergab sich zwar unter Bedingungen, allein diese wurden nicht gehalten und er bei den Füssen aufgehängt. — Der junge Otto III. weinte während dieser barbarischen Hinrichtungen, die der heil. Pabst befohlen hatte. — Gregor starb, durch die Gnade Gottes, und zwar in demselben Jahre, wo er alle seine Verbrechen begangen hatte.

# Sechstes Kapitel.

Pabst Gerbert. — Benedict VIII. — Dessen Laster. — Zunahme der päbstlichen Macht. — Der König von Frankreich wird in Bann gethan und unterwürfig gemacht. — Johann XIX. — Benedict IX. — Es werden drei Päbste geweiht. — Schismas. — Verbrechen. — Verdorbenheit. — Stellen-Verkauf. — Kaiser Heinrich III., als Friedensstifter zu Rom. — Christian IX.

Die Welt war, wie man sah, der religiösen Anarchie Preis gegeben, die manchmal durch das weltliche Schwert gemäßigt wurde. Der Theokratismus herrschte. Nach ihm kam das Faustrecht. Wer den Anmaßungen des Einen entging, erlag den Streichen des Andern. Was würde aus der Menschheit geworden seyn, wenn sich diese beiden große Hebel aufrichtig vereint hätten?

Bei Gregor V. Tod wurde der Gelehrte Gerbert, ein Franzose, Lehrer König Roberts II. und Ottos, unter dem Namen Sylvester II. auf den päbstlichen Stuhl berufen. Der heil. Stuhl war, so zu sagen, von Jedermann geflohen.

Mit Beute beladen und die Wittwe Crescenz mit sich schleppend, kam der Kaiser gerade in seinen Staaten an, als die Zwietracht unter den Einwohnern Rom's und Tivoli's ausbrach. Jene Zeit des Ruhmes, wo die Stadt des Romulus, seinen bewaffneten Nachbarn das Bürgerrecht versagte, war aber längst vorüber. Otto wollte die Aufrührer bestrafen, allein Sylvester besaß Tugenden. Er verwendete sich für die Strafbaren, und die Einwohner Tivolis kamen herbei, um dem deutschen Eroberer zu huldigen. Dieser hielt in seiner Hand den bloßen Degen und

die Peitsche, als Zeichen der Züchtigung und des Vergehens. Otto verzieh ihnen, denn ihre Sinnesänderung galt für Reue (1002). Gerbert hatte eine ruhige Regierung. Man wirft ihm den Hofmann vor, er handelte aber darin weise, daß er einem Manne schmeichelte, der mit einem Hauch den römischen Stuhl und dessen Päbste zernichten konnte. Er war überhaupt zu aufgeklärt für sein Jahrhundert, da ihn dasselbe beschuldigte, einen Bund mit dem Teufel geschlossen zu haben. Man verdankt ihm, wie man sagt, die arabischen Zahlen und die erste Uhr mit Rädern, die er von den Sarazenen erhielt. — Die Wunder waren damals eben so häufig, wie die Mordthaten. Man schreibt Stephanie, der Wittwe Crescenz, seinen und Otto's Tod zu. Damals sprach man auch von einem Bischofe, den eine Armee von Mäusen auf einer Insel belagerte. — Unter ihm sah das christlich gewordene Ungarn sein Oberhaupt Christian vom Pabste zum Könige geschaffen. Daher entstand auch der jährliche Tribut, den Rom von diesem Lande forderte, obgleich der König dort wählbar war.

Nach Sylvester II. erschienen und verschwanden drei Päbste in einem Zeitraum von neun Jahren: Johann XVII., Johann XVIII. und Sergius IV. (1003—1012).

Der Erste, des Diebstahls und der Lüderlichkeit schuldig, wurde von dem Gemahl seiner Concubine vergiftet.

Der Zweite, Mitschuldiger am Mord Johann's, vertauschte wegen Gewissensbissen die Tiare mit der Kutte, und das Mönchsleben mit dem Giftbecher.

Der Dritte, Sergius IV., war barmherzig und gut. Auf ihn folgte Benedict VIII.

Indeß kehrte Hardouin, Sohn Berengers II., ganz Nord-Italien um, und schmückte sich mit dem pomphaften Beinamen Augustus und Cäsar. Heinrich II., Erbe Otto's III., eilt aus dem Innern von Deutschland herbei, schlägt ihn auf's Haupt, und läßt sich zweimal zu Pavia krönen, das er in Staub verwandelte.

Benedict VIII., mit den Herzogen von Toskana verwandt, war durch den Einfluß seiner Familie auf den Thron von Lateran erhoben worden. Durch einen Gregorius, Priester und Oberhaupt einer Parthie, angeklagt, verwünschte ihn Rom und jagte ihn fort. Vergebens läßt sich der Angeber Gregorius wählen. Schon hatte der nicht zurückzuhaltende Deutsche seine Armeen in Marsch gesezt. Heinrich hatte Benedict VIII. wohl aufgenommen. Er behielt ihn bei sich, sezte ihn wieder zu Rom ein, erhielt dafür aus den Händen des Pabstes den Scepter des Orients, und schwur dem heil. Stuhl den Eid der Treue. Die übertriebene Gefälligkeit dieses Fürsten gegen den Clerus, hauptsächlich aber das intrikante Gemüth des Pabstes, welcher wohl fühlte, daß er sich die Liebe der Römer durch einen Act der Machtsvergrößerung gewinnen müsse, machen die Sache glaublich.

Benedict erhob den Glanz der Krone durch ein Benehmen voller Kraft. Er äußerte sich sehr stark gegen die Heirathen und das Concubinat der Priester, und auf seine Bitte befahl der Kaiser, daß die Kinder der Geistlichen Leibeigene der Kirche seyn sollten, obgleich ihre Väter freie Leute waren. Er donnerte gegen die Feudalherren, welche sich nicht fürchteten, Abteien zu secularisiren und Güter der Kirche an sich zu reißen *).

---

*) Seine Bulle gegen Wilhelm II. von Provence, der auf jene Weise die Güter des Clerus zurückbehielt, ist durch ihre Bitterkeit und ihre Galle merkwürdig. Hier folgt ein Theil derselben.

„Wer diese Güter zurückbehält, soll verflucht seyn und mit den Undankbaren gegeißelt werden; möge er mit den Hoffärtigen zu Grunde gehen, und mit den Juden verflucht werden, die nicht an Christus, der den menschlichen Körper angenommen, geglaubt haben, sondern darauf ausgegangen sind, ihn zu kreuzigen; er seye verflucht mit den Ketzern, welche die Kirche Gottes stürzen wollen ꝛc. ꝛc. Er seye im



Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Man sah ihn sogar Armeen befehligen, und über die herumziehenden Sarazenen siegen. — Die Niederlassung der Normänner in dem Königreich Neapel fand unter seiner Regierung statt. — Gleich vielen von seinen Vorgängern und Nachfolgern, verkaufte er die geistlichen Stellen und war voller Habgier. Die Errichtung von Bisthümern ließ er sich sehr theuer bezahlen. So brachte ein blinder Fanatismus selbst die Fürsten dahin, daß sie eine Fessel mehr und eine Freiheit weniger noch mit Geld bezahlen mußten. Heinrich II. mußte für eine solche Errichtung einen jährlichen Tribut von 100 Mark Silber und einen reich angeschirrten weißen Zelter entrichten. — Die Bischöfe stunden zum Pabst, wie die großen Gutsbesitzer zu den Königen stunden. Die im Anfang unabhängigen Herren und Bischöfe zettelten Verschwörungen an, als die Päbste anfingen sich und Könige mächtig zu machen. Als aber leztere allmächtig wurden, so unterwarfen sich die Bischöfe, der Adel, identificirten sich mit der Souverainität, und schmeichelten und krochen vor dieser Macht. Diese Bemerkung ist in allen Geschichten hervortretend.

---

Orient verflucht und im Occident; und von Jedermann verlassen, im Norden mit dem Bannfluch belegt und im Süden von dem heil. Abendmahl ausgeschlossen; er seye verflucht in seinem Hause und außerhalb desselben, wenn er steht und wenn er sizt, wenn er ißt, wenn er trinkt, wenn er schläft oder wacht, arbeitet oder ruht, er seye verflucht im Frühling, im Sommer, im Herbste und im Winter, für jezt und für immer; Fremde sollen ihm sein Vermögen rauben, und seine Frau soll zur Hure werden; seine Kinder sollen durch das Richtschwert fallen; verflucht seye was er ißt, was er übrig läßt und jeder, der davon versucht, sey verflucht; verflucht sey auch der Priester, der ihm in seinen Krankheiten das Abendmahl reicht, selbst diejenigen treffe der Fluch, die ihn zu Grabe tragen und in dasselbe legen. Ihn treffe endlich jeder mögliche Fluch." Simonde des Sismondi: Geschichte der Franzosen.

Als Robert, Sohn des Hugo Capets, weil er seine Verwandte geheirathet, in den Kirchenbann gethan wurde, ergriff diesen guten König der Schrecken, er verstieß Bertha und versöhnte sich mit Rom durch Wallfahrten und einige Grausamkeiten. Als aber die Bannbulle in Frankreich anlangte, sah sich der König in seinem Pallaste verlassen. Es blieben ihm nur einige treue Diener; aber auch diese reinigten nach einigen Geschichtschreibern, Alles was er berührt hatte, mit Feuer. Ich erzähle dieß, weil man nicht verschweigen darf, daß Robert seine Begnadigung durch Menschenmörder kaufte, und weil diese Begnadigung es wohl werth war, daß man einige Manichäer verbrannte. Robert ist einer von den vortrefflichsten Fürsten, die Frankreich je gehabt hat. Allein damals konnten viele Verbrechen nicht einmal Irrthümer genannt werden; Güte hielt man für Einfalt. Durch eine Heirath mit einer entfernten Verwandtin sezte man sich grausamen Strafen aus, während man sich für den Mord eines Menschen mit einigen Geldstücken loskaufen konnte. So konnte man also, wie Robert, eine Schwachheit durch ein Verbrechen büßen. Man muß die Menschen nach ihrem Jahrhundert beurtheilen. In diesem Jahrhundert war die menschliche Vernunft noch ganz roh und gewaltthätig.

Etwa um diese Zeit erhielten die Herzoge und Fürsten von Böhmen, Dänemark, Schweden und Polen, die Taufe, ihre Völker blieben aber Heiden.

Bis zum neunten Jahrhundert sah man in einem götzendienerischen Lande, in Rußland, organisirte Republiken, wie Kiew und Nowogrod die Große. Bei ihrer Erlöschung entstund die erste Dynastie der Czaren. Bald darauf ging Olga, die Wittwe eines ermordeten Monarchen, nachdem sie die Manen ihres Gemahls durch Blut versühnt, zum Christenthume über, und die Kirche versezte sie unter die Heiligen. Allein diese Bekehrung gab kein Resultat; das Heidenthum bestund fort. Peruna, die Gör-

tin mit dem goldenen Bart, behielt immer noch ihren Einfluß und ihre Altäre, und erst unter Wladimir dem Großen wurden ihre Bilder zerstört. Dieser Fürst hatte unter dem Islamismus, der am kaspischen Meere heraufkam und Bulgarien unterworfen hatte, dem Mosaismus und den beiden Glauben, dem römischen und constantinopolitanischen, zu wählen. Gegen die Gaukeleien der zahlreichen Ceremonien der römischen Kirche gleichgültig, gegen das Judenthum, dessen Existenz mit Beiden verknüpft und leer eingenommen ist, die Strenge der Gesetze Mahomeds fürchtend, konnte er sich längere Zeit nicht entschließen. Endlich trug die griechische Kirche den Sieg davon und Wladimir ließ sich mit bewaffneter Hand in der Stadt der Kaiser taufen, und kam mit dem doppelten Titel als christlicher König und Bruder der Cäsaren zurück. Jezt fiel Peruna, ihre Bildsäule wurde verstümmelt, und man sah, wie sich eine ganze Völkerschaft ganz gelehrig und freiwillig in den Dnieper tauchte. Dieß war also die Taufe von Kiew, dieß der Ruhm von Wladimir. Dieser Fürst änderte sein Leben ganz, löste sein Serail auf und unterstüzte Alles, was es damals Industrielles und Liberales gab. Unglücklicherweise bestund dieses Feudalregiment, das nur als Mittel gegen eine allgemeine Verwirrung nüzlich, aber ein unermeßliches Hinderniß war, wenn eine Staatsgesellschaft sich bilden wollte, noch immer fort, und der Czar konnte es nicht zerstören. Der Staat war zerstückelt worden, um Prinzen zu apanagiren. Nach Wladimir, wie nach Karl dem Großen, begann das Chaos, alles ging aus den Fugen, und seit jenem Augenblick (1014), bis zum Einfall der Tartaren 1223, wurde dieses unglückliche Land durch Anarchie zerfleischt. Die Stimme der christlichen Geistlichen wurde nicht mehr gehört, und die Sitten verschlechterten sich immer mehr. Man findet zwar einige geschriebene Gesetze; allein sowohl diese, als die andern gleichzeitigen Gesetze, geben blos falsche Notizen

über die Justiz und die Eide; über ein rein fiscalisches Strafsystem, das, wie dieß nicht anders seyn konnte, auf dem Feudalgrundsatz des mehr oder minderen Werthes der Menschen beruhte.

Johann XIX., Bruder und Nachfolger Benedicts VIII. ging an einem Tage vom Laienstand zur Pabstwürde über (1024). Er wollte dem Metropolitan von Constantinopel den Titel öcumenischer Patriarch vom Orient verkaufen; allein die Römer, die das Verkaufen geistlicher Stellen weniger haßten, als die Verminderung der Macht, vertrieben ihn. Damals regierte Conrad II. in Deutschland, er kam um den Vertriebenen wieder einzusetzen und den Scepter des Abendlandes zu empfangen.

(1033) Johann machte einem Abkömmlinge Marozzia's, Benedict IX., Platz. In seinem zehenten Jahr auf den Thron erhoben, und bald eben so lüderlich wie Johann XII., wurde er bald durch eine Meuterei vom Throne gestürzt; Conrad sezte ihn aber wieder ein. Mord und Ehebruch regten den Haß der Römer von Neuem auf, und ein zweiter Aufstand machte, daß er abermals fliehen mußte. Es wird sogar ein Gegen=Pabst, Sylvester III. ernannt, allein vergeblich. Nach einigen Monaten der Verbannungen erscheint Benedict von Neuem, macht seinen Rival zum Erzbischof, und wälzt sich abermals und ungestört in dem Pfuhl seiner Lüsten.

Damals waren die hohen Kirchen=Würden so zu sagen Möbels und Handelswaaren; man gab Bisthümer als Heirathsgüter und Wittthümer hin. Um aber die päbstliche Krone ganz zu erniedrigen, fehlte nichts, als daß auch diese käuflich seye, bis sie plötzlich Benedict IX. für eine bedeutende Summe an einen Erzpriester, Gregor VI., verkaufte (1046).

Jezt regieren in scheinbarem Einverständniß drei geweihte Päbste: Benedict IX., Sylvester III. und Gregor VI.

Conrad der Salier war gestorben und Heinrich III. saß auf dem deutschen Throne. Dieser kam, als er die Kirche zerrüttet, ihre Einheit zerstört und ihre Schätze vergeudet sah, endlich nach Rom, um ein Concilium zusammen zu berufen. Auf seinen Ruf versammelten sich die Bischöfe, und die drei Päbste wurden vor ihre Richter geladen. Gregor allein gehorchte nicht. Von dem Schisma und dem schimpflichen Handel mit geistlichen Aemtern überzeugt, entging er durch eine freiwillige Abdankung der Schande einer juridischen Ausschließung. Die Prälaten erklärten jezt den heil. Stuhl für erledigt, und erwählten Clemens II. Dieser war ein Sachse und starb eines gewaltsamen Todes; Benedict IX., eines müssigen Lebens satt, zeigte sich abermals in dem Pallaste Lateran. Wo blieb aber jener heilige Geist, der, wie man sagt, bei der Pabstwahl den Vorsitz hat? Wo blieb das Volk? Benedict war wegen seiner Familie zu sehr zu fürchten, als daß es die Römer gewagt hätten, ihn wegen seinen Verbrechen zur Verantwortung zu ziehen. Er lebte ruhig fort, und besudelte, wie es der Gebrauch war, das Hirtenamt, das er bereits durch die Versteigerung desselben entehrt hatte, und zog sich endlich zurück, nachdem er dem heil. Stuhl die Souverainität Polens erworben hatte.

Wir müssen hier bemerken, daß Heinrich III. durch den unglücklichen Clemens II. gekrönt worden war; mit dem Treueschwure der Römer erhielt er auch das feierliche Versprechen, daß kein Pabst ohne seine Zustimmung erwählt werden sollte. Allein der Kaiser bezahlte dieses Versprechen mit einem ungeheuren Tribut an Geld. So fand also auf der einen Seite Verminderung, auf der andern Vermehrung der Macht statt. Denn Karl der Große hatte die Bedingung auferlegt, und Pabst Leo II., sein Zeitgenosse, verkaufte solche nicht. Heinrich erkaufte das **sine qua non** von Karl dem Großen. Es blieb ihm nur ein concedirtes Recht. Was das Gelübde des Glaubens und des Gehorsams an-

belangt, so war dieß nur noch eine illusorische Formalität. Die Römer, verkäuflich, treulos, sahen solches als eine eitle Trophäe der Eroberung an, die zerfalle, so wie der Fürst abreise. Rom versprach bei dieser Gelegenheit alles, was der Kaiser verlangte, weil der Eroberer durch sein Schwert ihren Hang zur Freiheit und Verdorbenheit beschränkte.

(1047—1057) Heinrich III. erlaubte nach und nach, daß Damas II., Leo IX. und Victor II. zu Päbsten erwählt wurden. Benedict IX. lebte auch noch. Man sagte, Damas sey von Hildebrand, Minister Leo's IX., vergiftet worden. Man vergesse diesen Namen nicht. — Während dieser häufigen Thronbesetzungen lehnten jedoch einige heilige Prälaten diese höchste Würde ab. Nach Clemens II. dankte Alinard, Erzbischof von Lyon, durch seine Tugenden bekannt, dem Kaiser für die Tiare, die ihm dieser hatte anbieten lassen. Sein Beispiel wurde aber nicht nachgeahmt.

Leo IX. war kriegerisch, thätig und ein Freund vom Reisen. Während er die Feinde des deutschen Reiches in Bann that *) und hierin von den Soldaten Heinrichs III. unterstüzt wurde, bekriegte er die Normänner. Diese nahmen ihn aber gefangen. Er nannte sie zwar Tieger und Leoparden; sie nahmen ihn aber dagegen als einen Vater auf, oder wie einen Mann, der es würdig ist, Vater der Christenheit zu seyn. Leo gab indeß während seiner Regierung Beweise eines heiligen Eifers, da er jene Wuth der Gewinnsucht und das Concubinat, wodurch sich der Clerus besudelte, auszurotten suchte. Die Kirche hat ihn heilig gesprochen. Unter den Concilien, die er in Deutschland, Frankreich und Italien zusammenberief, gibt es eines, das von Lateran, im Jahr 1051, welches auf eine unmenschliche Weise alle diejenigen Weiber zum Verkauf

---

*) Als solchen that er Baudouin, Grafen von Flandern und den Herzog von Lothringen ꝛc. ꝛc. in den Bann.

als Sclavinnen verdammte, die den Priestern innerhalb der Mauern Roms zu Willen seyn würden. Die Absicht war zwar löblich, allein es hieß Verbrechen zu Verbrechen fügen. Diese Strafe hob aber das Uebel nicht, denn der Priester kaufte jezt seine eigene Maitresse. — Leo hatte gute Sitten.

Victor II., ein Deutscher, behielt nach dem Beispiel seines Vorgängers, nach seiner Throngelangung ohne Weiteres seine Beneficien und sein Bisthum bei. Ein römischer Priester warf Gift in seinen Abendmahlskelch; allein dieser blieb in dem Augenblick, wo er in die Höhe gehoben werden sollte, an dem heil. Tisch kleben, und der hierdurch verwirrte Schuldige bekannte sein Verbrechen. Victor war theilweise ein guter Pabst; denn er verfolgte die Stellenverkäufer und bestrafte ihre Vergehen. — Die Annalen jener Zeit sprechen von Wundern und einer Menge außerordentlicher Erscheinungen. Obgleich man damals daran glaubte, so wollen wir sie doch jezt übergehen: denn wir haben, außer ihnen, Stoff in Menge. Seit der Vereinigung der Bischöfe, die im Jahr 998 selbst den König Robert nöthigte, seine Verwandte, die er geheirathet hatte, wegzuschicken, wurden mehr als 60 Concilien in Europa gehalten. Mehrere derselben in Deutschland, Frankreich, England und Italien abgehalten, hatten die geistliche Disciplin, die Unterdrückung des Stellenverkaufs und die Ausschweifungen des Clerus im Auge, und ihre Anzahl ist der beste Beweis, daß das Uebel, das sie bekämpften, sehr ausgebreitet war. Einige Concilien bestraften Privatketzereien, verdammten Raub an Kirchengütern, regelten die Streitigkeiten der verschiedenen Bischöfe, schlichteten den Hader unter den Fürsten und steuerten den Leiden der Völker, indem sie den Gottesfrieden ausschrieben. Oefters wurden ihre Beschlüsse von den Monarchen bestätigt, und diese waren auch manchmal weise. Allein unglücklicherweise erzeugten diese unzusammenhängende Versammlungen nur

todtgeborene Gesetze, die mit ihnen aufhörten. Dieß ist die Ursache, warum alle diese Concilien dasselbe Thema abhandelten, und immer dieselben Sentenzen und Doctrinen wiederholten.

Während der Minderjährigkeit des Kaisers Heinrich IV., wählte Rom **ex proprio motu** seinen Bischof, den Bruder des Herzogs von Lothringen, Christian IX. Dieser Pabst ging darauf aus, sich zum souverainen Herzog von ganz Italien zu machen. Er lebte aber nicht lange, und war ein Mönch.

# Siebentes Kapitel.

Päbstliche Macht unter Nikolaus II. und Gregor VII. — Ehrsucht und Kühnheit des Lezteren. — Heinrich IV., Kaiser von Deutschland. — Sein Unglück. — Schisma. — Der Pabst vergiftet. — Erster Kreuzzug unter Urban II. —

(1058 — 1059) Christian hatte, ehe er starb, dem römischen Volke und Clerus befohlen, den heil. Stuhl bis zur Rückkehr des Diakonus Hildebrand erledigt zu lassen. Rom kümmerte sich aber nichts um diesen Befehl und wählte Benedict X., einen seiner Bischöfe, zum Pabst. Hildebrand kommt aus dem Orient an, und macht Nikolaus II., da ihm die Bedingung des Verstorbenen bekannt war, zum Pabst. Daraus entstund aber eine Spaltung und Umwälzung in der Kirche, zu Folge deren der vom Volke gewählte Pabst verjagt wurde, um dem Erwählten eines Diakonus Platz zu machen.

Nikolaus beruft zwei Concilien ein. Hier wird die kaiserliche Oberherrlichkeit, bereis durch Bürgerkriege erschüttert, förmlich geläugnet; die Cardinäle maßen sich ausschließlich das Vorrecht der Pabstwahl an; bestimmen, daß nur dem Volke das Bestätigungsrecht zustehe, und der deutsche Hof, durch eine weibliche Vormundschaft beherrscht, gibt diese Anmaßung zu. Die Normänner, gleichsam um den römischen Ruhm zu vermehren, beflecken ihre Waffen und beugen sich vor dem heil. Stuhl. Eine Priesterversammlung belehnt sie mit dem, was jene erobert hatten. Sie werden die Vasallen und die Tributpflichtigen eines Pabstes, denn Geschenke an die Kirche sind das gemein-

same Hülfsmittel der Schwachen und der Usurpatoren. — Hier beginnt das Königreich Neapel. Neapel und der Vatikan, von nun an von demselben Geist beseelt, untergraben vereint jene Oberherrschaft des deutschen Reichs, dessen Lehenträger sie sind. Der Nachfolger Nikolaus übertrug den Normännern die einträgliche Domaine aller Ländereien Apuliens, Calabriens und Siciliens, sich selbst die unmittelbaren Domainen vorbehaltend, zum Nachtheil des Kaisers, des einzigen legitimen Oberherrn.

(1060) Nach Nikolaus beriefen die Römer jenen Alexander II. auf den römischen Stuhl, der Wilhelm von der Normandie, welcher sich zur Eroberung Englands anschickte, eine geweihte Fahne übersandte. Agnes, Mutter und Vormünderin Heinrichs IV., dadurch beleidigt, daß man sie nicht zu Rath gezogen, ließ ihrerseits Honorius II. zum Pabst weihen. Jezt organisirten sich zwei Faktionen, zwei päbstliche Höfe und zwei Bannstrahlen. Der Kaiser wurde excommunicirt, und die beiden Päbste thaten sich gegenseitig als Antichristen in den Bann. Endlich starben beide und Hildebrand, der Gregor VII., den ein Pabst heilig zu sprechen wagte, dieser kühne Politiker, der das päbstliche Regiment auf einen eisernen Thron sezte (1073), der anmaßende Mönch, der seit Leo IX. die Kirche in Unruhe versezte, folgte auf sie. Heinrich IV. war jezt volljährig; allein von seinen Unterthanen verläumdet und gehaßt, besaß er keine Macht. Unter Alexander II. hatten acht Bischöfe sich nicht gescheut, sich gegen ihn zu bewaffnen. Hildebrand hatte, als Minister, Unruhen gegen ihn erregt; Gregor VII. erndete aber die Früchte davon. Er war an den Höfen gealtert und in Intriken grau geworden; er besaß ein Gemüth voll Verstellung und Zähigkeit; schmeichelte, um zu überfallen, und war schonend, um desto gewaltigere Streiche zu thun.

Zuerst mußte ein Concilium den Ausspruch thun, daß jeder Geistliche, der aus den Händen eines weltlichen Für-

sten eine Einsetzung in's Amt annahm, als Stellenkäufer betrachtet werden sollte. Dieser Grundsatz hatte etwas zu seiner Entschuldigung; denn die über den Clerus eifersüchtigen Fürsten verkauften oft die geistlichen Stellen, oder ließen solche zu ihrem eigenen Vortheil, lange Zeit unbesezt. Dieß war ein Regale. Gregor wollte deßwegen die Prälaten des Reichs allein ernennen. Heinrich sezte sich dagegen und drohte; Gregor klagt ihn an und fordert ihn auf, seinen Thron zu verlassen und nach Rom zu kommen, um sich zu rechtfertigen. Der Krieg entbrennt. Der Pabst hatte aber auch seine Armeen. Die Sachsen erklären sich für Hildebrand. Heinrich IV. zieht gegen sie aus, bestraft sie, und sezt sodann Gregor durch eine Synode von Bischöfen ab (1080.) Der hierüber aufgebrachte Pabst schleudert seinen Bannstrahl und erklärt ihn des Throns verlustig. Er geht aber noch weiter, und erschafft ein neues Schreckniß, indem er den Völkern den Aufruhr als eine Pflicht empfiehlt und die Vasallen des Fürsten, den er mit seinem Bannfluch belegt, des Eides der Treue entbindet. Dieß ist der schändlichste aller Mißbräuche, den man mit einer Religion der Duldsamkeit und Güte treiben konnte; auf diese Weise war der Zustand des Raubs, der Unordnung und der Auflösung, durch ein wesentliches Prinzip, das Eintracht und Friede predigen sollte, förmlich organisirt. Das Christenthum erreichte aber in der öffentlichen Meinung deßwegen nicht jenen hohen Grad der Vollendung, deren es so würdig ist, weil die Barbarei der Welt ein Erwerbsmittel für seine Diener war; weil es nicht durch den Glauben den Menschen billige Schranken sezte, und aus dem Menschen, als er einmal in Fanatismus ausgeartet war, ein materielles Werkzeug, ein Wesen ohne freien Instinkt und ohne Willen machte.

Der Kaiser sezte den Pabst und dieser den Kaiser ab. Allein der Bannfluch lähmte des Ersteren Macht. Das Reich war in Flammen, und die Kirche schürte dadurch den

Aufruhr noch mehr an, daß sie ihn heiligte. Heinrich zittert: Reue ist sein einziges Auskunftsmittel. Er begibt sich an Gregors Hof, der ihn während des Winters drei Stunden in einem Graben seines Schlosses stehen läßt. Der Monarch muß öffentlich beichten und eingestehen, daß er unwürdig seye zu regieren. Er läßt sich demüthig vor dem hochmüthigen Pfaffen, den er früher nicht anerkennen wollte, auf die Knie nieder . Dieser ist voller Triumph. Die Grässin von Toskana, die berühmte Mathilde, hatte Gregor VII. alle ihre italiänischen Staaten zum Geschenk gemacht *). Die zweideutige Vertraulichkeit dieser Frau mit dem Pabste, verlieh Lezterem einen ungeheuren Zuwachs an Macht. Allein der Adel gerieth in Unruhe, und als Heinrich dessen Besorgniß bemerkte, bediente er sich desselben. Er ergriff die Waffen von Neuem, fand Soldaten, und kam schnell wie der Blitz, um den Pabst zu belagern. Von der Oder bis an die Tiber war alles in Verwirrung. Neue Bannflüche kreuzten sich. Der Pabst bettelte um Hülfe, brachte Burgund, das ihm unterthänig war, so wie auch die Sachsen und die Normänner von Neapel zum Aufstand. Ein Reichstag beraubte Heinrich der Krone, und Gregor ernannte sogar einen neuen Kaiser, allein Heinrich siegte über den Bannfluch und seinen Rival. Er ließ Clemens III. mit großem Pomp zum Pabst erwählen, sezte Gregor, als Begünstiger der Tyrannei, Gotteslängner und Zauberer ab, und ging dann auf die Hauptstadt der Christenheit los. Diese wurde nach einer zweijährigen Belagerung genommen, und man sah nun wieder eine Pabsteinsetzung durch einen Kaiser, und eine Kaiserkrönung durch einen Pabst.

---

*) Man glaubt, daß über diese Schenkung keine Acte ausgestellt wurde. Nach der damaligen Gewohnheit legte man eine Scholle Erde auf den Altar, wenn man der Kirche seine Güter schenkte. Zeugen bekräftigen einen solchen Handel.

Gregor verdankte sein Heil blos Robert Guiscard, der Rom von Innen plünderte, während es die Kaiserlichen von Außen belagerten. Er starb, unstät und flüchtig zu Salerno, und ließ die Welt im größten Staunen über seine Kühnheit. Keiner seiner Vorgänger war energischer und fester als er. Sein Gemüth besaß alles, was das stolze Gefühl einer alles überlegenen Macht erzeugen kann. Er wollte aber nicht sowohl das Gewissen der Menschen, sondern die Welt beherrschen. Die heil. Schrift war nichts in seinen Augen, und er machte sich über die christliche Demuth nur lustig. Sein einziges Dichten und Trachten war die feste Begründung des religiösen Despotismus. Ehrsüchtig, ein Verbrecher, Stellen=Verkäufer in jedem Sinn, mißbrauchte er nicht nur die geschaffenen Hülfsquellen, sondern erfand auch noch neue, um seine Zwecke zu erreichen. Nicht zufrieden, den Aufstand der Völker geheiligt zu haben, maßte er sich die Ernennung und Bestätigung ihrer Fürsten an, und verbesserte durch seine freche Sprache die Fehler der Päbste, seiner Vorgänger, die vor den Kaisern gekrochen waren. Man hat zwar seine Sinnlichkeit in Abrede gezogen; allein diese herrschte zu allgemein bei dem ganzen Clerus, der trotz aller Verbote, jeden Tag Heirathen schloß und sich schlug, als daß man daran zweifeln könnte, daß das Oberhaupt eines solchen Clerus nicht auch der Sinnlichkeit unterworfen gewesen seye; dieß hat überhaupt keinen Werth bei Entwerfung des Gemäldes eines Pabstes, der als Priester solche Laster öffentlich zur Schau trug, die auch einen Laien schänden würden. Bei allem dem glänzt er aber doch unter den Märtyrern, denn der Verein, dem er Dienste leistete, hat einen Heiligen aus ihm gemacht. Ist es denn aber ein Verdienst, sich verhaßt und schrecklich zu machen? Sich auf den ehemaligen Pabstgroschen, den England dem heil. Stuhl zahlte, brausend, verlangte er von Wilhelm dem Eroberer, den Huldigungs=Eid; allein dieser normännische Fürst wieß ihn mit Stolz zurück.

Ohne von Heinrich IV., dem Kaiser Nicophorus, den Königen von Frankreich, Spanien und Polen zu sprechen, traf auch sogar die Souveraine von Italien der päbstliche Bannstrahl. Er belegte sogar seine nächsten Nachbarn damit; löste auf diese Art alle Bande, verschloß die Absatzwege, lähmte den Handel und verursachte zu Rom eine Hungersnoth. Er war standhaft, groß und ein abgefeimter Politiker, und stellte, so zu sagen, die Macht der Kirche, die er bei seinem Regierungsantritt unbestimmt, getheilt und kraftlos angetroffen hatte, wieder her. Darüber erstaunt, daß sich die päbstliche Autorität mit solchen wankenden Existenzmitteln erhalten habe, ordnete er die bürgerliche Gesellschaft der Kirche, und diese der Tiare unter; indem er die Mittel der Macht zusammenraffte, machte er ein geschlossenes Ganzes daraus, das er sodann auf dem Throne der Apostel niederlegte. Die Doctrinen seines ersten Conciliums lauten folgendermaßen: daß der Pabst über Krone und Bisthümer zu verfügen habe, zurücknehmen könne, und seine Macht unmittelbar von Gott besitze. Seine Strenge sezte selbst die Klöster in Schrecken, die sich zu jener Zeit stellten, als wollte sie ihre unmoralische und erschlaffte Disciplin reformiren. Dieß wäre also dieser wüthende Hildebrand, so weit man ihn mit einigen Pinselstrichen zeichnen kann, der mit etwas Vernunft und Mäßigung Italien dem deutschen Scepter hätte entreissen und aus den Italienern eine einzige Nation hätte machen können. Als Fürst machte man einen großen Mann, als Pabst einen Frömmler aus ihm. Sein Andenken, eben so unauslöschlich als seine Handlungen, wurde für Rom ein Muster und die Richtschnur seiner künftigen Handlungsweise.

(1086) Als er starb, wurde der unter dem Einfluß Heinrich IV. erwählte Pabst nicht anerkannt, sondern Victor III. dazu ernannt. Als Zögling Gregors sezte er den Krieg fort, schleuderte Bannflüche gegen den Kaiser und den Gegenpabst, und verband sich zu gemeinsamer Verthei-

digung mit den Normannen und mit Toskana. — Einige Autoren behaupten, er seye der erste gewesen, der eine Flotte gegen die Sarazenen geschickt habe. Dieses Unternehmen gab wahrscheinlich die erste Idee zu den Kreuzzügen. — Er starb an Gift.

(1087) Sein Nachfolger, Urban I., verjagte den kaiserlichen Gegenpabst, Clemens III., aus Rom. — Der Krieg dauerte fort. — Er ließ den römischen König, Sohn Heinrichs IV., die Tochter Roberts Guiscards heirathen, und zog den jungen Fürsten mit in den Krieg gegen seinen Vater hinein. Dieser Pabst belegte den König von Frankreich, Philipp I., mit dem Bann, weil er sich von seiner Verwandtin, die er zur Ehe genommen hatte, trennte. Der gute König Robert, Großvater Philipps, wurde aber in den Bann gethan, weil er eine Verwandte geheirathet hatte.

Unter diesem heil. Vater fand der erste Kreuzzug statt. Urban begab sich nach Frankreich und ermahnte die Christen zur Befreiung des heiligen Grabes; 300,000 romaneske Plünderer verließen ihr Vaterland, ihren Heerd und ihre Familien.

Man weiß, daß die Kreuzzüge dem Feudalwesen einen gefährlichen Stoß versezten, weil sie die Vasallen von Mißhandlungen ihrer Lehensherren befreiten. Das Land athmete während der Abwesenheit seiner Despoten frei. Die Adelichen kamen aber erst dann wieder zurück, als die Völker und Könige sie zu entbehren gelernt, und ihre Rechte, die von ihrer Gegenwart nicht mehr unterstüzt waren, unmerklich untergraben hatten; so daß sie bei ihrer Rückkunft in der gesellschaftlichen Hierarchie ihren Leibeigenen näher, und dem Monarchen ferner stunden. Es entstunden aber große Uebel hieraus, denn der Clerus machte keine Kreuzzüge mit, um besser rauben zu können. An Erbgütern ärmer, allein reich an Ruhm und Mühseligkeiten aller Art, fanden die Kreuzfahrer bei ihrer

Rückkehr, in den Palläſten ihrer Vorfahren nichts als Armuth; und ihre Haupterwerbsmittel waren jezt das Herumziehen und der Raub. Dieſe Feldzüge haben nützliche und traurige Folgen gehabt. Ohne ſie hätte ſich vielleicht die europäiſche Welt bälder entwickelt.

(1095) Die Armee der Kreuzfahrer zog, von einem Fanatiker, Peter dem Eremiten, deſſen Namen ſein ſinnloſes Unternehmen überlebt hat, begeiſtert dahin. Einige Banden derſelben verloren ſich in Deutſchland und wurden von den Ungarn niedergemacht; die übrigen kamen nach Afrika, ſchlugen die Türken, nahmen Jeruſalem ein, ſchufen Könige, gründeten Königreiche und rieben ſich einander ſelbſt auf. Europa verlor hier die Blume ſeiner Krieger, und Rom gewann an Einfluß.

# Achtes Kapitel.

Pascal II. — Der Kaiser Heinrich V. zu Rom. — Investitur-Streit. — Schismen. — Schrecklicher Charakter-Zug von Calixtus II. — Roger von Sicilien, von Innocenz II. zum König und Vasallen des heil. Stuhles ernannt. — Macht und Habgier der römischen Kirche.

Es war in diesen Tagen die Schande, wo die Verbrechen oder die Schwäche der Regenten den republikanischen Funken, der ganz Italien entzündete, erweckte. Jede Stadt schüttelte das Joch ab, und so verschwand nach und nach die Möglichkeit einer großen italienischen Conföderation. Die Städte vereinzelten sich; bisher hatten sie nur einen beständigen Feind, das deutsche Reich; in der Folge hatten sie aber unter sich selbst gegen die Kaiser und gegen die Päbste zu kämpfen.

(1099) Unter Pascal II., der auf Urban II. folgte, starb endlich der ewige Gegenpabst Clemens III. Die Kaiserlichen gaben ihm in Zeit von einigen Monaten drei Nachfolger. Die beiden ersten, Albert und Theodorich, wurden von Pascal in den Kerker geworfen, der dritte starb in der Verbannung. Nach ihm zeigten sich die durch den Bannfluch zerstreuten und durch das unglückliche Ende Heinrichs IV. entmuthigten Schismatiker nicht mehr. Pascal war ein würdiger Schüler Hildebrands. Er ließ den Gottesfrieden durch ein Concilium bestätigen, was übrigens schon die Versammlung von Clermon gethan hatte, und erlaubte dessen Uebertreter sogar in den Kirchen, die bisher ein Asyl für jedes Verbrechen gewesen waren, zu tödten. Durch diesen Gottesfrieden war den Adelichen

verboten, sich Ausforderungen zuzusenden, was ein alter Gebrauch war. Die Absicht war löblich, allein es hieß zu viel von Leuten verlangen, die blos von Hader und Verwirrung lebten. Dieser Friede wurde nicht beachtet, denn Pascal befahl zu gleicher Zeit den Königen, zur Abbüßung ihrer Sünden gegen den Kaiser zu Felde zu ziehen. Seinem Ruf gehorchend, verläugnete der muthmaßliche Erbe des germanischen Thrones seinen Vater, verrieth denselben und wendete seine Waffen gegen ihn. Umsonst erbot sich Heinrich IV. zum Gehorsam und Unterwerfung; Pascal blieb unerbittlich und ließ ihn durch seine Legaten absetzen. Ein Erzbischof riß die Krone von dem Haupte dieses guten Fürsten, und der Hirte der Christenheit trieb seine Infamie so weit, den Leichnam seines legitimen Souverains des Begräbnisses zu berauben. Heinrich IV. war dahin, allein sein Sohn, der römische König, stund jezt am Ruder. Der Streit über die Einsetzung begann jezt von Neuem. Heinrich V. hatte durch seine vatermörderische Empörung bewiesen, wessen er fähig war. Er wollte über die Bischöfe ebenso herrschen, wie über die Leibeigenen, und gleich Karl dem Großen, zu den erledigten Stellen in seinen Staaten ernennen. Er stillte die Unruhen im Innern, begab sich nach Rom, und erpreßte vom Pabst die Verzichtleistung des Investiturrechts. Pascal verweigert ihm die Salbung; der Kaiser bemächtigte sich seiner Person, warf dessen Anhänger in Ketten und erhielt durch Gewalt alles was er verlangte.

Indeß wird aber doch der Friede auf das Evangelium beschworen, Heinrich bestätigt die alten Schenkungen seiner Vorfahren und zieht sich zurück. Jezt spielte aber Pascal wieder den Pabst, und beschuldigt sich die Interessen der Tiare verrathen zu haben. Da er geschworen hatte, keinen Bannstrahl zu erlassen, so bleibt er diesem Schwur auch auf seine jüdische Weise getreu und vertraut den Bannstrahl den Händen seiner Legaten an. Heinrich V. wird

darüber wüthend. Durch den Bann erbittert, stürzt er über die Staaten Mathildens, der Allirten Pascals, her, kommt nach Rom, und gibt dem Pabst, der indeß gestorben ist, einen Nachfolger. Allein schon hatte die antikaiserliche oder guelfische Faktion, Gelasius II. auf den heil. Stuhl erhoben (1118). Der gibelinische Senator Frangipani hatte das Conclave mit gewaffneter Hand eingenommen, den Pabst Gelasius, wie man sagt, geschlagen, die Wähler und die Gewählten in Ketten geworfen, und den Pöbel durch seine Gewaltthätigkeit zum Aufstand gebracht. Gelasius wurde auf Heinrichs V. Befehl freigelassen, und nahm die Flucht. Umsonst rief ihn der Kaiser zurück; der mißtrauische Pabst kam nicht, und der Monarch entschloß sich endlich, Gregor VIII. auf den Thron zu erheben. Diese Nachricht erregte Murren. Frankreich, mehr als je dem Einfluß des Priesterthums zum Raube, erklärte sich gegen den Gegenpabst Gregor VIII.; Heinrich verläßt Rom, die Kirche, ihren beiden Oberhäuptern überlassen, und Gelasius den Augenblick benützend, verwirft im Namen Roms jede weltliche Oberherrschaft, und macht nach allen Seiten hin bekannt, daß er mehr als unabhängig, daß er der Oberherr ist. Der Pabst thut den Kaiser in den Bann, fordert das Einsetzungsrecht in seinem ganzen Umfang zurück; die Trennung in der Kirche wird stets erbitterter und andauernder, wodurch die Welt das traurige Schauspiel erlebt, daß sich zwei Vicarien der Christenheit gegenseitig im Namen Gottes verfluchen.

Diese Verwirrung endet durch eine gräßliche Handlung. — Gelasius stirbt in einem Kloster. Ein Franzose, Calixt II., folgt auf ihn (1119).

Calixt war ein Barbar. Bei seinem Einzug nach Rom eröffnete ein ehrwürdiger Prälat, mit blutigen Häuten bedeckt und verkehrt auf einem Kameel sitzend, seinen Triumphzug. Dieser Prälat war Gregor VIII. Calixt war zu Pferd und lächelte selbstgefällig darüber, daß er

Rache üben konnte. Gehen wir darüber weg, denn man muß bemerken, daß auch die Römer dieser scheußlichen Comödie ihren Beifall zollten. Mathilde war gestorben. Sie hatte Gregor VIII. alle ihre italienischen Staaten geschenkt. Der Pabst drang auf Ausfolgung dieses Legats; der Kaiser kannte dessen Gültigkeit an, und begegnete auf diese Weise einer Zwistigkeit, welche die römische Beharrlichkeit zu benutzen gewußt haben würde. Man verglich sich also. Heinrich willigte darein, das Einsetzungsrecht durch die Abtretung aller Allodialgüter der Verstorbenen zu erkaufen. Auf diese Weise war Rom gewöhnt, seine Gefälligkeit den Nachfolgern Karls des Großen zu verkaufen.

Als den Sieger Gregors hatte Calixtus die Gnade, den Kaiser aus dem Bann zu thun. Ebenso gestand er ihm die Besetzung der Bisthümer und Abteien seines Landes zu, jedoch unter der Bedingung, daß er durch diese Besetzung kein göttliches Recht abtrete und daß die Einsetzung nur mit dem Stab, nicht aber mit dem Krumstab — oder dem Fischerring geschehe, wie dieß sonst gebräuchlich war. Die Bischöfe gewannen bei dieser Aenderung. Von dem Pabste eingesezt, hatten sie blos die geistliche Jurisdiction; der Kaiser, als Oberherr, verlangte aber blos Zehenten und Regalien, und überließ ihnen blos die Opfer und die Casualien. Von dem deutschen Reich eingesezt, besaßen sie, nebst dem Geistlichen auch die weltliche Stellvertretung. Sie hatten auch eine Stimme bei den Reichstagen. — Calixtus erhielt die Ehelosigkeit mit Kraft aufrecht, und verhängte über Diejenigen Strafen, die eine Beischläferin hielten. Er, für seine Person, hatte gute Sitten.

(1124—1143) Unter Honorius II. und Innocenz II. die auf Calixtus folgten, entstunden wieder andere Keime der Zwietracht. Roger, erster König von Sicilien, erweiterte durch Eroberung die Länder, die er von seinem Vater geerbt, kämpfte mit Erfolg gegen die deutschen Kaiser und

jene von Constantinopel, und trozte selbst den Bannstrahlen des heil. Stuhls. Er hatte die Truppen Honorius II. geschlagen, und machte, nach dem Tode des Kaisers Lothar II., Innocenz II. zum Gefangenen. Der Gegenpabst Anaclet, den der heil. Bernhard als einen Juden behandelte, hatte ihn mit der königlichen Würde bekleidet. Durch die Gewalt wurde der gefangene Pabst gezwungen, den neuen König zu bestätigen. Allein Rom verlor nichts dabei; Roger bekannte sich als dessen Vasall. Die Ursache all dieses Streits war der Geist des Umsichgreifens und die Raubsucht des römischen Hofes. Wie konnte es aber jene Ansprüche auf Apulien und Calabrien rechtfertigen, da doch der verstorbene Herzog der leibliche Neffe Rogers war? So hob es auch die Erblichkeit der Aemter auf, um nachher Handel damit zu treiben, und erklärte alle geistlichen Stellen der Welt für römische Lehen. Es machte den Laien die Zehenterhebung streitig, während es, um sich solche selbst zuzueignen, unverschämterweise behauptete, daß, da das Arbeiten ein Gebot der Kirche seye, auch diese den Nutzen davon ziehen müsse. War dieß aber nicht der pure Hebräismus? — Solche Grundsätze wurden durch ein allgemeines Concilium, nämlich das zehente, aufgestellt.

Die Jahrbücher jener Zeit bezeugen einen, in der Geschichte des Pabstthums sehr seltenen Zug. Nach Calixtus II. wurde der Cardinal Theobald auf das feierlichste gewählt, und man sang eben das **Te Deum**, als die Faktion Frangipani Honorius als Pabst ausrief. Theobald wußte seinen Ehrgeiz zu bezähmen und dem Frieden ein Opfer bringen. Er verzichtete. Dieselbe Parthei verheimlichte den Tod Honorius II., allein der Adel, das Volk und ein Theil des Clerus protestirten gegen die Wahl, und wählten Anaclet II. Der heil. Bernhard war für Innocenz; Anaclet starb und Victor IV., dessen Nachfolger, machte der Trennung in der Kirche dadurch ein Ende, daß er tugendhafterweise auf seine Rechte verzichtete.

Die päbstliche Macht hatte aber ihre Erdferne erreicht. Mönch und Pilger predigten solche von allen Seiten. Eine römische Bulle galt für eine Offenbarung des Himmels. Alles Unglück und jede Erdenplage war eine vom heiligen Vater hervorgerufene Züchtigung. Religiöse Vereine kämpften bewaffnet gegen die Fürsten *). Man glaubte an Dämonen, Hexen, Geisterbeschwörung ꝛc. ꝛc. Die Spitzfindigkeit der scholastischen Beweise machten das ganze Wissen jener Zeit aus. Frankreich wurde mit dem Bann belegt **), weil es seine Bischöfe selbst ernennen wollte. Abeilard, jener unglückliche Rector, wurde von Innocenz II. und dem guten Suger verfolgt, weil er die Dreieinigkeit durch einen Sylogismus erklärte. Schismen und Neid hatten den griechischen Glauben ganz von der römischen Kirche getrennt. In einigen Gegenden des Nordens verrauchte das Christenthum durch eine kräftige Barbarei, die nicht ohne Reize war; ungeheure Strecken Landes blieben heidnisch. Das ganze kriegerische Deutschland mit seinen wählbaren Fürsten war stets am Vorabend einer Krise. Selbst Spanien, von den Mauren fruchtbar gemacht und mit Staatseinrichtungen versehen, begann unruhig zu werden. Rom war damals das Hauptasyl der Künste und Wissenschaften. Die durch Freiheit blühenden Städte Italiens erwählten ihre Oberhäupter und brachten das römische Recht wieder zum Vorschein, während in Frankreich das Entstehen von Gemeinden den Adel und das Priesterthum beunruhigte. Es zeigte sich hier ein Symptom von Civilisation. Allein dieses Beispiel übte noch keine Kraft aus, und die Fama verbreitete ihre Neuigkeiten noch sehr langsam. Der Aberglauben erregte Zweifel, und die Furcht erzeugte Verstellung. So erstarb der Keim. —

---

*) Die Mönche von Redon in der Bretagne.
**) Unter Ludwig VII., durch Innocenz II.

# Neuntes Kapitel.

Arnolds Reform-Versuch. — Lucius I. ermordet — Republik unter den Päbsten. — Zweiter Kreuzzug. — Der heil. Bernhard. — Eugen III. wird von den Römern verjagt und von dem heil. Bernhard wieder eingesezt. — Hadrian IV. — Der Kaiser Friedrich Barbaroſſa. — Zunahme der päbstlichen Gewalt.

Rom wurde durch die Faktionen der Guelfen und Gibelinen in Unruhe gesezt, während ein gewisser Arnold von Brescia, ein Schüler Abeilards, auf dem Marktplatz gegen die Lüderlichkeit und Habgier der Päbste predigte.

(1114) Starb Cölestin II., Nachfolger Innocenz II., er war nach einem Pontificat von fünf Monaten mit der Schuld in's Grab gestiegen, den Christen neue Beweise jenes Geistes der Anmaßung und Habgier gegeben zu haben, die sich die Päbste als Erbschaft zurückzulassen schienen. Er war es, der Unruhen in Sililien erregte um sich hernach die Schlichtung der Händel bezahlen zu lassen. So speculirte also dieser römische Stuhl, ursprünglich zur Erhaltung der Eintracht eingesezt, auf eine niederträchtige Weise auf die Zwietracht und die Unvollkommenheiten dieser Welt. — Lucius II. war auf ihn gefolgt.

Der tugendhafte Arnold rief die demüthige Einfachheit der ersten Zeiten zurück, und warf den Päbsten ihren Hochmuth, ihre Pracht und ihre Ausschweifungen vor. Das Volk ergriff das, was er sagte, erhob sich gegen Lucius, und gab ihm einen Senat und ein Patriziat bei, die ihn auf die geistliche Herrschaft beschränkten.

Die Päbste haben, und zwar mit Recht, nie begreifen wollen, daß die Römer sich eigentlich nicht gegen sie auflehnen könnten, denn wenn sie auch streng und habsüchtig gegen das Ausland waren, so duldeten sie doch zu Rom die Ausschweifungen und ein freies Betragen. Das Volk war glücklich in seinem Müssiggang, und sein Hang zur Unbekümmertheit erhielt sich stets, da er durch die Politik seiner Oberhäupter unterhalten wurde, weßwegen man auch dieses Volk sehr selten Aufständen aus Verzweiflung, zum Raube werden sieht. Es beklagte sich zwar manchmal und erregte auch wohl Aufstände, diese wurden aber allein durch das Gold bewirkt, und es sind die Faktionen, die es mit sich fortreißen. Es will nichts an seinem häuslichen Leben ändern und ist mit seinem Schicksal zufrieden; weßwegen auch seine Wuth gleich einer Lufterscheinung verschwindet, und es in aller Eile zu seiner gewöhnlichen Lebensweise zurückkehrt, die es für das Bild der Freiheit ist, weil es die Erlassung der Tugenden und die Duldung der Laster ist. Vergeblich rief Lucius den Kaiser Conrad II. zu Hülfe: diesem furchtsamen Fürsten schwebte immer noch Heinrich IV. vor Augen; er kam daher nicht, und Lucius wurde bei einem Aufstand getödtet. — Auf ihn folgte Eugen III. (1145).

Zu jener Zeit lebte in Europa ein Mönch Namens Bernhardt, der schön, beredt und voll eines brennenden Eifers war, den man für Genie hielt. Eugen war sein Schüler gewesen. Schon war es diesem Enthusiasten gelungen, Abeilards Lehren verdammen zu lassen. Dieser war, als ein gewöhnlicher Abt von Clairvaux, von seiner Zelle aus der Schiedsrichter der christlichen Politik geworden, diktirte Friedensschlüsse, zernichtete Schismen und schrieb an die Könige wie an Vasallen. Auf die Stimme Eugens sann er einen Kreuzzug aus, und Frankreich sah ihn seine groben Kleider zu Fetzen reißen, um die Fanatiker mit diesem Zeichen der Erlösung zu schmücken. „Städte und Schlösser," schrieb er dem heiligen Vater, „sind verlassen, und

man sieht nichts als Wittwen, deren Männer aber noch leben." Dieß ist zwar Spott, allein ein Spott der Berechnung und nicht der Begeisterung. Ludwig VII. wurde auch von diesem Schwindel ergriffen, denn er schickte den Fürsten, die sein Wort nicht begeisterte, einen Spinnrocken zu. Ludwig VII. verließ Frankreich mit seinem Hofstaat und seiner Oriflamme, trotz Sugers Rath, der ein guter Minister blieb, während sein Herr einen schlechten König aus sich machte. Von Frankreich ging Bernhard nach Deutschland, zog Conrad III. mit sich fort, und die Blüthe der europäischen Jugend ging durch Ausschweifungen und Krankheiten in einem fremden Lande zu Grunde.

Dieser außerordentliche Mensch leitete sein Jahrhundert. Seine Worte hatten eine unwiderstehliche Kraft, sie galten für Worte Gottes. All sein Wissen bestund übrigens in seiner Politik. Er hatte seinen Zweck dabei, daß er zu einer fernen Auswanderung aufforderte, weil dadurch die Kirche alles dessen los wurde, was die christlichen Staaten an Widerstandsmitteln gegen die theokratischen Absichten enthielt. Klüger, als Peter der Eremit, schlug er den Oberbefehl über den von ihm gepredigten Kreuzzug aus. Als Ludwig VII. geschlagen wurde, donnerte er gegen die Sünden der Kreuzfahrer, schrieb ihr Unglück Unordnungen, die er aber nicht vorausgesehen hatte, zu, und man glaubte stets, daß ein bedingungsweißes Vorhersagen ein wahres Vorhersagen seye. Diese Unternehmung bereicherte übrigens den Pabst, Bernhard und sein Kloster.

Indeß war Eugen III., obgleich allmächtig nach aussen, von seinem Stuhle verjagt worden, weil er es versucht hatte, die Beschlüsse eines Senats, der ihn der weltlichen Hoheit beraubte, aufzuheben. Er eilte nach Tivoly und erweckte dort veralteten Haß, um die rebellische Stadt zu Paaren zu treiben. Tivoly griff zu den Waffen; der Pabst marschirte gegen die Römer, und der durch den Fürsten des Friedens erregte Bürgerkrieg besudelte das Territorium von Sanct

Peter mit Blut. Das Blut floß von allen Seiten. Das republikanische Rom begann zu siegen, als der heilige Bernhard sich zeigte, dem sich die Römer unterwarfen, und Eugen wieder in den Pallast Lateran einzog.

Er sezte das Werk Innocenz II. fort, indem er, zum Nutzen des heil. Stuhles, mehrere Stufen der kirchlichen Hierarchie abschaffte. Er versuchte es, gleich Calixtus, die Priester zum Cölibat zu zwingen, was damals noch eine schwere Sache war. Er nahm denen, die eine Beischläferin hielten, nicht nur ihr ganzes Vermögen, sondern legte ihnen überdieß auch noch Strafen auf. Sein Eifer ging so weit, daß er sogar diejenigen excommunizirte, die Messe bei ihnen hörten. Derlei Verordnungen steuerten aber nicht der Unordnung. Jeder Priester hatte Neffen, aus denen er Geistliche machte, und denen er seine Aemter durch die Würde eines Coadjutors oder auf andere Weise zuwendete, so daß nach Mezzerai das Allerheiligste des Herrn ein förmliches Erbstück wurde. Als Mönch machte er mehrere Klöster frei; als Pabst machte er sich Portugal tributpflichtig, indem er die Königs-Krone einem aufrührerischen Vasallen verlieh. Dieß war also das päbstliche System. Auf ihn folgte Anastasius IV. (1153.)

Friedrich Barbarossa, der Vater des Vaterlandes genannt, hatte den deutschen Thron bestiegen. Unter ihm raffte sich das deutsche Reich wieder auf, die innere Zwietracht legte sich, und der deutsche Adler flog über die Alpen, um zu bestrafen, und die Städte, die sich seiner Herrschaft weigern, unter sein Joch zu bringen (1153 — 1159). Auf Anastasius, einem weisen Prälaten, der nur 17 Monate regiert hatte, war ein englischer Bischof gefolgt; eifersüchtig, dasjenige wieder zu erlangen, was die republikanische Tendenz der Tiare streitig machte. Dieß war Hadrian IV. Von seiner Absicht durchdrungen, ruft er Friedrichs siegreiche Waffen an, und wagte es dabei, diesem Monarchen, dessen Hülfe er anflehte, die erniedrigende Zeremonie, der sich frü-

here Kaiser unterworfen hatten, aufzuerlegen. Friedrich gibt nach, erniedrigt sich zu den Funktionen eines Stallmeisters, und führt, im Angesicht eines ganzen Lagers, den Zelter eines Menschen, der sein Vasall ist, beim Zügel. Friedrich wurde für seine Nachgiebigkeit mit dem Scepter des Orients belohnt. Hadrian krönte ihn, der Kaiser ging sodann nach seinen Staaten zurück, ohne den Gährungsstoff der Demokratie, der dem heiligen Stuhle zuwider war, zerstört zu haben. — Der Pabst und der Kaiser schwuren wiederholt gegenseitig, sich nicht während der Zeremonie der Salbung ermorden zu lassen (1155).

Diese Eintracht wurde aber bald gestört. Es entspann sich zwischen dem Pabste und dem Kaiser ein Briefwechsel voller Bitterkeit. Der eine führte Rechte an, die der andere verwarf. Hadrians Briefe sind dadurch sehr merkwürdig, da sie die Anmaßungen Roms in ihr volles Licht setzen, und aller plausiblen Beweise entbehren. Er verlangte vor allen Dingen, daß die Bischöfe von den gewöhnlichen Feudal-Taxen befreit würden. Allein ihre Lehen rührten vom deutschen Reiche her, und die Bischöfe waren, gleich den Laien, nur gegen eine Abgabe damit belehnt worden. So blieben also den Prälaten nur die Leitung der Gewissen und die Opfer der Gläubigen. Hadrian schwieg dazu. — Ein Erzbischof war in Deutschland eingesperrt worden, der Pabst bat um dessen Freilassung. Als geistlicher Souverain und Vertheiler der Reiche, wollte er Befehle ertheilen, allein das Schwerdt der Hofleute Friedrich's drohte dem römischen Legaten, und Hadrian schwieg abermals. In dieser ganzen Sache betrug sich der Kaiser blos defensiv, was nach der gesetzlichen Ordnung eigentlich die Rolle des Pabstes hätte seyn sollen. Er handelte bei der Erörterung über die Unabhängigkeit seiner Krone mit zuviel Gefälligkeit und Aufrichtigkeit; denn die Erörterungen gestatten Zweifel, und Zweifel sind mehr der Negative als der Affirmative günstig. Es war aber, wie man wohl weiß, das

Anschuldigen die Lieblingswaffe des heil. Stuhls, da solches die schwache Seite verdeckt. Ueber die Gränze der kaiserlichen Macht streiten, ihr gutes Recht hinsichtlich der Oberherrlichkeit in Zweifel ziehen, ist eine kühne Initiative, die den Angeschuldigten zwingt, sich früher zu vertheidigen, ehe er den andern anschuldigen kann. Dieß hieß von Seiten Romsdie Lebensfrage durch den frechen Angriff des Lebens selbst verschleiern. Hadrian war aber nicht mehr der Nachfolger Sylvesters, so wenig es Friedrich, der Nachfolger Karls des Großen, war. Der Angriff war zwar oft ohne Folgen, allein es blieb immer etwas davon in der öffentlichen Meinung zurück. Hadrian that auch Rom in den Bann, weil es den Deklamationen des muthigen Arnolds sein Ohr lieh. Arnold wurde lebendig verbrannt und der Bann aufgehoben. Hadrian führte Krieg gegen Wilhelm, Rogers Sohn, dem er ungerechterweise den Titel eines Königs von Neapel verweigerte. Dieser Fürst zerstreute aber dessen Armee, machte den Pabst zum Gefangenen, und betrug sich nach dem Siege weniger stolz, als der überwundene Bischof.

Hadrian war eine seltsame Zusammensetzung von guten und schlimmen Eigenschaften. Er übertrieb den Eifer für das Interesse des heiligen Stuhles, und wenn er nichts dafür that, die Immoralität, wodurch sich der Clerus, sein Hof und die Hauptstadt der Christenheit herabwürdigten, zu vermindern, so geschah dieß wahrscheinlich deßwegen, weil durch diesen Hang ein Luxus und eine Pracht erzeugt wurde, deren Glanz auf die Tiare zurückstrahlte. Sohn eines Bettlers, und in seiner Jugend selbst bettelnd, hinterließ er seine Familie in Armuth und Elend.

# Zehntes Kapitel.

Schisma. — Friedrich Barbarossa und Alexander III. — Lucas III. — Dritter Kreuzzug. — Cölestin III. — Sack von Tivoli und Tuskulum, durch Rom und seinen Pabst. — Inquisition, von Innocenz III. gegründet. — Universal-Despotismus dieses Pabstes. — Die Albigenser werden ausgerottet. — Zwölftes Jahrhundert. — Päbstliche Allmacht.

(1159) Bei dem Tode Hadrians wurden von den Cardinalen zwei Prälaten auf den römischen Stuhl erhoben. Alexander III., den Frankreich und alle christlichen Könige anerkannten, den Kaiser Friedrich ausgenommen, der ganz allein für den Gegenpabst, Victor III., war. Das Schisma dauerte 19 Jahre, während deren Victor III., Pascal III., Calixt III. und Innocenz, alle nur als Gegenpäbste anerkannt, entweder Widerstand leisteten, sich Alexander unterwarfen, oder im Gefängniß starben.

(1162 — 77) Der Kaiser war wieder nach Italien herabgekommen und brachte die Städte, die er mit dem Reichsbann belegte, so wie die Fürsten und Staaten, von denen er Tribut und Treuschwur forderte, gegen sich in Harnisch. Er hatte, zum großen Verdruß des heiligen Stuhles, auch die Besitzungen der Gräfin Mathilde überzogen, und sich nicht gefürchtet, durch eine Versammlung von Doctoren erklären zu lassen, daß sich seine Oberherrlichkeit über alle Kronen der Welt erstrecke. Die Großen wurden durch eine solche Anmaßung beunruhigt. Große Strecken von Italien, durch fremde Könige und die Intriguen auf-

gehezt, erhoben sich in Masse, und Barbarossa wurde, obgleich Sieger, durch Pest, Bannfluch und Unglück entmuthigt.

Der Pabst Alexander hatte sich nach Frankreich, und von da nach Venedig, einer reichen und kriegerischen Republik, geflüchtet. Friedrich hatte vergebens dessen Auslieferung verlangt; das gastfreie Venedig antwortete diesem Monarchen mit einem siegreichen Seetreffen. Unter diesen Umständen fühlte Jedermann das Bedürfniß der Ruhe; die gastfreie Republik berief einen Congreß nach ihrer Hauptstadt zusammen, und der Kaiser, des Bannes enthoben, stieg im Pallast des Dogen ab. Hier befand sich auch Alexander, und die Geschichtschreiber sind über die Umstände seiner Versöhnung verschiedener Meinung. — Einige sagen, der Kaiser habe sich vor den Pabst, der ihm die Hand und den Friedenskuß gegeben, niedergeworfen, andere sagen dagegen, daß Barbarossa sein gekröntes Haupt zwischen den Pantoffel des Pabstes und den Staub des Markusplatzes gelegt habe, während der heilige Vater folgende Worte sprach:

**super aspipidem et basilicum ambulabis.**

Die Sagen darüber sind verschieden; wenn es aber wahr ist, daß Heinrich II. von England, von Alexander III. in den Bann gethan, sich durch Mönche geißeln ließ, um sein wirkliches Verbrechen zu büßen, so ist dadurch die Gewalt des heiligen Stuhles außer allem Zweifel gesezt.

Heinrich war als Fürst eben so groß, als er als Vater unglücklich war. Bei seiner, durch Eifersucht blutigen Thronbesteigung traf er bei den Baronen und dem Clerus die Gewohnheit an, sich auf Kosten der königlichen Majestät zu bereichern, besonders beging der Clerus hinsichtlich der Macht ungestraft eine Menge Verbrechen. Niemand wagte es, um Rache zu schreien, denn für den Clerus gab es keine bürgerliche Gesetzgebung. Voll Vertrauen in seine eigene Stärke, mit Scharfsinn und Beharrlichkeit begabt, unterdrückte Heinrich vor allem den Hochmuth der Großen und die Raubgier der Klöster und Kirchen. Sein Kanzler war

jener Thomas Becket, der Sohn eines gewöhnlichen Londoner Bürgers. Dieser Minister war sehr gewandt und gelehrt, weßwegen ihn der Pabst für sich zu gewinnen wußte. Als Becket vom Pabste in kurzer Zeit zum Erzbischof von Canterbury ernannt wurde, gab er plötzlich das Reichssiegel zurück, indem ihm die Heiligkeit seiner neuen Funktionen nicht erlaubte, solches ferner beizubehalten. Obgleich Heinrich dadurch verlezt war, so sezte er doch die Verbesserungen, die er im Sinne hatte, fort. Ein Geistlicher hatte ein junges Mädchen genothzüchtiget und aus Schrecken den Vater des Opfers erdolcht; das Volk brüllte vor Wuth, und der König sah sich gezwungen, den Strafbaren der Stadtobrigkeit auszuliefern. Becket legte sich aber darein, verwarf die Competenz des Königs, ließ den Gefangenen greifen und durch Seinesgleichen richten, der Priester wurde zwar gestraft, in ein Kloster eingesperrt und seiner Stelle beraubt, allein alles dieß beruhigte das Volk nicht, und der König versuchte es abermals, sich des Schuldigen zu bemächtigen. Jezt wendete sich Becket nach Rom, und von hier aus wurde sein Widerstand durch eine Bulle gebilligt. — Indeß schien Heinrich entschlossen, die Nation von den schändlichen Vorurtheilen, die sie darnieder drückten, befreien zu wollen. Mehr als je auf der Ausführung seiner Plane bestehend, wüthete er gegen den hartnäckigen Primas und erließ, ohne sich um seine Umtriebe zu kümmern, die berüchtigten Constitutionen von Clarendon, wodurch der Clerus den bürgerlichen Abgaben unterworfen, die Ordinationen von dem Willen der Gutsherren abhingen, die Krone und die weltlichen Tribunale die Jurisdiction über die Geistlichen erhielten. Alle Bischöfe, selbst Becket, unterschrieben dieses Decret, allein da Alexander diese Artikel auf eine stolze Weise verwarf, so bereute auch der Primas seinen Schritt, that Buße, verdoppelte seine Demuth und Zerknirschung des Herzens und widerrief. Von dem Monarchen verfolgt, der ihm das Leben auf alle Art

verbitterte, floh er nach dem Festland, wo er von dem Pabste und den Fürsten ehrenvoll empfangen wurde.

Heinrich verbot seinerseits, daß sich Jemand nach Rom wende. Er hatte allerdings die Absicht, sich von den Fesseln der päbstlichen Gewalt loszumachen, allein England stand nicht auf der Höhe seines Königs. Alexander III., Becket und seine Anhänger, schreckten die Engländer durch ihre Bannstrahlen.

Der Verräther Thomas wagte es, sich mit Christus zu vergleichen. So viel Lärm und Drohungen brachten aber eine schreckliche Wirkung hervor. Heinrich schien sich aus Verstellung oder in Wirklichkeit bekehren zu wollen, schloß Frieden, und öffnete sogar dem Meineidigen, den er zum Todte verdammt hatte, die Thore seines Pallastes. Dieß war ein großer Fehler. Der Primas erschien wieder in London mit all seiner Hoffahrt, bis ihn endlich eines Tages vier Hofleute niedermachten. Das übrige weiß man. Die Reliquien des sogenannten Märtyrers erweckten späterhin Todte. Thomas wurde für einen Heiligen, und Heinrich für dessen Verfolger angesehen. Die Bannflüche ertönten von Neuem, der Monarch endigte aber den Streit dadurch, daß er die Absolution des Pabstes durch völlige Unterwerfung erkaufte, und Alexander verlieh ihm dafür Irland, ein barbarisches, elendes Land, das er nur mit vieler Mühe eroberte. Heinrich machte, unter dem Vorwand Gott zu versöhnen, baarfuß eine Pilgerfahrt nach Canterbury, warf sich vor dem Reliquienkasten des Seliggesprochenen nieder, und ließ sich durch Mönche geißeln. That er dieß aus Politik oder wegen Gewissensbissen?

Das schlimmste war aber die unbegränzte Macht der Kirche. — Die Freundschaft Roms war jezt werthvoll.

Indeß war auch die Eintracht zwischen dem heil. Vater und dem Kaiser wieder hergestellt worden. Der Gegenpabst und Friedrich hatten das Schisma aufgegeben, und der dankbare

Alexander hatte die befreundete Republik feierlich mit dem adriatischen Meere belehnt *). Bei seiner Zurückkunft nach Rom berief er ein Concilium zusammen, welches die Verordnungen der Gegenpäbste aufhob und so die ganze Kirche über den Haufen warf; der Hirte der Christenheit brachte hier die Abschaffung der Leibeigenschaft in Antrag. — Ehre seinem Andenken.

Alexander entschied, daß die Heiligsprechung nur von dem apostolischen Stuhle ausgehen könne, und zernichtete so das Recht Heilig zu sprechen, ein Recht, das die Kirche und Bischöfe während der neun ersten Jahrhunderte so sehr mißbraucht hatten. Die Mailänder bauten ihm zu Ehren die Stadt Alexandrien.

Auf ihn folgte Lucius III., der die Aufhebung des Senats unternahm (1181). Das Volk lehnte sich aber auf, nahm die Häupter der Gegenrevolution beim Kopf, schnitt ihnen die Ohren ab, riß ihnen die Augen aus und vergiftete in seiner Wuth sogar die Brunnen.

Hadrian IV. und Alexander hatten klugerweise eine solche Vermehrung der Macht nicht gewollt. Lucius, aus Rom verbannt, bettelte um Subsidien, rief alle Fürsten der Christenheit an, ging nach Verona und legte hier den Grund zu jener Einrichtung, Inquisition genannt (1184). Es war das Concilium jener Stadt, das dieses monströse

---

*) Der Pabst gab dem Doge einen Ring, als Zeichen der Vermählung. Daher jene profane Ceremonie der Vermählung mit dem Meer, die bis an das Ende des verflossenen Jahrhunderts jedes Jahr zu Venedig am Himmelsfahrtstage auf dem berühmten Bucentauro vollzogen wurde.

Man sagt, dieses Fest habe vor Alexander III. und dem Dogen Ziani existirt, glaubt aber, daß es damals noch keine Anspielung enthielt. Die Venetianer, durch den Seehandel bereichert, nannten sich die Herren des Meeres, wie sich die Scalden in ihren Gesängen die Könige desselben nannten.

Edict gegen die Feinde der Rechtgläubigkeit erließ. Es gab damals viele Secten, und wenn sich aus der Anzahl und der Resignation der Märtyrer ein Schluß auf die Vortrefflichkeit des Glaubens ziehen läßt, so waren mehrere dieser Secten vortrefflich zu nennen. Die Valdenser, die ihren Namen von Valdo, einem barmherzigen und tugendhaften Manne erhielten, predigten die evangelische Lehre in ihrer ganzen Reinheit und handelten auch ebenso. Man fing endlich an zu begreifen, daß das, was der Pabst sagte, nicht zu gleicher Zeit unfehlbar und verbrecherisch seyn könne, und überall lauerten Tausende von Rechtgläubigen auf den Augenblick, sich von einer Kirche zu trennen, deren Hauptsitz, gleich Babylon, der Sitz aller weltlichen Laster war. Er war die Eingebung des Gewissens, welche Abtrünnige machte; Rom's Unbilligkeit mehrte die Zahl derselben. Ich habe bereits gesagt, daß der Hof von Lateran auf die Verwirrungen und die Unwissenheit der Menschen rechnete. Durch Geld konnte man Alles von ihm erhalten, selbst die Verzeihung der schändlichsten Verbrechen. Er ertheilte Dispensen *), erfand Gelderpressungen aller Art und berei-

*) Die Dispensationen wurden im Laufe des eilften Jahrhunderts erdacht. Der Krieg unter Privaten, der große Ueberfluß an widersprechenden Dekreten, und das Unbestimmte in der Justiz machten sie vielleicht nützlich. Ihre erste Absicht war rein und heilig. Ihr Ertrag war zur Unterstützung der Kirche und ihrer Diener bestimmt. — Lassen wir vor allen Dingen der gegenwärtigen apostolischen Kammer Gerechtigkeit widerfahren. Viele Dispensationen werden umsonst ertheilt, allerdings wegen einer überwiegenden Macht, denn die Civilgesetze verlangen keine Dispensationen. Man hofft ferner, durch freiwillige Concessionen das Recht der Competenz zu wahren. So erlaubt der Pabst in Deutschland, wo die Gesetze die Ehescheidung zugeben, dieselbe gleichfalls, während er sie in Frankreich, wo die Gesetze dagegen sind, verbietet. So proklamirt er an ein und demselben Tage zwei ganz verschiedene Lehren; bis die

cherte sich durch alle Mittel. Der Handel mit heiligen Dingen war eine Schändlichkeit. Es hatte guter Sitten und einer reinen Frömmigkeit bedurft, um so viel schändliche Verirrungen gut zu machen. Darf man sich daher wundern, daß man behauptet, die Reform sey das Erzeugniß der römischen Scheußlichkeiten gewesen?

Ein eidbrüchiger eitler Mensch, Urban III. folgte, nachdem er zwei Jahre Pabst gewesen, zum Glück des deutschen Reiches und Italiens, das er in Feuer und Flammen gesezt hatte, Lucius III. in's Grab (1185—1187). Der Frieden war ihm eine Last. Er verlezte das Concordat hinsichtlich der Investituren, indem er vor dem Kaiser einen deutschen Erzbischof proklamirte und wollte Friedrich in den Bann thun, als der Tod seine Plane zerstörte. — Auf ihn folgte Gregor VIII.

Damals nahm der große Saladin, Sultan von Egypten, den Christen Jerusalem weg. Gregor regte die Krankheit der Zeit von Neuem auf, und sein Nachfolger Clemens III., der aus angeerbter Nothwendigkeit den Kaiser haßte, sah in diesem Ereigniß eine Gelegenheit ihn los zu werden (1187—1189). Man predigte einen neuen Kreuzzug, und neue Horden von Mönchen und Beischläferinnen begleitet, sezten sich in Marsch. Friedrich nahm mit 150,000 Mann das Kreuz und fand nach mehreren Siegen in dem bereits berühmten Fluß Cydnus seinen Tod. Philipp-August und Richard Löwenherz schifften sich ein. Ihr Mißverständniß verdarb aber alles.

---

Vorsehung wieder auf der Erde Fürsten, Päbste und Menschen des Mittelalters zuläßt.

Es gibt zu Rom Dispensations-Büreaus. Eines davon heißt die Dataria, weil es manchmal den Geistlichen wegen Fehlern, Vergehen oder Illegalitäten, geheime Dispensationen ertheilt, das andere heißt das Büreau der Büssungen in Bezug auf Verheirathungen, Fasten, Gelübde, ꝛc. ꝛc.

Diese Unternehmung füllte die Kassen des lateranischen Pallastes, denn das Schätze-Anhäufen war auch eine der Absichten der Päbste. Man gab den Dummköpfen, die das Kreuz nahmen, Ablaß, und dispensirte die Reichen, die das Kreuz nicht nahmen. Die einen bereicherten mit frommen Gaben die geistlichen Besitzungen, die andern testirten zu Gunsten des heiligen Petrus, denn es war ja ein heiliges Werk, wenn man zur Ehre Gottes seine eigene Kinder enterbte. Oefters stellten die großen Gutsbesitzer ihre Güter unter den Schutz ihrer Bischöfe, und dieß war, wie man sagte, ein Mittel, solche zu erhalten; allein nach ihrer Rückkehr aus Palästina, war dieser Schutz ein Recht geworden, sie mußten die Wiedereinsetzung in dieselben erkaufen. Dieß ist zum Theil der Ursprung der bischöflichen Lehen, die noch jezt in mehreren Ländern Europa's existiren. Außerdem erpreßte der römische Stuhl noch unermeßliche Summen für die Weihe fremder Prälaten, die sich an ihn wendeten. Ein Bischof von Bordeaux, von den Priestern seines Sprengels als Verbrecher angeklagt, entging seiner Absetzung durch einen ungeheuren Tribut. Clemens riß die Oberherrlichkeit über die schottischen Kirchen an sich, und verkaufte hernach solche als eine Gnade an den König von England, der die Macht besaß, sich zu beklagen, und die Dummheit, sie zu bezahlen.

Die Wunder waren damals noch sehr gemein. So sah man in mehreren Ecken der Welt Armeen, die sich in den Lüften schlugen, und da solche Lufterscheinungen das gute Volk schreckten, so kreuzigte und segnete sich Alles, kaufte Ablaß, und reinigte sich durch alle Arten strenger Büßungen. Das härene Kleid und freiwillige Geißlungen mußten den Zorn Gottes beschwichtigen. Das Fasten war auch sehr gebräuchlich. So hatte Gregor VIII. wegen dem Verlust Jerusalem's und des wahren Kreuzes auf fünf Jahre jede Woche ein dreitägiges Fasten angeordnet.

Indeß wurde Rom durch Bürgerkrieg heimgesucht, weil die Päbste hartnäckig auf die Auflösung des halb republikanischen Regiments bestunden. Man ward anderseits müde, der Pabst und der Senat unterhandelten, und der Vertrag der Hauptstadt wurde mit dem Blute der Nachbarn besiegelt. (1191 — 1192). Auf das Verlangen des Volkes gab Clemens Tusculum und Tivoly der Rache der Römer Preis, und sein Nachfolger Cölestin III. machte sich zum Christen-Verfolger, um einer grausamen Uebereinkunft treu zu bleiben. Auf seinen Befehl wurden viele Dörfer der Erde gleich gemacht, als schändliche Zufluchtsorte der Gibelinen und der Verräther. Die Einwohner wurden den Flammen übergeben. Nachdem Rom auf diese Weise Genugthuung erhalten, ließ es seinen Fürsten in Ruhe.

Indeß hatte Heinrich VI., ein rachsüchtiger und wilder Despot, den Thron Barbarossa's, seines Vaters bestiegen. Er hatte die Tochter Rogers II., Königs von Sicilien geheirathet, und kam nach Italien um sein Erbrecht gegen Tancred, den Bastarden, zu vertheidigen. Cölestin willigte in seine Salbung. Allein mitten in der Ceremonie stieß ihm der Pabst die Krone mit dem Fuße vom Haupte, die ein Legat aufnahm, um sie sodann dem Fürsten als eine Concession zu bewilligen. Dieser Thatsache wird zwar widersprochen, nicht sowohl, weil sie mit dem Hochmuth Rom's, als weil sie mit dem Stolz Heinrich's unvereinbar ist. Wie dem aber sey, die Zeitgenossen behaupten solche. Unter diesen Umständen verweigerte der heilige Vater Heinrich die Belehnung mit dem Königreich Neapel, das zwar bereits ein Lehen der Cäsaren war, um das aber doch ein Kaiser bat. Der Kaiser entfernte sich unzufrieden, und ging nach den Abruzzen, wo ihn die Pest erwartete. Er kam bald wieder zurück. Tancred starb vor Neapel, das capitulirte, und Heinrich eilte, nachdem er den Sohn des unglücklichen Tancreds verstümmelt, um Sicilien mit Feuer

und Schwert zu verheeren. Er sendete Truppen nach Palästina, nahm das Kreuz und wollte eben abreisen, als ihn seine Frau vergiftete. Heinrich ward durch Cölestin in den Bann gethan, und er verbot, dessen Körper in geweihte Erde zu begraben. Allein man muß sagen, daß die Ursachen des Bann's keine Verbrechen waren. Richard Löwenherz, von dem Kaiser gefangen gehalten, erkaufte die Exkommunikation dieses Fürsten mit 1000 Mark Silbers. — Cölestin stellte verschiedene Kirchen in Rom wieder her. Ihm schickte der Monarch England's den blutigen Panzerrock des furchtbaren Bischofs von Beauvais als Antwort auf die Bitte um Gnade von Seiten des heil. Vaters.

„Erkenne hier das Kleid deines Sohnes," sagte er zu Cölestin, indem er hiermit auf die Worte der Kinder Jakobs anspielte. Wollte etwa Richard hiedurch den abscheulichen Geist, der die christlichen Prälaten beseelte, tadeln? Man muß hier bemerken, daß die Feudal-Gesetze die Prälaten zwangen, ihre Vasallen auf das Schlachtfeld zu senden.

(1198) Cölestins Nachfolger, Innocenz III., war ein Mann von tiefer Gelehrsamkeit, allein der Hang, um sich zu greifen und sich zu vergrößern, beherrschte ihn und machte ihn noch weit schuldiger als seine Vorgänger, weil er mit mehr Gewandtheit als diese, die heilige Schrift zu wenden und zu drehen verstand, um sie zu seinen Planen zu mißbrauchen.

Während seiner neunzehnjährigen Regierung kehrte er in ganz Europa, vom Orient bis nach Britannien, alles zu unterst und oberst, und es bedürfte ganzer Bände, um alles zu erzählen. Für eine einzige Handlung verdient er aber die Verwünschung aller Jahrhunderte. Diese war die Errichtung jenes scheußlichen Tribunals, Inquisition genannt, das sogar das Gewissen des Menschen ausspionirte und das so erniedrigend für die Völker war, die sich durch seine blutigen Krallen decimiren ließen.

Bei Gelegenheit einer Ehescheidung eines seiner Könige sah sich Frankreich mit dem Bann belegt. Philipp=August, ein für seine Zeit aufgeklärter Fürst, war eine Art von Ketzer, indem er behauptete, er sey seine Krone nur Gott und seinem Degen schuldig. Da er seiner Frau, Isam=berga von Dänemark, überdrüssig war, so hatte er sie auf den Ausspruch seiner Bischöfe verstoßen. Rom tadelte dieß, und berief vergeblich Concilien zusammen. Philipp wurde hartnäckig, und trozte den hoffärtigen Aussprüchen der Legaten, legte Beschlag auf die bischöflichen Lehen, und brachte den heiligen Stuhl dahin, daß er den Bann auf=schob. Jezt nahm er Isamberga wieder an, die nach Mez=zerai eine gute Königin war. Philipp hatte aber doch angefangen, Concessionen zu machen, denn der religiöse Schwindel jener Zeit verlangte solche. Er hatte nicht nur die Reisen nach Palästina gemacht, sondern auch den Gebrauch jener Zeit befolgend, ein blutdürstiges Gesetz erlassen, und jene Ketzer aufgesucht und bestraft, wovon das Land unter verschiedenen Namen wimmelte, und hatte mehrere Gotteslästerer, Adeliche und Bauern, zu Geldstra=fen und zum Ersäufen verdammt. Von den Mönchen dazu überredet, hatte er die Juden verjagt, die damals ein Handelsartikel waren, und gekauft und verkauft wur=den. Rom hatte er aber dadurch verlezt, daß er nicht Theil an dem vierten Kreuzzug nehmen wollte, der Bal=duin den Scepter von Constantinopel, und dem Pabst das vorübergehende Regiment über die morgenländische Kirche verschaffte (1204). Plötzlich nahm er aber auch, auf Zu=reden Innocenz III., das Kreuz gegen die Albigenser, und es wurden 80,000 tugendhafte Christen ausgerottet, um das Unrecht eines christlichen Politikers gut zu machen.

So gut als die Kaiser auf die Verwirrungen in den päbstlichen Angelegenheiten spekulirten, ebensowohl zogen die Päbste Nutzen aus den Spaltungen des deutschen Reichs. Nach Heinrich's VI. Tod hatte Otto IV., nach langer

Verbannung wieder den Thron von Deutschland bestiegen. Er kam nach Rom, um sich salben zu lassen, schmeichelte Innocenz III. und sezte ihn ohne Ueberlegung wieder in jene Erbschaft Mathildens ein, an der dem heiligen Stuhl so sehr gelegen war. Die ganze Mark Ankona und das Herzogthum Spoletto, wurden in dieser Abtretung begriffen. Kaum war aber dieser junge Kaiser zu Hause angekommen, so widerrief er plötzlich, erklärte sich nicht für befähigt, Rechte seiner Krone zu veräußern, und ließ Truppeu marschiren, um die Lehen wieder zu erobern, die er so unklugerweise abgetreten hat. Innocenz schleudert seinen Bannstrahl, entbindet die Vasallen Otto's ihres Eides, ruft im Namen des Stellvertreters Gottes um Hülfe an, und bald darauf wird von Philipp-August der große Sieg von Bovines über Otto IV., den Feind des römischen Stuhles und den Alliirten Johannes ohne Land erkämpft (1215). Nach diesem Sieg erhielt Friedrich II., der Nebenbuhler Otto's und der Günstling Frankreich's, den Titel des Ueberwundenen und Deutschland erhält, als Werk des heiligen Vaters, einen andern Herrn. In England war der Clerus mächtig, unabhängig vom König und unter dem Einfluß des Pabstes. Als der Erzbischof von Canterbury starb, ernannten die Augustiner-Mönche ihren Unterprior dazu. Die Bischöfe schrieben darüber, werden erbittert, ziehen Johann ohne Land auf ihre Seite, und rufen einen ihrer Mitbrüder zum Erzbischof aus. Jezt legte sich Innocenz in's Mittel. Nachdem er von dem Streit unterrichtet war, erklärte er beide Wahlen für nichtig, verwarf die beiden Gewählten und befahl den Mönchen, einen seiner Vertrauten, Langton, zu wählen. Allein Johann verwarf den Erwählten Rom's, und behauptete, er habe recht gehandelt. Umsonst sendete ihm der Pabst vier Diamant-Ringe, welche die vier Haupttugenden, die Klugheit, die Gerechtigkeit, die Stärke und die Mäßigung vorstellten. Vergebens ermahnt er ihn, sich der ewigen Seligkeit würdig zu machen; der Monarch gab nicht nach.

Der heilige Stuhl droht, und Johann schwört bei den Zähnen Gottes, den Clerus zum Henker zu jagen und seine Ländereien zu plündern, wenn Rom den Bannstrahl schleudere. Unter solchen Umständen hätte England vom päbstlichen Joch frei werden können; allein Johann, von seinen Baronen, deren Töchter er entehrte, dabei ungerecht und blutdürstig, stand allein in seinem Königreich. Die Bannbulle geht von Rom ab und sezt London in Schrecken, während der Bannstrahl seinen Fürsten trifft. Das Volk des gottlosen Königs wird seines Eides entbunden, seine Krone dem Sohne eines Nachbars angeboten, und auf einen Aufruf des heiligen Vaters nehmen die Christen das Kreuz gegen ihn. Jezt fängt Johann an, in Schrecken zu gerathen, und legt sich, auf das Zureden listiger Legaten, dem Pabst zu Füssen; er erkennt sich als dessen Vasall und schenkt dem Pabst sein Königreich, der es ihm wieder zurückgibt, sowie ein Gutsbesitzer ein Stück Land an einen andern verpachtet. „Ich, Johann," rief er vor allem Volke aus, „schenke aus eigener Macht und auf den Rath meiner Baronen, der Kirche zu Rom, dem Pabst Innocenz III. und seinen legitimen Nachfolgern das Königreich England und alle Prärogativen meiner Krone, um meine Sünden damit abzubüssen; sehe mich für einen Vasallen des Pabstes an, und werde Gott, der Kirche von Rom und dem Pabste, meinem Herrn ꝛc. ꝛc. getreu seyn." Es ward ein jährlicher Tribut von 1000 Mark Silber für Innocenz festgesezt. Rom und Langton triumphirten, und Philipp-August wurde zum Besten gehalten. Indeß hatte Johann's Dummheit gute Folgen. Die Barone, durch seine Schwäche ermuthigt und durch seine Niederträchtigkeit entrüstet, empörten sich und schrieben ihm Gesetze vor. Dadurch entstund die **magna charta**, die man das Pallaдium der Nationalfreiheiten genannt hat, obgleich solche dem Volke weniger günstig war als dem Adel und der Geistlichkeit. Damals gab es aber nur zwei Stände, Adel

und Geistlichkeit. Man sprach zwar von drei Gewalten, indem man die königliche Gewalt dazu rechnete; das Volk wurde aber dabei gar nicht gezählt. Johann verbarg seinen Haß und wußte es so gut einzurichten, daß eine römische Bulle jene Constitution aufhob, wodurch ein Bürgerkrieg entstund; dieser dauerte nicht lange; nach einem mit Niederträchtigkeiten und Lügen hingebrachten Leben, ging die Monarchie zu Grunde, und er irrte jezt auf seinen eigenthümlichen Ländereien umher (1216). Sein Sohn wurde noch als Kind zum König gekrönt, und Ludwig VIII., Sohn Philipp-Augusts, den die Adelichen herbeigerufen hatten, wurde in den Bann gethan, von den Legaten gestraft und auf eine schimpfliche Weise aus Großbrittanien verjagt, weil er daselbst ohne Erlaubniß des Pabstes hatte regieren wollen.

Innocenz machte sich auch in Rom zum König, wußte die Consuls abzuschaffen und sich den Senat unterthänig zu machen. Es würde viele Zeit erfordern, alle seine Thaten und Usurpationen aufzuzählen, und der Theokratismus bedurfte all der Macht, die er in der öffentlichen Meinung besaß, daß die Laien und selbst der Clerus dessen Hochmuth ertrugen. Seine zahlreichen Legaten mengten sich aller Orten in alles; man verehrte und fürchtete sie, gleich ihm. Er sezte die Inquisition ein, während er die Mönchsorden, womit bereits alle christlichen Länder überschwemmt waren, verhundertfachte. Als sie aber einmal in Menge vorhanden waren, ließ er durch eine Bulle die Errichtung von neuen Orden verbieten. Er wollte der Schutzherr von allen seyn; allein die auf ihn folgenden Päbste kümmerten sich nicht um sein Verbot. — Diese Corporationen waren aber, wie man weiß, die Säulen des heiligen Stuhles. Als Apostel der Päbste verbreiteten sie die Tugenden auf Erden und gaben das Beispiel einer übertriebenen Frömmigkeit oder eines lasterhaften Müssiggangs.

Erst unter diesem Pabst kam man darauf, daß die Offenbarung Johannis das Ende der Welt, im ersten Jahr des dreizehnten Jahrhunderts vorhersagte. Das Unglück jener Zeiten verschaffte diesem Gerücht Glauben. Man zitterte, und diese verbrecherische Taschenspielerei brachte einen Kreuzzug zu Stande. Jeder gab sein Vermögen zu frommen Stiftungen hin, und man dachte nur an Fasten und Buße thun. Die Leichtgläubigen richteten sich zu Grunde, während der Clerus reich wurde. Die Welt dauerte aber fort, und mit ihr die Habgier der Mönche. — Die erste Handlung Innocenz war eine philantropische Schöpfung; das Hospitium Sanct Sulpien verehrt in ihm seinen Stifter.

Otto IV., der sein Unglück für Sünden hielt, brachte sein Leben damit hin, sich zu den Füßen seiner Diener zu geißeln, und ein Graf von Anjou unternahm die Reise nach Jerusalem, um sich hier öffentlich geißeln zu lassen. Der Graf von Toulouse, zu gleicher Zeit Verheimlicher von Ketzern und Mördern eines römischen Inquisitors, ließ sich beinahe nackt und mit dem Strick um den Hals, durch einen Legaten Innocenz geißeln, hatte seine Schlösser verlassen und geschworen, gegen die Albigenser, seine Unterthanen, zu Felde zu ziehen. Mit dem Kreuz bezeichnete Prälaten und Fürsten schleppten ihn als Geißel fort, nachdem sie vorher seine Staaten verheert hatten. Solche Unterwerfungen waren damals an der Tagesordnung, und der ritterliche Geist, obgleich er die Rohheit des Adels milderte, klärte ihn dabei doch nicht auf. Die religiöse Idee war immer noch die vorhergehende Idee jener Zeit, und alle andere Elemente waren ihrem Einfluß unterworfen. Die Ausprüche des Pabstes galten, wie gesagt, für göttliche Eingebungen, und die der Priester für heilig. Wir sind jezt auf dem Gipfel der päbstlichen Größe angelangt, hier steht ihre Macht still, entweder, weil sie nicht weiter um sich greifen konnte, oder, weil ihre Kühnheit einiges Nachdenken

rege gemacht und das Nachgeben als ein Fehler angesehen wurde. Abeilard und Arnold begannen die Reform. Tausende von Ketzereien unterhielten noch die römische Macht durch die Leichtigkeit, womit solche unterdrückt wurden, allein es zeigten sich einige Secten von Verbesserern; die Universitäten und die Scholastiker übten die menschliche Vernunft. — Die Keime trieben, die verschiedenen Gewalten drangen auf Bereinigung und Classificirung. — Rom suchte seine Kraft durch Grausamkeiten zu erhalten, weil seine geistigen Waffen sich abgenüzt hatten.

# Eilftes Kapitel.

Allmacht, Despotismus, Habgier des römischen Hofes. — Kaiser Friedrich II. — Honorius III. — Gregor IX. — Cölestin IV. — Innocenz IV. — Concilium von Lyon. — Die Flagellanten. — Alexander IV. — Tod Christoph's I., Königs von Dänemark. — Urban IV. — Clemens IV. — Eroberung Neapel's durch Karl von Anjou und Tod Conradin's. — Pragmatische Sanction; Ludwig XII.

(1216) Honorius III. trat die Erbschaft der antievangelischen Doctrinen von Innocenz III. an. Sein Pontificat ist das Vorspiel großer Verwüstungen.

Honorius nahm an allen Ereignissen, die seine Regierung bezeichneten, Theil. Man sah ihn als Vice-Gott in den Angelegenheiten Italiens, Deutschlands, Englands und Siciliens auftreten; sah ihn Sammlungen in Europa veranstalten um die Unkosten der Kreuzzüge zu bestreiten, und dann das gesammelte Geld für sich selbst verwenden, seine Brüder und Neffen mit Ehrenstellen und Fürstenthümern überhäufen, und mit den geistlichen Ordinationen wucherischen Handel treiben. — Beinahe alle Bischöfe waren Sclaven geworden, mußten jährliche Pilgerfahrten nach Rom thun, und den päbstlichen Hirtenstab küssen. Ausnahmen mußten erkauft werden. Von Zeit zu Zeit sah man Prälaten sich auf die Könige stützen, um sich dem Joche des heiligen Vaters zu entziehen; sie beugten sich aber weit öfters vor Rom, um den Königen zu entgehen. — Honorius vermehrte noch die Zahl religiöser Congregationen. Er war es, der das Präbendenrecht, das heißt den Besitz der Canonikate nebst deren Einkünfte, in den auswärtigen Diöcösen verlangte.

Man protestirte zwar gegen diese apostolische Fiscalität, allein die Nachfolger Honorius genoßen bald die Früchte ihrer Beharrlichkeit. Zu jener Zeit schien das römische Reich, dessen Lüderlichkeit man freien Lauf ließ, auf die unermeß=liche Macht, die von Rom ausgeübt wurde, stolz zu seyn.

Die Hauptstadt verschönerte sich durch die päbstliche Prachtliebe und die Verschwendung der Cardinäle. Dieß war für das Volk genug. Die Spuren der Zeiten der Auguste verloren sich immer mehr, man baute auf die Rui=nen und mit den Ruinen. Honorius ließ jedoch die palati=nische Brücke, die mit Einsturz drohte und die Scipio Afri=kanus beendigt hatte, herstellen.

Im Orient bereicherte sich der heil. Stuhl damit, daß er in jedem neu eroberten Lande Grafschaften und Patriar=chate schuf. Erst kürzlich hatte Honorius Peter von Cour=tenay, Grafen von Auxerre, gekrönt, als dieser nach Constan=tinopel ging, um Besitz davon zu nehmen. Gewöhnlich befehligten Legaten die Kreuzzüge. *)

Friedrich II. hatte das Gelübde gethan, das Kreuz zu nehmen, unterließ es aber. Schon hatte ihn Honorius III. excomunicirt, weil dieser Fürst in den Priestern seine Unter=thanen erkannte und sie seiner Gerichtsbarkeit unterwarf (1227.) Gregor IX. gelangte jezt zur Tiare, und that Friedrich, als einen Eidbrüchigen, in den Kirchen=Bann. Umsonst wendete der Kaiser ein, daß eine schreckliche Krank=heit ihn bei seinen Völkern zurückgehalten habe. Gregor sezte diesen Monarchen ab; von Kummer niedergedrückt, nimmt Friedrich II. das Kreuz und kommt in Palästina

*) Zu dieser Zeit brachte der Cardinal Johann Colonna von Jerusalem ein ungeheures Stück von jener Säule, an der Jesus Christus angebunden und gegeißelt worden seyn sollte. Man kann diese Relique in der Kirche des heiligen Praxedes, nicht weit von einem geschäzten Gemälde des Julio Romano, die Geißelung vorstellend, sehen.

an. Hier verlassen ihn die Christen, und die Ritter fliehen seine Fahnen, während Gregor in dem ganzen germanischen Italien die Fackel der Empörung schwingt. Friedrich bleibt aber muthig mitten unter Gefahren, und erobert, von seiner Armee geliebt, einen großen Theil des heiligen Landes, krönt sich mit eigener Hand in dem Tempel von Jerusalem und kehrt nach Europa zurück. Gregor hatte einen Kreuzzug gegen ihn ausgeschrieben, und die päbstlichen Truppen hatten, im Verein mit den Tempelherren und den Hospitalitern, Sicilien überzogen, Städte und Klöster geplündert, überall alles mit Feuer verheert und allgemeines Elend verbreitet. Friedrich landet, zernichtet diese barbarischen Horden, erobert seine Staaten wieder und belagert die Hauptstadt der Christenheit. Gregor ist auf das Aeußerste gebracht, allein Ludwig IX., König von Frankreich, bietet seine Vermittlung an, der kriegerische Heinrich wird schwach und der Frieden unterzeichnet (1230.) Der Kaiser gibt dem heiligen Petrus seine Länder, die er besezt hatte, wieder zurück, schüzt die Inquisition, kauft den Bann durch einen Tribut ab, und tritt seinem tödtlichsten Feinde die Ernennung zu den geistlichen Aemtern, und die ausschließliche Jurisdiction über alles, was Clerus heißt, ab. Welch ein Frieden nach einem solchen Krieg! Welch ein Frieden, wenn man bedenkt, daß derselbe von einem Sieger, der unter den Mauern von Rom lagerte, bewilligt wurde! Wie dem aber auch sey, Gregor war gedemüthigt, und durch Gewalt zum Unterhandeln gezwungen worden; da er stets noch von Haß bewegt war, so war auch die Ruhe von kurzer Dauer; denn Friede verträgt sich nicht mit Rache. Zuerst legte der Pabst dem nachgiebigen Kaiser einen zweiten Kreuzzug auf, dessen er sich aber weigerte. Darüber aufgebracht, bringt der Pabst alle lombardischen Städte noch einmal zum Aufstand, und erklärt den Kaiser zum zweitenmal seiner Krone verlustig. Vergeblich bietet er aber den Fürsten der Christenheit den morschen Scepter des Abendlandes

an; Ludwig IX. war der erste, der ihn nicht annahm. Friedrich, über so viele Treulosigkeit entrüstet, antwortet durch Manifeste auf die hoffärtigen Anmaßungen Roms, stürzt sich über Italien her, haut die Conföderirten in Stücke, brennt nieder und erwürgt, zur gerechten Wiedervergeltung, und steht endlich vor den Thoren des Vatikans. Georg schleudert nun seine Blitze ohne allen Erfolg; der Bannfluch hat seine Kraft verloren, die Armee bleibt dem großen Mann getreu, der die unverschämte Kühnheit eines Knechtes der Knechte Gottes, züchtigt. Georg starb während der Belagerung. Zweimal empörten sich die Römer gegen seine Tyrannischen Plackereien, denn er wußte nicht einmal seine Unterthanen zu schonen. Stellen = Verkäufer, gleich seinen Vorgängern, verkaufte er sogar die Dispensationen vom Kreuzzug um den höchsten Preis, und verlangte sogar innerhalb der Mauern Roms, den zehnten Theil aller Einnahmen des Clerus, um, wie er sagte, damit die Unkosten der heiligen Kriege zu bestreiten. Man sagt, daß eine seiner Bullen, diejenigen von der Zahlung ihrer Schulden lossagte, die ihren Heerd verließen, um gegen die Ungläubigen zu kämpfen. Seine ihm ergebenen Mönche, die Dominikaner und Franziskaner zogen in der ganzen Christenheit herum, und trieben einen schändlichen Handel mit Ablaß. Sie waren es auch, die zu allen Zeiten die Allmacht des römischen Stuhles predigten. Als aber Gregor die Absetzung Friedrichs decretirte, so wagten es die geistlichen Churfürsten Deutschlands, die Gültigkeit der Absetzungs=Akte zu läugnen; Fürsten, selbst Ludwig IX., kannte die Incompetenz des Pabstes an. Dieß war ein Schritt zum Sturz der Päbste.

(1241) Nach ihm starb ein Pabst, Cölestin IV., in demselben Monat, wo er gewählt worden war, von einem Bischof vergiftet.

Fiesko erndtete die Früchte dieses Mords und gelangte zur Regierung. Dieß ist jener Innocenz IV., der so viele

Wuth und Schlechtigkeit, hinsichtlich des deutschen Reichs, an den Tag legte.

Als Cardinal war er ein Freund Friedrichs; als heiliger Vater war er aber dessen Verfolger. Friedrich hatte mit den Sarazenen unterhandelt, und Innocenz that ihn deßwegen als Verräther in den Bann. Seine Legaten verläumdeten ihn im Namen Christi bei dem Sultan von Egypten, der ihnen aber hierauf erwiedert: „Wir kennen Jesus Christus besser als du und ehren ihn auch mehr als du.“ Vergeblich sucht es der Pabst, Europa gegen Friedrich zu bewaffnen, Europa rührt sich nicht, und der Kaiser zerstreut die Schein-Armee der Tiare durch leichte Siege. Bald darauf jagt das erschreckte Italien den Pabst aus dem Lande. Der flüchtige Innocenz, ohne Hofstaat, von Genua, seinem Vaterlande, und selbst von Ludwig dem Heiligen zurückgewiesen, hält zu Lyon an. Hier herrschte ein Erzbischof, und Pabst Innocenz findet hier Diener seiner Rache. Er ruft ein Concilium zusammen, und macht, indem er dem Kaiser die abenteuerlichsten Anschuldigungen auf den Hals ladet, seinem Haß dadurch Luft, daß er ihn als Ketzer und Gotteslängner des Thrones verlustig erklärt.

Friedrich läßt sich aber nicht in Schrecken setzen: Rom hatte ihn ja bereits dreimal abgesezt; von dem berühmten Kanzler, Peter Desvigens ermuthigt, sendet er seine Manifeste, voller Weisheit, in alle christliche Staaten, und fordert die Könige auf, ihre eigenen Rechte zu vertheidigen. Allein vergeblich, die Könige widerstanden wohl der Aufforderung des Pabstes allein sie wagten es nicht, seinem Bannfluch dadurch zu trotzen, daß sie seine Feinde unterstüzten. Innocenz predigt einen neuen Kreuzzug. In seiner Wuth nimmt er seine Zuflucht zu einer Verrätherei, bezahlte Mönche werden Giftmischer; kaiserliche Leibärzte unterliegen der Bestechung, und es ward auf das Haupt des Oberherrns von Rom so zu sagen päbstlich ein

Preis gesezt. — Der christliche Monarch war dadurch genöthigt, eine muhamedanische Leibwache zu nehmen.

(1250) Innocenz genoß nicht der Ehre, nach welcher er geizte. Friedrich starb aus Kummer. Dieser Fürst war der Held seines Jahrhunderts, er vereinigte mit Liebe zu den Künsten ein aufgeklärtes, edles und unerschütterliches Gemüth, und gab das Beispiel eines großen Vertrauens in die Widerstandsmittel; so wie dieser Widerstand, der Gegner seye, wer er wolle, gerecht ist. Er starb als guter Christ, absolvirt von einem sicilianischen Erzbischof, dem der Pabst seine Nachgiebigkeit vorzuwerfen wagte. — Dieser Fürst gründete die Universitäten von Wien und Padua.

Es war Innocenz IV., an den sich ein König von Norwegen wendete, um den Unruhen in seinem Königreiche ein Ende zu machen. Dieser König trat seinen Scepter ab, den ihm hernach der heilige Stuhl, um Gotteswillen, und gegen 15,000 Mark Silber wieder zurückgab. Dieser Fürst war ein Bastard; Rom legitimirte ihn aber, und nachdem dieses geschehen, unterwarfen sich die Empörer, weil sie den Zorn des Himmels fürchteten.

Damals bezahlte auch ein tugendhafter Mann, der aber eher in den Reihen der Heiligen, als in denen der Könige glänzt, nämlich der heilige Ludwig, der Krankheit der Zeit seinen Tribut, und führte Tausende von Franzosen, die unter seinen Gesetzen und bei ihren Familien ein glückliches Leben hätten leben können, zur Schlachtbank nach Palästina. Ohne die Ursachen, die ihm die Krone der Heiligen erwarben, wäre Ludwig IX. ein großer Fürst gewesen.

Indeß vervielfältigten sich die Secten und einige derselben, in Sachsen wohnend, wagten es, den Pabst als Ketzer zu behandlen. Italien, von den Guelfen und Gibelinen zerfleischt, war von verrückten Frömmlingen bedeckt, welche den Zorn des Himmels dadurch zu entwaffnen glaubten, daß sie sich bis auf das Blut geißelten.

Den Kopf mit einer Kapuze bedeckt und baarfuß zogen sie, in eckelhafte Lumpen gehüllt, von Stadt zu Stadt, Spuren von Blut bezeichneten ihren Weg. Gar oft waren Priester, mit dem Kreuz in der Hand, Zeugen dieser Scheußlichkeiten. Dem heiligen Stuhl lag es aber nicht daran, der Welt dieses gräßliche Schauspiel zu entziehen. Innocenz, seines größten Feindes entledigt, brachte seine alten Tage mit niedrigen Intriguen hin, und verfolgte mit seinem Haß Conrad II., den Sohn und Erben Friedrichs. Er predigte einen Kreuzzug gegen denselben, und bald nachher starb dieser Fürst in der Nähe von Rom an Gift. Hierdurch erwarb sich aber der heilige Stuhl die Regentschaft Siciliens und die Vormundschaft des einzigen Sohnes Conrad, den wir bald von einem Franzosen, und unter einem Pabste gemordet sehen werden.

Ein anderer Sohn Friedrichs II. maßte sich unter diesen Umständen den Thron Siciliens an; dieß war Manfred; von den Geschichtschreibern beschuldigt, den Tod seines eigenen Vaters und seines Bruders Conrads beschleunigt zu haben. Innocenz war gestorben (1254), und hatte Alexander IV., einem ungeschickten Menschen, Platz gemacht, der, gleich Gregor IX., unpolitisch gegen seine Unterthanen und Mönche handelte, und aus Rom verjagt wurde, weil er den Senat aufheben wollte. Er sezte sich gegen die geistlichen Churfürsten, die das Recht ganz offen vertheidigten, und verbreitete auf diese Weise durch ungeschickte Berufungen die ketzerische Lehre von der Nichtinfallibilität seines Stuhles. Er starb, nachdem er in Frankreich die Inquisition eingeführt, und durch einen Kreuzzug gegen Manfred Schlachten veranlaßt hatte.

Zu jener Zeit lebte in Dänemark der herrschsüchtige Prälat Lunden, und jener Etuansen, der den siegreichen Christoph I. auf seinem Throne wanken machte. Feind seines Königs, von dem Adel gehaßt, und nicht zufrieden, durch seine Hingebung für den Pabst die Gesetze seines

Landes über den Haufen geworfen zu haben, hatte dieser Mensch auch noch das allgemeine Elend benuzt. Auf seine Veranlassung hatte der Pöbel Christoph gezwungen, die Steuerfreiheit auszusprechen (1257). Mächtig durch die Nachgiebigkeit des Königs, versammelte dieser Prälat ein Concilium; dieses erklärt, daß eine Beleidigung gegen einen Bischof, die von der Krone ungerächt bleibt, die ganze Nation dem Kirchenbann verfallen mache.

Ich habe schon so oft von dem Bann gesprochen, dieß seine Folgen: der Gottesdienst hörte auf, das Gebet wurde hier eine Gotteslästerung und das Fasten für eine Pflicht erklärt; die Kirchen waren geschlossen; es wurde außer der Taufe kein Sakrament administrirt, die Priester bete= ten blos in den Abteien, während die Kranken ihres Tro= stes beraubt, oft aus Reue, Schwäche und Aberglauben starben. Die Leichname der Verstorbenen lagen unbegraben auf den Landstraßen, und die Hochzeiten wurden auf den Kirchhöfen gefeiert. Isolirung war Gesetz; man durfte einander nicht besuchen, sich nicht grüßen, nicht einmal den Bart abscheeren, es war mit einem Wort die Auferlegung eines gesellschaftlichen Zustandes, der den Gewohnheiten der Zeit schnurstracks entgegen lief, und der in den Augen von Menschen, die blos von der Furcht vor Gott beherrscht waren, etwas ganz entsetzliches war. Alexander genehmigte die Canons obiger Versammlung, und Christoph, uner= schütterlich im Gefecht, zitterte vor den Pfaffen. Er leistete jezt nur noch auf Umwegen Widerstand, allein Etuansen hezte seinen Sprengel von Neuem auf. Die Großen murr= ten darüber, man plünderte ihre Schlösser. Endlich durch Verrath zur Haft gebracht, donnert der Erzbischof immer noch gegen seinen König, während die Priester von allen Seiten her die Blitze Rom's schleudern. Jezt legte Chri= stoph dem Pabst den Streit vor, allein die Sache wird durch einen Mord abgethan, und der schwache Fürst stirbt durch eine vergiftete Hostie.

(1261—1268) Urban IV. und Clemens IV. ahmten ihrem Vorgänger nach. Ersterer regierte kurze Zeit, allein lange genug, um das Land auf's Aeußerste zu bringen; Rom brach mehreremal gegen ihn los. Er erneuerte den Bann gegen Manfred und bot Ludwig IX. die Krone von Sicilien an, der sie aber abschlug. Ludwig hatte einen Bruder, Karl von Anjou, der solche ohne weiters annahm. — Nun wimmelte es von Abenteurern; denn die Berau=bung eines mit dem Bann Belegten galt für ein Mittel zum Seelenheil.

Karl hatte schnell eine Armee gesammelt, rückt nach Italien ein, schlägt und tödtet Manfred bei Benevent, und wirft Frau und Kinder des Ueberwundenen in den Kerker. Der römische Legat beraubt aber Manfreds Leichnam des Begräbnisses, Anjou macht sich zu einem jährlichen Tribut von 3000 Unzen Goldes verbindlich, und verzichtet auf sein souveraines Amt als Senator von Rom, womit er bekleidet worden war, und bleibt König.

Das völlige Erlöschen des Hauses Schwaben hing nur noch von dem Tode Conradins ab, dem unglücklichen Sohne Conrads IV. und dem Tode Friedrichs, Herzogs von Oestreich, seinem Vetter. Diese Trümmer des berühm=ten Hauses standen seinen Planen sehr im Wege; da sie beide Gefangene waren, so wurde ihr Untergang beschlossen. Clemens, hierüber um Rath gefragt, wagte es nicht, etwas darauf zu antworten. Ein Christ bietet zwei andere Chri=sten zu Brandopfern an, und ihm schaudert nicht die Haut. Man beschuldigt obige Fürsten, die Waffen gegen die Kirche ergriffen zu haben: es wird ein Tribunal zusammengesezt, wo die Leidenschaft zu Gericht sizt und Anmaßung das Wort führt; die beiden jungen Gefangenen werden ver=dammt und fallen durch Henkers Hand. Der französische Name glänzt bei diesem Verbrechen; allein man muß dabei doch den Soldaten des heiligen Ludwigs Gerechtigkeit wie=derfahren lassen; ein Edelmann, der Graf von Flandern,

streckt von Abscheu ergriffen, den Notar, der das Urtheil verliest, todt zu seinen Füßen nieder. Die Züchtigung traf allerdings nicht den wahren Schuldigen; allein sie traf doch die Maxime und dieß ist für jene Zeit immer eine edle Aufwallung.

Clemens hatte den Aerger, ohne Erfolg seinen Bannstrahl zu schleudern. Als Conradin aus Deutschland ankam, nahm ihn Rom wohlwollend auf, und gab ihm, zum Verdruß des heiligen Vaters, Feste. Vergebens wurde Conradin durch donnernde Bullen des Titels eines Königs von Jerusalem und Sicilien für unwürdig erklärt; vergebens wurden die dem Sohne Friedrichs getreuen Städte mit dem Bannfluch belegt, ohne die Waffen Karls von Anjou waren die Waffen von Clemens ohnmächtig. Seine Theilnahme an dem Mord des unglücklichen Conradins scheint außer Zweifel zu seyn. Clemens wollte jenen alten Zweig von Schwaben, den er als ein von Gott verfluchtes, als von Gott und den Menschen verabscheutes Geschlecht, erklärte, ausrotten. Er war, ehe er Pabst wurde, verheirathet gewesen und man ist ihm vielleicht Lobeserhebungen schuldig, nicht weil er seine Töchter zu Nonnen machte, sondern dafür, weil er Prinzessinnen aus ihnen hätte machen können.

Damals entwickelten sich einige Länder Europens mit vieler Mühe. In Frankreich bildete sich die Gerechtigkeitspflege. Die gerichtlichen Zweikämpfe wurden abgeschafft. Der Clerus, die einzige Fraction der Nation, die wahrhaft unterrichtet war, dachte daran, dem Umsichgreifen des römischen Hofes Gränzen zu setzen, und durch die vorhandenen Uebel und Gefahren entstund nach und nach, durch die Nachforschung nach dem Bessern, das Nachdenken: denn das Schlimme, nicht aber das Gute, erweckt das Nachdenken des Menschen. Ruhe schwächt den Verstand. Es sind Verwirrungen nothwendig, um dasjenige zu erzeugen, was

man Erfahrung nennt. Durch das Schlimme gelangt man allein zum Guten.

Die Franzosen hatten zum großen Verdruß der Päbste durch ihre Könige jene pragmatische Sanktion erhalten, wodurch die Rechte des heiligen Stuhles bestimmt, und das Königreich nur von Gott allein abhängig erklärt wurde. Ludwig IX. war jedoch am Ende seiner Tage, als ihm jener unheilsvolle Kreuzzug einfiel, der ihm ein Grab in fremder Erde eintrug, gewissenshalber, oder aus Furcht, der größte Papist in seinen Staaten. Obgleich schwach und voller Zweifel leistete er doch manchmal den Prälaten Widerstand, und wußte er doch jene Bischöfe von Rouen und Reims und so viele andere anmaßliche Menschen, welche verlangten, daß man zu ihrem Vortheil die Güter der Unglücklichen mit Bann belegte, die während eines Jahres und eines Tages ihre Absolution nicht erkauft hatten, confiscirte, in ihre Schranken zu verweisen. Bei allem bedauerte Clemens IV. die Abwesenheit eines Fürsten, dessen übertriebener Eifer einen großen Inquisitor geduldet haben, und diejenigen der Folter unterworfen haben würde, die bei dem Namen der Heiligen schwören würden. Er wollte ihn zwar zurückhalten, und widersezte sich jener christlichen Expedition, ohne daß jedoch Jemand den Grund davon erfuhr. Er bewilligte endlich dem kreuzfahrenden Monarchen den zehnten Theil der Einkünfte des Clerus während drei Jahren *).

---

*) Ein Franciskaner, den der Pabst abgeschickt hatte, wurde von Ludwig IX. bevollmächtigt, seine Funktionen als Inquisitor zu Toulouse, Paris, in der Champagne und in Flandern auszuüben; der heilige Ludwig wollte sogar selbst Franciskaner werden.

Während der Zeit stund ein nahe gelegenes Land, die Bretagne, gegen seinen Fürsten auf, weil der Herzog Johann der Rothe, Sohn Johanns Mauclerc's, zu den Füßen des Pabstes geschworen hatte, die ungerechten Privilegien der

Priester aufrecht zu erhalten. Johann Mauclerc hatte mit Erfolg gegen den Pabst Gregor IX. gekämpft; hatte mit Bann belegte Leute beschüzt und an seinem Hofe aufgenommen, geistliche Güter mit den Krongütern vereinigt und sich sogar der Casualien der Prälaten bemächtigt. Johann der Rothe befolgte aber dieses Beispiel nicht, weßwegen auch Bürgerkrieg sein Königreich verwüstete. Der dritte Stand und der Adel protestirten gegen seine Unterwerfung. Die Barone griffen zu den Waffen und der Clerus stellte seinerseits besoldete Compagnien in das Feld. Wenn man übrigens den bretagnischen Autoren Glauben beimessen darf, so waren die Privilegien, welche der Clerus forderte, allerdings dazu gemacht, die Gläubigen aufzubringen. Der Clerus hatte sich das Recht angemaßt, die überlebende Ehegatten eines Drittels der Erbschaft des Verstorbenen zu berauben. Die Bischöfe hatten die Ritter und Kriegsleute zusammenberufen, sogar die Jurisdiction des Herzogs verworfen, und verlangt, daß man ihm den Eid der Treue verweigern, ihm die Ertheilung von Naturalisationsbriefen, von Bürger- und Adelsdiplomen verbiete, daß man ihre Namen zu Anfang der gerichtlichen Akten setze, und daß in ihren Diöcesen bei jeder neuen Einsetzung die Jahres-Besoldungen von vorne begönnen. Sie wußten sich überdieß den strengsten Criminalgesetzen zu entziehen, — handelten mit Ordinationen, Lebensmitteln, geistlichen Aemtern, und riefen ohne Unterlaß den augenblicklichen Besitz als ein Recht an.

In dieser Zeit erschienen auch noch die Pastoureux (kleine Schäfer), eine neue Art Kreuzzfahrer, die sich auf die Nachricht von der Gefangennehmung des französischen Königs versammelten. Sie plünderten einen großen Theil des Königreichs; ihr Oberhaupt war ein Ungar.

# Zwölftes Kapitel.

Gregor X. — Er führt das Conclave ein. — Rudolph von Habsburg, Kaiser von Deutschland. — Nikolaus III., der Patriach des Nepotismus, bezeichnet die Staaten der Kirche. — Martin IV., der Heilige. — Sicilianische Vesper. — Ende der Kreuzzüge unter Nikolaus IV. — Cölestin IV., ein guter Pabst, dankt ab. — Der deutsche Orden.

Die Päbste haben ihr Andenken durch jene fiscalische Ehrsucht, die sie sich als ein gezwungenes Erbe übergaben, besudelt. Viele hinterließen, vielleicht ohne daß sie gerade lasterhaft waren, einen heiligen Namen, denn die Pabstwürde, auf das Evangelium gegründet, ist heilig, aber scheußlich und abscheulich, wenn sie von menschlichen Leidenschaften entstellt ist.

(1268) Auf Clemens folgte ein Prälat aus Palästina, Gregor X. Der Hang nach Vergrößerung, so zu sagen dem heiligen Stuhl eigen, war sein einziger Fehler, denn er hatte gute Sitten, und das war etwas Seltenes! Die Wahl dauerte lange; denn erst nach drei Jahren der Gesetzlosigkeit und des Scandals, sorgten sechs von den Faktionen erwählte Cardinäle für den erledigten heiligen Stuhl. Gregor war abwesend, als ihn die Wahl traf. Bei seiner Ankunft glaubte er den Unruhen dadurch zuvorzukommen, daß er die Wähler bis zu beendigter Wahl zum Fasten verdammte. Er befahl, daß sie in Zukunft in einem gemeinschaftlichen Saal eingeschlossen werden sollten, den er Conclave nannte, und daß alle Verbindung nach außen abgeschnitten werde. Die Wahl sollte in drei Tagen beendet seyn, wo nicht, so sollten die Eingesperrten täglich nur

Ein Gerücht erhalten; nach den fünf folgenden Tagen erhielten sie aber nur noch Wein und Brod. Diese Vorkehrungen wurden von dem General-Concilium von Lyon vorgeschlagen und angenommen, und alle Cardinäle schwuren, sich demselben zu unterwerfen. Das deutsche Reich war seit Friedrichs II. Tode den gräßlichsten Unordnungen zum Raube. Vergebens hatten die deutschen Churfürsten die deutsche Krone Richard von England und Alphons von Aragonien, den Urban IV. auf eine gebietende Weise vor sein Tribunal gefordert hatte, angetragen, vergebens hatten sie den unglücklichen Conradin zum Fürsten verlangt; die Verwirrung dauerte immer noch fort. Mehreremal wurden durch die Rivalität der Bischöfe und der Adelichen gegensei-tige Beschuldigungen hervorgerufen, wodurch sodann Miß-bräuche abkamen. Allein die Prälaten waren allmächtig; die Kaiser hatten sie früher erhoben, um die großen Guts-besitzer damit zu bekämpfen. Auf dem flachen Lande wurde das Verbrechen durch die Strafloſigkeit ermuthigt; die Adelichen entschieden ihre Streitigkeiten mit dem Schwert, und legten auch auf dieselbe Weise die drückendsten Abgaben auf. Durch so viele Ungerechtigkeiten aufgereizt, dachten die Völ-ker endlich daran, das Joch zu zerbrechen. Ungarn, Polen, Dänemark machten sich frei; es entstunden Liguen und Ver-eine, und der Hanseatische Bund, der die Welt durch seine republikanische Einheit, seine Herrlichkeit, seine Kraft und den Wohlstand, der hieraus folgte, in Erstaunen sezte.

Auch in Italien verweigerten die Vasallen den Zehen-ten, und die Städte, von der Hoffnung, frei zu werden, entflammt, läugneten die deutsche Oberherrschaft. Das deutsche Reich zerfiel; die Krone verlor all ihren Glanz, bis endlich Rudolph von Habsburg erschien (1273.) Rudolph war ein berühmter General, und in mehr als einer Hin-sicht dazu geeignet, dem Strom der Uebel Einhalt zu thun. Er nannte Rom die Höhle des Löwen, während die grie-chische Kirche, durch Gregor X. betrogen, die Cardinäle und

Päbste Diebe und Raubvögel nannte. Die zu Nürnberg versammelten Fürsten übertrugen ihm den Scepter mit vollem Vertrauen. Selbst der Pabst Gregor, bei diesem Zusammentreffen der Umstände auf eine edle Weise friedfertig, erkannte den neuen Monarchen an, und bewirkte, bei Alphons von Aragonien sanfte Mittel anwendend, daß dieser Fürst auf seine Rechte, auf das deutsche Reich verzichtete.

Gregor beging dadurch ein Verbrechen, daß er mit Hintansetzung des Conciliums von Lateron, das nur Congregationen verbot, dennoch regelmäßige Congregationen einsezte. Er mißbrauchte sein Amt durch Einmischung in die weltlichen Angelegenheiten der Könige der Christenheit: allein die römischen Annalen lieferten so viele Beispiele der Einmischung, daß ein Pabst, der Anstand genommen hätte, dasselbe zu thun, ein Verbrecher gewesen wäre. Während Jakob I., König von Aragonien, die Mauren schlug und in seinen Staaten die Inquisition einführte, that ihn der nicht sehr dankbare Gregor in den Bann, weil er, wegen einer Beischläferin, seine Frau verließ. Jakob hatte sich schon einmal den Zorn des heil. Stuhles zugezogen. Nach Einigen hatte ein Bischof, sein Beichtvater, dem Pabste die Beichte des Königs verrathen. Johann ließ diesem Ehrlosen die Zunge ausreißen, und der Pabst hatte diese etwas strenge Gerechtigkeitspflege übel genommen. — Die Strafe des Monarchen bestund darin, daß er als Büßender sterben mußte.

Nach Gregor X. stiegen drei Päbste schnell von dem Throne in den Sarg (1276 — 1277). Innocenz V., Hadrian V. und Johann XIII. Die zwei ersten waren brave Männer, hatten aber keine Zeit, das Gute zu thun. Hadrian starb, ehe er geweiht war.

Die Wahl Johanns XIII. erregte Unruhen. Die Cardinäle wollten sich der Strenge der Decrete hinsichtlich des Conclaves entziehen, allein Viterbo, wo das Cardinals-Collegium sich versammelt hatte, gerieth in Aufstand, und er-

zwang die Aufrechthaltung der Gesetze. Dieser Pabst war sehr ehrsüchtig. Man sagt, daß er an einem Sturz starb, als er ein Gebäude für seine Verwandte aufführen ließ, und doch hatte ihm ein Sterndeuter ein langes Leben vorausgesagt.

(1277) Sein Nachfolger war Nikolaus III., den man mit Recht den Patriarchen des päbstlichen Nepotismus nennt. Alle seine Verwandte wurden zu Cardinälen ernannt, erhielten Fürstenthümer oder geistliche Aemter. Er wollte einen seiner Neffen mit der Tochter eines Königs vermählen, allein der König verwarf diese Verbindung mit einem Menschen, dessen Größe nur vorübergehend war. Dieß war Karl von Anjou. Daher entstund jener Familienhaß, der so verderbliche Folgen hatte. Der Pabst wurde der Feind dieses Fürsten, seines Nachbars, beraubte ihn der Stellen eines Senators von Rom und eines Vikarius von Toscana, und wußte die Souveraine von Aragonien und Constantinopel gegen ihn zu erbittern.

Der Kaiser Rudolph hatte diejenigen italienischen Städte, die ihre Unabhängigkeit mit Geld erkauft, zu freien Städten erklärt. Anderseits von dem heil. Stuhle verführt, hatte er diesem unermeßliche Zugeständnisse gemacht. Mehrere der abgetretenen Städte leisteten dem kaiserlichen Kanzler den Eid der Treue. Nikolaus beklagte sich hierüber, forderte Genugthuung für diese Beschimpfung, und drohte ihm, ihn an sein Gelübde, einen Kreuzzug, erinnernd, mit dem Bannfluch. Rudolph, der noch auf seinem Throne wankte, mußte nachgeben. Er trat dem heil. Stuhl nicht nur alle unter den früheren Schenkungen begriffene Länder ab, sondern auch noch den Nachlaß Mathildens und andere Landestheile, welche die Päbste nie besessen hatten. Diese Abtretung umfaßte die ganze Romagna, Ravenna, Rimini, Ferrara, Bologna, Urbino, Commachio ꝛc. ꝛc. (1278). Mehrere dieser Städte verwarfen das römische Joch, und wir werden bei ihrer definitiven Zurückgabe eine Reihe

von Umwälzungen, denen sie unterlagen, sehen. Der Kaiser verzichtete überdieß noch auf Rom und seine lehnbaren Länder.

Das Pontificat Nicolaus III. ist eine der großen Epochen in der Geschichte der Päbste, weil er die zeitlichen Güter der Tiare auf eine authentische Weise festbestimmte. Der auf diese Weise consolidirte heil. Stuhl vergaß so zu sagen die Kaiser, und wendete seine Intriken und seine Streiche nach einer andern Seite. Nikolaus hob zum Vortheil seines Thrones jene Würde eines Patriziers oder Senators auf, eine Art von dem Volke selbst erwählter Volkstribun, dessen Einfluß der Ehrsucht des Clerus von Rom als Damm entgegen stund.

(1280) Auf ihn folgte Martin IV., allein seine Wahl fand erst sechs Monate nach dem Conclave statt. Karl von Anjou, König von Neapel, von Peter III. von Aragonien bedroht, den Nikolaus zu einem Einfall nach Sicilien berufen hatte, war der Begünstiger der Verwirrung. Er empfand das Bedürfniß, ein Freund des Pabstes zu seyn, und verschaffte seinem Landsmanne Martin den Sieg.

Wir kommen jezt an die Sicilianische Vesper. Ein Edelmann von Palermo, Johann von Procida, von dem König Karl gedemüthigt, trug seinen Haß an den Hof Peters von Aragonien, und bat ihn um Waffen. Peter war der Schwiegersohn von Manfred, er hatte seine Rechte auf Neapel geltend zu machen und den Justizmord des unglücklichen Conradins zu bestrafen. Rom reizte ihn zur Rache an und Johann Procida sezte sich mit einer Armee in Bewegung. Die Eroberung ging langsam vor sich, die Sicilianer verabscheuten Karls Offiziere, Karl selbst war abwesend. Eines Tages, es war am Ostermontag, vernahm man das Geschrei einer jungen Frau, man zog die Sturmglocke und ermordete alle Franzosen. Das Metzeln dauerte einen ganzen Monat. Zwei Franzosen, die man für tugendhaft

erkannt hatte, wurden verschont, oder weil man vielmehr dieser gräßlichen Handlung den Anschein einer Handlung der Gerechtigkeit geben wollte. Nach einigen lag Palermo auf den Knieen im Gebet, als die Vesperglocke das Zeichen zum Morden gab. Daher entstund der Name sicilianische Vesper (1282.) Nikolaus soll diese Verschwörung verbreitet haben.

Martin that Peter von Aragonien und seine Anhänger in Bann, und nahm sogar die Gesandten von Sicilien nicht an, welche gekommen waren, um Verzeihung zu bitten; sondern belegte das ganze Land mit dem Bannfluch. Der Bann that aber keine Wirkung; denn es war nicht sehr politisch, mit demselben Strahl ein Volk und seinen Fürsten zu treffen; die National-Einheit löste sich nicht auf. Das von Rom getroffene Sicilien blieb seinem Fürsten treu, und selbst die Priester sezten ganz ruhig ihre Amts-Verrichtungen fort. Martin erklärte hierauf Peter des Scepters von Aragonien verlustig, bot Karl von Valois die Krone seines Feindes an, und trieb seinen Haß so weit, daß er einen Kreuzzug gegen ihn predigte, den ein König von Frankreich befehligte. Unter diesen Umständen nahm Peter, aus spöttischer Nachgiebigkeit, den einfachen Titel Ritter von Aragonien, an. Der Krieg war noch nicht zu Ende, als der Pabst starb.

Martin zählt man unter die Heiligen. Er war Kanzler unter Ludwig IX. gewesen. Unter seinem Pontificat suchte die herabgekommene griechische Kirche eine Versöhnung zu bewirken; allein Martin verlangte Gehorsam, ohne vorhergegangene Untersuchung; er belegte Michael-Paleogus mit dem Bannfluch, und die Kirchentrennung bestund fort. — Dieser Mensch war gelehrt, belesen und verrichtete sogar Wunder; wenn man den Mönchen glauben will. Die Geschichte wirft ihm vor, daß er mit den, für die Befreiung des heiligen Landes zusammen gebettelten Summen, Spaltungen in Europa erregt habe. Ohne seinen Stolz

auf die päbstliche Krone könnte er unter den ersten Fürsten des neuen Roms glänzen.

Auf ihn folgte Honorius V., der seine Regierungsweise fortsezte (1285).

Der Fürst von Salerno war nach einem Seetreffen zum Gefangenen gemacht worden und sah sich mit Conradins Schicksal bedroht. Sein Vater, Carl von Anjou, stirbt bei dieser Nachricht aus Gram, und der Gefangene, jezt König, verzichtet auf die väterlichen Rechte, um seine Loslassung zu bezwecken. Allein Karl II. war ein Freund Roms; er verläßt das Gefängniß und ruft Honorius um Hülfe an, dieser hebt den Vertrag, als durch Gewaltthätigkeit auferlegt, auf (1288). Peter von Aragonien war nicht mehr. Der Pabst starb auch, und sein Nachfolger Nikolaus IV. war gezwungen, den Bannfluch gegen Jakob II., den Sohn Peters, die Aragonier und Sicilianer zu erneuern, weil sie fortfuhren, in diesem Fürsten den König von Sicilien anzuerkennen, zum Nachtheil Karls II. Dieser Streit dauerte während seines ganzen Pontificats.

Der Hang zu Kreuzzügen war bereits verschwunden. Ptolomais ward genommen, und ganz Palästina ging verloren. Rom mühte sich umsonst ab. Nur das Vorherrschen des theokratischen Princips, nebst der wenigen Sicherheit in den Städten, hatten den krankhaften Hang zu solchen fantastischen Unternehmungen allgemein machen können; allein diese Veranlassungen hatten ihre Kraft verloren. Schon gab es weniger kleine Lehen, folglich weniger kleine Tyrannen. Der Geschmack an einem herumziehenden Leben hatte sich verloren, und die Städtebewohner fanden das Leben in ihren Städten angenehmer, als zu Zeiten Peters des Eremiten. Der Adel allein war noch unstät, und während sich die großen Lehen bildeten, hielten die Könige, deren Macht sich zu consolidiren begann, es für nothwendig, über die Stufen ihrer Throne zu wachen. — Die

Briefe der Päbste waren vergeblich. Ihre Legaten fielen überall durch. Jeder blieb vernünftigerweise zu Haus.

Nicolaus war Franciscaner=Mönch gewesen. Als Hirte war er, wie man sagt, ein heiliger Mann; aber als Fürst war er intrikant und ein unruhiger Kopf. Er baute zu Rom mehrere Kirchen und andere Gebäude.

(1292) Bei seinem Tode nahmen die Cardinäle keine Rücksicht auf die Canons des Conciliums, und erst nach sieben und zwanzig Monaten der Berathung und der Hartnäckigkeit, wurde ein Pabst erwählt. Cölestin IV. bestieg den päbstlichen Thron. Da er ein ehrwürdiger Benediktiner, und dem Geist der Unruhe, den Rom von seinen Oberhäuptern forderte, ganz fremd war, so ist man versucht, zu glauben, daß man ihn blos aus Ueberdruß ernannte, als einen Menschen ohne Bedeutung. Der gute Greis diente den müden Leidenschaften als ein Waffenstillstand. Cölestin regierte nicht lange, legte aber dadurch einen Beweis von seinem graden Sinne ab, daß er die Bullen, welche die Einsetzung eines Conclaves beeinträchtigen, widerrief. Ein Schurke, der Cardinal Gaetan, jener berüchtigte Bonifaz VIII., mißbrauchte seine Schwäche, und ließ ihn, während er schlief, Gottes Stimme hören; die ihm befahl, den Scepter niederzulegen; er legte ihn auch wirklich nieder. Gaetan hob ihn auf und ließ den leichtgläubigen Mann einsperren; späterhin ahmte er, wie man sagt, Roms Tyrannen nach, die ihren Schlachtopfern die Palme der Vergötterung reichten, und sprach ihn heilig. Cölestin war aber ein Heiliger im guten Sinne des Wortes; das heißt, er war aufrichtig, duldsam und mitleidig. Als Souverain war er nichts; allein er verdiente nicht, daß er durch die unreinen Hände des Menschen, der auf ihn folgte, zum Heiligen gemacht wurde.

Damals war der Deutsche=Orden Meister von Preußen und dehnte seine Eroberungen bis nach Liefland und Curland aus. Der Auftrag dieses Ordens bestand darin,

die Götzendiener in Preußen auszurotten, und man hatte ihn im Voraus mit allen den Ländern belohnt, die er durch die Gewalt der Waffen erobern würde *).

*) Dieser Orden war in dem heiligen Land entstanden; ein Deutscher hatte ihn gegründet. Diese Ritter hatten sich öfters gegen die Türken ausgezeichnet. Das deutsche Reich und der heilige Stuhl hatten ihre Statuten bestätigt, und ihnen überdieß Privilegien und große Güter geschenkt. Philipp August hatte dem Orden prächtige Schenkungen gemacht, und dem Großmeister erlaubt, an den Ecken seines Kreuzes Lilien beizufügen. In Deutschland und Italien gab es viele Deutschordens-Ritter. Sie hatten Preußen bis zum Jahre 1525 im Besitz, wo sie ihr Großmeister verjagte und sich zum Herzog von Preußen machte. Sie zogen sich nun nach Franken zurück.

# Dreizehntes Kapitel.

Bonifaz **VIII.**, ein großer Politiker. — Sein Despotismus und seine Laster. — Sein Kampf mit Philipp dem Schönen. — Benedict **XI.**, ein guter Pabst, stirbt vergiftet. — Clemens **V.** ahmt Bonifaz nach. — Kaiser Heinrich **VII.** in Italien. — Schwächung der päbstlichen Macht durch Verlegung ihres Sitzes nach Avignon. — Die Tempelherren werden verbrannt.

(1294) Wenn auch unter Gregor **VII.** und Innocenz **IV.** die päbstliche Macht einen leichten Stoß erhalten zu haben scheint, so erlangten doch unter Bonifaz **VIII.** die Grundsätze ihrer Macht wieder ihr voriges Leben, und gewann wieder in der öffentlichen Meinung ihren früheren Glanz und Herrlichkeit. — Ich muß es nochmals wiederholen, daß ich unter päbstlicher Macht die weltliche oder zeitliche Gewalt verstehe. Das Wort Macht ist schlechterdings nicht mit der Würde eines geistlichen Hirten verträglich. Ich billige und liebe die geistliche Macht des Pabstes, insofern sie Einheit, für sich allein und ohne irdische Beimischung ist, und ihre Vorschriften und Schranken nur allein in dem Evangelium findet.

Es war Bonifazius **VIII.**, der jenes ultramontanische Dogma aufstellte, daß der Pabst über die Kronen, gleichwie über die geistlichen Aemter, zu verfügen habe. Er donnerte gegen die Könige von Frankreich und England, und behandelte diejenigen als Manichäer, denen es einfiel, die Macht der Könige von jener des römischen Stuhles zu trennen, lud Fürsten vor seinen Richterstuhl, und seine Worte waren Befehle. Philipp der Schöne regierte damals

in Frankreich und hatte das deutsche Reich und England gegen sich. Bonifaz trat in diesem Streit als Schiedsrichter auf; seine Bulle ward aber in Stücke zerrissen. Philipp, von allen Seiten bedroht, vermehrte die Abgaben, und besteuerte, wegen des Elends des Volkes, auch die Geistlichkeit. Der hierüber aufgebrachte Pabst belegte König und Volk mit dem Bann, verfluchte die Steuereinnehmer und alle Geistlichen, welche so schwach seyn würden, Steuer zu bezahlen.

Der französische Clerus war hierüber entrüstet, und zahlte die Steuer, weil das Vaterland in Gefahr war.

Bonifaz schleuderte vergeblich seine Blitze. Er beunruhigte die Gewissen durch geistliche Verweise und bot die Krone seines Feindes dem Kaiser und dem König von England an, die sie aber ausschlugen. Philipp rührte sich nicht. Unter den beiden Rivalen entstund ein Briefwechsel voller Bitterkeit und niedriger Schmähungen. „Ich möchte," sagte Bonifazius, „lieber ein Hund als ein Franzose seyn, Du bist mir in geistlichen und weltlichen Dingen unterthan; wer anders denkt, ist ein Unsinniger!"

„Einen sehr kleinen Gruß oder vielmehr keinen Gruß an den Bonifaz, der sich römischer Pabst nennen läßt," erwiederte Philipp, „nur in Rom gibt es Unsinnige, ꝛc."

Mit dem Hochmuth verband dieser Mensch ein ganz lüderliches Privatleben. Er zeugte während seines Pontifikats mehrere Kinder. Es ist allerdings wahr, daß er in der Pabstwürde mehr die unumschränkte Macht eines Despoten, als die Pflicht christlicher Demuth sah. Da er sich aber als souverainer Fürst betrachtete, so legte ihm das Bedürfniß, sein Benehmen mit seinen Ideen in Einklang zu bringen, die Pflicht auf, sich nichts zu versagen. Er fürchtete, daß, wenn er nicht das nämliche thue, was sich die weltlichen Fürsten anmaßten, man diese für unumschränkter halten möchte, als ihn. Als Pabst war er Handelsmann mit geistlichen Aemtern und ein Ketzer. Er mißbrauchte

den Inhalt der heilige Schrift, läugnete die Unsterblichkeit der Seele, und es machte ihm Vergnügen, zu behaupten, daß alle Religionen gleich seyen. — Er war es, der Ludwig IX. heilig sprach (1297).

Jakob, durch Alphons Tod, König von Aragonien, hatte Karl II. Sicilien gutwillig abgetreten. Allein auch dießmal geriethen die Sicilianer wegen der französischen Herrschaft außer sich. Die ganze Insel griff zu den Waffen und wählte Friedrich, ihren Gouverneur und Bruder des Jakobs, zu ihrem König.

(1296) Bonifaz belegte den König, den ein freies Volk sich gegeben, mit dem Bannstrahl. Auf seinen Ruf wurde Jakob der Feind seines Bruders, und der König von Neapel, Karl von Valois, griff vereint mit Rom, den neuen König mit Waffen und Verschwörungen an. Allein Friedrich, durch sein Unglück Theilnahme erregend, siegte. Die Nation umgab ihn, denn die Völker sehen in den Fürsten, die sie selbst erwählten, ihre Väter.

Bonifaz excommunicirte:

Eduard I. von England, weil er sich für den Herrn von Schottland hielt, und weil der römische Bischof dieses Land als sein Eigenthum ansprach.

Wenzeslaus IV., König von Böhmen, weil er die Krone von Ungarn nicht ausschlug, die der Pabst dem Enkel Karls II. von Neapel bestimmt hatte.

Friedrich und ganz Sicilien, als Feinde des obigen Karls.

Erich, König von Dänemark, weil er einen strafbaren Erzbischof bestraft hatte.

Und sogar den deutschen Kaiser Albert von Oestreich, den er des Mordes des Grafen von Nassau, welchen er in einer Schlacht überwunden hatte, bezüchtigte.

Seine Familie ging ja selbst nicht frei aus. Als die Colonnas ihm seinen Hochmuth vorzuwerfen wagten, so

überschüttete er sie mit Verweisen, entsezte sie des Cardinalats und nahm ihnen ihre Güter.

Kein katholisches Land entging seiner Frechheit und Gewaltthätigkeit, und der Ruf seiner sogenannten göttlichen Macht ertönte durch die ganze christliche Welt. Er zerriß die Familienbande, kehrte die Königreiche zu unterst und oberst, und schleuderte nach allen Seiten die Fakel der Zwietracht. In Rom zeigte er sich dem Publikum bald mit der dreifachen, bald mit der kaiserlichen Krone.

Ein Sklave der Ereignisse, änderte er sich mit ihrem Lauf. Er hatte Jakob von Aragonien und Albrecht von Oestreich, den Sohn Rudolphs, excommunicirt; absolvirte aber beide, als er des ersten gegen Friedrich, des zweiten gegen Frankreich bedurfte.

In Castilien legitimirte er gegen Bezahlung die Heirath des verstorbenen Königs, um einen Concurrenten Ferdinands IV., den Infant la Cerda, zu entfernen.

Als Philipp der Schöne den Erzbischof von Pamiers verhaften ließ, so verlangte Bonifaz als competenter Richter der Könige in allen Dingen, die Freilassung des Prälaten und Verschwörers. Allein Friedrich antwortete durch sein Conseil, durch eine Drohung mit Absetzung. Vergeblich schleuderte der Pabst seinen Bannstrahl; in Frankreich, Sicilien und Aragonien waren Roms Bannstrahlen verächtlich geworden; man beachtete sie gar nicht und verbrannte die Bullen.

Philipp wurde überdrüssig, sendete Nogaret mit Truppen gegen Rom, und der Pabst wurde in seiner Geburtsstadt angegriffen. Die über ihn wüthenden Gibelinen und Colonnas erhoben nun die Fahne des Aufruhrs, ergriffen den Pabst und prügelten ihn; man wollte ihn zur Entsagung bringen, allein er drohte den Verräthern. Als man ihn endlich nach Rom schleppte, starb er hier auf eine erbärmliche Weise, durch einen Biß, den er sich in der Wuth in den Arm gab. — (1303) Man behauptete

damals, daß ihm der unglückliche Cölestin gesagt habe. „Du hast die Stelle des Pabstes wie ein Fuchs erworben, wirst wie ein Löwe regieren und wie ein Hund sterben."

Bonifaz VIII. erdachte die Jubiläumsfeier, und grün=dete jene Kapelle zur Jungfrau von Loretto, die Jahrhun=derte lang so viele Gaben verschlingen und eine solche Menge Pilgerfahrten veranlassen sollte. Leichtgläubige Va=gabunden kamen von allen Enden der Welt dahin, um Indulgenz=Jahre und Vergebung der Sünden nach Hause zu bringen. Eine Reise nach Loretto entband von einem Gelübde, während man dadurch ein anderes erfüllte. Das Geld war der Maßstab der göttlichen Gnade; je mehr Geld, desto mehr Gnade. In dieser von Nazareth hieher gebrachten Kapelle war die heilige Jungfrau geboren worden; allein diese Reliquie verlangte nicht blos, daß man zu ihr betete, sondern Bezahlung; in den Augen Bonifazens war aber der Handel mit heiligen Dingen kein Verbrechen.

Bonifaz hatte aber doch auch Freunde, denn sein Nachfolger Benedict XI. starb durch Gift aus ihren Hän=den (1303). Benedict war tugendhaft, und ging darauf aus, das vorangegangene Pontificat vergessen zu machen; er sezte die Colonnas wieder in die Lehen ein, deren sie Bonifaz beraubt, und gab ihnen sogar ihre Aemter zurück. Doch warf man ihm vor, dem Frieden der Kirche der erbliche Erbitterung des heiligen Stuhles zu opfern, und daß er von Frankreich den Bannfluch, der auf demselben lastete, genommen, und sich mit Philipp befreundet habe. Seine Rechtschaffenheit richtete ihn zu Grunde, und brachte ihm blos einen späten Lohn.

(1304) Clemens V., der auf ihn folgte, ist dadurch berühmt, daß er den von den Colonnas und dem franzö=sischen Gesandten gegen das Andenken Bonifazens ein=geleiteten Proceß niederschlug. Man unterhandelte, und Clemens fand es weniger vortheilhaft, einen Pabst zu ver=dammen, als diejenigen zu erheben, die ihn vom Throne

gestoßen hatten. Clemens war ein Franzose. Als Cardinal hatte er seinem Könige alle mögliche Versprechungen gemacht, weßwegen ihn dieser auch wählen ließ. Als er aber einmal Pabst war, sah er wohl ein, daß das was Bonifaz gethan, dem heiligen Stuhl zu gut gedient habe, als daß er es zugeben sollte, daß er gerichtlich beschimpft werde. Der weise Benedict XI. hatte bereits die Nichtachtung der Doctrinen jenes Pabstes mit dem Leben bezahlt. Clemens schlug daher diesen Proceß nieder; und da er durch eine General-Absolution Jedermann besänftigt hatte, so sprach er die Unschuld Bonifazens und seiner Feinde aus.

Nachdem dieses geschehen, befolgte er die Irrthümer des Mannes, dessen Andenken verflucht war; er ließ in Deutschland seine Suprematie über alle Throne predigen, regelte die Erbschaften der Fürsten und die Interessen der Nationen.

Er ließ den Ungarn versprechen, daß er nach dem Tode ihres regierenden Königs, Karl Robert, Enkel Karls II., als ihren Fürsten anerkennen würde.

Friedrich hatte in Sicilien seine Macht befestigt, und durch Siege den treulosen Umtrieben Roms ein Ende gemacht. Als Zeichen der Versöhnung hatte er die Tochter Karl II. geheirathet. Lezterer war gestorben, und Robert, sein zweiter Sohn und Karl sein Enkel, für den Thron von Ungarn bestimmt, stritten sich um die Herrschaft von Neapel. Alle Beide hatten Rechte, und Beide machten solche geltend. Nun warf Clemens seinen Namen in die Wagschaale. Aus Interesse gerecht, verwirft er den Kronprinzen von Ungarn und sezt Robert, gegen eine Lehnbarkeit von 8,000 Unzen Gold, als Oberherrn des Königreichs Neapel ein. — Auf diese Weise scheint alles beschwichtigt. Allein Kaiser Heinrich VII. fühlt sich, als legitimer Besitzer des verfügten Landes, beleidigt. Obgleich nicht so tapfer als Friedrich II. verfällt dieser Fürst darauf, das alte occidentalische Reich wieder herzustellen. Italien wird immer noch von den

Guelfen und Gibelinen zerfleischt, die Republiken hassen sich unter einander, und es ist unmöglich, eine Coalition zu zu Stande zu bringen; er geht plötzlich über die Alpen, während der heilige Vater mit Robert von Toskana ein Bündniß schließt. Heinrich hat bald alles Land im Norden und im Mittelpunkt Italiens erobert. Der Pabst ergreift vor ihm die Flucht. Von der Faktion der Colonnas herbeigerufen, geht er nach Rom und läßt sich hier von drei Cardinälen krönen. Er ist im Begriff, Robert, seinen Vasallen zu züchtigen, als ihn ein Dominikaner mit einer Hostie vergiftet; der Sieger findet auf diese Weise seinen Tod am Tisch des Herrn, und Italien wird durch ein gotteslästerliches Verbrechen befreit. — Der Pabst ließ sein Andenken verfluchen.

Während dieser Zeit hatte Clemens V. seinen Hof nach Avignon verlegt, und Rom im Augenblick der Gefahr verlassen. Nachdem Avignon eine Republik gewesen, hatte es dem Könige von Frankreich gehört, und stand nun unter neapolitanischer Herrschaft. — Die Verlegung des heiligen Stuhles änderte dessen Oberherrn.

Clemens V. war, war gleich Bonifaz, VIII. habgierig und lüderlich. Seine Beischläferin wohnte mit ihm im Pallast. Er bereicherte seine Familie, steigerte den Preis der päbstlichen Gnadenbezeugungen, und gab alle Stellen und Beneficien an den Meistbietenden. Dante, sein größter Zeitgenosse, hat sein Andenken gebrandmarkt. Indeß zeigte sich Clemens V. doch auch einmal freigebig. Als die schöne Kirche von Lateran, wozu Constantin den Grund gelegt, abbrannte, sendete dieser Pabst ungeheure Summen von Avignon, und diese Kirche wurde wieder aufgebaut.

Zu jener Zeit war die Geistlichkeit ohne alle Moralität, und gab aller Orten Beispiele der Aergerniß. Friedrich, König von Sicilien, sagte, daß die ungemessene Unbilligkeit der Fürsten der Kirche den Glauben an die Kirche und die Apostel irre machten; von Kummer nieder-

gedrückte Gemüther wagten es, an der geoffenbarten Religion zu zweifeln, weil die Menschen so verdorben waren. Das Gebäude der päbstlichen Macht ward erschüttert; allein es ging langsam, denn die Massen waren noch sehr verfinstert. Man zitterte bei dem Namen des gemeinschaftlichen Vaters der Gläubigen, wie bei dem eines Tyrannen. Die Inquisition nährte diesen Schrecken; sie hatte auch ihre blutige Hand über Venedig und einen großen Theil Italiens ausgestreckt.

Unter dem Pontificat Clemens V. beschäftigte ein Ritterorden, der mit Almosen begonnen, sich durch Raub vergrößert und den Concilien geheiligt hatten, der Orden der Tempelherren, die Welt, und verschwand. Durch Plünderung der Ungläubigen, manchmal auch der Christen, reich geworden, hatte er gegen Fürsten sich aufgelehnt, und barbarische Sultane gegen katholische Fürsten in seinen Schutz genommen *). Wegen ihres Hochmuths gehaßt, und wegen ihrer großen Güter unter sich selbst uneinig, unterlagen die Tempelherren in den Tagen der Gefahr. Philipp vergaß es ihnen nicht, daß sie seinen Geiz getadelt, Aufruhr in Paris erregt und die Hoffahrt Bonifazens unterstüzt hatten; dieser herrschsüchtige Monarch verabscheute und fürchtete sie. Ihr Untergang ward geschworen (1308). Der König verhaftete sie und überlieferte sie, von Clemens gedrängt, der ein Gelübde zu ihrer Ausrottung gethan hatte, einem französischen, von römischen Cardinälen präsidirten Inquisitions-Tribunal. Man beschuldigte sie der Abgötterei, des Atheismus und der Knabenschänderei. Auf die Folter gespannt, gestehen sie die schmutzigsten Abscheulichkeiten. Endlich verbrennt man sie auf eine langsame Weise, vor den Thoren von Paris.

Das Ende der Tempelherren ist ein Problem. Kann ein auf der Folter erpreßtes Verbrechen wohl auch ein

---

*) Der Kaiser Friedrich II.

Verbrechen seyn? Ihr Fehler war, wie man sagt, ihr Reichthum. In England, Italien, Spanien wurden diese Ritter gleichfalls verfolgt, aber nicht umgebracht. Der Orden selbst wurde durch eine Bulle und das Schwert abgeschafft. Dieß war es also, was der Verein der weltlichen Macht und der Päbste zu Stande brachte. Sie hielten sich blos in Deutschland, entweder, weil sie hier furchtbar waren, oder, weil die frühern Erörterungen der Nachfolger Karls des Großen mit den Päbsten, hier einige Ideen von Duldung und Gerechtigkeit geweckt hatten. — Philipp, ihr Verfolger, hatte die Absicht, sich ihre Schätze zuzueignen. Er fürchtete aber den römischen Hof, und begnügte sich mit zwei Drittheilen ihres Mobiliar-Vermögens. — Die Könige von Castilien und Aragonien bereicherten sich damit, und der Rest des Raubes ging an die Ritter von Malta über; Rom ging leer aus.

Die lange dauernde Regierung Clemens V. war eben so Unglück bringend, als die ersten Tage derselben. Zu Lyon gekrönt, hatte er gesehen, wie der König von Frankreich und dessen Brüder stolz darauf waren, seinen Triumph zu zieren. Der Zug schritt langsam vorwärts, als ein Stück von einer alten Mauer sich losriß, den Pabst niederschlug und mehrere Personen seines Gefolges tödtlich verwundete. Der Pabst und der König wurden gerettet. Clemens bedauerte nur, wie uns die Geschichtschreiber berichten, den Verlust seiner Diamanten, und das Volk, das an Vorbedeutungen glaubt, prophezeihte dem neuen Fürsten der Kirche Unglück. — Clemens liebte und beschüzte die Wissenschaften.

# Vierzehntes Kapitel.

Johann XXII. zu Avignon. — Der Kaiser Ludwig V. von Baiern. — Benedict XII. zu Avignon. — Ludwig V. abgesezt. — Karl IV., Kaiser. — Avignon mit den Besitzungen der Kirche vereinigt. — Hochmuth, Habgierde und Macht des heil. Stuhls. — Innocenz VI., ein guter Pabst, zu Avignon residirend. — Aufstand der Römer. Rienzi Tyrann. — Dessen Tod.

Johann XXII. folgte auf Clemens V. Von ihm kommt das Ego sum papa her. Er war es, der sich nach einem Conclave von zwei und einem halben Jahr selbst zum Pabst ernannte (1316). Er residirte zu Avignon, ein Umstand, der für Frankreich von Nutzen war, weil er die hohe Geistlichkeit dahin zog, die es, nebst den Gerichtsbeamten, allein war, welche lesen und schreiben konnte. — Philipp der Schöne überlud die Nation mit Auflagen, und hatte sich solche durch seine schlechten Sitten abwendig gemacht; der dritte Stand hatte sich bereits gebildet. Die Bürger besaßen nunmehr Kenntniß ihrer selbst, und waren daher weniger zur Sclaverei und mehr zum Widerstand tauglich. — Die Feudal-Unterdrückung ließ etwas nach. Eine neue Ordnung der Dinge erzeugte auch neue Ideen.

Ludwig X., Sohn Philipps, hatte die Leibeigenen auf seinen Gütern frei gemacht, und einige seiner Höflinge thaten dasselbe. Diese Freiheit war allerdings erkauft, denn sie wurde den Bauern ebenso verkauft, wie sie den Städtebürgern verkauft worden war, wegen des Bedürfnißes an Geld und nicht der Billigkeit wegen; allein die Freiheit wurde doch zurückgegeben und das war viel. So schenkte man auch

den Juden, gegen ungeheure Loskaufungssummen, das Leben, man verjagte sie aber doch, nachdem man sie geplündert hatte, um sie sodann wieder zurück zu rufen und noch einmal zu plündern. Unsere Könige plagten zu jener Zeit diese Unglücklichen, um ihr Vermögen zu confisciren, und die Päbste schwiegen da, wo sie doch eine Gelegenheit gefunden hätten, gerecht zu seyn. Man sagte, daß die Bereicherung der Handelsleute ein Diebstahl, der Diebstahl aber ein Verbrechen seye, und überlieferte sie sodann den Flammen als Betrüger, da sie doch blos gewerbfleißig waren; und sagte, daß sie Hexenmeister wären, weil sie es verstunden reich zu werden. Wenn der Reichthum der Tempelherren, anstatt ganz todt da zu liegen, gleich dem Reichthum der Juden die Frucht eines stets productiven Gewerbfleißes gewesen wäre, so hätte man sie allerdings auch geplündert, allein man hätte sie doch am Leben gelassen. Rom hingegen verfolgte die Juden nicht. Ein Concilium von Lateran (1215) befahl, daß die Juden ein Abzeichen tragen sollten; dieß war die einzige Verfolgung, der sie unterlagen. — Damals lebten mehrere Städte Italiens frei, als Republiken, ohne Kaiser und ohne Päbste. — Drei muthige Männer hatten die Schweiz von dem Joche der Tyrannen befreit, und der Kaiser hatte ihre Unabhängigkeit anerkannt. — So schien also die Menschheit vorwärts zu schreiten, und schritt auch sehr merklich ihrer Entwicklung entgegen.

Während allem dem hatte das elendigliche Ende Heinrichs VII. Deutschland in Verwirrung gesezt. Der Kaiser war wählbar, und zwei Fürsten, Friedrich von Oestreich und Ludwig V. von Baiern waren mit dieser Würde bekleidet worden. Plötzlich legte sich Johann XXII. mit der gewöhnlichen römischen Frechheit darein, und maßte sich das Wahlrecht für den Fall an, wo die Churfürsten nicht einstimmig wären. Allein die beiden Bewerber griffen zu den Waffen, Friedrich, der besiegt und gefangen wurde, erlangte seine Freiheit nur durch eine förmliche Abdankung, und

Ludwig bleibt Herr des Schlachtfeldes und der Krone. Johann erkennt ihn bei allem dem doch nicht an; beschuldigt ihn der Usurpation und thut ihn in den Bann. Deutschland und Italien hatten aber zu dem Adler des Sieges geschworen, allein der Pabst bevollmächtigte sie zu einem Meineid, befiehlt dem Clerus von dem Ketzer abzufallen, überschüttet diesen Monarchen mit den abscheulichsten Schimpfwörtern, und sezte ihn sogar durch eine Bulle ab.

Der Kaiser antwortete aber auf alles dieß durch Manifeste voll Verstand und gesunder Logik. „Ich appellire, sagte er, von dem Menschen, der sich Pabst nennt, an die ganze christliche Welt; dieser ist ein Gottloser, der die Demuth Jesu Christi schändet, dessen heiligen Namen lästert, und seine Religion, seine Grundsätze und seine Lehren mit Füßen tritt.“ Der Kaiser ging nach Rom, berief das Volk und die Großen zusammen, läßt Nikolaus V. zum Pabst erwählen, sich durch diesen krönen und verurtheilt Johann, als Majestäts-Verbrecher und Ketzer, zur Absetzung und zum Scheiterhaufen; Johann hatte ihn früher einen Wolf, einen Antichrist und Satan genannt.

Allein die Guelfen besaßen in Rom noch viele Gewalt. Auf den Ruf eines Colonnas griffen die Römer zu den Waffen. Der König von Neapel, ein Freund des Pabstes, erscheint mit einer starken Armee vor den Mauern Roms; Ludwig V. zieht sich zurück, und geht nach Baiern zurück, wohin ihn Unruhen rufen. Nun gelangte Johann wieder zu seiner Macht, und der Gegenpabst Nikolaus V. wirft sich ihm zu Füßen. Selbst der Kaiser erscheint als Bittender.

Vergeblich verlangte Ludwig nach Frieden; der beleidigte Stolz des Pabstes dürstete nach Rache. Johann führt neue Verlegenheiten herbei, und stirbt endlich, ohne daß er seinen Feind hätte entthronen können (1334).

Es ist etwas besonderes, daß dieser Mensch, trotz aller Gefahren in denen er schwebte, Philipp von Valois und

Eduard III. von England zu einem neuen Kreuzzug ermahnte. Hatte er denn diese Fürsten weniger nöthig, als das Geld, das er aus dieser Unternehmung gezogen hätte? oder wollte er klugerweise Europa vor der Ehrsucht Eduards sicher stellen? Es ist aber hier auch zu bemerken, daß ein König von Frankreich, Ludwig der Lange, erst kürzlich die Bischöfe von dem französischen Parlament hatte ausschließen wollen, und daß ein Advocat, Peter von Cugnieres, dem Monarchen auf eine muthvolle Weise das Umsichgreifen des Clerus hinsichtlich der Krone angezeigt, und daß derselbe mißbräuchlich in die Gesetzgebung die Appellationen eingeführt habe, das heißt jede geistliche Entscheidung vor die Civilgerichtsbarkeit zu bringen. Man muß also annehmen, daß Rom durch einen neuen Kreuzzug die Könige der sich bildenden öffentlichen Meinung fremd machen wollte, gleichwie ein anderer Pabst den Wunsch gehabt hatte, daß Ludwig IX., der Freund der Inquisition zu Hause bleibe, und in ihrem Sinn zu herrschen. Johann XXII. zeichnete sich durch seine Habgier aus, und brachte große Reichthümer zusammen. Er schuf die apostolische Taxe für die Sünden und vermehrte die reservirten Fälle in's Unendliche. Um seine Gewinnsucht zu befriedigen, richtete er eine Art Justiz in den hierarchischen Abstufungen der Stellen ein. So wie eine Sproße ledig war, so wurde solche von dem unmittelbar darauffolgenden Geistlichen von rechtswegen besezt. So war also das Vorrücken häufiger und die Bestallungsbriefe waren zahlreicher *). Er war

---

*) Wenn ein Patriarchat erledigt wurde, so gab er es einem Erzbischof. Ein Bischof wurde Erzbischof, und ein Abt oder ein Würdenträger wurde Bischof, ein Canonikus wurde Würdenträger; ein Präbentarius wurde Canonikus; ein halb Präbentarius erhielt eine Präbende; ein Beneficiar eine Halbpräbende; ein Kaplan ein Beneficiat und ein gewöhnlicher Priester eine Kaplanei. (Llorente.)

es, der die Behauptung aufstellte, daß die Seelen der heiligen Jungfrau und aller Heiligen erst nach dem jüngsten Gericht in das Paradies gelangten. Da er deßwegen von allen Theologen verdammt worden war, so widerrief er jene Behauptung auf dem Todtenbette. Er starb wie er lebte.

(1334) Benedict XII., der Sohn eines Bäckers, auf den nach ihm die Wahl fiel, war einer jener Mönche, die aller Orten die Allmacht des Knechtes der Knechte Gottes predigten. Er lebte nicht zu Rom.

Er versuchte es, den heiligen Stuhl mit dem Kaiser zu versöhnen; allein seine, von päbstlichem Hochmuth strotzende Vorschläge wurden verworfen, und der hierüber aufgebrachte Benedict schleuderte seinen Bannstrahl gegen Ludwig V. Der Kaiser trozte aber demselben. Ein von ihm zusammenberufener Reichstag zeichnete dem päbstlichen Throne seine Privilegien und seine Gränzen vor. Dieser Reichstag machte viel Aufsehen in der Welt, weil er die Päbste von den Nachfolgern Karls des Großen trennte, und das deutsche Reich für unabhängig von dem heiligen Stuhle erklärte.

Der König von Sicilien war gestorben, und Robert von Neapel machte Peter II. die Erbschaft Friedrichs streitig. Benedict lieh seinem Nachbar seine Bannstrahlen; allein Peter verstand es, gleich seinem Vater, König zu bleiben. Benedict mischte sich, gleich seinen Vorgängern in die Angelegenheiten der auswärtigen Staaten. Man sagt, er seye in Petrarcha's Schwester verliebt gewesen.

In Frankreich regierte Philipp von Valois, und in England Eduard III., als Clemens VI., von Geburt ein Franzose, auf den Stuhl von Avignon gelangte.

Seine erste Handlung war, alle Ernennungen seiner Vorgänger für nichtig zu erklären, indem er sagte: „sie hätten es nicht verstanden Päbste zu seyn;" er ernannte sodann, mittelst einträglicher Breves zu den erledigten

Stellen. Da sein Versuch sich mit dem Kaiser zu setzen, mißlungen war, so hatte er die Frechheit, Ludwig die Wahl zwischen der Anerkennung einer Lehenspflicht oder des Verlusts seines Rechts vorzuschlagen. Der alte Monarch legte diese Bulle einem Reichstag vor, der solche als erniedrigend verwarf, worauf der Pabst den Churfürsten die Absetzung dieses Fürsten vorzuschlagen wagte. Die Churfürsten gaben nach, Ludwig wurde nach heftigen Debatten für unwürdig erklärt, und Karl von Luxemburg, Enkel Heinrichs VII., als römischer König ausgerufen.

Allein Deutschland verabscheute den durch Intriken erwählten Kaiser, und der Krieg entzündete sich. Der Kaiser sendete seinen Sohn gegen die Rebellen. Allein Ludwig V. war der schwächere; bald erreichte ihn das Gift; er starb, und die Feinde Karls wurden nach und nach durch Kirchenbann und Indulgenzen beseitigt. Vergeblich wurde Lezterer für einen Usurpator erklärt, vergeblich erklärte ein Reichstag seine Wahl für nichtig, und bot die Krone dem König von England an, der Günstling des Pabstes erkaufte die Rechte seiner Concurrenten mit schwerem Golde. Alle Hindernisse wurden beseitigt, und Karl IV. endlich zu Aachen gekrönt.

Dieser Fürst bezahlte seinen Scepter mit der Schande niederer Sclaverei, und gestand Alles zu, was Ludwig V. verweigert hatte. Er reiste zu Fuß nach Rom, mußte sich den niedrigsten Gebräuchen fügen, und mit Schande und Herabwürdigungen aller Art durch alle Städte ziehen, die auf seinem Wege lagen. Er war kriechend wie der gemeinste Kerl, nur um dem Hofe von Avignon zu gefallen. Clemens übte aber seine angemaßten Vorrechte mit dem größten Hochmuth aus. Er mengte sich ohne weiters in die zeitlichen Angelegenheiten Neapels und Siciliens, bewilligte einem castilianischen Fürsten die Souverainität der canarischen Inseln; Inseln, die noch der Abgötterei ergeben waren, die aber der Beschenkte nicht eroberte. Der größte

Ruhm des Pabstes bestund darin, daß er dem heiligen Stuhl zum Besitz von Avignon verhalf, welches ihm die Königin von Neapel abtrat. Diese Stadt, ursprünglich dem Grafen von Toulouse gehörig, hatte die Verwirrungen, die nach dem Aussterben dieses Hauses stattfanden, benuzt, und sich als Republik constituirt; als sie aber gegen die Mitte des dreizehenten Jahrhunderts erobert wurde, ging sie zum Theil an die Könige von Frankreich über, und Philipp der Schöne gab sie als Heirathsgut an seinen Bruder Karl von Valois, den Gemahl Margarethens von Neapel, Enkelin Karls von Anjou. Von da an war sie von Neapel abhängig. Der König Robert war gestorben, und Johanna I., seine Tochter ergriff die Zügel des Staates. Ihre Schwachheiten und ihr Unglück haben sie berühmt gemacht. Als sie von dem Könige von Ungarn, dem Bruder ihres Gemahls, beschuldiget wurde, diesen gemordet zu haben, so nahm sie ihre Zuflucht zu dem Pabst. Man sagte in der Christenheit, sie habe mit eigener Hand den Strick geflochten, womit ihr Opfer erwürgt wurde. Wie dem aber auch seye, die Abtretung Avignon's war der Preis der päbstlichen Lossprechung. Die Stadt wurde für 80,000 Goldgulden verkauft, und die Unschuld einer verbrecherischen Königin von dem heiligen Vater ausgesprochen. Johanna vermählte sich viermal, bekam aber keine Kinder. Wir werden sie bald als Gefangene in ihrer Hauptstadt sehen, wo sie durch einen Adoptivsohn erwürgt wurde. — Kaiser Karl IV. bestätigte die Veräußerung Avignon's, allein die dafür stipulirte Summe wurde nie bezahlt.

Unter Bonifazius VIII. war das Jubiläum eine rein gewinnsüchtige Schöpfung gewesen, des Geistes eines Juden würdig. Es fand alle hundert Jahre statt. Clemens VI. befahl, daß alle hundert Jahre zwei Secularfeste gefeiert würden (1348). Die damals herrschende Pest beunruhigte die Gewissen, während die Flagellanten, ein in Lumpen

gekleideter Haufen, von ihrem eigenen Blute triefend, und durch ihr Geschrei um Barmherzigkeit die Städte in Schrecken sezten. Ihre fanatischen Unflätigkeiten erregten Mord und Aufruhr. Das öffentliche Elend hatte den höchsten Grad erreicht. Man erzählt, daß bei der Bekanntmachung des Jubiläums von 1350 120,000 Pilger und arme Priester in Rom und Avignon zusammenkamen. Die Mönche benuzten das Elend jener Zeit um ihre Schätze zu vermehren, und der Pabst weigerte sich mehrmals ihrer habgierigen Bettelei Schranken zu sezen. Einige freimüthige Chronikschreiber jener Zeit haben uns ein scheußliches Gemälde von dem Hof und dem Stellenhandel Clemenzens hinterlassen. Man sieht daraus, daß das Gold der einzige Schild gegen seine Anmaßungen war, und daß er sich den Frieden abkaufen ließ, nachdem er vorher Unruhen erregt hatte. In dem Streit, den er gegen Visconti, Erzbischof von Mailand, unterhielt, behaupteten die Anhänger jenes Prälaten, daß die Eitelkeit die Mutter des Pabstes, und die Unzucht und der Geiz seine Schwestern seyen. In diesem Streit fanden tödtliche Beiledigungen statt, und doch ließ sich aller Haß mit Geld versöhnen. Visconti sendet Gold nach Avignon, und Clemens VI. sezte Visconti für die Summe von 12,000 Gulden in die Souverainität Mailands ein, das aber schon längst ein Reichslehen war. — Er war so kühn, seinen Günstlingen weit entlegene Bisthümer zu geben; und lachte nur dazu, wenn die Könige sich darüber beklagten. Die Verdorbenheit bei den Seinigen duldend, selbst den Weibern hold und höchst nichtswürdig, excommunicirte er doch Casimir III., König von Polen, weil er eine Beischläferin hielt, und ließ sich hernach von ihm die Zurücknahme des Interdicts bezahlen. — Die Aussagen der heiligen Brigitte belehren uns, daß ihr Jesus Christus erschienen seye, um ihr zu sagen, daß Clemens V. ein Ungeheuer seye.

(1352) Innocenz VI., dessen Nachfolger, war der fünfte französische Pabst, der seinen Sitz zu Avignon hatte. Er lebte vernünftig und rechtschaffen, und bezeichnete seine kurze Regierung durch einige nützliche Reformen. Unter ihm verwüsteten Banden von Räubern, aus dem allgemeinen Elend hervorgegangen, das flache Land mit Feuer und Schwert. Innocenz schleuderte seine Bannstrahlen unter sie, allein sie verlangten Brod und die Reichthümer des heiligen Vaters, und zogen daher gegen Avignon. Der hierdurch in tödtlichen Schrecken versezte Hof bewilligte eine bedeutende Abkaufssumme, und die Wolke zog vorüber. Wir wollen nun wieder nach Rom zurückkehren. Die Abwesenheit des römischen Hofes hatte diese Stadt zu Grunde gerichtet. Eines Tages fiel es ihr ein, sich darüber zu beklagen, und Rienzi, ein obscurer Plebejer, wurde abgesandt, um Clemens VI. den allgemeinen Wunsch vorzutragen. Petrarch war dessen Bewunderer und sein Freund. Rienzi war mit einer stürmischen, leidenschaftlichen, kühnen und verschmizten Beredtsamkeit begabt.

Als er aber in Avignon, als Abgesandter der Hauptstadt der Christenheit behandelt wurde, fühlte er erst seine Kraft, und Ehrgeiz verdarb sein Gemüth.

Da Clemens die römische Mission abwies, so ging Rienzi wieder nach Rom zurück. Die Mißachtung des Pabstes regte ganz Rom auf, und der Pöbel versammelte sich wegen der Demüthigung seines Gesandten; der Schimpf ward als alle angehend angesehen und der Haß wurde allgemein.

(1347) Rienzi träumte von einer Republik. Er versammelte mitten in der Nacht ganz Rom in einer Kirche, entfaltete vor ihm die Fahne der Freiheit und der Gerechtigkeit, reißt es mit sich fort nach dem Capitol, wo er in Folge des allgemeinen Enthusiasmus zum Tribun ernannt wurde.

Rienzi war im Anfang sehr gemäßigt, allein Furcht vor dem Sturz macht, früher oder später, aus jedem Usurpator einen Tyrannen. So wie Jemand plötzlich zur höchsten Gewalt gelangt, so zeigt sich auch Neid und Opposition und es bleibt sodann der Gewalt kein anderes Mittel, als die Tyrannei.

Die Römer hatten einen kurzen Augenblick des Ruhmes, und ein Schatten der Republik ging über die Scene. Ihre Soldaten schienen für diese neue Schöpfung Achtung zu hegen. Rienzi unterhandelte mit den Königen, als mit Seinesgleichen, und lud die Kaiser und selbst die Päbste vor das Tribunal seiner Mitbürger.

Rienzi, kühn in Entwürfen, war dabei doch feig und kleinmüthig. Er mißbrauchte die Volksgunst und das Volk fiel von ihm ab. Von Todesfurcht ergriffen, dankte er ab, kroch in eine Kutte und zog sich nach Neapel zurück (1350). Er war aber bald des Eremitenlebens überdrüssig, kehrte nach Rom zurück, erregte hier einen Aufruhr, jedoch ohne Erfolg, und nahm abermals die Flucht. Flüchtig und unstät fällt er Karl IV. in die Hände, und ist seinem Untergang nahe; Clemens Tod rettet ihn aber, und Innocenz begnadigt ihn, um sich seiner Gewandtheit zu bedienen.

In der Zwischenzeit war Baroncelli, ein Abenteurer, Gouverneur von Rom geworden. Rienzi erschien nun wieder; Innocenz VI. hatte ihn zum Senator der rebellischen Stadt ernannt. Stark durch eine Stütze, die er früher niedergeworfen hatte, verjagt der ehemalige Tribun seinen Rival, ergreift von Neuem die Zügel der Republik und sezt sich in Besitz seiner früheren Gewalt. Dießmal regiert er aber nicht lange. Er erbittert, als Stellvertreter eines Mannes, den die Römer verabscheuen, durch die Ausübung seiner Rache und seines Stolzes. Man erwürgte ihn (1354).

Rom verfiel jezt in jenen Zustand von Bürgerkrieg, den man Republik nannte.

Unter dem Pontifikat Innocenz VI. machte Kaiser Karl IV. jene berüchtigte goldene Bulle bekannt, wodurch die Zahl der Churfürsten auf sieben gesezt wurde, indem aus jenem Leuchter mit sieben Armen, die strenge Nothwendigkeit dieser Zahl klar hervorgehe. Ein gewisser Bartolo soll solche verfaßt haben. Durch dieses Edict wurden die Churfürsten emporgehoben und die andern Fürsten herabgesezt. Karl schrieb Ersteren vor, daß sie vier Sprachen kennen mußten, und man erstaunt, hiedurch zu erfahren, daß dieser schwache Monarch die Gelehrten und die Künste liebte, die Universität Prag gründete und die Juden schüzte, zu einer Zeit, wo diese Unglücklichen als Ursache der Pest, welche die Welt verwüstete, angesehen wurden.

# Fünfzehentes Kapitel.

Der römische Hof kehrt nach Rom zurück. — Urban V. und Gregor IX. — Großes Schisma im Abendland. — Rom und Avignon ernennen ihre Päbste. — Urban V., Rival Clemens VII. — Allgemeine Verwirrung. — Kriege. — Wiclef. — Bonifaz IX., Innocenz VII. und Gregor XII. werden nach und nach zu Rom zu Päbsten ernannt. — Benedict XIII. wird zu Avignon erwählt. — Concilium von Pisa. — Drei Päbste. — Das Schisma dauert fort.

(1362) Urban V. war gleich Innocenz VI. versöhnlich und friedliebend. Er ist berühmt durch seine Zurückkunft von Avignon. Nach sechszig Jahren sah jezt Rom wieder den päbstlichen Stuhl in seinen Mauern und verdankte diese Wohlthat einem Franzosen.

Frankreich war während der Verhaftung seines Fürsten mit Blut getränkt worden. Das auf das Volk gestüzte Königthum hatte das Joch, das der Adel ihm auferlegte, gemildert, während dieser darauf ausging, es wieder wie zuvor auf dem Volk lasten zu lassen. Paris und Umgegend war in Masse aufgestanden, um die Unterdrückung abzuwälzen. Allein dieser Kampf war ein bloßer Widerstand, woraus nur Blutvergießen und Plünderung erzeugt wurde; als ein neuer König erschien, wurde die Ordnung wieder hergestellt *). Urban war des Aufenthalts in Rom überdrüssig, und verließ es unter dem leeren Vorwand, Frankreich mit England auszusöhnen. Er starb zu Avignon, nachdem er den Armen viel Gutes ge-

*) Johann und Karl V.

than *), die mediciniſche Schule zu Montpellier gegründet, und hochmüthigerweiſe ſeiner Biſchofsmütze eine dritte Krone beigefügt hatte.

(1370) Sein Nachfolger, Gregor XI., hielt auch ſeinen Hof zu Avignon, verließ aber dieſe Stadt, um nach Rom zu ziehen, wo er im Triumph eingeholt wurde. Franzoſe von Geburt, vermißte er die Annehmlichkeiten ſeines Vaterlandes und war darauf bedacht, dorthin zurückzukehren, als der Tod ihn ereilte. Gregor zeigte ſich eben ſo barmherzig wie Urban.

Er excommunicirte die Viscontis, eine mächtige gibelinische Familie, welche die Verbindung Johanns von Frankreich, mit einem Gliede ihrer Familie durch Gold erkauft hatte. Sie hatten die Guelfen verjagt, allein ihr größtes Verbrechen beſtund darin, daß ſie den Titel, Vikarien des deutſchen Reiches, angenommen hatten, da ſie ſich doch, nach den Anſichten der Päbſte, um den Titel, Vikarien des heil. Stuhles, hätten bewerben ſollen. — Da aber der Bann ohne Wirkung blieb, ſo ließ man ſich ſchnell eine Verſöhnung mit ihnen abkaufen.

Hier beginnt die Geſchichte des großen Schismas des Abendlandes. — Wiclef war es, der in England zuerſt die Reformation in Anregung brachte.

Nach Gregors XI. Tod vereinigten ſich zu Rom drei und zwanzig Cardinäle, worunter zwölf Franzoſen waren. Die aufrühreriſche Menge verlangte aber einen Landsmann zum Pabſt, ſezte das Conclave durch Drohungen und Verwünſchungen in Schrecken, und Urban VI., ein Neapolitaner, wurde zum Pabſt erwählt (1378).

---

*) Voltaire verſichert, daß Brigitte und die heil. Katharina an ihn abgeſendet wurden, und ihn überredeten, nach Rom zurückzukehren. Derſelbe Autor verſichert, daß der Pabſt ſie für inſpirirt, und ihre Briefe, als von den Engeln diktirt, ausgegeben habe.

Die französischen Cardinäle, an den Aufenthalt zu Avignon gewöhnt und in Verzweiflung, daß ein italienischer Pabst den Sieg davon getragen, haßten den neuen Pabst. Durch seine Strenge beleidigt, verlassen sie ihn, und verbreiten in allen Kirchensprengeln die Nachricht der Nichtigkeit seiner Wahl und fordern ihn auf, die Tiare niederzulegen. Urban behandelte diese Umtriebe mit Verachtung; es tritt ein Conclav zu Fondi zusammen, das einen König von Frankreich zum Pabst wählt, und weiht endlich Clemens VII. dazu, der seinen Sitz zu Aviguon aufschlägt.

Frankreich, Savoyen und Lothringen erkennen diesen Pabst an, während sich Deutschland, Flandern, England und Neapel für Urban VI. erklären. Diese Trennung in der Kirche brachte die Könige, die Völker und sogar den Clerus gegen einander auf.

Die religiösen Orden, die Universitäten und die Doctoren theilten sich; der Brand wurde allgemein, und die religiösen Streitigkeiten ergriffen und verwirrten alles.

Wer war aber in dieser beweinungswerthen Anarchie der Gegen-Pabst? Der Mann der Römer siegte.

Clemens ließ Truppen nach Italien marschiren und Rom wurde der Plünderung Preis gegeben. Der Schlüssel Sanct Petri glänzte auf den Fahnen des Gegners. — In der Zwischenzeit ließ Urban, ein Ungeheuer an Gewaltthätigkeit und Barbarei, mitten unter Qualen, sechs Cardinäle seines Pallastes hinrichten, die er der Verrätherei beschuldigte und machte sich ein Vergnügen daraus, ihre Qualen mit anzusehen. — Er predigte einen Kreuzzug gegen Frankreich, und die Engländer nahmen, aus Haß, unter dem kriegerischen Prälaten Spenzer, das Kreuz gegen die Franzosen.

Als die Königin von Neapel, Johanna von Anjou, zur Parthei Clemens überging, so beraubte sie Urban ihrer Staaten und zerstückelte solche. Einen Theil erhielt der Adoptivsohn jener unglücklichen Königin, jener schon durch

seinen Aufruhr vatermörderische Karl Durazzo, der es späterhin auch noch durch wirklichen Mord seyn sollte. Urban gab den andern Theil aus eigener Machtvollkommenheit, seinem eigenen Neffen, der eine Nonne nothzüchtigte, unter dem Schein von Legalität zum Tode verdammt wurde, und damit endete, daß er durch seinen Oheim mit einer Prinzessin aus königlichem Geblüthe vermählt wurde. So waren die Menschen, die Päbste und die Rechtspfleger jener Zeit. — Der Pabst und Durazzo zogen gegen Neapel. Johanna wurde durch Karl erdroßelt. — Urban hatte sich selbst auch über den Mörder, dem er Dienste geleistet, zu beklagen.

Dieser unheilvolle Streit war reich an Verbrechen und Gotteslästerungen. Von beiden Seiten wurden die Kirchen durch Auflagen bedrückt. Man verkaufte die Verzierungen derselben, die heiligen Gefässe, und das Commun=Eigenthum, um die Soldaten damit zu bezahlen. Clemens VI. verkaufte alle Stellen im Aufstreich. Obgleich Europa sehr litt, so wollte doch keiner der beiden Rivalen, zu Gunsten der Ruhe der Christenheit, deren Väter sie sich nannten, auf seine Würde verzichten.

Urbans VI. Tod war eine Wohlthat (1389). Als dieser eintrat, war er in Rom ebenso sehr gehaßt, als an dem Hofe seines Mitbewerbers. Clemens VII., weniger grausam, aber weit habgieriger als Urban, lebte länger als er (1349). Er starb aus Zorn.

Wiclef war gestorben. Er war in England der Zeitgenosse Eduards IV., Richards II. und Heinrichs IV. gewesen. Von den Mönchen verfolgt, und von dem Pabst, ihren natürlichen Beschützer, verdammt, war er, aus Bedürfniß der Rache, der unversöhnlichste Feind des römischen Hofes geworden. Er war es, der gegen den von Urban bekannt gemachten Kreuzzug predigte, indem er, und zwar mit Recht, bemerkte, daß es das Kreuz Jesu Christi beschimpfen hieße, wenn man es zur Blut= und Zwietrachtsfahne machte. Auf seinen Ruf hatte sich das Landvolk und die Städte

bewaffnet; Richard II. wollte ihn bestrafen (1396). Ein nach London zusammen berufenes Concilium belegte seine Lehren mit dem Bann, und hier sah man zum erstenmal in England Menschen verbrennen. — Indeß nahm Wiclefs Secte, gleich allen verfolgten Secten, unmerklich zu und verstärkte sich. Ihre Lehren verbreiteten sich nach Deutschland, und die Hinrichtung des Johann Huß, der diese Lehren predigte, war bald hinreichend, ganz Böhmen gegen seine Priester und seinen König in Harnisch zu bringen. — Zu dieser Zeit kam das große Schisma des Abendlandes wieder zum Vorschein, und jene traurige Reihe gegen die römische Kirche feindseliger Secten brach nicht mehr ab. Manchmal tauchte die Vernunft auf, allein Fanatismus und Haß verfinsterte sie immer wieder. —

Von nun an weihen Rom und Avignon, jedes seinen eigenen Pabst. Die ganze Kirche ist in zwei Faktionen getheilt. — Beide Kirchen ernennen Heilige.

(1389) Zu Rom hatte Bonifaz IX. die Stelle Urbans eingenommen; auch sein Pontificat war ein immerwährender Verkauf geistlicher Aemter. Er vermehrte, gleich Bonifaz VIII., die Taxen und die Zehenten, und verkaufte die Aemter an die Reichsten. Jedes von ihm vergebene Amt zahlte an die apostolische Rentkammer einen jährlichen Ertrag des Amtes. Diese Rente wurde Annate genannt. Als er das Jubiläum (1400), und den wohlfeilen Preis des Ablasses verkündigen ließ, so eilten die, durch diesen plumpen Kunstgriff gereizten Fremden herbei, und wurden sodann von Bonifaz geplündert.

(1394) Benedict VIII., zu Avignon residirend, war war auf Clemens VII. gefolgt. Zwei Könige vereinigten sich, um die beiden Rivalen zu einer friedlichen Abdankung, wodurch die Kirche ihre frühere Einheit erlangen sollte, zu vermögen. Allein Bonifaz bewies, indem er sich kühnerweise über die unterthänige Bemerkung dieser Fürsten wunderte, und Benedict, der einen übertriebenen Stolz zeigte, daß bei beiden

die Hartnäckigkeit einen Theil ihres Eides ausmache. Dieser Schritt blieb ohne Erfolg. Indeß hatte diese heilsame Anarchie doch den Nutzen, daß sie die Welt mit gehässigen Schriften überschwemmte, wodurch die Treulosigkeit der Gewählten an den Tag kam. Die päbstliche Autorität, durch ihre Trennung zernichtet, schien zur Unthätigkeit verdammt zu seyn; denn die Trennung der Gewalt macht solche inoffensiv; gleich dem Gewürm, das ein Eisen durchschnitt. So wurde also die Macht der religiösen Ideen an ihrer Grundfeste angegriffen, und man sah in diesem Streit eines Pabstes gegen einen andern Pabst nur eine rein weltliche Sache. In alles mischte sich nun ein Geist der Kritik. Frankreich, obgleich durch seine theologische Spitzfindigkeiten und die Händel seiner Mönche betäubt *), hatte zwei der Leztern verdammen und aufhängen lassen **), weil sie bedeutender Verläumdungen überführt worden waren, und die Abgaben verweigert hatten. Bald darauf kannten seine Generalstaaten rivalisirende Päbste gar nicht mehr an, unterdrückten die Annaten und vertrauten die Diöcesen Bischöfen an, die ganz unabhängig von Rom waren. — Auch England wagte es zu jener Zeit, einen legitimen König, Richard II. abzusetzen, und die freien Städte Italiens züchtigten öfters ihre Tyrannen. Das deutsche Reich allein kroch, als Sclave des römischen Hofes, unter dem Joch der härtesten Feudalität. Der hohe Adel hatte unter Robert wieder die hohe Justiz an sich gerissen. Diese Unterdrückung wurde aber gar nicht gerügt. — Erst das fünfzehente Jahrhundert sollte Deutschland aus seiner schimpflichen Schlafsucht wecken.

Benedict VIII. regierte zu Avignon — und in dem kurzen Zeitraum von zehen Jahren folgten drei Menschen Bonifaz IX. auf dem Throne des heil. Petrus zu Rom.

---

*) Die Franciskaner und Dominikaner konnten sich hinsichtlich der Unbeflecktheit Maria's nicht vereinigen.

**) Unter Karl VI.

(1404) Der erste davon ist Innocenz VII., der das Gute gethan hätte, wenn er hätte frei handeln dürfen; denn man sagt, er habe Tugenden besessen; allein sein Aemter=Handel ist notorisch. Treulosen Rathschlägen folgend, vermehrte er die Mittel, den Schatz durch schändliche Erpressungen zu füllen. Einer seiner Neffen ließ römische Senatoren erwürgen; Innocenz schwieg dazu. Ist aber seine Hartnäckigkeit da, wo er durch seinen Rücktritt die Ruhe in der Kirche hätte herstellen können, nicht auch ein Tadel? Dieser Pabst verstand es, sich auf eine geschickte Weise in die Angelegenheiten Neapels zu mengen. Karl Durazzo war gestorben. Die Ungarn hatten ihn, nachdem sie ihn als ihren König begrüßt, mit kaltem Blut gemordet. Bei dieser Gelegenheit machte Ludwig II., Fürst von Anjou, Ansprüche auf die Krone von Neapel, und der heilige Vater unterstüzte solche. Allein der verstorbene König hatte einen mächtigen Sohn hinterlassen, der Ladislaus hieß, und den Pabst sehr in Schrecken sezte. Innocenz wendete daher seine Freundschaft dem Mächtigeren zu, und war aus Klugheit gerecht.

(1406) Sein Nachfolger, Gregor XII., war ein listiger Venetianer, der geschworen hatte, abzudanken, wenn er der Kirche nicht den Frieden geben könnte. Es ist aber hier zu bemerken, daß in diesen Zeiten der Zwietracht alle wählende Cardinäle laut den Schwur einer ähnlichen Verzichtleistung ablegten. Warum dachte man aber unter solchen Umständen an die Ernennung eines neuen Pabstes, da man durch die lang andauernde Hartnäckigkeit Benedicts XIII. von Avignon wußte, daß die Ernennung eines Pabstes ihn nicht nachgiebiger machen werde? Ein Weg zur Eintracht stund aber noch offen: man durfte nur Benedict anerkennen. Allein da jeder Wähler Hoffnung hatte, erwählt zu werden, so verwarf man jene Anerkennung, da überdieß der Schwur einer scheinbaren Demuth, die allen inwohnende Ehrsucht vor den Augen der Welt

verschleierte. — Gregor war schon alt, hatte aber den Ruf eines braven Mannes, und seine edlen Aeußerungen machten ihn den Römern theuer; bald darauf verstund er sich mit Benedict. Ein geheimer, zwischen ihnen abgeschlossener Vertrag, untersagte ihnen beiden die Würde zuerst niederzulegen. Keiner durfte zuerst nachgeben. Auf diese Weise versteckten sie also ihre Treulosigkeit, und die strafbaren Rivale fuhren fort zu regieren, weil keiner dem Andern in der Tugend vorangehen wollte.

Endlich kam aber diese List doch an den Tag. Der König von Frankreich bat um ein Mittel gegen so viele Uebel. Die Cardinäle der beiden päbstlichen Höfe, stets auf neue Wahlen gierig, und wohl einsehend, daß ein solcher Zustand der Verwirrung, sowohl dem Cultus, als dem Einfluß der Geistlichen schädlich seyn müsse, veranlaßten den Zusammentritt eines Conciliums zu Pisa, und erklärten die beiden früher von ihnen erwählten Oberhäupter der Kirche für Ketzer, Treulose, Aergerniß erregend und des des heiligen Stuhles unwürdig. Die Gesandte der christlichen Höfe wohnten den Deliberationen bei; sie erhielten Befehl die beiden Gegner zu verwerfen, und es wurde, nachdem man den heiligen Stuhl für erledigt erklärt hatte, Alexander V., Erzbischof von Mailand, auf eine legitime Weise zum Pabst ernannt und als solcher anerkannt.

Trotz dem dauerte aber das Schisma doch fort. Der Kaiser Robert verwarf das Concilium, und die abgesezten Päbste verwarfen die Decrete desselben. — Benedict stieß in seinen Anfällen von Wuth, Schimpfworte gegen den König von Frankreich aus, und der hierdurch beleidigte Monarch bedurfte einer förmlichen Berathung, um den Strafbaren zu züchtigen. Karl VI. brachte seine Beschwerden vor seine Universitäten, seine Bischöfe und seine Doctoren der Theologie, und erließ, furchtsam wie ein Mensch, der sich für strafbar hält, allein entschlossen wie einer der sich nicht allein glaubt, endlich einen Verhaftbefehl gegen

den Ex=Bischof. Benedict wurde verhaftet, entkam aber verkleidet, nachdem er länger als drei Jahre in seinem Pallast zu Avignon gefangen gesessen hatte. Nach seiner Flucht leisteten ihm seine Cardinäle und sogar König Karl VI. den Eid des Gehorsams; allein dieser Gehorsam dauerte nicht lange. „Man sagte damals zu Paris: da er ein Aragonier und aus dem Land der guten Maulthiere ist, so muß er wohl auch eigensinnig seyn," man ließ seine Anhänger einsperren und seine Bullen zerreissen. Nach und nach wurde sein Hof ganz verlassen, die französische Kirche verwarf ihn, und da die Cardinäle, welche ihn begleitet hatten, seiner Habgier und seiner Härte müde waren, traten sie, ohne daß sie es Ueberwindung kostete, zu den römischen Cardinälen über.

Gregor, gleich seinem Rival flüchtig, hatte im Anfang zu Aquilea Halt gemacht; allein die Nähe des deutschen Reiches, das seinen Herrn änderte, beunruhigte ihn, und er wagte es erst zu Gaeta, unter dem Schutze Ladislaus, seines Freundes, seine Pracht und seinen Hochmuth an den Tag zu legen.

Während dieß Alles vorging, war auch Deutschland auf eine traurige Weise von Verwirrungen heimgesucht. Wenzeslaus, Sohn Karls IV., ein ungestümmer, blutdürstiger Fürst, war vom Throne entfernt worden. Zweimal als wahnsinnig in den Kerker geworfen, war er zweimal entkommen. Er zog nun mit einem Gefolge von Henkern umher. — Die Churfürsten des Reichs hatten ihn endlich, auf Anstiften des heiligen Stuhles, seines Scepters beraubt, und Robert, das Hauptwerkzeug, war auf ihn gefolgt. Robert nannte sich den Schirmvogt Gregor's, und erst nach dem Tode dieses Fürsten, und nachdem Sigismund auf den Thron gelangt war, begab sich der flüchtige Pabst nach dem Königreich Neapel (1410).

Zu jener Zeit gab es also drei Päbste, von denen zwei für Eingedrungene angesehen wurden; nämlich Bene=

dict XIII., von Martin, König von Aragonien unterstüzt und zu Perpignan wohnend; Gregor XII. von Ladislaus beschüzt, zu Gaeta sich aufhaltend, und Alexander V. von dem Concilium von Bologna ernannt, woselbst er auch nach einem zehenmonatlichen Pontificat an Gift starb. Die Geschichte spricht von ihm, als von einem Manne voller Bescheidenheit, allein in der Politik zeigte er Unfähigkeit und Haß. Durch seine Schuld wurde Rom zweimal dem furchtbaren Ladislaus zum Raub. Herr aller päbstlichen Staaten, nahm dieser Eroberer den Titel eines Königs der Hauptstadt der Christenheit an, einer Stadt, die bereits drei Päbste hatte. Dieser Titel, den er in seiner Familie erblich machen wollte, ging durch seine schwache Frau, die auf ihn folgte, wieder verloren.

Von den Mönchen überlistet, befreite Alexander V. die klösterlichen Corporationen von der bischöflichen Oberaufsicht, ertheilte den Franciskanern das Recht, ohne vorläufige Erlaubniß die priesterlichen Functionen zu verrichten; allein diese und viele andere Vorrechte wurden nach ihm wieder abgeschafft.

# Sechszehentes Kapitel.

Fortdauer des Schismas. — Johann XXIII. — Concilium zu Constanz, drei Päbste. — Ziska, Oberhaupt der böhmischen Hussiten. — Tod Benedicts XIII. — Martin V. von dem Concilium von Constanz erwählt, löst solches auf. — Eugen IV. ruft ein Concilium nach Basel zusammen. — Er verwirft es, wird abgesezt und durch Felix V. ersezt. — Clemens IV. zu Rom, ein guter Pabst und Freund der Wissenschaften. — Einnahme Constantinopels durch Mahomet II. — Kaiser Friedrich III. gekrönt. — Calixtus und Pius II. — Feste jener Zeit.

In der Geschichte des Pontifikats jener Zeit sieht man, wie die päbstliche Macht unmerklich durch ihre eigenen Fehler und Spaltungen untergraben wird. Das Ende ihres dritten Lebensalters, des Alters der Kraft, nähert sich. Das Concilium von Constanz ist ein Beweis davon, allein wir werden auch noch im hinfälligen Alter einige Reste von Mannheit finden.

Seit dem Anfang des fünfzehenten Jahrhunderts waren zehen Concilien zusammengetreten. Ich habe des Conciliums von Pisa erwähnt, und muß nun auch noch der Concilien von Paris erwähnen, die von französischen Prälaten beschickt waren, die darauf ausgingen, die gallikanischen Freiheiten vor allen Spaltungen in der Kirche in Sicherheit zu setzen, und der Concilien von Perpignan und Austria bei Udine, die frecherweise zusammenberufen worden waren. Ersteres wurde (1408) durch Benedict XIII. gegen seine Feinde, das zweite (1409) durch Gregor XII. gegen Benedict XIII. und Alexander V. zusammenbe=

rufen. Darf man es aber wohl den Fürsten von Deutschland, Neapel und Aragonien zum Vorwurf machen, jene Menschen nicht in den Kerker geworfen zu haben, welche das Concilium von Pisa mit Bann belegt hatten, da jene zwei große Verbrecher sogar bei dem Clerus Beschützer und Bewunderer fanden! Und was waren das für Concilien? Mezzerai sagt, daß schon zweihundert Jahre früher ein Bischof mit einem abscheulichen Kleide, einer zerrissenen Bischofsmütze und einem halb zerbrochenen Bischofsstab erschienen seye, um durch diesen elenden Aufzug zu zeigen, wie es bei diesen heiligen Versammlungen zugehe.

(1410) Nach Alexanders V. Tode wurde Johann XXIII., ein Edelmann und neapolitanischer Cardinal-Diaconus, durch Bestechung und Stellenverkauf zum Pabst erwählt. Sein Leben ist ein Gemisch bizarrer Umstände. Er hatte sich durch Ablaßhandel bereichert, kaufte die päbstliche Würde, wurde des Mordes seines Vorgängers beschuldigt, lebte öffentlich mit der Frau eines seiner Mitbürger, die er demselben entführt hatte, läugnete die Unsterblichkeit der Seele, die Existenz der Hölle und des Paradieses, und war, obgleich ehemaliger Seeräuber, Dichter und pflegte der Gelehrsamkeit. Er hing sich selbst die päbstliche Toga, gleich einem seiner Vorgänger, mit den Worten um: **Ego sum papa.** Das eingeschüchterte Conclave bestätigte seine Kühnheit von Amtswegen.

Der König Ladislaus war noch immer am Leben. Von dem Pabste, seinem ehemaligen Unterthanen, belästigt, der ihm seine Prachtliebe vorwarf und ihn in den Bann that, griff er zu den Waffen. Auch Johann XXIII. hob Truppen aus, schrieb Kreuzzüge aus und blieb Sieger. Ladislaus wurde durch ein Brevé seiner Krone beraubt, die er aber in Unterthänigkeit wieder an sich kaufte, und der Friede war wieder hergestellt. Allein Johann verlangte, daß man ihm Georg XII. ausliefere; dieser war aber nach Rimini entflohen, wo er, einzig und allein von dem

Almosen eines kleinen Tyrannen lebend, dennoch fortfuhr, gegen die Könige und seine Rivalen den Bannstrahl zu schleudern. Der Krieg fing also von Neuem an. Jezt siegte aber Ladislaus, plünderte zum drittenmal das Asyl des Pabstes und starb endlich; blos allein von seinen Maitressen und den Soldaten bedauert, die er mit Beute vollgepropft hatte. Dieser Fürst war viermal verheirathet gewesen, hinterließ aber keine Nachkommenschaft. Seine Schwester Johanna II. war seine Erbin.

Indeß konnten die Fürsten Europa's immer noch nicht begreifen, daß die päbstliche Anarchie ihrer Macht Vortheil bringe, und der Kaiser Sigismund, begierig sich einen Ruf zu erwerben, gab sich schon lang viele Mühe, die Ausschweifungen der Partheien zu mildern. Im Jahr 1414 versammelte sich durch seine Veranstaltung ein Concilium, dem die Abgesandten der Höfe und der christlichen Hauptkirchen, mehr als 3000 Personen, ja selbst der Kaiser anwohnten; während 250 Prälaten, edlerweise, vereint an einer Kirchenreform, hinsichtlich ihres Oberhauptes und aller ihrer Glieder arbeiteten. Die große Trennung in der Kirche schien aufhören zu wollen. Johann XXIII., im Anfang Vorstand jener Versammlung, späterhin dem Kaiser Feind, wurde zur Flucht gezwungen, ergriffen, eingekerkert, und als Verbrecher abgesezt, und Gregor XII. sendete von Rimini aus die Akte seiner freiwilligen Entsetzung ein. Benedict XIII. leistete noch allein Widerstand. Alleinstehend, ohne Hofstaat, an den Ufern des spanischen Oceans, in einer uneinnehmbaren Festung, trozte er ohne Unterlaß den Befehlen eines weit entfernten Conciliums (1417). Bei allem dem wurde aber doch Otto Colonna, unter dem Namen Martin V. von der Versammlung zum Pabste geweiht, und es wurde ihm von allen christlichen Abgesandten gehuldigt. Die Bischöfe dachten jezt daran, den Cultus zu reguliren, und zeichneten sich zu gleicher Zeit durch einige Reglements voller gesunder Vernunft, und

in der Ausrottung der Ketzer aber durch einen Eifer aus, welcher der Menschheit Schande macht. Auf Befehl des Conciliums wurde Wiclef's Leichnam ausgegraben, verbrannt und seine Asche in den Wind gestreut. So starben, gleichfalls auf dessen Befehl und auf Verlangen des Kaisers, Johannes Huß und Hieronymus von Prag den Tod auf dem Scheiterhaufen, trotz der Schwüre und des sichern Geleits. Die Väter des Glaubens wagten es aber doch nicht, die Lehre des Ermordeten zu verdammen, und es gab Mitglieder, welche verlangten, daß man bei gewissen Gelegenheiten den Menschenmord als eine schöne Handlung anerkenne, und daß überhaupt der Grad der Schuld sich nur durch die Absicht des Schuldigen ermessen lasse. — Sigismund beherrschte die Versammlungen auf eine zu despotische Weise *).

Um diese Zeit machte der blinde General Ziska den Kaiser auf seinem Throne wanken. — Ueber den wilden Fanatismus seines Königs entrüstet, machte dieser unerschrockene Mann überall die Falschheit dieses Tyrannen bekannt. Die Beschreibung eines Uebels erzeugt aber Furcht, und Furcht erzeugt Verzweiflung. Die Bewohner des flachen Landes von Böhmen greifen plötzlich zu den Waffen; ganz Böhmen unterwirft sich den Soldaten Ziska's, alle Husiten treten unter seine Fahne! Die Katholiken und die

---

*) Außer den Prälaten und Doktoren sah man auf dem Concilium von Constanz 128 große Vasallen und alle Churfürsten des Reichs, 27 Gesandte, und überdieß noch, wie Voltaire sagt, 700 Biersiedler und 718 Huren, die man in die Stadt hatte kommen lassen. — Eine der Behauptungen Wiclefs bestund darin, daß man nicht nöthig habe, an die Suprematie der römischen Kirche zu glauben, um selig zu werden. Man warf ihm auch die Behauptung vor, ein Mensch, der sich in dem Zustand einer Todsünde befinde, er möge nun der Pabst oder ein Anderes seyn, höre auf es zu seyn.

Priester werden erwürgt und die Klöster geplündert. Sigismund läßt seinem aufrührerischen Unterthan Worte des Friedens bieten, allein die Pest ereilte diesen General der Leibeigenen (1424). Ziska stirbt nach einem Leben voller Blutvergießen und Siege, indem er seine feigen Feinde demüthigte. Während dieser Zeit konnte Italien, ohne Kaiser und ohne Pabst, sich so zu sagen, selbst überlassen, seine Freiheit befestigen; allein es fehlte an Einigkeit. Es gab zu viele mächtige Städte, die sich um die Launen und Feindschaften ihrer Tyrannen bekümmernd, ihre Gränzen mit Blut befleckten. Ueberdieß wurden sie durch innern Zwist geschwächt, während herumziehende Räuberbanden ohne Vaterland und zügellos, den Landmann plünderten und das Land verheerten. Machiavel hat uns diese Zeit beschrieben. — Venedig, Genua, Florenz, selbst Pisa blühten durch Künste und Gewerbfleiß. Hauptsächlich aber Erstere, fest und stabil in ihren Gesetzen, bereits diplomatisch in ihren Unterhandlungen, schien sie auf die Herrschaft Italiens Anspruch machen zu dürfen, und nährte öfters Roms Zwietracht, um sodann von dessen Fehlern Nutzen zu ziehen.

Neapel und Sicilien kamen in jener Zeit gar nicht in Betracht.

England anderseits schien mit seinen Eroberungen beschäftigt, es mit Vergnügen anzusehen, daß die Tiare herabgesezt werde, und schien nur die Gelegenheit einer Trennung abzuwarten, die es von dem lezten heiligen Vater und von allem römischen Einfluß befreie. — Frankreich nahm durch seine innere Spaltungen nicht an dem Schisma Theil. Die Nation von ehrsüchtigen Faktionen, die sich um die Erbschaft eines simpelhaften Monarchen stritten, hin = und hergeschleudert, kam unter fremdes Joch. Die Engländer rückten, mit dem Beil in der Hand, nach Paris ein; die Krone Frankreich's ging auf das Haus Lancaster über. Man mußte dulden und schweigen, denn die Energie der Franzosen war durch den Bürgerkrieg

erloschen und Resignation denkt nicht an Wagstücke. — Unter Karl VII. rettete die Begeisterung einer Bäuerin den Staat, allein diese Heldin wurde der Hexerei angeklagt und lebendig verbrannt (1431). Ihre Ankläger und Richter waren französische Mönche und Prälaten.

Endlich starb einmal der unsterbliche Benedict XIII. Er hatte sterbend von seinem Rückzugsort aus, die Abgesandten des Pabstes und des Kaisers zurückgewiesen. Da er vor seinem Tode den beiden Cardinälen, die ihm stets treu geblieben waren, befohlen hatte, ihm einen Nachfolger zu erwählen, so wurde dieß auch von ihnen beobachtet. Ein spanischer Canonicus wurde von ihnen zum Pabst erwählt. — Dieser legte sich den Namen Clemens VIII. bei, und verzichtete späterhin in die Hände Martins V. — (1429). So endete das große Schisma des Occidents, das dem Glanz und dem Einfluß der Tiare so sehr geschadet hat. Es hatte fünfzig Jahre gedauert.

Das Concilium von Constanz hatte die geistliche Disciplin auf richtigere Grundsätze gegründet und in der Theorie große Mißbräuche abgeschafft. Martin V. hatte, als Mitglied jener Versammlung, die Beobachtung ihrer Canons beschworen. Als er aber einmal Pabst war, begriff er leicht, daß die zu ausgedehnte Anerkenntniß der allgemeinen Concilien, eine Superiorität begründen dürfte. Das Concilium wurde deßwegen für ungültig erklärt, und die Unordnungen begannen von Neuem.

Martin beschäftigte sich mit Neapel. — Johanna II., jene Königin, bei der die Lüderlichkeit mit dem Alter zunahm, hatte dieses Königreich durch ihre Schwäche und ihr schwankendes Wesen verwirrt. Bald einem Prinzen von Aragonien, bald einem Abkömmling vom Hause Anjou adoptirend, hatten die vorwaltenden Unruhen eine Menge Abenteuer nach diesem Königreich gezogen, die ohne Gewissen, ohne Treu und Glauben, eben so verkäuflich als roh und unerschrocken waren. Der Pabst schleuderte zwar

oft seine Bannstrahlen mitten unter diese Haufen, allein er vergrößerte hiedurch nur das Uebel. Ueberall wo etwas vorging, mußte auch sein Name prangen, überall wo es unruhig herging, wollte er auch einen Schuldigen finden. — In obigem Kampfe glänzte der Name Sforza, des Sohns eines Hirten, Soldat aus Husall, Groß = Connetabel der Königin Johanna, ehemals ihr Geliebter und der größte Heerführer seiner Zeit. Er wurde das Haupt eines herzoglichen Hauses. Sein wahrer Name ist Giacomuzzo, den zweiten Namen erhielt er von seiner Körperstärke.

Unter dem Pontifikat Martin V. versuchte es der Kaiser Manuel Paleologus von Neuem, die griechische und die römische Kirche zu vereinigen; allein dieser Fürst wollte blos die Glaubensartikel und den Glauben ordnen, während der römische Hof nur an Unterwerfung der Geistlichkeit unter seinen Willen dachte. Unter solchen Umständen konnten freilich die Unterhandlungen keinen Erfolg haben. — Martin brach solche unter eiteln Vorwänden ab. — Dieser Pabst machte sich sehr um die Künste verdient, indem er sich des Pantheons annahm, das im Koth zu Grunde ging. Zu jener Zeit fehlte es der Kuppel dieses Denkmals an der nöthigen Bedachung mit Blei, womit es Gregor 713 hatte decken lassen. Es waren von dem Porticus Säulen weggerissen worden, und der Boden stieg bis zu dem untern Ende der Säulenschäfte hinauf. Martin sorgte für Aufräumung und für die Solidität des Gebäudes. Man brannte damals den Kalk aus dem vorgefundenen Marmor und verwandelte auf diese Weise die kostbaren Ueberreste der **Villa hadriana** in Staub; ein unermeßliches Museum, in welchen Kaiser Hadrian die Meisterwerke Egyptens und Griechenlands hatte sammeln lassen.

(1431) Der Nachfolger Martin V., Eugen IV., war ein hartnäckiger, gewaltsamer Pfaffe, der die verworfensten Mittel gebrauchte, um seine Familie zu bereichern. Er beschuldigte die Colonnas, den Schatz Sanct Peters, nach

dem Tode ihres Verwandten Martin V., geplündert zu haben, und nahm von ihnen dafür, daß er sie in Ruhe ließ, eine unmäßige Summe; nachdem er sie vorher verfolgt, und die Diener ihrer Familie auf der Folter verstümmelt hatte.

Es fiel ihm eines Tages ein, ein Concilium nach Basel zusammenzuberufen; die hier versammelten Kirchenväter erneuerten ohne allen Anstand die Irrthümer des Conciliums von Constanz. Plötzlich befällt diesen Pabst die Reue, er geräth in Schrecken, in dem Rom in seinen Mißbräuchen, das heißt, in seinen Privilegien angegriffen wurde *). Es bietet sich ihm aber nur ein Mittel dar, nämlich eine Auflösungsbulle zu erlassen; und da er das Concilium zusammenberufen hat, so kann er es auch auflösen. — Allein das Concilium weigert sich dessen; vergeblich erwiedert man Eugen, daß ein Concilium die Vereinigung der ganzen Kirche seye; daß er selbst nur ein bloses Mitglied desselben, daß dieser Verein der Geistlichkeit infallibel ist, unter Einfluß des heiligen Geistes stehe, und in Sachen der Ketzereien und Dogmen, als Souverain handle; Eugen gibt nicht nach, und der Streit wird heftiger. Man schritt bald zu Drohungen, und der Pabst erwiederte, als man ihn vorlud und ihn aufforderte sich zu rechtfertigen, blos mit Verachtung. Das Concilium entsezte ihn, nach mehreren Terminen, als einen Eidbrüchigen und Veranlasser einer Trennung in der Kirche (1439). Eine Art Anachoret, Herzog Felix V. von Savoyen, wurde an seine Stelle gewählt.

(1438) Mitten unter diesen Zwistigkeiten wurde die pragmatische Sanction, die Grundfeste der gallikanischen

---

*) Das Concilium von Basel verbot den Päbsten keinen ihrer Verwandten bis in's dritte Glied, zum Herzog, Graf, Lehensmann, Vikar oder Gouverneur irgend einer Provinz zu machen ꝛc. ꝛc. Seine Verordnungen waren sehr weise.

Freiheiten, auf dem Concilium von Bourges proklamirt. Jene pragmatische Sanction von dem heiligen Ludwig schien vom Zahn der Zeit benagt zu seyn; denn dem Pabst blieb, trotz derselben, die oberste Gewalt. Man gestattete ihm in lezter Instanz Recht zu sprechen, und zahlte ihm sogar die Annaten, obgleich solche durch die pragmatische Sanction abgeschafft waren.

Es gibt zwar Schriftsteller, die ihn vertheidigt haben, allein seine tyrannische Strenge gegen die Colonnas und die Cardinäle, die ihm ihr Votum versagten, schießen jedes Lob aus. Vielleicht war auch seine Hartnäckigkeit gegenüber des Conciliums von Basel, das Werk seiner Minister; wir wollen annehmen, daß derjenige, der das Concilium von Basel zusammen berief, lobenswerthe Absichten hatte, nämlich die, die Mißbräuche auszurotten, von denen er vielleicht persönlich weniger Nutzen zog, als seine Umgebung. Nach seiner Absetzung beklagte er die Spaltung in der Kirche, und starb sogar als guter Christ, allein er starb unstät und flüchtig, von den Römern aus seinem Pallaste verjagt, die in ihm weniger einen Gegenpabst, als einen Despoten sahen. — Einer seiner Neffen, sein erster Minister, war die Ursache seines Untergangs. — Felix regierte noch immer. Wie dem aber auch sey, die Faktion die Eugen IV. verjagt hatte, sezte Nikolaus V. auf den Thron (1447). Zwei Jahre später dankte Felix ab, nach einem eines einsamen Quietisten unwürdigen Widerstand. Auf diese Weise verschwand die Spaltung in der Kirche.

Nikolaus V. war ein Toskaner und Bischof von Bologna, er war einer der bessern Päbste, welche die Kirche und Welt besaß. Dem Concilium von Basel gehorsam, dessen Dekrete er klugerweise billigte, erklärte er die Handlungen Eugens IV., die demselben entgegen waren, für nichtig, und bestätigte jene von Felix. Da er ohne Stolz und nicht übelwollend war, so wurde er sogar in Rom geliebt, und blieb bis zu seinem lezten Augenblick der Abgott

der Armen und des Volkes. Seine lange Regierung floß ohne Anstrengung dahin, kein Blutvergießen, keine Unruhe irgend einer Art trübte solche. Er benüzte seine Zeit nicht dazu, Unruhen zu erregen und die Könige zu plagen, sondern die christliche Hauptstadt zu verschönern und Künste und Wissenschaften zu ermuntern. Er that, gleich Martin V. und Eugen IV., vieles für das Pantheon. Ihm gebührt der Ruhm, die neue Basiliske von Sanct Peter angefangen und den schönen Springbrunnen Trevi erbaut zu haben.

(1453) Unter einem Kaiser, der sich eben so wenig um den Islanismus als um den römischen Bannfluch bekümmerte, jagte Mahomet II. die Lateiner aus Constantinopel, die Griechen zerstreuten sich jezt in ganz Europa. Der lezte orientalische Kaiser, Constantin Paleologus, war ruhmvoll in Vertheidigung seiner Rechte gestorben, ein Thron und ein Kaisertitel verschwand. Nikolaus mußte die dringenden Bitten um einen Kreuzzug abschlagen, öffnete aber denjenigen Griechen seine Thore, die das ottomannische Schwert bis Italien trieb; nahm sie freundlich auf, tröstete sie, ließ die kostbaren Manuscripte, die sie mitgebracht hatten, übersetzen und zeigte sich zu gleicher Zeit gastfrei, edelmüthig und als guter Politiker. — Bei allem dem wurde er aber doch nicht heilig gesprochen. Geschah dieß etwa, weil er das Unglück unterstüzte, und Rom und den Vatikan mit den Summen verschönerte, mit denen der heilige Stuhl in früheren Zeiten das Laster verewigte?

Nikolaus V. war der lezte Pabst, der einen Kaiser des Orients in Rom krönte. — (1448) Friedrich III., ein träger, schwacher Fürst, hatte ein Concordat unterzeichnet, vermöge dessen die canonische Wahl der Kapitel und Gemeinden des deutschen Reichs dem heiligen Stuhl vorgelegt werden mußten. Nach dem Inhalt jener Uebereinkunft konnte der Pabst jene Wahlen bestätigen oder für nichtig erklären, und sechs Monate des Jahres zu den erledigten Canonicats ernennen. Statt der abgeschafften Anna-

ten hatten Schurken eine ungeheure Taxe, die auf einmal bezahlt wurde, eingeführt. Die Staaten machten Vorstellungen und verlangten vergebens ein Aequivalent für die abgeschaffte französische Pragmatik; allein der Kaiser ließ, statt aller Antwort, an den Thoren des Vatikans die Versicherung seiner Anhänglichkeit an die Tiare und die Verzichtung jeder Oberherrschaft anschlagen. Dieß schmeichelte dem römischen Hofe sehr. Der Pabst ließ den Monarchen zum Fußkuß zu und er durfte öffentlich seinen Zelter am Zügel führen. Nach so vielen Beweisen von Unterwerfung wurde er endlich gekrönt.

Die Städte Italiens mußten jene so oft verkaufte Freiheit abermals mit Geld erkaufen, und Friedrich, mit den Bannstrahlen Roms versehen, kehrte nach Deutschland zurück, um Böhmen, das in einem Zustande fortwährenden Aufstandes war, zu unterjochen. Als die Einnahme Constantinopels den Sturm, der Europa bedrohte, ankündigte, so wollte man für die gemeinschaftliche Vertheidigung Sorge tragen; ein Kreuzzug schien beschlossen, allein die habgierige Trägheit Friedrichs machte solchen rückgängig. Seine stupide Sorglosigkeit brachte die Nation zum Aufstand, Ungarn fiel von ihm ab, allein er blieb vor wie nach unbekümmert; mit einer simpelhaften Resignation begabt, voll der unsinnigsten Vorurtheile seiner Zeit, schien dieser Fürst ein wahres Muster der Leibeigenen seiner Zeit.

(1455) Der folgende Pabst hieß Calixtus III., von der Familie Borgia; Spanier, ehemaliger Sekretair Alphons V. Königs von Aragonien, Neapels und Siciliens, wurde er durch dessen Einfluß nach und nach zum Cardinal und Pabst ernannt. Calixtus verdankte Alphons alles; allein es traf ein, was stets zwischen gebornen Großen und durch Zufall mächtig gewordenen Menschen eintrifft: sie geriethen in Feindschaft. Calixtus begann damit, seine eigene Familie zu den ersten Stellen im Staate zu erheben; einer seiner Neffen wurde Herzog zu Spoletto, ein anderer zum Cardinal ernannt, und wird

späterhin als Pabst auftreten *). Ersterem wollte Calixtus sogar die Krone von Alphons verschaffen, weßwegen er diesem Fürsten auf alle Art das Leben entleidete und auf das niederträchtigste schikanirte. Seine Vorgänger hatten Ferdinand, natürlichen Sohn von Alphons, legitimirt; Calixtus die Lehre der römischen Unfehlbarkeit mit Füßen tretend, nahm diese Bulle zurück. Er that aber noch mehr, indem er seinem ehemaligen Beschützer den Krieg zu erklären wagte: der Tod übereilte ihn aber, als er eben damit umging, ihm ferner zu schaden. Alphons, edelmüthig und großartig, ließ es immer anstehen, den Undankbaren zu strafen, der ihm so schlechte Dienste leistete, denn er verachtete die Intriguen und jede Niederträchtigkeit. — Eifriger als Nikolaus V. wollte Calixtus II. die Christen gegen die Muselmänner bewaffnen; allein es mißlang ihm.

(1458) Nach ihm kam ein Bischof, den der römische Stuhl für seinen stärksten Feind gehalten hat, Pius II. (Aeneas Silvius Piccolomini), auf den päbstlichen Thron. Man hatte ihn zu Basel als Sekretair gegen die päbstliche Allmacht donnern und die Meinung des Oecumenischen Conciliums vertheidigen hören. Als bejahrter Pabst nahm er aber alles dieß zurück und verwarf seine früheren Lehren und was er geschrieben, als Irrthümer seiner Jugend. In seinen Widerrufungsschreiben verdammte er sogar seinen Namen als zu wohlklingend, und verglich sich mit dem heiligen Augustin, dem Sünder. Er hätte aber besser daran gethan, es einzugestehen, daß der Pabst als Mensch nicht mehr frei ist.

Sich über alle christliche Versammlungen erhebend, verbot er jede Appellation an die Concilien; allein mehrere Fürsten lehnten sich gegen diese Schwäche oder Doppelsinnigkeit des Pabstes auf. Frankreich war das erste, das jene

---

*) Alexander VI.

Artikel, als den gallikanischen Freiheiten zuwiderlaufend, verwarf, und appellirte zu gleicher Zeit an das nächste Concilium. Pius II. ging aber zu gleicher Zeit auch darauf aus, die pragmatische Sanktion, obgleich er solche beschworen, umzustoßen. Der Bischof Gottfredi erlangte solche endlich vom König, und brachte sie nach Rom, wo solche im Koth herumgeschleift wurde, gleich dem Leichnam eines nichtswürdigen Pabstes, während das Parlament von Paris sich weigerte, die Widerrufungs-Bulle zu registriren.

Pius gab sich alle Mühe, die Christenheit zu einem Kreuzzug gegen die Türken zu bewegen. Die Expedition sollte von Ankona abgehen und er selbst wollte sie befehligen. Die Vorsehung hatte es aber anders beschlossen: er starb.

Dieser Pabst verherrlichte seine Regierung durch einigen Glanz; er war gelehrt und Friedrich IV. hatte ihn zu Frankfurt als Dichter gekrönt. Wie dem aber sey, man hat von ihm geile Gedichte, die einem Pabste wenig Ehre machen. Rom galt in Hinsicht der Moral, obgleich oft sehr streng gegen Grundsätze, für sehr tolerant. Die Zügellosigkeit riß nicht allein bei den Familien, sondern auch bei der Kirche und ihren Festen ein. Die Chroniker jener Zeit erzählen uns, daß die unzüchtigsten Vergnügungen in den Kirchen Statt fanden. Das Narrenfest der betrunkenen Diacone waren eckelhafte Saturnalien, und auf den heidnischen Grundsatz gegründet, daß man den Himmel durch Fröhlichkeit nicht beleidige. Das Narrenfest fand an Weihnacht statt; man wählte einen Pabst und einen Bischof der Narren, und der ganze Clerus fand sich dabei ein, um die allgemeine Fröhlichkeit durch die schmutzigsten Gebärden und die unzüchtigsten Hanswurstereien zu beleben. In diesen Tagen der Gottlosigkeit war ihm alles nachzuahmen erlaubt, außer das geistliche Leben und dessen eingeführte Strenge. Bald sah man den Clerus, wie er unter erborgten Kleidern seinen Stand und sogar sein

Geschlecht versteckte, bald waren es Galgenschwengel und Huren, die im Priesterkleid in den Klöstern erschienen und sie zwangen, an der allgemeinen Orgie Theil zu nehmen. Der fröhliche Haufe zog unter Absingung unzüchtiger Lieder daher, und trug Zeichen der Ausschweifung, als Fahnen vor sich her, tanzte im Chor der Kirchen — und besudelte die Altäre *). Dort sah man einen Esel mit der Bischofs=mütze und dem bischöflichen Ornat angethan; dort ritt Baleam auf einer Eselin mitten unter Juden. Während dieser Unordnung verwandelte sich die übertriebene Achtung, die man sonst vor dem Cultus hatte, durch die Macht der Gewohnheit, in ein Uebermaß von Entweihung desselben. Man sündigte, ohne es zu wollen und ohne eigentlichen Vorsatz. Dieser Augenblick freier Herzensergießung schien den früheren Zwang, und den Zwang, der noch dar=auf folgte, zu verdammen. — Je roher also die Mensch=heit ist, je zügelloser werden auch ihre Vergnügungen seyn. Das alte römische Volk bedurfte, um sich zu vergnügen, wilde Thiere oder stupide Ceremonien. Es bedurfte des Despotismus, weil der rohe Mensch in Allem das Extrem liebt, weil die Freiheit der Schranken bedarf, und der rohe Mensch keine Schranken kennt; deßwegen wollen auch Na=tionen, deren Herrscher Despoten sind, nicht von ihnen lassen; deßwegen gibt es auch Leibeigene, die nicht frei seyn wollen. Die Freiheit ist das Werk der Vernunft, und ist, wie jeder gemischte Zustand, eine Frucht der Civi=lisation, und ihr Genuß eine Bedingung derselben. Der Leibeigene, auf der niedersten Stufe der menschlichen Natur stehend, begreift nur das Extreme und für ihn paßt kein anderer Zustand. Für sein Begriffsvermögen gibt es also nur zwei Elemente: die Sclaverei, eine Art Abhängigkeit, mit allem Nothwendigen versehen, und die Zügellosigkeit,

---

*) So tanzte man z. B. noch in Nieder=Bretagne vor der Revolution in den Kirchen und auf den Kirchhofen.

vermöge deren Alles, was die Existenz erfordert, erlaubt ist. Der Leibeigene sieht die Freiheit mit den Augen eines Kindes an und wehrt sich dagegen, weil er darin eine Isolirung erblickt und überhaupt nur für Zügellosigkeit Begriffe hat. Die Philosophie allein kann erklären, wie die Freiheit verstanden seyn will; ihr Scepter allein stellt das Gleichgewicht in Allem dem her, was der Menschheit wichtig ist. Allein Philosophie ist Reflexion, und die Reflexion in den Massen ist langsam, wie das Aufhören der Mißbräuche; sie entsteht durch fortgesetztes Mißbehagen, wie der Haß durch zu viel auferlegte Geduld entsteht. Die Sorbonne war scharfsinnig genug, um diese abgöttischen Gaukeleien zu tadeln. (1460) Das Concilium von Sens in Frankreich hatte deren Abschaffung dekretirt; allein diese Feste währten trotz dem fort. — Die Mysterien der Leidensgeschichte waren auch entartet, und oft nichts anders, als die schlüpfrige Darstellung irgend einer christlichen Moralität. Man war müde, die heilige Schrift mit all ihrem Ernste darzustellen, und hatte, um solche nicht ganz aufzugeben, ihre Themas lustiger gemacht, und ihren Mysticismus in einer Zügellosigkeit in Worten und Gedanken untergehen zu lassen. — Jede christliche Stadt hatte derlei Feste und Schauspiele, und die Religion hatte stets Antheil dabei, denn es lag den Priestern daran, daß es keine Stunde, keinen Gedanken, keine Gebärde gebe, denen die Religion fremd, oder wobei sie nicht thätig seye.

# Siebenzehentes Kapitel.

Concilien. — Paul II. — Roms Haß gegen die Pragmatik unter Ludwig XI. — Sixtus IV. — Roms Auflösung unter diesem Pabste. — Inquisition in Spanien. — Der Nepotismus wird von Sixtus als Regel festgestellt. — Er verschönert die Hauptstadt. — Innocenz X. — Das Volk verflucht dessen Andenken. — Alexander VI. — Verdorbenheit dieses Pabstes und seiner Familie. — Stirbt von eigener Hand vergiftet. — Sein Bild. — Die Römer brandmarken seinen Namen. — Zustand der päbstlichen Macht. — Fünfzehentes Jahrhundert.

Was nun folgt, betrübt das Gemüth. Seit dem Concilium von Constanz hatten achtzehen Concilien in Europa stattgefunden. Mehrere beschäftigten sich mit den Mysterien, der Beseitigung der Schismas, der Ausrottung der Ketzerei, der wahrscheinlichen Vereinigung der lateinischen und griechischen Kirche, und mit Planen zu Kreuzzügen gegen die Ungläubigen; alle erkannten aber die dringende Nothwendigkeit einer Reformation in der Kirche und ihres Oberhauptes, und das Bedürfniß einer strengen und passenden Disciplin an. Oft waren die Mitglieder dieser Concilien rechtliche Leute, welche der christlichen Religion aufrichtig ergeben, rein und heilig, wie diese waren. Allein all ihr Bemühen führte nur zur Aussprechung weiser Theorien. Rom blieb taub gegen ihre Stimme. Oft mißbilligte und verwirrte es durch Furcht die entfernten Concilien, wenn seine direkte Einwirkung zu schwach war.

(1464) Auf Pius II. folgte ein venetianischer Cardinal, der Bischof von Vizenza, dessen schändliche Laster sein

Andenken beschimpfen; dieß war Paul II. Die Geschichte beschuldigt ihn der Knabenschänderei. Er war der schönste Mann an seinem Hofe und wollte den Namen Formosus annehmen. Er zeigte sich nie öffentlich, als nachdem er ganze Stunden seinem Anzug gewidmet; er hatte geschminkte Wangen und seine Tiare funkelte von Rubinen und Diamanten. Sein ganzes Leben war eine Kette von Weichlichkeit und Luxus, und hier und da von Grausamkeiten eines Tyrannen unterbrochen.

Nach seinem Tode traten die Cardinäle in ein Consistorium zusammen, und hatten die Absicht, auf Mittel zu sinnen, wodurch der Macht des heiligen Vaters Schranken gesezt würden. Sie konnten sich aber auch als Senat organisiren und eine Art National-Vertretung einführen; und hatten nur einen Schritt weiter zu thun. Man sezte aber blos einige Artikel der projektirten Constitution auf, zu deren Befolgung sich alle Mitglieder eidlich und schriftlich verbanden. Der vecentische Cardinal schwur, als Mitglied der constituirenden Versammlung, sich den Artikeln zu fügen; als er aber Pabst geworden, vergaß er seinen Schwur, und Rom ließ diesen Meineid unbestraft. Als ihn eines Tages ein Schatten von Wissenschaft unruhig machte, ließ er die gelehrteste Körperschaft seines Königreichs, die apostolischen Pronotarien foltern, indem er sie der Ketzerei beschuldigte. Der Geschichtschreiber Platina, ein Mitglied jener Körperschaft, spricht uns von seinen Henkersknechten.

Paul schrieb einen Kreuzzug gegen die Türken aus, und Deutschland, obgleich unter viele kleine Fürsten getheilt und kleinen Fehden obliegend, wäre ohne die Sorglosigkeit seines Kaisers zu den Waffen geflogen. — Er donnerte gegen die Böhmen, weil sie sich einen König gegeben hatten, noch mehr aber, weil dieser ihres Glaubens war. Die Böhmen waren Hussiten, diese griffen, wie man weiß, den Katholicismus wegen der Zügellosigkeit bei der Ausübung

des Oberprieſterthums, und wegen den Erpreſſungen, die ſich Rom gegen auswärtige Kirchen erlaubte, an. — Mehrere Autoren behaupten, daß erſt unter Paul II. alle Cardinäle rothe Gewänder trugen *). Während ſeiner Regierung gab man 5000 römiſche Thaler für das Fortbauen der Sanct-Peters-Kirche aus.

Friedrich III. war geſtorben und ließ ſeinem Sohn Maximilian, der ſchon mit dem lächerlichen Titel, „römiſcher König" bekleidet war, einen alles Glanzes und Einfluſſes beraubten Scepter zurück. — England, noch immer durch die Nebenbuhlerſchaft der rothen und weißen Roſe zerfleiſcht, ſollte ſeine Wunden bald unter der Aegide jenes Heinrichs VIII. heilen, der gleich Ludwig XI. von Frankreich, die Großen, mehr im Intereſſe der Krone, als in jenem des Volkes, demüthigte. — In Caſtilien hatten rebelliſche Prälaten, die Schwäche des Monarchen mißbrauchend, den unglücklichen Heinrich IV. im Bilde abgeſezt, ſeine Tochter für einen Baſtarden und für erbunfähig erklärt, und jene verbrecheriſche und devote Heirath zwiſchen Ferdinand und Iſabella bewerkſtelligt, die wir bald Regentin von ganz

---

*) Innocenz hatte ihnen auf den Concilien den rothen Hut ertheilt. Die Cardinäle hatten bis dahin nur noch den Titel Hochwürdigſte; Urban VIII. ertheilte ihnen den Titel Eminenz. Im Anfang gab es wenig Cardinäle, es gab deren zwiſchen ſieben, vierzehen bis achtzehen ꝛc. Im Anfang hießen ſich die Prieſter der Pfarreien ſo, um ſich von den gewöhnlichen Kaplänen zu unterſcheiden; wir ſehen ſogar, daß ſich Offiziere des Kaiſers und Präfekten des Prätoriums Cardinäle nannten. Bis zu jener Zeit waren es folgende Päbſte, die am meiſten Cardinäle ernannten. Calixtus II. ernannte deren 26; Innocenz II. 57; Eugen III. 24; Alexander III. 50; Innocenz III. 42; Innocenz IV. 23; Johann II. 29; Clemens VI. 28; Urban VI. 56; Clemens VII. 38; Benedict XIII. 24; Eugen VI. 38; Paul II. 10 und Sixtus IV, der auf ihn folgte, 34.

Spanien sehen werden. — Portugal, alleinstehend und ganz allein mit seiner Schifffahrt und seinem Handel beschäftigt, vermied es, an den europäischen Crisen Antheil zu nehmen, während sich das in kleine Republiken zerstückelte Italien, aber selbst nur eine große Republik ausmachend, scheinbar reifer und civilisirter als die andern Länder des Continents, ohne Sicherheit, mißbehaglich, nach allen Seiten hin eifersüchtig, oder ein Feind seiner eigenen Einwohner, mehr mit dem Haß der Nachbarn und den schönen Künsten beschäftigte, als eine Nation aus sich zu machen.

In Frankreich regierte Ludwig XI., ein Despot, der einiges Gute that, um desto mehr Uebels wirken zu können. Er hatte sich noch als Dauphin zweimal gegen den König, seinen Vater, empört, und der römische Stuhl hatte sich zweimal gebrandmarkt, daß er den vatermörderischen Undank mit seinen Bannstrahlen verschonte. Pius II. hatte seinen Haß gegen die Pragmatik an den Tag gelegt, und der Haß eines Pabstes erlöscht nie. Paul sezte das Werk seines Vorgängers fort, und Ludwig XI., der sich nicht um Rom bekümmerte und dessen Legaten am Barte nahm *), war auf dem Punkte, seine religiöse Charte zu opfern. Ludwig hielt nicht viel auf dieselbe; je weniger Gesetze es in einem Staate gibt, desto besser befindet sich die unumschränkte Macht. Nach dem Inhalt eines, zwischen Pius II. und ihm abgeschlossenen Vertrags, hatte er einmal darauf verzichtet, hatte sie aber, da ihn der Pabst betrog, wieder hergestellt, und die Pragmatik wurde wieder, Rom zu Trotz, zum Theil in Vollzug gesezt. Unter diesen Umständen zog nun Paul seinerseits den Kürzern. Die Universitäten und die Parlamente protestirten gegen seine Umtriebe, und der heilige Stuhl, der bereits aus Gottfredi einen Cardinal gemacht hatte, verwilligte gleichfalls Laballue,

*) Der Cardinal Bessarion.

dem Legaten in Frankreich, den Purpur, einem niederträchtigen, schmutzigen Wesen, der noch überdieß des Despoten unwürdig war, dessen Freund und Opfer er nacheinander wurde.

Paul raffte große Reichthümer zusammen. Seit langer Zeit verschwanden die Spuren der ehemaligen Königin der Erde unter den Vandalismus ihrer neuen Oberhäupter. Das Amphitheater des Flavius wurde auf Befehl des Pabstes niedergerissen und aus einer Wand des römischen Kolosses entstund der weite Pallast von Venedig *).

Dieser heilige Vater ordnete für jedes Jahrhundert vier Jubiläen; er hoffte selbst eines zu erleben, allein seine weltliche Ausschweifungen rissen ihn zu schnell vom Throne und aus einem Leben, das er schändete. Nach Einigen starb er an einer Unverdaulichkeit, nach Andern an Gift, das ihm der Gemahl einer römischen Dame, mit welcher der Pabst eine Tochter gezeugt hatte, beibrachte. — (1471) Auf ihn folgte Sixtus IV., der Sohn eines Fischers und Franziskaner-Mönch.

Seine Regierung bedeckt seinen Namen mit Schande, und es ist schwer, ohne Abscheu alle die Unflätereien aufzuzählen, womit er sich besudelte. Unter ihm entstunden die Hurenhäuser und die öffentliche Lüderlichkeit ward ein Erwerbszweig und die Auflagen auf lüderliche Häuser kamen mit den Opfern der Gläubigen in eine und dieselbe Classe. Auf die Bitte der Neffen des Pabstes, wird die Sodomie während drei Monaten des Jahres erlaubt, Huren sind Theile der Benefizien, ein Möbel der Priorien und werden mit den Priorien und Aemtern verkauft. Mitten in dieser Anarchie der Demoralisation stirbt der Pabst an Erschöp-

*) Einer der schönsten Palläste der gegenwärtigen Hauptstadt, Eigenthum des Kaisers von Oesterreich und Residenz der Gesandten.

fung und den Folgen der Lüderlichkeit *). — Sixtus IV. soll den Pilgern, welche ein einfaches Gebet in der Kirche zu unserer lieben Frau zu Loretto hersagten, 11,000 Indulgenzjahre bewilligt haben. Das Gebet zog aber Opfer nach sich. — (1473) Gegen diese Zeit hin versammelte sich ein Concilium zu Madrid, um auf Mittel zu denken, der zunehmenden Unwissenheit der Geistlichen Einhalt zu thun. Merken wir uns dieß. Das Haus Anjou verliert durch das Treiben des heiligen Vaters die Krone von Neapel. Alphons hatte während der Gefangenschaft des Königs René in Lothringen die Staaten des Gefangenen überzogen und sie seinem Bastarden zugetheilt. Ferdinand René sendete bald darauf seinen Sohn nach Italien; er bezeichnet seine Ankunft durch Siege. Sixtus, der Ferdinand wohlwollte, gerieth darüber in Schrecken. Er ruft plötzlich den berühmten Scanderbeg, den Schrecken der Türken, tief aus Albanien herbei; die Parthei Anjou wird geschlagen, zerstreut und der König von Aragonien tritt wieder in Besitz des usurpirten Landes. — Ludwig XI., in Frankreich beschäftigt, bleibt bei dieser Beraubung ein ruhiger Zuschauer, denn der Sohn des Königs René war ein Freund der Ligue für öffentliches Wohl. Späterhin vermachte ihm das proscribirte Haus seine Rechte. Wir werden aber sehen, wie Nachfolger Ludwigs unsinnig genug sind, solche zu reclamiren.

Damals wurde auch durch eine Bulle des Pabstes die Inquisition in Spanien eingeführt (1479). Ferdinand V. bedurfte derselben für die Plane, die er mit sich herumtrug; er nahm sie als eine Gnade an. Daher erhielt er wohl jene Benennung des katholischen, worauf er stolz war; und daher rührten wohl auch die niederträchtigen Schmei-

---

*) Man sehe den deutschen Messelus nach in seinem Buch von den päbstlichen Indulgenzen. Messelus war ein Zeitgenosse. Man nannte ihn Lumen mundi.

cheleien, womit die Mönche ihn überhäuften. Ferdinand besaß die Verstellung eines politischen Atheisten und die Eitelkeit eines Eroberers. Er mißbrauchte das Uebel, welches der Fanatismus furchtbar machte, befestigte die Gesetze, und verminderte die Auflagen der Nation nur deßwegen, um die Großen desto besser zernichten zu können. Seine Regierung besudelte er durch Falschheit, Despotismus und Judenverfolgung, während sie Columbus berühmt machte. — Sein Minister Ximenes versuchte es mehrmals, in Neapel die Inquisition und ihre Galgen einzuführen, allein die Neapolitaner erhoben sich in Masse und dieß ist vielleicht einer der schönsten Züge dieser Nation. Sie zeigte sich in der Beharrlichkeit, sich von dieser scheußlichen Uebermachung, die um sie her, zu Rom, Palermo und beinahe in ganz Italien so mächtig war, frei zu erhalten, sehr muthig.

Ferdinand hatte ein Bastardkind von sechs Jahren; Sixtus machte es zum Bischof. — Er machte sich durch seine boshafte und leidenschaftliche Einmischung überall verhaßt und ging damit um, sich durch den Tod der bedeutenderen Fürsten von Italien mächtig zu machen. — Lorenz und Julius von Medicis regierten die florentinische Republik auf eine edle Weise (1478). Als die Florentiner eines Tages zum Gebet versammelt waren, drang eine durch Rom gebildete Rotte Verschworner, bei der sich mißvergnügte Große befanden und die durch einen Bischof, Salviati, befehligt wurde, in die Kirche ein, und brachte den unglücklichen Julius um.

Ein gewisser Cardinal Riario, Neffe des Pabstes, hatte diese Verschwörung organisirt; ein anderer Emissär des Pabstes Sixtus, der General Montesecco, erschrack vor diesem Verbrechen. Er handelte als weiser Mann. Die Mörder wurden von dem wüthenden Volk ermordet und der Prälat von Pisa an dem Fenster des Stadthauses aufgehängt. Der Cardinal allein entkam. — Der Hof von

Neapel war auch in diesem Complott; dieser schloß aber Frieden, worin ihm der Pabst nachahmte. Sixtus nahm aber trotz allem dem den Titel Vater der Gläubigen an.

Zu jener Zeit lebte auch Wilhelm von der Mark, der Eber der Ardennen genannt, der dem Bischof von Lüttich mit der Axt den Kopf spaltete.

Sein Wahlspruch, der auch der Wahlspruch Sixtus hätte seyn können, war: „und wenn Gott nichts von mir will, so mag mich der Teufel haben."

Dieser Pabst richtete den Staat durch seine Verschwendung und seine Mitwirkung beim Türkenkriege zu Grunde; allein er verschönerte auch seine Hauptstadt, bereicherte seine Kirchen und restaurirte die Denkmale.

Er war es, der auf dem Platze des heiligen Johannes von Lateran die schöne Statue von Mark-Aurel *) aufrichten ließ, und war der Erbauer der Brücke Sisto, die am Fuße des Janikulums über die Tiber geht. — Er zog viel Geld aus dem Aemter-Verkauf. Man sagt, er habe den Nepotismus als Gesetz aufgestellt, und seine Neffen für Fürsten von Rechtswegen erklärt. Einer der Lezteren, der Cardinal Riario, den man für seinen Sohn hielt, baute sich einen Pallast von den Ruinen des Colyseums.

Ludwig XI. war gestorben, und hatte vor Sixtus (1483) die Welt verlassen. Vom Blute seiner Unterthanen beflekt, löschte er in einem einsamen Walde aus, wo er sich wie ein verdammter Verbrecher auf Rosenkränzen und Reliquien wälzte. Ludwig verschwand nebst der Pest, und ließ sein Volk in jenem Zustand von starrer Fühllosigkeit zurück, die stets auf die Verwüstungen jener schrecklichen Krankheit folgt. Man sagt, daß er sehr am Leben hing.

---

*) Die einzige Reiter-Statue von Bronze, die von den Alten auf uns gekommen ist; sie steht auf dem Platz des Capitols.

Sixtus starb gleichfalls (1484), und überließ den Thron Innocenz VIII., der seinerseits wieder nach Verfluß von acht Jahren der Macht ihn dem berüchtigten Alexander VI. überließ.

Innocenz bewies, daß ein zügelloses Leben nie ein Hinderniß zur Erwerbung der päbstlichen Würde war. Er zog mit allen seinen Bastarden in den Pallast des heiligen Petrus ein. Einer derselben vermählte sich mit der Tochter des Lorenz von Medicis; die andern gelangten schnell zu Reichthümern, weil die Gelder für die Kreuzzüge gegen die Türken in ihre Hände kamen. Innocenz VIII. soll verheirathet gewesen seyn. Er ertheilte den Priestern von Norwegen das Vorrecht, die Messe ohne Wein zu feiern, und war hier ganz im Gegensatz mit seinen Vorgängern, die jene Flüssigkeit als wesentlich nothwendig zur Vollziehung jenes Opfers erklärt hatten. Er belegte Ferdinand, König von England, mit dem Bann, weil jener Fürst den Befehlen, die er ihm diktirte, nicht gehorchen wollte.

Zizim, ein Bruder des türkischen Kaisers Bajazet, war von den Rittern von Rhodus durch Verrath zum Gefangenen gemacht worden. Innocenz reklamirte ihn, und der Gefangene kam nach Rom. Der Pabst wollte hier dem Muselmann einen Beweis von seiner Pracht geben, und umgab sich mit seinen Cardinälen und Großoffizieren. Zizim erschien und umarmte den Pabst. Jezt erhob sich ein Gemurmel, und der Ceremonienmeister liest die vorgeschriebene Etiquette vor; auf dieses wendete sich der wilde Muselmann um, und erwiederte mit großer Ruhe: „ein Abkömmling Mahomets ist nicht dazu geschaffen, einem Christenhunde die Füße zu küssen, am wenigsten aber einem vorübergehenden Fürsten.“

Obgleich Innocenz VIII. sehr geizig war, so stellte er doch einige Kirchen zu Rom her, that aber nichts für das arme Volk, weßwegen es auch seinem Andenken laut fluchte.

Noch ein Ungeheuer — und die lezte Zeit der päbstlichen Macht ist gekommen. — (1492) Meine Feder weigert sich, die höllische Verworfenheit des christlichen Neros, jenes Rodiquez von Borgia, eines spanischen Cardinals, der den päbstlichen Stuhl unter dem Namen Alexander VI. schändete, zu beschreiben. Es gibt kein Verbrechen in den Jahrbüchern der Menschheit, das nicht an seinen Namen, keine Schandthat, die nicht auch an seine Verbrechen erinnerte. Er kaufte sich die Pabstwürde; man beschuldigte ihn, daß er Handel damit getrieben habe, und daß ihm Gott feil gewesen seye: dieß ist aber die kleinste seiner Sünden; denn er war zu gleicher Zeit Giftmischer, Blutschänder und Gotteslängner.

Eine Hure, Katharina Vanocci, hatte fünf Kinder von ihm, die, gleich ihrem Vater, die Welt an Aergerniß gewöhnten. Ludwig, sein ältester Sohn, starb als Schwiegersohn eines Königs von Neapel; der zweite wurde zum römischen Herzog erhoben, während der dritte nach und nach Erzbischof, Cardinal, Gemahl einer reichen Erbin, Albrechts von Navarra und Herzogs von Valentianis in Frankreich, wurde; dieser hieß Cäsar; der vierte Sohn wurde auch der Schwiegersohn eines Königs. — Das fünfte Kind, eine Tochter, Lucrezia genannt, hatte drei Männer: Johann Sforza von Mailand, Ludwig von Neapel und Alphons von Este, Herzog von Ferrara, und drei Liebhaber: Pabst Alexander, ihren eigenen Vater; Cäsar und Ludwig, ihre leiblichen Brüder. Lezterer soll durch seinen Nebenbuhler Cäsar erwürgt worden seyn. Der Leichnam des Schlachtopfers wurde in der Tiber gefunden und der Pabst hielt ihm ein prächtiges Leichenbegängniß. Darin bestund die ganze Justiz als Fürst und all der Schmerz des Vaters. Die Geschichtschreiber jener Zeit bestätigen diese Schandthaten. Der lateinische Dichter Sannagar verglich Lucrezia mit der Thais und sagte in der Grabschrift, die er ihr bestimmte:

**Thais, Alexandri filia, sponsa, nurus.**

Alexander machte Italien durch sein falsches und rachsüchtiges Gemüth zum Schauplatz blutiger Kriege. — Der Sohn Ludwigs XI., Karl VIII., regierte die Franzosen. Alexander, welcher Ferdinand I. von Neapel demüthigen wollte, rief Carl nach Italien. Tapfer, unbesonnen, wie sein Alter es mit sich bringt, träumte der junge König von der Eroberung des orientalischen Reichs; erkaufte die Neutralität der Engländer mit schwerem Gold. Der Zweig Anjou gab ihm Rechte auf das Königreich Neapel. Diese macht er plötzlich geltend, hebt eine Armee, gegen den Rath seiner Minister, aus, geht über die Alpen, wirft alles, was ihm im Wege steht, nieder, und schlägt seine Gesetze an den Mauern des Vatikans an; — der Pabst zittert; allein man unterhandelt. Karl huldigt dem Pabst vor dem versammelten Consistorium, und demüthigt sich tausendfach, nun als Kaiser gesalbt zu werden, und zwar nicht als Kaiser vom Orient, sondern als Kaiser vom Occident. — Dann zieht dieser Fürst gegen Neapel. — Ferdinand war todt. Sein Nachfolger Alphons II., von seinen eigenen Unterthanen verworfen, legt aus Schrecken die Regierung nieder und verkriecht sich in ein Kloster; umsonst harrangirt sein Sohn Ferdinand II. die Neapolitaner; er flieht am Ende selbst vor Karl, und die französische Armee besezt das Königreich (1495). Borgia, durch die Umstände aufmerksam gemacht und über Karls Glück eifersüchtig, verräth denselben, und bewaffnet das deutsche Reich, Ferdinand den Katholischen von Spanien, Venedig und den Herzog von Mailand, gegen ihn. Es lagert sich eine furchtbare Coalition am Fuße der Appeninen, um den Sieger einzuschließen, und Gonsalva von Cordoa führt den König von Neapel wieder in seine Hauptstadt. Karl entriß sich aber jezt den Festen und den Genüssen. Das glückliche Campagnia hatte seine Soldaten decimirt; allein ihr Muth ist immer noch derselbe; der König spricht als Held zu ihnen; eine Handvoll Tapferer zerstreut eine ganze Armee und

Karl kehrt als Sieger an seinen Heerd zurück. — Commenes sagt uns, daß er auch Italien hätte erobern können. — Während dieses kurzen Kampfes sah die Christenheit ihren Pabst, wie er so zu sagen in der Türkei einen Kreuzzug gegen den französischen König predigte. Bajazet versprach Hülfe, machte aber die Bedingung, daß man seinen Bruder Zizim tödte. Zizim starb.

Das Ende Alexanders war eine Strafe für sein ganzes Leben. Er starb unter den furchtbarsten Convulsionen. — Nach dem Gebrauch erbte damals der Pabst die Cardinäle, und unser römischer Tiger vergiftete diese, um sich um so schneller durch ihren Nachlaß zu bereichern. Drei Cardinäle aßen eines Tages im Pallast zu Mittag, ihr Untergang war bereits beschlossen, allein der tödtliche Trank kam aus Irrthum an den Pabst und an Valentinois: Cäsar, jung und kräftig, entging der Strafe für seine Verbrechen; Alexander, alt und von Ausschweifungen geschwächt, unterlag. — Handelten Borgias Diener wissentlich? war es Irrthum oder hatten sie den Auftrag dazu? Die Geschichte zweifelt. Die Mörder des Pabstes konnten nie herausgebracht werden. Die That wurde mit ihnen begraben.

Alexander VI. verfolgte die mächtigen Familien Roms und Italiens, um seinen Bastarden ihre Güter und ihre Titel zu verleihen. Als verbrecherischer Fürst, und noch mehr verbrecherischer Vater, unterstüzte er mit seiner Verruchtheit noch die Verruchtheit Borgias, der sich des Küstenlandes des adriatischen Meeres durch Mord und Todtschlag bemächtigte. Man erzählt, daß zu seiner Zeit 30,000 Indulgenzjahre, nur ein einziges ave maria in der Kirche zu unserer lieben Frau zu Loretto gebetet, kosteten. Die Bisthümer, die Benefizien, alle Kirchenämter waren für Geld zu haben. — Die verbrauchten Anmaßungen des heiligen Stuhles hinsichtlich der weltlichen Throne wieder hervorsuchend, trieb er es so weit, daß er sich sogar Rechte auf die wilden Länder der neuen Welt anmaßte und jene Alexandrinische

Linie zog, wodurch das ganze, damals entdeckte Amerika unter Portugal und Spanien vertheilt wurde.— Guicciardino, Paolo Giove, Bembo, Tomasi, haben diese Thatsachen gesammelt. Gehen wir nun weiter. Mißtrauisch wie Tiberius, war er es, der einen geheimen Gang von seinem Pallast nach der Engelsburg graben ließ; manchmal befiel ihn die Lust, seine Hauptstadt, seine Kirchen, hauptsächlich aber seine eigene Wohnung zu verschönern; für die Armen that er aber gar nichts, eben so wenig für das Volk; und die Römer, die bei Innocenz VIII. Tod in die Hände geklatscht hatten, wiederholten ihre Freudenbezeugungen, als der Leichenherold dessen Tod verkündigte. Ich wage es nicht, zu behaupten, ob die Römer ohne diesen lezten Fehler sein Andenken verflucht hätten.

Hier endet das Mannesalter der päbstlichen Macht, sie eilt jezt durch die Reformation der Hinfälligkeit zu. Ihre Waffen waren verrostet; sie werden jezt seltener, und gar oft ohne Erfolg gebraucht, schonen die großen Verbrecher und wüthen nur gegen die Schwachen. Nach und nach nehmen sich alle christlichen Staaten das Recht heraus, Roms Dekrete zu untersuchen, ehe sie deren Vollziehung erlauben. — Die so lange gedauerten Streitigkeiten der Concilien und Päbste, die Mißgriffe der Leztern, die Schismas, und die dadurch erregte Zwietracht, hatten die hohe Meinung der Christen von dem Pabstthum untergraben. — Das theokratische Element erlag nach und nach unter dem Gewicht der Laster, die es erzeugt hatte. — Die Buchdruckerkunst wurde entdeckt. — Die Reiselust griff mit der Liebe für Künste und Wissenschaften immer mehr um sich. Die überall in Europa herumirrenden und um ein Vaterland bettelnden Griechen brachten Abschriften von Homer, Plato, Euripides und Sophokles mit. — Machiavel schrieb, indem er einen Codex der Tyrannei herausgab, auch zugleich einen Codex für die Vertheidigung von Seiten des Volks. Die Vernunft machte sich auf eine unmerkliche Weise los,

und es trat Nachdenken ein. Man fing an zu begreifen, daß die Menschen auch ohne Pabst und Unduldsamkeit glücklich seyn könnten, denn das Menschengeschlecht hatte zuviel gelitten und gesehen, um nicht endlich zu fühlen und zu begreifen. Von nun an konnte die Presse das Gerücht der Spaltungen in der Kirche, deren Gründe und Ursachen weithin ertönen lassen; sie konnte die Vergangenheit und die Gegenwart aufdecken, und mit der Liebe zu den Wissenschaften jenen Geist der Vergleichung erwecken, der so fruchtbar an Erfolgen ist, wenn das Forschen vernünftig betrieben wird. Durch die Presse lernte Europa die Sarcasmen eines Dante und Boccaz, die Klagen Petrarcas und so viele andere Klagen über Rom und dessen päbstlichen Hof kennen. Durch sie kam die Beschreibung des schändlichen Lebens Borgias auf uns, der durch Intriguen auf jenen Thron der Welt kam, der nur eines tugendhaftesten Mannes würdig war; durch sie lernen wir seine Muster und dessen Nachahmer kennen. Von nun an ging nichts mehr für die Welt verloren.

Ende des ersten Buches.

# Zweites Buch.

## Vom Anfang des fünfzehenten Jahrhunderts bis auf unsere Tage.

### Erstes Kapitel.

Pius III. wird vergiftet. — Julius II., ein kriegerischer Pabst. Unruhen in Europa. — Die Ligue von Cambrai. — Ludwig XII. — Concilium zu Pisa gegen Julius. — Concilium zu Rom gegen Ludwig. — Bologna, päbstliche Stadt. — Notizen von dieser Stadt. — Leo X. — Franz I. — Ende des Mittelalters. — Luther. — Blick auf den Zustand des Clerus. — Leo X., unwürdig seinem Jahrhundert seinen Namen gegeben zu haben; dessen Prachtliebe. — Er verschönert Rom.

Wir haben während der Periode vom zwölften bis zum sechszehenten Jahrhundert Europa bewegt, ungewiß, und so zu sagen in Geburtswehen gesehen. Es gab keine Stabilität, Alles entstund, löste sich wieder auf und rieb sich; dieß waren aber die Aengsten, die Schmerzen und das Reissen, das der Geburt vorangeht. Aus dieser Crisis wird die Ordnung hervorgehen. Das theokratische Princip, alle Elemente durchdringend, gleich wie die Theologie sich über alle Wissenschaften lagerte, schien bei der allgemeinen Verwirrung noch das einzige Constante zu seyn und hatte, politisch betrachtet, allerdings einen sehr traurigen Einfluß gehabt; allein unter dem moralischen Gesichtspunkt hatte es

die intellectuelle Bewegung beschleunigt. Bald wird es durch die Macht der Dinge zum Gemeingut werden. Die menschliche Gesellschaft kommt endlich zur Ruhe und nimmt eine bestimmte Richtung an. Das sechszehente Jahrhundert wird, wie gesagt, für das menschliche Geschlecht das Ende des Herumtappens seyn.

(1503) Der erste Pabst des Jahrhunderts, Pius III., war ein Piccolomini, nach einigen der Neffe, nach andern der Sohn des Pabstes Pius II. Seine einmonatliche Regierung endigte durch Vergiftung. Er war mitleidig und stellte einige Kirchen wieder her. Sein Nachfolger war Julius II. della Rovera, und hinsichtlich seiner Neigung zum Kriege eine Art Bischof von Beauvais. Er war es, der die Schlüssel Peters in die Tiber warf, und sich mit dem Degen des heiligen Pauls umgürtete; ebenso war er auch der erste, der sich den Bart wachsen ließ: eine Mode, welche die Könige seiner Zeit bald nachahmten. Vor seiner Gelangung zur Pabstwürde hatte er sich verbindlich gemacht, die bestehende Mißbräuche abzuschaffen; als Pabst vergas er aber seine Schwüre. Seine einzige lobenswerthe Handlung war, daß er eine Bulle gegen die Bestechung hinsichtlich der Pabstwahl erließ, obgleich er selbst diesem Mittel die Tiare verdankte. Als gewandter Politiker beraubte er Cäsar Borgia aller seiner Macht, vereinigte solche mit der römischen, uud wußte auf diese Weise seine und Alexanders VI. blutige Habgier zum Nutzen des heiligen Stuhles zu benutzen. Der verbannte Cäsar starb ruhmvoll mit den Waffen in der Hand. Damals war jene unterirdische Wissenschaft, Diplomatie genannt, die aber nichts anders ist, als Schurkerei und Treulosigkeit, als Gesetz aufgestellt und in das Völkerrecht aufgenommen. Ludwig XII. regierte Frankreich, und Ferdinand der Katholische, Isabella und Ximenes regierten in Spanien. — Ludwig besaß Rechte auf Neapel und Mailand, und machte Anstalt, solche geltend zu machen. Friedrich, König von Neapel, zitterte bei

dieser Nachricht; er wendet sich an Ferdinand, seinen Verbündeten und Verwandten, und dieser verspricht ihn mit seinen Waffen zu unterstützen, während er doch mit Ludwig XII. durch einen geheimen Vertrag die neapolitanische Monarchie getheilt hatte.

Der ehrlose Alexander saß noch auf dem päbstlichen Stuhl, und Ludwig hatte das Herzogthum Valentinois nebst der Compagnie der hundert Lanzen, Cäsar Borgia anvertraut, um von dem Pabst eine Scheidungsbulle zu erlangen und Anna von Bretagne zu heirathen. Dieser Pabst haßte aber Friedrich auch noch deßwegen, weil er vergeblich um dessen Tochter für obigen Cäsar angehalten hatte. Er erklärte also diesen Fürsten des Thrones seiner Väter verlustig, und sezte Ferdinand und den König von Frankreich in den Besitz des im voraus vertheilten Königreichs ein. Die Armeen waren bald in's Feld gerückt; Ludwig, von den Venetianern unterstüzt, überzog das Mailändische, Genua und das Königreich Neapel, und der listige Ferdinand besezte Apulien und Calabrien. — Friedrich, ohne Asyl, flüchtete sich und starb in Frankreich, wo sein Geschlecht im Blute der la Tremoille erlosch.

Alexander VI. und Pius III. verschwinden. — Der Cardinal Amboise, Minister Ludwigs XII., ein plumper Intrigant, den uns aber Mezzerai als einen rechtschaffenen Mann schildert, wirbt um den römischen Stuhl, wird jedoch von den Venetianern verdrängt, welche Julius II. begünstigen und dessen Wahl durchsetzen. — Venedig stund damals auf dem höchsten Gipfel seiner Macht und seines Ruhmes; mehrere Städte der Romagna hatten sich unter seinen Schutz begeben. Amboise warf in seinem Zorn der Republik ihre Prachtliebe und ihre Ehrsucht vor. Es wurde zu Cambrai ein Bündniß geschlossen, und der Pabst und der König von Frankreich bringen es dahin, daß beinahe ganz Europa diesem Bunde beitritt. Die Diplomaten theilten bereits die venetianischen Provinzen auf dem Papier,

noch ehe sie solche erobert hatten. Rom sollte das Land Romagna, der Kaiser Maximilian Verona, Vizenza, Istrien und Friaul, der König von Spanien die venetianischen Häfen von Apulien haben und Ludwig VII. sein Herzogthum Mailand arrondiren.

(1509) Julius begann den Krieg damit, daß er die Venetianer und ihr Oberhaupt, Loredan, in den Kirchenbann that. Der deutsche Kaiser hatte mit Lezterem einen Vertrag abgeschlossen, der von der Kirche, die sich in Gefahr befinde, durch eine Breve für nicht erklärt wurde. Ludwig kommt an, schlägt die Venetianer, während die päbstlichen Truppen die Romagna besetzen. Venedig leistet aber bei allem dem Widerstand, bringt Roms Kirchenbann vor das erste allgemeine General-Concilium, entbindet edel und großartig die Völker, die man von ihm losreist, ihres Schwures, worauf aber die ganze Nation zu den Waffen greift. Ludwig XII., Meister der Lombardie, ist bereits wieder an seinen Heerd zurückgeeilt, und der faule Maximilian, durch die Belagerung der Städte ermüdet, geht über alle Berge.

Indeß hatten sich aber die Umstände geändert. Als Julius II. kälter geworden war, sieht nun die Eventualität jener ungerechten Ligue als Politiker an, und begreift, daß Italien durch den Untergang Venedig's seines Hauptbollwerks gegen die ultramontanischen Waffen beraubt ist; er trennt sich deßwegen von der Ligue, verzeiht dem bittenden Venedig und zieht nach und nach die Schweizer, den König Ferdinand von Spanien, den jungen König von England, Heinrich VIII., den er durch den Titel eines allerchristlichsten Königs verführt, zu seiner Parthei. Der Kirchenbann wurde öffentlich auf dem Markusplatz widerrufen und sogleich der französische König damit belegt, während ein römischer Legat die Desertion seiner Soldaten durch Absolution begünstigt. Dieß hieß der Treulosigkeit die Krone

auffetzen. — Maximilian allein blieb der Verbündete des französischen Monarchen.

Ludwig XII. war ein vortrefflicher Fürst, gab aber zu sehr jener Kriegslust nach, welche eine Krankheit seiner Zeit war, und richtete den Staat durch unsinnige und unnöthige Kriege zu Grunde; dabei war er aber gerecht, lojal und gefühlvoll. Die Verrätherei des Pabstes und dessen gehässige Umtriebe brachten ihn auf. Die auf seinen Befehl zu Tours zusammengetretenen Prälaten verbieten, daß man Geld nach Rom sende und beschließen, daß man von dem Clerus des Königreichs eine Abgabe erhebe.

Die Florentiner waren Frankreich treu geblieben; der König sendete Bischöfe nach Pisa, an die sich die mißvergnügten Cardinäle anschlossen; es versammelte sich ein Concilium, das den unruhestiftenden Pabst vor seine Schranken lud, und ihn für einen, in Verbrechen versunkenen, nicht zu bessernden und verdorbenen Menschen erklärte.

Der Kaiser trat jezt zum Pabste, die Venetianer zu Ludwig über. — Julius, darüber erzürnt, beruft ein Concilium nach Sanct Johann von Lateran, welches jenes von Pisa annullirt und aufhebt, und dessen Mitgliedern eine Rechtfertigung auferlegt. Frankreich wird, nebst seinen Parlamenten, seinem Oberhaupt und seinem Clerus für schuldig erklärt, noch immer die pragmatische Sanction befolgt zu haben, und ein Verein von Sclaven ist so frech, einem Könige von Großbritannien den Scepter Ludwigs XII. zuzutheilen. — Der Krieg dauert noch immer fort, der Pabst war persönlich zu Feld gezogen. Ludwig war öfters siegreich; er besaß Bayard und Gaston de Foy. Der große Sieg von Ravenna (1512) brachte den heiligen Stuhl zum Wanken. Rom war verloren; allein Julius war aus List geschmeidig und unterthänig; er bot den Siegern den Frieden an und brach die Unterhandlungen ab, als seine Verbündeten kampfgerüstet waren. Ludwig, in seinem eige-

nen Königreich durch die benachbarten Engländer bedroht, ging über die Alpen zurück; auf diese Weise entging ihm Genua, und die von einem Erzbischof geführten Schweizer entrissen ihm das Mailändische. — Die Schweizer waren schon tief gesunken; man miethete sie, gleich Schiffen oder Waffen, und sie verriethen den Wenigstbietenden.

Julius starb kurze Zeit darauf. Mächtig und mit Ruhm bedeckt, hatte er es erlebt, daß der alte Kaiser Maximilian um die Ehre buhlte, sein Coadjutor zu seyn; diese Huldigung war ihm sehr schmeichelhaft. „Die Wähler und die Cardinäle haben sich getäuscht," sagte er, „Julius sollte Kaiser und Maximilian Pabst seyn." — Julius erklärte Albrecht, König von Navarra, für einen Ketzer, und erlaubte jedem Fürsten der Christenheit, sich seiner Krone zu bemächtigen. — Als Fürst war er ein Verbrecher, weil er die Welt in Flammen sezte. Man nannte ihn Seiner Bösartigkeit. Wir wollen nun auch sein Privatleben beleuchten*). Er war eben so tapfer als gewandt, allein ein zu großer Despot, um sich einen Gedanken der Zügellosigkeit oder der Rache zu versagen. Man sagt, er habe Kinder beiderlei Geschlechts geschändet. Der Herzog von Urbano brachte in seiner Gegenwart den Cardinal von Pavia um. Julius billigte diesen Mord, und

---

*) Als Monarch hatte er nur den Fehler begangen, daß er sich mit Ludwig XII. gegen die Feinde Frankreichs verbündete. Vermöge dieses Schrittes verweigerte Rom dem französischen König lange den Titel eines Königs von Navarra. Diese Weigerung dauerte bis zu Urban VIII., der dadurch das Parlament aufbrachte, daß er an Ludwig XIII. Bullen erließ, worin nur von einem Könige von Frankreich die Rede war. Es weigerte sich solche zu registriren, und verlangte, man solle dem Kaiser geben was des Kaisers ist; Urban mußte nachgeben, wie man aus dem Breve, das er 1632 an Ludwig XIII. wegen Gerbais Briefen, de causis majoribus, erließ, ersehen kann.

man sagte sogar, er habe dazu gerathen. Er hatte eine Tochter und eine Nichte, die er mit Gewalt in die Familie der Ursinis und Colonnas eindrängte. Unter ihm kam Bologna definitiv an den päbstlichen Stuhl. Bologna existirte schon in den frühesten Zeiten. Aelter als Rom, beugte es sich doch unter dessen Herrschaft; es kam nach und nach unter die Herrschaft der Lombarden und der fränkischen Könige. Als Karl der Große den römischen Bischof mit dem Exarchat und der Landschaft der fünf Städte belehnte, gerieth Bologna in Aufstand, erklärte sich für einen Frei=Staat, und ward nach mehreren von ihm erfochtenen Siegen von Lothar erobert, verwüstet und unterworfen. Späterhin verleibten es die kaiserlichen Gouverneure, durch die Schwäche der Carlowinger mächtig geworden, dem Marquisat Toskana ein, und es machte, als Mathilde dieses schöne Land ihrem Liebhaber Gregor VII. abtrat, einen Theil jenes Geschenkes aus. — Die Kaiser und die Päbste fürchteten sich damals gegenseitig; es war aber auch nöthig, daß durch diese Habgier der Regierenden ein Theil von Italien verschont wurde. Bologna wurde noch einmal frei, und war bis zur Zeit des Pabstes Nikolaus III. reich und eine Handelsstadt; mit eigenen Streitkräften gegen Mailand, Venedig und selbst gegen Friedrich II. kämpfend. Rudolph trat es endlich an den Pabst ab. Dieß war zur Zeit der Guelfen und Gibelinen. Nachdem die Anhänger des Kaisers von den Guelfen unterdrückt und verfolgt worden waren, so baten diese, nun auch ihrerseits aus der Stadt vertrieben, Nikolaus um seinen Schutz.

Jezt trat der heilige Vater auf; und die vom deutschen Reich verlassenen Gibelinen unterwarfen sich, unter der Bedingung, daß die republikanischen Einrichtungen, als wesentliche Bedingung ihrer Treue, beibehalten würden. So wurde der Frieden geschlossen; allein Nikolaus starb und der neue Pabst kümmerte sich um keine Verträge. Die Republik

wurde durch eine Bulle abgeschafft (1324), Bologna blieb ruhig, denn Rom war mächtig.

Nach einer langen Sclaverei endlich des Joches müde, erhob es sich auf den Ruf der Familie Pepoli (1334), verjagte die Legaten, und proklamirte seine frühere Freiheiten. Dießmal war aber die Freiheit ein Uebel. Die mächtigen Familien stritten um die Macht und entrissen sich solche einander. Während eines ganzen Jahrhunderts wurde Bologna von seinem eigenen Blute beflekt, und schleppte ein unglückliches, von seinen eigenen Söhnen mißhandeltes Daseyn, dahin, während es oft von seinen Tyrannen verrathen wurde. Endlich schafften die Bentivoglis, eine sehr reiche Familie, ihre Rivalen durch Mord und Verbannung auf die Seite, und gelangten zur alleinigen und unumschränkten Herrschaft (1462). Ein Mitglied dieser Familie regierte ohne Störung bis zur Zeit des Pabstes Julius II., der sich auf die Hülfe Ludwig XII., seines damaligen Verbündeten, stützend, Bologna bezwang und dessen Tyrann stürzte. — Trotz allem dem ergab sich aber Bologna doch nur auf Bedingungen, erkannte die römische Herrschaft an, verlangte aber, seinen Senat und die Befugniß, über seine Einkünfte und seine Domainen zu verfügen, beizubehalten, und daß man keine Citadellen erbaue und keine Beisteuer ꝛc. ꝛc. verlange (1506) *).

(1513) Nach Julius II. liest man, daß sich der Kaiser auf der Liste der Bewerber um die Pabstwürde befand; allein jener berühmte Mann, nach welchem sein Jahrhundert benannt wurde, Leo X., trug den Sieg davon. Mitglied der berühmten florentinischen Familie Medicis, Legat, Cardinal, Kriegsgefangener unter dem lezten Pontifikat, war er es, der während der Siege Ludwig XII.

---

*) Dieser Zustand der Dinge existirt nicht mehr. Bologna wird gleich den andern Kirchenstaaten regiert, und von einem Cardinal-Legaten im Namen des Pabstes beherrscht.

mittelst Ablaßertheilungen dessen Soldaten abtrünnig machte. — Bei der Expedition Karls VIII. hatte sich Leo, nachdem seine Verwandten aus Florenz verbannt waren, noch als Cardinal der Armeen des Julius bedient, um sein Vaterland damit zu bedrohen und ihm seine Familie aufzudringen. Die Medicis hatten die Republik durch Uebereinkunft wieder erstehen sehen; kurze Zeit nachher wurde Lorenz II. durch den Einfluß und unter der Vormundschaft Leo's des Pabstes, seines Oheims, das Oberhaupt derselben.

Cardinal seit dem vierzehenten Jahre, gelangte Leo X. mit 36 Jahren zur päbstlichen Krone; mehr durch die Intriken der römischen Jugend, als durch Bestechung. Seine bescheidene Sprache und seine verstellte Bescheidenheit erwarben ihm die Achtung Aller, und verführten schnell den durch seine Vorgänger erbitterten Clerus der Hauptstadt. Die Cardinäle der Concilien von Pisa und Mailand riefen, als Priester gekleidet, sein Mitleid an, selbst Ludwig XII., von der Königin hiezu überredet, huldigte ihm, und kannte jene Versammlung des Laterans an, welche die Krone Frankreichs für veräußerlich und unwürdig getragen erklärt hatte.

Auf Ludwig folgte Franz I.; Heinrich VIII. regierte in England; und Karl V. war auf dem Wege zum Throne.

Franz I., tapfer, freimüthig und großartig, hatte eine bloße Hoferziehung erhalten. Jedes Hinderniß, auf das er stieß, wollte er mit einem Streich entfernen. Er athmete blos Liebe und Krieg. Zu seiner Zeit war allerdings Unwissenheit und Mangel an Ueberlegung kein Fehler. Derjenige Monarch war der Beste, der bei Hofe galant und im Gefecht kühn und tapfer war. Man dachte noch nicht an das Regieren.

Franz verlangte nach Schlachten; er erneuerte das Bündniß mit Venedig, stürzte sich über Italien her, siegte bei Marignan, bemächtigte sich Mailands und des Herzogs

Sforzas, der nach Frankreich gebracht wird. Kurze Zeit darauf entstunden in Mailand Parlamente. Die in Schrecken gesezten neutralen Staaten begrüßen den Eroberer, und sein Name wird in das goldene Buch von Sanct Markus eingeschrieben. — Leo geräth in Unruhe; er wagt nicht, Franz I. anzugreifen, ruft seinen General zurück, tritt als Unterhändler auf, und ermahnt den Sieger zum Frieden. Auch hier ward noch die pragmatische Sanction bedroht, und der heilige Stuhl siegt. Franz I. opfert diese alte Charte der gallikanischen Freiheiten, an deren Stelle im folgenden Jahre ein Concordat tritt, wodurch dem Clerus das Recht, seine Bischöfe selbst zu wählen, genommen wird, der König das Recht erhält, zu den Stellen zu ernennen, und die Annaten wieder eingeführt werden. Franz I., nur auf die dummen Massen sehend, die seinen Muth bewundern, gibt nicht dem edeln Widerstand seines Parlaments, den Klagen seiner Universitäten und seines Clerus nach.

Maximilian stirbt, und Franz I. wagt es, Karl V. die Regierung streitig zu machen. Er war aber zu offenherzig und wußte nicht zu intrikiren. Karl verdrängt ihn. Der König wurde durch seine Mutter, die Herzogin von Angouleme beherrscht, die seine Minister hängen läßt und seine Generale mißmuthig macht. Der tapfere Connetabel von Bourbon bietet, da er die Hand oder die lezte Gunst dieser Fürstin ausgeschlagen hatte, und deßwegen von ihr verfolgt wurde, Karl V. seine Dienste an. — Späterhin plündert er Rom.

Das Mittelalter naht sich seinem Ende; während der Dauer desselben hatten eine Zeit lang die Cathegorien des Aristotoles den Aufschwung des Denkens zurückgehalten. Die menschliche Vernunft schien erstorben, da sie den theokratischen Schleier zu zerreissen, über den Despotismus und den Mangel der propagirenden Mittel zu siegen hatte.

Diese Periode, wo der religiöse Einfluß unumschränkt herrschte, zeigte eine fortgesezte Bewegung der größten Leidenschaft, denn die Herrschaft der religiösen Ideen erzeugt Fanatismus, und zwar den blindesten unter allen. Da aber das Priesterthum vorherrschend war, so waren auch dessen Mißbräuche um so hervortretender. Jedermann litt darunter, und das erste Murren war die Folge eben jener Mißbräuche. Nach und nach machte sich ein Schatten von Philosophie mitten durch die scholastischen Spitzfindigkeiten Platz, und dieses, obgleich ganz religiöse Zeitalter, erzeugte doch Zweifel und Scepticismus. Seit dem zwölften Jahrhundert haben wir die Waldenser, die Albigenser, die Wicleffianer, die Hussiten, und so viele andere berühmte Secten entstehen sehen. Die Reformation, erdrückt und wieder entsprossend, wie die Hydra, war in den Gemüthern vorbereitet, bis eine rein zufällige Ursache, nehmlich die Fiscalität einiger Menschen, die größte religiöse Umwälzung unserer Zeit hervorbrachte. — Martin Luther wurde geboren.

Rom hatte damals allgemeine Sammlungen zum Bau seiner Hauptkirche angeordnet, und die Jakobiner in Deutschland waren mit dem Verkauf des päbstlichen Ablasses beauftragt, zum Schaden der Augustiner. Vergebens reklamirten diese ein Recht, das sie Jahrhunderte lang besessen, sie konnten nichts erlangen. Der Orden wurde endlich erboßt, und ein Mönch erhielt von seinem General den Auftrag, gegen die Dekrete des Vatikans zu donnern. Dieser Mönch war Martin Luther. — Ich habe oben gesagt, daß es mehrere Secten gegeben hatte. Ihr Zweck war ohne Zweifel dogmatisch, allein mehrere derselben hatten laut die Abschaffung dessen, was das Pontifikat Uebels hatte, verlangt. Leo X., von einer glänzenden Jugend umgeben, lebte in Sauß und Brauß. Es war alles beim Alten geblieben. Die weisen Vorschriften der Concilien von Basel und Constanz wurden nicht vollzogen, und der heil. Stuhl zeigte-

immer noch seinen Geist des Luxus, der Ehrfurcht und des Hochmuths.

Luther, ein Mann von Kraft und dabei sehr heftig, führte nach einander die Sprache des Enthusiasmus, des Hasses und der Pedanterie *). Im Anfang predigte er gegen die Jakobiner und die Ungerechtigkeit Roms. Es fanden sich eine Menge Proselyten ein, um ihn zu hören; selbst Fürsten nahmen ihn in Schutz. Bald kaufte man keinen Ablaß mehr; Vertrauen und Glaube hörte auf. Mit der heiligen Schrift in der Hand, greift nun Luther den Katholicismus in seinem Kirchenregiment und seinen Dogmen an. Er verbessert, tadelt, ordnet, wirft über den Haufen; alles nach seiner Weise. Bannbullen, die man gegen ihn schleudert, verbrennt er auf dem Marktplatz. Er bereichert seine Freunde, er selbst bleibt arm; erlaubt den Priestern zu heirathen, und heirathet selbst. Seine Stimme tönt weit umher, und seine Secte nimmt immer mehr zu. Jezt fangen Pabst und Cardinäle an unruhig zu werden; vergeblich treten Reichstage zusammen. Für Rom gibt es nur einen Weg des Heils, das Geständniß seiner Fehler, und Rückkehr zur ursprünglichen Reinheit; allein Leo stirbt, ohne auch nur hieran zu denken.

Wir wollen jezt einen Blick auf den Zustand des Clerus werfen. Schon vom ersten Zeitalter der Kirche an war die Verdorbenheit mit der Macht derselben gewachsen; so wie aber diese Macht keine Gränzen mehr kannte, und der Clerus, gleich dem reichen Mann, nur noch das Erworbene zu erhalten hatte, dachte er blos noch daran, recht viel zu genießen. Zur Zeit der Reformation hatten seine Sitten einen Grad der Verdorbenheit erreicht, die man in Zweifel ziehen müßte, wenn nicht so viele glaubwürdige Schriftsteller die

---

*) Voltaire hatte einen seiner Briefe übersezt, wo er sagt: „Päbstlein, du bist ein Esel, ein Eselein, gehe langsam, es hat Eis, du kannst den Fuß brechen.“

Gräuel derselben aufdeckten. Unwissend, weil das Bedürfniß der Vermehrung sie bei der Wahl ihrer Adepten nicht sehr vorsichtig machte; zahlreich, weil der Reitz der Vorrechte, welche die religiöse Orden besaßen, tausende von Laien herbeizog, schien es ihm hinlänglich, in seiner Anzahl das Vorrecht zu finden, ungestraft Verbrechen zu begehen, während ihm seine Unwissenheit die Gefahren seiner Fehler nicht einsehen ließ. — Der Geistliche konnte in manchen Ländern unter keinem Vormand mit dem Tode bestraft werden. Jene infame apostolische Taxe Johanns XXII. wurde noch immer erhoben. Jedes Verbrechen hatte nehmlich seine Taxe; man kaufte sich gewöhnlich durch eine Geldstrafe davon los, die mit dem Vermögen des Verbrechers im Verhältniß stund. Ein Mord kostete so viel, als bestialische Befriedigung des Geschlechtstriebs, und die Bischöfe, Pfarrer ꝛc. konnten, mittelst einer geringen Summe, das Recht erlangen, obige Verbrechen begehen zu dürfen. Sie erhielten dafür Vergebung der früheren und der zukünftigen Sünden. — Die weibischen Domherren vermachten das von Opfern der Armen und das vom Almosen gesammelte Vermögen eher ihren Bastarden, als ihrer Kirche. So lange sie am Leben waren, ging alles für Beischläferinnen drauf. — Hier baten z. B. Prälaten die Fürsten um Legitimirung ihrer Kinder, dort vermachte ein Bischof von Cambray sein Vermögen seinem schon geborenen Kinde, und den Kindern, die ihm durch die Gnade Gottes noch geboren werden könnten. — Rom selbst erlaubte den Priestern Beischläferinnen zu halten, während es die Bischöfe den Pfarrern für eine jährliche Abgabe von einem Thaler gestatteten. — Goldsmith erzählt, daß der Pöbel in den deutschen und englischen Städten öfters die Priester zwang, Huren zu halten, um seine Weiber und Töchter vor ihren Angriffen zu sichern. — Die Klöster waren bloße Hurenhäuser geworden, wo die gotteslästerlichen Mönche die Jugend mißbrauchten, und überspannte Mädchen überredeten, daß der Geschlechtsgenuß Gott

gefällig seye *). Diese eckelhafte Lüderlichkeit ging von dem Oberhaupt der Kirche aus, verbreitete sich über die Fürsten derselben, und sogar über die niedrige Geistlichkeit. — Die Masse der Völker war noch wenig aufgeklärt, hatte aber so viel zu leiden gehabt, daß eine solche eckelhafte Verworfenheit ihr endlich die Augen öffnen mußte. Man hatte sich nach und nach sogar vor Luther daran gewöhnt, in der Frömmigkeit und den Handlungen der Priester etwas Lügenhaftes zu finden; denn der heilige Stuhl war zu gleicher Zeit kriegerisch, tyrannisch, Stellen verkaufend und eidbrüchig, und seine Cardinäle waren, wie ihre Häupter, ein Muster von Lüderlichkeit, Habsucht und Verschwendung, Bisthümer und Benefizien auf ihre Person häufend, und sehr weit von der evangelischen Einfachheit entfernt **). Das Priesterthum forderte noch einen blinden Glauben; es hinderte aus allen Kräften die Fortschritte der menschlichen Vernunft, und stellte die Unveränderlichkeit der Mißbräuche und die Fortdauer seiner eigenen Laster als Dogma auf. Es verlangte, daß Alles, was es beträfe, stationär seye, während doch die Welt Fortschritte machte, und sah nicht ein, daß es nicht mehr in das Ganze paßte. Bei

---

*) Alle diese Thatsachen werden durch Tausende von Schriftstellern bezeugt. „Diese wäre," sagt Delaure, von den Klöstern sprechend, „eine Art von Serails zum Gebrauch der Mönche und Bischöfe gewesen. Die hier gebornen Kinder wurden wieder Mönche. Einige Nonnen trieben die Frucht ab, andere tödteten die Kinder, so wie sie zur Welt kamen. Daher kam es," sagt der Prediger Barlette, „daß die Abtritte von dem Gewimmer der hineingeworfenen Kinder ertönten." — Clemengis, ein Theologe des fünfzehenten Jahrhunderts, den uns Hallam anführt, nennt die Klöster: **Veneris execranda prostibula, impudicorum juvenum receptacula etc.**

**) Dieß war die Ursache, warum die Calvinisten von Genev sagten: **accipe, cape, rape, sunt tria verba papae.**

dem Zweifel über die Richtigkeit der geistlichen Autorität, waren diese Prälaten und Mönche, die durch das Feudalregiment souverain geworden waren, nicht mehr zeitgemäß. Im Anfang suchten die Reformatoren nur zu bessern; sie verlangten das Abendmahl unter zweierlei Gestalten, der des Brodes und des Weines, die Abschaffung der Lehre von dem Fegfeuer und den klösterlichen Gelübden ꝛc., sie stritten lange über das freie Urtheil und den Ablaß. Die Hartnäckigkeit des römischen Hofes regte ihren Eifer immer mehr an. Nach und nach sezten sie ein förmliches Ganzes der Vorbehalte und der Mängel der Kirche und der katholischen Disciplin auf; aus dem Tadel eines Glaubens entstund aber ein anderer Glaube, der dem Scheine nach einfacher, und in seinen Beziehungen dem Menschen näher, diesem in seinen Fortschritten folgend, und solche begünstigend, das religiöse Gefühl, seit langer Zeit unbeweglich und stabil, den Begriffen der gleichzeitigen Menschheit angemessen zu seyn schien. Der Protestantismus war, um die Wahrheit zu sagen, blos eine religiöse Phase, welche der Katholicismus gleichfalls erreicht haben würde, wenn er durch Entfernung jenes Charakters von Stillstand, der mit allem, was den Menschen angeht, unvereinbar ist, gewußt hätte, sich dem Geiste der Jahrhunderte zu fügen und mit der Feudalität und der Macht der Könige gleichen Schritt gehalten hätte.

Leo starb und wurde beschuldigt, das Daseyn Gottes und die Unsterblichkeit der Seele geläugnet zu haben; er war es, der zum Cardinal Bembo sagte, daß das Evangelium ein bloses Gewebe von Mährchen seye. — Einmal wäre ihm der Nepotismus beinahe unheilbringend gewesen, nachdem er den strafbaren Gedanken gefaßt, das Herzogthum Urbino der Familie de la Roverra zu entreissen, entspann sich zwischen dem Verfolger und dem Unterdrückten ein Kampf auf Leben und Tod. Es wurden von beiden Seiten Meuchelmörder gedungen, Prälaten und

Große wurden geviertheilt und der Herzog von Urbino gezwungen, sich nach Frankreich zu flüchten. Das Hauptmittel dieses Pabstes war das Lügen; er erklärte, daß dieses in der Politik erlaubt seye, weßwegen er auch an allen Fürsten, die sich mit ihm alliirten, wie so viele andere Päbste, zum Verräther wurde. Leo bereicherte die Seinigen. Eine Bulle gestattete den Wählern des Conclaves, die Benefizien des Gewählten unter sich zu theilen, und sie ist deßwegen merkwürdig, weil sie für einen seiner Neffen gegeben zu seyn schien, einen sehr reichen Mann, den man auf diese Weise durch die höchste Würde plünderte. — Wir werden ihn als Pabst, unter dem Namen Clemens VII. sehen. — Leo X. schuf, um sein Ansehen zu befestigen, bei einem einzigen Consistorium bis auf 39 Cardinäle. Da jeder Neuernannte eine Stempelgebühr **pro jure Cardinalitii** zahlen mußte, so füllte der heilige Stuhl, indem er sein Ansehen befestigte, zugleich seinen Schatz.

Leo gab dem Jahrhundert seinen Namen; allein dieser Mensch, dessen Lebenslauf blos ein Sonnenstäubchen in diesem unermeßlichen Jahrhundert war, verdiente diese schmeichelhafte Auszeichnung weit weniger, als die Medicis in Florenz, die Fürsten von Este, die Gonzagas, und viele andere Souveraine seiner Zeit. In Rom mußte jedes Buch vor dem Drucke der geistlichen Obrigkeit vorgelegt werden; der Pinsel des Künstlers, so wie der Gedanke des Dichters waren noch nicht frei. Niedrig in seinen Neigungen so wie in seinen Leidenschaften, konnte Leo X. sogar Reimer bewundern. Er liebte üppige Vergnügungen; er ließ die unanständigen Lustspiele Machiavels, Mandrapola und Clitia, mit großer Pracht aufführen, und mit großen Kosten von Sienna und andern Städten Banden von Taschenspielern kommen, die er mit Geschenken überhäufte. Geborner Liebhaber des Vergnügens, allein ohne allen Takt, opferte er die ernsthaften Wissenschaften

der Fröhlichkeit, den guten Geschmack grober Trivalitäten, und fand in der Litteratur dasjenige schön, worin nicht einmal Genie war. Sein Hof war der prachtvollste in Italien und er nahm die Gelehrten, welche sich hier zeigten, auf eine edle Weise auf. Leo benuzte Raphael bei der Verschwörung des Vatikans, und nahm sich sogar manchmal der Ueberbleibsel der alten Hauptstadt der Welt an. Er ließ, wie Julius II., den Bau von Sanct Peter, nach Bramantes Plan fortsetzen und das Collegium Sapientia verehrt in ihm seinen Stifter *). Ich lasse hier die Reihe von großen Männern aus, welche seine Regierung bezeichnen; sein ganzer Ruhm war blos ein Zurückstrahlen ihres Namens.

---

*) Das Collegium der Sapientia ist die Universität des neuen Roms. Man lehrt hier Theologie, Rechtswissenschaft, Philosophie und Philologie. Pabst Leo XII. hat auf diesem Collegium auch die Schule der schönen Künste vereinigt. Man zählt hier mehr als 50 Professoren und Unterlehrer.

# Zweites Kapitel.

Hadrian, ein tugendhafter Pabst, wird vergiftet. — Clemens II. — Rom von den Lanzknechten geplündert. — Schisma in England, unter Heinrich VIII. — Christiern II. und der Erzbischof von Upsala. — Paul III., sein Leben voll Verbrechen. — Theilweise Reformation in England. — Julius III.; Marcellus II. ein guter Pabst; vergiftet. — Paul IV. — Die Kaiserlichen unter den Mauern von Rom. — Zustand des Cultus in England; allgemeine Reformation unter Eduard, Reaction unter Maria, definitives Zurückkehren zur reformirten Religion unter Elisabeth. — Das Andenken Pauls durch die Römer verflucht. — Das Gebäude der Inquisition zu Rom wird in Asche gelegt.

(1522) Ein Lehrer Karls V., der General-Inquisitor von Spanien, Hadrian VI., folgte auf Leo X. Die Geschichte stellt ihn uns als einen verständigen Prälaten von einer ungemeinen Aufrichtigkeit dar. Weniger gleichgültig gegen das allgemeine Beste, als sein Vorgänger, versuchte er es, die schreckliche Stimme Luthers durch Sanftheit zum Schweigen zu bringen. „Gott," rief er aus, „hat der Kirche Leiden geschickt, um die Ungerechtigkeit ihrer Diener zu strafen. Ja, die Schändlichkeiten des heiligen Stuhles sind offenkundig. Da der Kopf krank war, mußten es auch die Glieder werden, die Ansteckung hat sich von dem Pabste auf den Clerus verbreitet." So schrieb der tugendhafte Hadrian dem deutschen Reichstag, der Luther vor seine Schranken lud; seine Tugend wurde ihm durch Gift gelohnt. Seine Zeitgenossen zu Rom brachten ihn um, weil er die Tiare von dem, was sie entstellte, reinigen und solche wieder mächtig machtig wollte. Die späteren

Römer haben ihn als einen einfältigen und unklugen Menschen behandelt, weil er die Aufrichtigkeit eines Christen besaß. — Clemens VII., ein Bastard von Julius von Medicis, kam an dessen Stelle. Dieß ist der Neffe Leo X. 1523 *).

Der Krieg wurde mit Eifer fortgesezt. Leo X., der es nicht zugeben wollte, daß die Franzosen auch nur eine Spanne Land in Italien besäßen, hatte den Kaiserlichen bei ihrer Vertreibung geholfen, und man versicherte sogar, daß er in einem Anfall von Freude über ihre Niederlage gestorben seye. Clemens nahm aber die Parthie der Besiegten. Daher entstund jene heilige Ligue, die für einen flüchtigen Bourbon den römischen Sack erfand. Die Hauptstadt der Christenheit wurde zwei Monate lang der Plünderung Preis gegeben, und der in der Engelsburg gefangen gehaltene Pabst sah sich gezwungen, die Cardinalswürden öffentlich versteigern zu lassen, um seine Lösegelder zusammen zu bringen. Unter diesen traurigen Umständen ordnete der scheinheilige Karl V. öffentliche Gebete für die Befreiung des Pabstes an, ließ aber nichts desto weniger die Blokade fortdauern (1527). Endlich bestach aber der Pabst seine Wachen, ging durch, und die Lanzknechte flohen mit ihrer Beute. Zu Rom brach die Pest aus und die Venetianer

---

*) Unter diesem Pabste lebte der schreckliche und satyrische Aretin; die Geißel der Fürsten genannt, dem Italien den so oft verschwendeten Titel des Göttlichen beilegte. Er war ein Zeitgenosse Julio Romanos, Bernis, Albicantes ꝛc. Johann von Medicis, Franz I., Karl V., Solimann und sogar der Corsar Barbarossa machten ihm Geschenke, so sehr fürchteten sie die Galle und Bosheit seiner Feder. Er war es, der auf dem Todbette sagte: „quardate mi da' topi orche, son unto: da ich jezt die lezte Oelung erhalten habe, so hütet mich vor den Ratten.“ Seine Grabschrift besagt, er habe alle Welt verläumdet und blos Gott verschont, weil er ihn nicht gekannt habe.

hausten, als Verbündete des deutschen Reichs, überall mit Feuer und Schwert. Als Florenz das Unglück des Pabstes erfuhr, verjagte es die Medicis von Neuem und schlug ihre Bildsäule in Stücke. Es wurde endlich Friede geschlossen und der Kaiser wurde, ein wenig aus Mitleid, mehr aber aus Politik, der Freund Clemens VII. Florenz ward, nachdem es eilf Monate förmlich belagert worden war, eingenommen, zu Gunsten eines Medicis zum Herzogthum erklärt, und die Republik auf immer aufgehoben. Nichts um wieder Nichts. Der dankbare Pabst befestigte die Vereinigung des neuen Herzogs, seines Verwandten, durch die Ehe mit einer Bastardtochter Karls V. — Rom gewann abermals bei dieser Verwirrung, und jener Krieg, während dessen der Kaiser einen Pabst und einen König von Frankreich in seinen Händen gehabt hatte, füllte blos die Kassen des Siegers und überhäufte die Welt mit einer langen Reihe von Prahlereien und Treulosigkeiten (1529). Der Friede wurde abgeschlossen, weil sich die europäischen Fürsten vereinigten, um der spanischen Macht die Waagschale zu halten, und Karl V. kam nach dem Vatikan, um jezt einem Menschen die Füße zu küssen, dem er die Freiheit geschenkt, und sich von seinem ehemaligen Gefangenen krönen zu lassen.

Indeß machten Luthers Ketzereien ungeheure Fortschritte, und alle alten Ideen, die bisher ohne alles Hinderniß geherrscht hatten, wurden tief erschüttert. — Auf den Ruf Zwingli's hatte ein großer Theil der Schweiz die Reformation mit allgemeiner Zustimmung angenommen, und ein noch wichtigeres Ereigniß vermehrte noch die Kühnheit derer, welche die Reformation predigten.

Die Königin von England war aus dem Blute Karls V. entsprossen. Heinrich VIII., derselben überdrüssig, will seine Buhlerin heirathen, und wendet sich deßwegen an den Pabst. Dieser nimmt, aus Furcht den Kaiser zu

beleidigen, Anstand, schiebt die Sache hinaus, und schließt nichts ab (1536).

Heinrich, hierüber aufgebracht, jagt seinen betagten Minister Wolsey fort, legt die Legalität der in Frage stehenden Trennung allen Universitäten Europa's vor, intrigirt, besticht, und erhält, trotz dem Kaiser, einen günstigen Spruch von den Collegien in Frankreich und Italien. — Seine Frau war die Wittwe seines Bruders, und er behauptete, daß dieß eine Blutschande seye; er berief sich dabei auf das dritte Buch Moses, und die gelehrtesten Männer Europa's erklärten gefälligerweise dieß für ein Haupthinderniß seiner Ehe. Auf diese Entscheidung hin vermählte er sich heimlich mit Anna von Boleyn, und ließ seine erste Heirath durch einen neuen Minister, den Erzbischof Cramer, für nichtig erklären. Rom murrte darüber und drohte. Jezt trieb es dieser Fürst auf's Aeußerste, machte seine Trennung von dem römischen Hof öffentlich bekannt, und er erklärt sich zum alleinigen Oberhaupt der englischen Kirche. Das Parlament billigt diesen Schritt. Den Namen des Pabstes aus seinen Gesetzen und Gebeten ausstreichend, trägt er auf das Haupt Heinrichs die Benefizien und Annaten über, in deren Genuß der heilige Vater stund, und so fiel in einer Zeit von wenig Stunden der Koloß der päbstlichen Macht ohne weiteren Anstoß und Anstrengung zusammen. Dieß war aber ein wichtiges Ereigniß, es deckte die Gebrechlichkeit des römischen Stuhles auf. Eine ganze Nation leistete einem Pabste, der ein Laie war, den Eid, und der Cultus, obgleich der ersten Richtung obigen Ereignisses fremd, bestund fort. — So bewirkte also die Laune eines Königs in einem Augenblick alles dasjenige, was weder Bedrückung, Collekten, noch die veralteten Laster des päbstlichen Hofes hatten bewirken können.

Auch ein Schwede, der Nero des Nordens, hatte durch einen seiner Bischöfe von Upsala, eine glückliche Umwäl-

zung herbeigeführt. Christiern und Troll, von einem energischen Senat in ihren Verwüstungen aufgehalten, waren darauf verfallen, von Pabst Leo X. eine Bulle gegen jene berühmte Körperschaft zu verlangen. Als der Spruch ankam, hatten aber der Tyrann und der Pfaffe Frieden und Vergessenheit auf die Hostie beschworen. Alles schien somit abgethan, als eines Tages, während eines Mahles, Troll, der Bischof von Upsala, plötzlich mit der Bulle und mit Satelitten in den Saal trat, und die Senatoren und sogar die Prälaten erwürgen ließ. Die Autorität der beiden feigen Mörder wurde hierdurch allerdings für den Augenblick befestigt, allein Gustav Wasa rächte seine Mitbürger, und schlug mit einem Streich den abscheulichen Despoten und die Religion, die als Helferin bei dessen Verbrechen gedient hatte, zu Boden. Jezt wiesen Schweden und Dänemark, mehr aus Groll als aus Ueberzeugung, den römischen Glauben von sich, um das Lutherthum anzunehmen; ebenso hatten sich Sachsen, Braunschweig, Hessen und Frankfurt, obigem Beispiele folgend, und ohne darüber Gewissensbisse zu empfinden, dem Lutherthum zugewendet. Die verständigen Völker Italiens und Spaniens schienen aber gegen alles ganz gleichgültig, während die Reformatoren, hauptsächlich aber der Wiedertäufer Muncer und Johann von Leyden, die Staaten des deutschen Reichs aufregten.

Es gibt Autoren, welche behaupten, daß Clemens VII. dem Cardinal Hippolyt den Genuß aller der Benefizien überließ, die im Verlauf von sechs Monaten erledigt würden; denn er liebte die Seinigen, gleich Leo X., seinem Oheim. Die Vorschriften seines weisen Vorgängers nicht achtend, sendete er Legaten an den deutschen Reichstag, welcher damit umging, den Unordnungen ein Ziel zu setzen, wobei aber nur die Laster des niedern Clerus an den Tag kamen. Clemens warf den päbstlichen Mantel über die Mißbräuche seines Hofes, verbot es, davon zu sprechen, und vermehrte so, durch seine übelberechnete Hartnäckigkeit, die Anzahl der

lutherischen Proseliten. Clemens verließ endlich ein Leben voller Bitterkeit, nachdem er den Glanz seines Hauses durch die Aufnahme einer kaiserlichen Bastard=Tochter in seine eigene Familie, und die Aufnahme der nur zu berühmten Katharina von Medicis, in die Familie der Könige von Frankreich, vermehrt hatte. — Er gehört unter die Zahl jener Päbste, die an der Basilika von Sanct Peter bauen ließen.

(1534) Sein Nachfolger machte, daß man ihn zurückwünschte. Dieß war Alexander Farnese, so schandvoll unter dem Namen Paul III. bekannt, der alle seine Ehrenstellen dadurch erkauft hatte, daß er dem lüderlichen Alexander VI., seinem Vorbild, seine eigene Schwester in die Arme lieferte. Eine heimliche Heirath verband ihn mit einer Dame von Bologna, bei der er sich für frei und dem weltlichen Stand angehörig, angegeben hatte. Dieß ist also der Urspung jener berühmten Familie Farnese, deren Geschichte zwar schöne Blätter aufzuweisen hat, aber deren Stamm faul ist. Diese Frau gebahr ihm zwei Kinder; Constanze und Peter. Constanze wurde ihres Vaters Beischläferin, Paul vermählte sie späterhin mit einem Sforza, den sie umbringen ließ. Man beschuldigte ihn, der Liebling jener Schwester gewesen zu seyn, die er geschändet hatte, er soll auch seine Mutter vergiftet haben; nach solchen Verbrechen verdienen die andern keine Erwähnung *).

Das Concilium von Trient war so eben zusammengetreten; als aber der Bastard Paul zum Herzog von Parma und Piazenza erhoben und von den Piazensern ermordet worden war, so bemächtigte sich der Kaiser, als Lehenherr, wieder Piazenzas, obgleich der Erbe dieses Bastards, Octa=

*) Diese Thatsachen findet man bei Eustach Vignon; sie wurden 40 Jahre nach dem Tode dieses Pabstes zu Paris gedruckt. — Man kann auch hierüber Llorente Port. politiq. des Papes II. 206, nachsehen.

vius Farneſe, der Gemahl Margarethens von Oeſtreich, der Wittwe des Herzogs von Florenz und der natürlichen Tochter Karls V. war. Dieſe Sache erregte Zwietracht unter Kaiſer und Pabſt, und die Geſchäfte des Conciliums erlitten eine Hemmung.

Italien war immer noch der Schauplatz blutiger Kriege. — Frankreich hatte den guten Einfall gehabt, ſich bald mit den Reformirten in Deutſchland, bald mit dem Corſaren Barbaroſſa, gegen den liſtigen Karl V. zu alliiren, Franz I., ein Freund Solimans und Verbündeter der Ungläubigen, ließ dennoch in ſeinem eigenen Lande Ketzer verbrennen. Die Lutheraner wurden auf Befehl der Parlamente an einem kleinen Feuer verbrannt. In der Provence wurden ganze Marktflecken juridiſch gemordet, während die eigenen Hofleute des Monarchen, und der ganze Hof der Königin von Navarra, ſeiner Schweſter, ſich öffentlich zur calviniſchen Religion bekannten. — Der Pabſt ermuthigte dieſe Metzeleien, und befahl ſolche dem ganzen katholiſchen Europa. — Nachdem er Pabſt geworden, gab er dem Wunſche einiger tugendhafter Menſchen hinſichtlich der Kirchenzucht und der Mißbräuche nach. Es wurde eine Reinigungs-Commiſſion ernannt. — Allein dieſe Commiſſion übte ihre Pflicht auf eine zu gewiſſenhafte Weiſe. Das Gemälde der Schandthaten, die den römiſchen Hof beſudelten, und die Unterſuchung der Laſter ohne Zahl machten, daß der Pabſt davor zurückbebte, indem ihm die Commiſſion die Zerſtörung dieſes Uebels als ein Eingeſtändniß deſſelben darſtellte. Die Sache wurde alſo aufgegeben. Bei dem Concilium von Trient fand er die Entfernung von Rom zu groß, und befahl, unter dem Vorwand einer anſteckenden Krankheit, deſſen Verlegung nach Bologna. — Die darüber mißvergnügten Glaubensväter widerſprachen, das Concilium wurde aufgehoben und auf unbeſtimmte Zeit vertagt (1546).

Luther war bereits todt, als die Verſammlung von Trient ſein Andenken und ſeine Lehren verdammte; allein

das Schisma breitete sich immer mehr aus, schlug tiefe Wurzeln, und eine Bekehrung Roms, die allein den Strom aufhalten konnte, erfolgte nicht. — In England waren die Dogmen der Reformation verboten, denn die Umwälzung war hier mehr die Frucht des Hasses, als der gesunden Vernunft gewesen. Nichts war bestimmt, fest. Heinrich VIII. wollte der Nacheiferer des Pabstes bleiben, und liebte doch weder die Papisten noch die Protestanten. Das Parlament hatte beschlossen, daß jeder, der die Oberherrlichkeit des Königs über die Kirche läugnen würde, mit dem Tode bestraft werden sollte; wer aber der Reformation zugethan war, erlitt dieselbe Strafe. Von der andern Seite hatte Heinrich die Dogmen des ehemaligen Glaubens dadurch abgeändert, daß er die Anrufung der Heiligen untersagte. Er hatte allerdings die Bibel in die lebende Sprache übersetzen lassen, allein der tolle Despote fürchtete, seine Völker möchten Mißbrauch davon machen, und ließ solche daher in den Kirchen an Ketten legen. Bald darauf wurde eine strenge gerichtliche Untersuchung über die Klöster verhängt (1536), wodurch ihre gemeine Lüderlichkeit an den Tag kam, und es wurden deren 376 durch das Parlament aufgehoben, und mit ihrem unermeßlichen Vermögen die Krone und der hohe Adel bereichert. Zwei Jahre später wurde der Boden Englands von allen klösterlichen Korporationen gesäubert, wodurch die öffentlichen Einkünfte um ein Zwanzigtheil zunahmen. — Dieß war ein heilsamer Staatsstreich. Die Schändlichkeiten und Betrügereien der Pfaffen kamen nun an den Tag. Die Reliquien und die Bilder der Heiligen wurden in Stücke zerschlagen, im Koth herumgeschleppt, und der Pöbel beruhigte sich nur dadurch, daß er den Madonnenbildern das Gold vom Leibe riß, das man seiner frühe-
ren Leichtgläubigkeit entrissen hatte. Mitten unter diesem Lärm fielen aber auch einige lächerliche Auftritte vor, die ganz an das Jahrhundert erinnern. Der König klagte den heiligen Thomas Becket, als der Verrätherei überwie-

sen an. Sein Name wurde aus dem Brevier und dem Kalender gestrichen, und seine Gebeine verbrannt *). — Hiebei blieb aber die Reformation stehen. Vergebens rieth man Heinrich, sein Werk fortzusetzen; er verwarf diesen Rath; entweder aus Laune oder wegen Gewissensbissen. Es fiel ihm ein, gegen Luther etwas geschrieben zu haben, und er wollte deßwegen kein Lutheraner seyn. Bald darauf wurde durch eine Bill, die wirkliche Gegenwart, das Abendmahl, das Gelübde der Keuschheit, das Cölibat der Priester, der Nutzen der Messen und die Ohrenbeichte, als Dogmen der englischen Kirche erklärt. Wer nicht daran glaubte, sollte gehangen und seine Güter eingezogen werden. Man hieß dieses Gesetz mit Recht das blutige Statut; es entzündete Scheiterhaufen in dem ganzen Königreich, und das Parlament betrug sich wie ein Sklave, während der theologische Tieger die Reformirten und Papisten ohne Unterschied hinrichten ließ. Selbst die Königin, von den Anhängern des heil. Stuhls angegeben, noch mehr aber deßwegen, weil sie die thierische Lust eines Tyrannen überlebt hatte, mußte ihren Kopf auf dem Schaffot verlieren. Wenden wir uns weg von diesen blutigen Annalen. Mehreremal wollten verzweifelte Faktionen die Religion und die Menschlichkeit rächen. Der hassenswerthe Heinrich war aber der Stärkere. Er

---

*) Unter den Reliquien befanden sich auch von den Kohlen, auf denen der heil. Lorenz gebraten worden war; die Abschnitzeln von den Nägeln des heil. Edmund; Reliquien, die vor Regen schüzten, oder das Unkraut aus der Frucht vertrieben. Zu Boxley befand sich ein Christus am Kreuz, das Kreuz der Gnade genannt, der sich neigte und sich wieder aufrichtete, den Kopf und die Augen drehte. Die Räder und Federn, welche diese Posse bewerkstelligt hatten, wurden zu London dem Spott Preis gegeben. Zu Halles, in der Grafschaft Glocester, handelten die Mönche mit dem Blut Christi. Es war aber das Blut einer Ente, wovon jede Woche eine geschlachtet wurde. Goldsmith, Kap. XXIV.

fuhr fort, seine Unterthanen, seine Günstlinge und seine Frauen zu opfern, und starb ganz in Frieden, aus Alter und Fettleibigkeit (1547).

Frankreich war gleichfalls religiösen Proscriptionen zum Raube. Franz I. war, gleich Barbarossa, an den Folgen seiner Ausschweifungen gestorben und Heinrich II., sein Sohn und Ebenbild an Tapferkeit und Lüderlichkeit, allein sonst schwach und unfähig, bestieg den Thron mit Galgen und Folterkammern (1548). Unter ihm machten sich die Franzosen zu gleicher Zeit zu Henkern und Bekehrern. Edikte voll Feuer und Schwert, erlassen um die Spaltung in der Kirche aufzuheben, gingen von einem weibischen Hof, dem Asyl des Atheismus und der Lüderlichkeit, aus. Heinrich bedurfte aber Roms, um Spanien, Neapel und Sicilien streitig zu machen.

Paul III. wurde, wie man sagt, von dem Volke und den Großen in Stücke zerrissen, und doch erhielt er ein Grabmahl, mit den Sinnbildern der Klugheit und Gerechtigkeit geziert. — Er baute mit den Trümmern des Coliseums den großen Pallast Farnese, ein Erbstück seiner Familie, und maßte sich den Platz der Gärten über den Ruinen dieses domus aurea an *), dessen Reste die neue Stadt beherrschten. Er war es, der den Bau des Capitols und der Sanct Peterskirche dem unsterblichen Michel Angelo anvertraute. Dieses große Genie wollte der Hauptkirche der Christenheit eine Façade von vier freistehenden Säulenreihen geben, gleich jenen des Pantheons. Der Tod vereitelte seine Plane **).

---

*) Der Pallast von Nero.

**) Das Forum Trajan befand sich zwischen dem Capitol und dem Berge Quirinal, dessen erhabene Verhältnisse Gregor den Großen so sehr in Bewunderung sezten, daß er für die Seele des Kaisers Trajan Seelenmessen lesen ließ. Appolodorus hatte dasselbe gebaut.

Paul ist der Urheber jener berüchtigten Bulle **In Coena Domini**, die jedes Jahr den Bannfluch gegen die Verläumder des Pabstes und seiner angemaßten Rechte, schleuderte *). Unter seiner Regierung wurde auch die Bulle wegen der Einsetzung der Jesuiten bekannt gemacht; einschmeichelnde und gewandte Leute, die den Pabst für ihr Oberhaupt anerkannten, und welche der heilige Stuhl in Regimenter eintheilte, um die in Mißcredit gefallenen Mönche zu ersetzen. Wir werden bald sehen, wie ihr Stifter, Ignaz Loyola, in Rom heilig gesprochen wurde, und wie seine zahlreichen Schüler in den Pallästen der Könige regieren. Die Jesuiten legten das Gelübde ab, nur dem Pabst allein zu gehorchen. Paul sezte die Zahl derjenigen, die sich in ein Collegium aufnehmen lassen durften, auf sechszig fest, allein diese Beschränkung wurde nur drei Jahre lang beobachtet.

(1549) Auf ihn folgte ein Römer, Julius III., der durch sein Benehmen die Deklamationen der Reformatoren nur noch mehr anschürte. Dem schändlichsten Laster ergeben, wagte er es, einen seiner Bedienten, das Werkzeug seines Lasters, zum Cardinal zu ernennen und ihm seinen eigenen Titel beizulegen. Die Müssiggänger machten sich darüber lustig; Pasquino witzelte, und hierin bestund die ganze Rache der Römer. Der Pasquino war eine colossale Statue; (man sagt, es seye die Bildsäule Menelas), die man unter der Werkstätte eines Künstlers, gleichen Namens, entdeckte, der im Anfang des Jahrhunderts durch seinen satyrischen Geist bekannt war. Sie lag verstümmelt auf einem der freien Plätze Roms, und hier war es, wo die Mißvergnügten ihre Galle ergossen. Die Araber schrieben ganze gereimte Werke, um jenes schändliche Laster zu brandmarken; allein die Araber waren ja Barbaren. Ein

*) Clemens XIV. verbot deren Bekanntmachung.

Bischof, Giovani della Casa, besang dasselbe in Latein, und Julius ließ sich dieses Gedicht zueignen *).

Julius that Heinrich II. in Kirchenbann, weil dieser den Herzog von Parma begünstigte, während Rom verlangte, daß dieses Herzogthum wieder an die Kirche fiele. Heinrich kümmerte sich nichts um den Bann, und machte ihn dadurch ohnmächtig, daß er ein Edict bekannt machen ließ, wodurch es jedem Franzosen verboten war, sich an den heiligen Stuhl zu wenden. Eine solche Maaßregel machte die Diöcesan-Prälaten unabhängig und souverain; der Pabst gab nach. — Er hatte das Concilium von Trient präsidirt, und stellte es auch wieder her. — Da in Ungarn ein Prälat ermordet worden war, so mußte man den Bruder Karls V. excommuniciren, weil man ihn für den Anstifter jenes Mords hielt. Die Türken rückten heran, und der allerchristliche König lieh seine Waffen den Protestanten; die Versammlung gerieth in Schrecken und verließ Trient, gleich einer geschlagenen Armee. — Sie gerieth in Vergessenheit.

Julius III. gab sich während seines Pontifikats mit Wiederherstellung der Kirchen ab; er war es, der das neuere Capitolium beendigte, das Paul III. unter der Leitung des berühmten Michel Angelo begonnen hatte. Er starb, mehr mit Verachtung als mit Haß beladen, und die Römer brandmarkten sein Andenken, gleich wie er selbst sein Leben gebrandmarkt hatte.

(1555) Die allgemeine Unzufriedenheit war vielleicht

---

*) Außer dem Pasquino gab es noch einen andern volksthümlichen Gott, der jezt auf dem Capitol steht. Dieß ist, wie man glaubt, der Gott des Meeres. Diese Statue ist noch besser erhalten als erstere; auch sind ihre Verhältnisse schöner. — Hinsichtlich Julius III. muß man die Chronik von Paul Bergio, Paivinno, Masson und so vieler Anderer nachlesen.

Schuld daran, daß endlich einmal ein guter Fürst an die Regierung kam. Marcellus II., Cardinal von Saint Croix, ein gerechter Priester, streng und von unerschütterlicher Rechtschaffenheit, wurde vom Conclave zum Pabst erwählt. Nach der langen Regierung Alexanders VI. konnte er endlich wieder der Kirche den Glanz der ersten Jahre erwerben. Allein die Sense des Todes, welche die Ungeheuer verschont, mähete ihn bald, und er starb nach drei Wochen an Gift. Seine strengen Maaßregeln, seine Reformplane, wodurch er sich den Haß jener gewandten Eiferer zugezogen hatte, welche glaubten, die Macht des Pabstes beruhe auf der Erhaltung der Mißbräuche, und Aufhebung derselben hieße sie zu Grunde richten, waren Schuld an seinem Tode. Seine Tugend war sein Fehler. — Ueber dem päbstlichen Throne hing stets das Schwert des Damocles. — Die schlechten Päbste, die auf den heiligen Petrus folgten, sind in so fern zu entschuldigen, als anzunehmen ist, daß sie nicht frei handeln konnten. — Man mißbrauchte sie.

Es ging damals das Gerücht durch die Welt, daß der Kaiser Karl V., des Geräusches der Höfe müde, den Scepter niederlegen würde. Er dankte auch wirklich ab, und dieses Ereigniß schien in Deutschland die Wuth der Religionskriege mildern zu wollen. Seine ungeheure Monarchie wurde getheilt. Philipp II. regierte in Spanien; das deutsche Reich fiel Ferdinand zu, und der Mann, der alle Fürsten Europas, Afrikas und Asiens zittern gemacht, starb, wie man sagt, an Verstandesverwirrung in der Zelle eines Mönchs (1556).

(1555) Indeß hatte Paul IV., ein Neapolitaner, ein heftiger, harter Mann, die Stelle des unglücklichen Marcellus eingenommen; er besaß den Hochmuth der Gregors und Bonifaze, allein er übte solchen ohne Erfolg aus. Die Zeiten hatten sich geändert; das Wort der Päbste war nur noch ein schwacher Hebel, der sich unter dem Lächerlichen bog.

Indeß verbreitete sich das Lutherthum beinahe über ganz Deutschland. Die zahlreichen Sectirer schlossen Bündnisse, und lieferten Schlachten, sie hatten sogar den kühnen Plan gemacht, Karl V. zu demüthigen. Von der anderen Seite zeigte sich Calvin zu Genf als ein wilder Despot; wie es Lothar in Sachsen gewesen war, und wie Alexander VI. in Rom gelebt hatte; und die unter sich uneinigen Schweizer-Cantone bereiteten sich zu jener traurigen Reihenfolge religiöser Metzeleien vor, von denen die Christenheit bald der Schauplatz werden sollte. Bei dem geschäftigen Leben, das Karl V. hervorrief, konnte der päbstliche Tadel nicht wohl fehlen. Paul IV. war, als Neapolitaner, Vasall des Kaisers gewesen, allein Rom machte auch Anspruch auf die Souverainität von Neapel. Paul beraubt unter dem Vorwand, daß die jährlichen Lehenbarkeitsgelder nicht bezahlt worden seyen, Philipp II. dieses Lehens, und bietet dasselbe dem Sohne des Königs von Frankreich an, mit der Bedingung, daß Heinrich II. seine Neffen bereichere und ihm Soldaten liefere. Karl entsagte dem Throne, und der heilige Vater versagte Ferdinand die Bestätigung, mit der Bemerkung, daß dieser Fürst als römischer König jenen Titel ohne Bestimmung des Pabstes nicht aufgeben könne. Er ging aber noch weiter; er griff das Recht der deutschen Churfürsten an, warf sich zum alleinigen Entscheider und Richter auf, schleuderte seinen Bannstrahl gegen Karl, Philipp und gegen den Vice-König von Neapel. Allein er erzürnte sich vergeblich. Heinrich II. schickte dem Pabst den Herzog von Guise und Soldaten zu; allein der Herzog von Alba schlägt den Herzog von Guise und überzieht die Romagna, gießt Kanonen aus den Glocken der päbstlichen Städte und rückt vor Rom. Paul, hierdurch geschmeidig geworden, ruft die Vermittlung der Venetianer an, und der König von Spanien unterzeichnet großmüthigerweise den Frieden und gibt dem heiligen Stuhl die eroberten Provinzen zurück. Paul IV. handelte hier

im Intereſſe Italiens, denn er befürchtete deſſen Unterjochung. Als die reformirte Religion ſich auch in Spanien verbreiten wollte, gerieth Philipp in Schrecken, ſchmeichelte Rom, bezeugte ihm alle mögliche Hochachtung und ſendete den Herzog Alba nach Rom, um dem Pabſt die Füße zu küſſen. Rom blieb lange Zeit der treue Freund eines Monarchen, den ſeine Zeitgenoſſen des Vatermords, der Bigamie und der elendeſten Heuchelei beſchuldigten.

England war ſeit Heinrich VIII. Tod von bürgerlichen und religiöſen Streitigkeiten zerriſſen. Unter Eduard, der nur ganz kurz auf dem Throne ſeines Vaters ſaß, hatte die Reformation ihr ſtolzes Haupt erhoben, und war durch ihren Protector Sommerſet in aller Ruhe eingeführt worden. Man hatte dem Könige das Recht eingeräumt, Biſchöfe zu ernennen, und den Prieſtern erlaubt, ſich zu verheirathen. Der Bilderdienſt und die Privatmeſſen wurden abgeſchafft, die Lehre von der wirlichen Gegenwart verworfen, und die Ohrenbeichte der Wahl eines jeden überlaſſen. Nach und nach waren aber die Reformirten ſelbſt Verfolger geworden, hatten Ketzer verbrannt, Bibliotheken durch das Feuer zerſtört, um ſolche von ſchlechten Büchern, römiſchen Legenden und dergleichen zu reinigen, während von Mönchen geleitete Aufſtände das flache Land in Verwirrung ſezten. Der König ſtarb, und ſeine Schweſter Maria, eine unwiſſende, abergläubiſche Frau, von Prieſtern aufgehezt, und durch Kummer erbittert, vergoß das Blut der Proteſtanten in Strömen. Die Reaktion war ſchrecklich. Cramer kam auf dem Scheiterhaufen um. Die Kirchengüter wurden auf Verlangen des Pabſtes zurückgegeben; die Statuten des Protektorats wurden aufgehoben, und der Cultus wieder ſo eingerichtet, wie unter Heinrich VIII. Plötzlich beſteigt Eliſabeth den Thron (1558); die Scheiterhaufen erlöſchen, die Mönche fliehen, die Prediger müſſen verſtummen, und Großbritannien ändert ſeinen Glauben zum viertenmal. Die Königin, eine aufgeklärte und liſtige

Frau, meldet dem Pabst ihre Thronbesteigung, allein Paul nimmt die Huldigung des englischen Gesandten nicht an. Ein geheimer Feind der Königin, geht er darauf aus, sich ihre Rechte anzumaßen, um solche hernach zu verhandeln. „Der heilige Stuhl," sagt Paul, „hat die Vermählung Heinrichs VIII. mit Anna Boleyn nicht eingesegnet; Elisabeth ist daher ein bloßer Bastarde ohne alle Rechte, und der Pabst allein kann über die Krone verfügen." Allein Elisabeth besaß nicht die schwache Seele Maria's. Von Herzen den Lehren des Protestantismus ergeben, wirft sie die Maske weit von sich, kümmert sich nicht um den Hochmuth des Priesters, und Roms Macht ist auf immer vernichtet.

Paul IV. starb in dem darauffolgenden Jahre, gehaßt und verachtet. Als Cardinal hatte er einen graden Sinn und Weisheit gezeigt, so wie er aber Souverain wurde, war er blos hochmüthig. Eine Art Prophet, der Abt Johann Gouin, hatte von ihm geweissagt: **intrabit velut draco, sedebit velut leo.** Er erfüllte auch diese Prophezeihung. Seine Neffen waren bis zum Eckel lüderlich und lasterhaft, er überhäufte sie aber dennoch mit den Titeln und Lehen derjenigen Patrizier, die ihm im Wege stunden. So wie aber diese Neffen einmal reich geworden waren, sezten sie den Staat in Unruhe. Paul mußte sie wegschicken, um ihr Leben zu retten, und dieser Akt der Klugheit wurde bei den Römern für eine Handlung der Gerechtigkeit ausgegeben. In den Augen des gutmüthigen Volkes galt die Vorsicht des Fürsten für eine Verbannung der Schuldigen.

Andere versichern, daß sich unter diesem Pontifikat jene berüchtigte Congregation vom Index, eine Art Gedanken-Abzahlung bildete, die zu Rom weit nöthiger war als sonst irgendwo, weil hier das Laster in seiner höchsten Blüthe stund, wo eigentlich die Tugend hätte allein regieren sollen. Dieses Tribunal hatte bisher dem heiligen Stuhl gefehlt,

denn die Inquisition war weder in Rom noch in Italien hinreichend. Diese hatte zwar zahlreiche Diener und der heilige Vater unterstüzte sie auch, allein der Clerus war neidisch auf diese Dominikaner = und Franziskaner = Mönche und die hohen und mächtigen Inquisitoren wegen ihres eben so ungerechten als ausschließlichen Privilegiums. Sie übten aller Orten ihre Gewalt als einen Eingriff in die Hierarchie der Kirche, und selbst das Volk, durch das Gerücht von ihrem Wüthen erschreckt, vereinigte sich in seinem Abscheu mit den feindselig gesinnten Priestern. Paul vermehrte unklugerweise die Kerker der Inquisition und gab ihr noch mehr Macht. Die Römer schwiegen aus Furcht vor ihrem Herrn, wagten es aber, gegen seinen Sarg in Aufstand zu gerathen. Seine Statue wurde zer= schlagen und in die Tiber geworfen, alle Gefangene befreit, und sowohl der Pallast als die Papiere der Inquisition verbrannt. — Ein Volksaufstand am Ende einer, durch den Sturz eines schlechten Fürsten bezeichneten Regierung und die Verdammung des Geschehenen: dieß ist der Aus= spruch der Geschichte.

# Drittes Kapitel.

Pius IV. — Concilium von Trient. — Pius V. — Hebt die Inquisition auf. — Wird heilig gesprochen. — Gregor XIII. — Die Sanct Bartholomäusnacht, zu Rom gefeiert. — Sixtus V. — Ein blutdürstiger Pabst billigt den von den Concilien verworfenen Königsmord. — Unruhen in Frankreich, die Ligue; Heinrich IV., mit dem Kirchenbann belegt. — Die Katholiken werden in England verfolgt, Maria Stuart wird hingerichtet. — Sixtus V. wird ermordet; er war aufgeklärt und beförderte die Künste. — Urban VII. — Gregor XIV. — Unterstüzt die Ligue im Verein mit Philipp II. — In Frankreich werden Bullen verbrannt; Versammlung des Clerus. — Clemens VIII. — Abschwörung Heinrichs IV. und seine Absolution zu Rom mittelst des Backenstreichs. — Ferrara wird der apostolischen Kammer einverleibt. — Sechszehentes Jahrhundert.

(1559) Der Aufstand war kurz. Es erschien ein neuer Pabst; die Inquisition erhob ihr Haupt im Stillen, und die Ordnung wurde durch Blutvergießen hergestellt. Pius IV. war ein Mailänder aus der berühmten Familie Medicis. Seine erste Sorge war, das Königreich von den Neffen Pauls IV. zu säubern. Alle Beide, der Fürst von Pagliano und der Cardinal Caraffa, wurden als Verräther aufgehangen. Die Beschuldigung einer Verschwörung war damals sehr im Schwung und man beschuldigte solche Unzufriedene derselben, deren Kopf oder Reichthümer man wünschte. Pius brachte sein Leben mit Orgien, bei der Tafel und in der Weichlichkeit hin. Mitten aus seinem Pallaste der Lüderlichkeit wollte er manchmal der Welt beweisen, er sey stolz und Pabst. — Er wollte den Kaiser

Ferdinand krönen, allein dieser Mönarch verwarf sein Anerbieten. Es fiel ihm ein, Cosmus von Medicis, seinem Verwandten, den Titel König von Florenz zu verschaffen, und der Kaiser zwang ihn abermals, diesen Gedanken fahren zu lassen. — Ein Medicis war Regent in Frankreich; Pius IV. bot ihm Gold und Satelitten zur schnellen Ausrottung der Hugonotten an. Später sprach er sogar von der Veräußerung eines Theils der Güter der Geistlichkeit, allein dafür sollte der Monarch seinen Kanzler Hopital abschaffen, den rechtschaffensten Mann jener verdorbenen Zeit. — Die Geschichte hat die Umtriebe dieser Zeit aufgedeckt.

Von den christlichen Höfen gedrängt, rief Pius das endlose Concilium von Trient von Neuem zusammen. Europa erwartete Alles von dieser gelehrten Versammlung. Der heilige Vater lähmte aber dessen Einfluß und Tugenden. Nicht lange, so war hier die italienische Parthei vorherrschend, und es wurde kein Beschluß gefaßt, ohne vorhergegangene Einwilligung des apostolischen Stuhles. Die Fürsten und die Protestanten machten Einwendungen, allein das Concilium war blos eine gelehrige und passive Versammlung, ein leidenschaftlicher Winkelverein, unter dem Einfluß des Hauptinteressenten. Die Reformation gewann dabei. Tausend Abtrünnige reihten sich unter seine Fahnen.

Dieses Concilium erließ jedoch auch einige Gesetze voll Weisheit und Scharfsinn. Die französische Parlamente und General-Staaten erkannten dessen Unfehlbarkeit hinsichtlich der Dogmen an, allein seine despotische Gesetzgebung, welche der gallikanische Clerus auf eine so servile Weise vertheidigte, wurde von der Nation zurückgewiesen. — Unter seinen vielen Entscheidungen schleuderte es auch gegen diejenigen den Bannfluch, welche die unbefleckte Empfängniß Maria's, die sieben Sakramente, das Fegfeuer und die Reliquien ꝛc. verwerfen würden; — es regelte das Dogma, den Bilderdienst, die Anrufung der Heiligen, die Feste ꝛc.;

— verbot dem Clerus die Schwelgerei, das Spiel, die Gewinnsucht und die Ausschweifungen, — verhängte Strafen gegen die, ohne Ursache von ihren Kirchsprengeln abwesende Bischöfe und erließ hinsichtlich ihrer Aufführung die weisesten Verordnungen; es bezeichnete die Verletzung des sichern Geleits als ein Verbrechen, wobei es wahrscheinlich an die ungerechte Hinrichtung des Johannes Huß und des Hieronymus von Prag dachte; — es verbot, daß Jemand mehr als ein Amt bekleiden könne, die **reservations mentales**, die Verheirathung und das Betteln der Priester, erklärte, daß solche nur von einem geistlichen Gerichtshof gerichtet werden könnten, und daß ihre Bastarden unfähig seyen, ihnen in allen Aemtern zu folgen; — entschied, daß die Bischöfe nur von dem Pabst gerichtet werden könnten, — verbot die Zweikämpfe und nannte solche eine Erfindung des Teufels; ebenso verdammte es die Kaiser, Könige und Herren, welche solche gestatten würden; die Zeugen und sogar die Zuschauer; — es sezte die Strafe für Vielweiberei, für heimliche Heirathen, für Beischläferei, den Ehebruch, den Mord, den Raub und die Religionsverläugnung fest, erlaubte, daß die Knaben im sechszehenten und die Mädchen im zwölften Jahre ein Gelübde ablegen könnten, und excommunicirte diejenigen, welche die Minderjährigen davon abhielten, in ein Kloster zu gehen, und belegte diejenigen, welche Güter der Kirche an sich rissen, mit dem Bannfluch; erklärte, daß der Stand der Jungfrauschaft dem Ehestand vorzuziehen seye; — rühmte den Nutzen der Concilien, verbot den Ablaßhandel, obgleich es denselben den himmlischen Schatz der Kirche nannte. — Es billigte die Institute der Jesuiten und des heiligen Johannes von Jerusalem ꝛc.; — verbot den Minoriten, Kapuzinern, Franziskanern, liegende Güter; und den Nonnen aller Orden, eigenes Vermögen zu besitzen, — bestimmte die Attribute des Pabstes, des Vice-Gottes auf Erden, und die Pflichten der Cardinäle; — verdammte die Ketzer, ohne sie jedoch

zu bezeichnen; die Lehre der Wiedertäufer u. s. w.; — stritt lange über das Abendmahl, die Vorherbestimmung, die Allmacht Gottes, die Macht des Teufels ꝛc., und untermischte seinen finstern Mysticismus mit vortrefflichen Dekreten über religiöse und bürgerliche Polizei. — Es war aber ein Unglück, daß die römischen Legate diese Versammlung zu despotisch beherrschten; die Bürgerkriege in Deutschland, die Streitigkeiten des heiligen Stuhls und des deutschen Reichs hemmten dessen Gang, und Roms Gold neutralisirte die guten Absichten der Majorität. Die Welt sah aber doch, daß es noch in der Christenheit tugendhafte Menschen gab, von reinem und loyalem Glauben, und unter allen positiven Resultaten dieses berüchtigten Conciliums, war dieses vielleicht das Nützlichste. — Mehrere Schriftsteller versichern, daß Pius IV. von den Römern geliebt und daß er manchmal barmherzig war. — Er verschönerte seine Hauptstadt und stellte die Kirchen wieder her. — Von ihm rührt die Kirche der heiligen Maria in dem großen Saale der warmen Bäder des Diocletian her.

(1565) Sein Nachfolger, Pius V., wurde heilig gesprochen, einestheils, weil er in Rom die wankende Inquisition befestigte. Er war Dominikaner gewesen, und sagte: „als Mönch habe er bestimmt auf Seligkeit zählen können, als Cardinal bliebe auch noch die Hoffnung, aber als Pabst zweifle er gänzlich daran.“ Sein Leben hatte folgende Abstufungen. Im Anfang war er demüthig und bescheiden, allein das Cardinalat verdarb ihn. Der päbstliche Eid machte den Erwählten zum Sclaven seiner Vorgänger, und legte ihm die Verpflichtung auf, sich nicht nur an die alten Grundsätze zu halten, sondern auch solche durch den Gebrauch fortzupflanzen; gleich wie man das Eisen vor dem Rost bewahrt. Deßwegen sind in der Geschichte von Rom die braven Männer blos vorübergehende Erscheinungen.

Pius V. hatte gute Sitten, war einfach, mitleidig, sparsam, er hätte ein guter Fürst seyn können. Die Schlangenpolitik seiner Vorgänger legte ihm aber Fesseln an.

Unsterblich durch Ueberlieferung und Unduldsamkeit, hatte der heilige Stuhl, im Verein mit Katharina von Medicis und Philipp II., den Untergang der Abtrünnigen geschworen. In den Niederlanden wurden sie verbrannt, und in Spanien wurden zu gleicher Zeit Rechtgläubige, Juden und Mahomedaner von der Inquisition decimirt, ohne daß der Vater der Christenheit ein Wort dazu sprach. — Der Kaiser Maximilian II. wagte es allein, diese Metzeleien zu tadeln. Die Ueberredung anwendend, erlaubte er denjenigen, deren Glauben nicht zu erschüttern war, sich zu der Augsburgischen Confession zu bekennen; Pius V. bedrohte diesen Monarchen, ihn seiner Krone zu berauben. Pius belegte auch noch Elisabeth mit dem Bannfluch, weil sie die papistischen Priester als Unruhestifter, und die, welche solche verbargen, als Ueberläufer aus ihren Staaten verbannte. — Seine große Strenge machte, daß er gefürchtet war; man erzählt, Selim II. habe dessen Tod gefeiert.

Als sich der heilige Stuhl mit Spanien und Venedig gegen die Muselmänner verband, hatte Pius oder vielmehr Rom, auch seine Galeeren und seine Flotille. Don Juan befehligte die verbündete Armeen, und trug jenen mörderischen und nutzlosen Sieg bei Lepante davon, der blos dazu diente, den Namen eines Bastarden Karls V., populär zu machen. Die Venetianer erndteten zwar hier Ruhm, dieses war jedoch nicht ihre Absicht gewesen. Schon hatte aber der ottomanische Admiral Tunis wieder eingenommen, wo er die Christen erwürgen ließ, als man noch im Vatikan dessen Niederlage feierte (1571).

Es war dieser mächtige Pius V., der Cosmus von Medicis den Titel Herzog von Toskana bewilligte, was der im Anfang aufgebrachte Kaiser späterhin bestätigte. — Gerecht und streng, wie ein Mann, dessen Sitten tadel-

los sind, hob er klugerweise einen Orden zu Mailand auf, der schon lange durch seine Ausschweifungen, und neulich durch einen Mordversuch an dem Erzbischof von Boromeo, strafbar war. Er unterwarf die Mönche und Bischöfe der strengsten Kirchenzucht, und wußte dadurch leztere zu demüthigen und ihre Ausschweifungen im Zaun zu halten. In Rom selbst steuerte er der Prachtliebe des Clerus und erlaubte es, daß man die Cardinäle Schuldenhalber verfolgen dürfe. Sein Privatleben war exemplarisch. Unter seiner Regierung schien die christliche Hauptstadt die edelste Rolle spielen zu wollen, die sie nie hätte aufgeben sollen. Die Lüderlichkeit mußte sich verbergen, die Ausschweifungen wurden beschränkt, allein die Inquisition war fortwährend thätig. Es fielen zu viele Köpfe. Zu dieser Zeit begann Bajus von Louvain den Streit über die Gnade und den freien Willen. Er wurde durch eine römische Bulle der Verdammniß übergeben.

(1572) Auf Pius V. folgte Gregor XIII. Er war aus dem Hause Buoncompagni von Bologna, und kam mit einem natürlichen Sohn nach Rom, den er nach und nach zum König von Irland und Portugal machen wollte. — Allein die Irländer verwarfen ihn. — Philipp II. nahm für ihn den Thron von Portugal weg.

Damals wurde Frankreich durch Weiber regiert. Wenn die Armeen nichts zu thun hatten, so beschäftigten sich die Großen mit der Religion. Bei dem Tode Heinrichs II. bildeten sich Partheien mit Prinzen an ihrer Spitze, und der Bürgerkrieg kam über das Königreich. — Franz II. war an der Regierung, während eine gehässige Fremdlingin, die triumphirenden Faktionen schonend oder verrathend, ihre Wunden stets wieder aufrieß und ihren Haß von Neuem entflammte. Franz unterlag; ein Kind wurde König und Katharina Regentin. Alles schien beruhigt; allein die nichtswürdige Frau, welche den Scepter führte, ließ, obgleich sie öffentlich Gewissensfreiheit proklamirte, in's Geheim Je=

suiten zu ihrem Beistand kommen. Die Hugnotten werden niedergemetzelt und der Kampf begann von Neuem. Man erdolchte und verbrannte sich gegenseitig. Das flache Land von Frankreich wurde von Blut getränkt; es wurden Verträge geschlossen und gebrochen, es gab weder Ehre noch Treue mehr; alle Bande waren zerrissen und Alles über den Haufen gestürzt.

Endlich ward ein Friede beschworen. Der Staat war am Rande des Verderbens; die Protestanten waren zu mächtig, um mit den Waffen niedergeschmettert zu werden, man hielt obigen Frieden für aufrichtig geschlossen. Ein reformirter Fürst, Heinrich von Navarra, heirathete die Schwester des Monarchen. Paris bezeugte darüber große Freude.

Allein eines Nachts ertönte die Sturmglocke; der König von Frankreich schoß mit eigener Hand auf seine Unterthanen. Der Wind des Todes wehte über das ganze Königreich und es fehlte, nachdem man 70,000 Christen gemordet hatte, an Schlachtopfern. Diese Stunde der Metzeleien wurde von Rom für eine heilige Stunde erklärt. Dieß war die Bartholomäusnacht (1572).

Was that aber hier der heilige Stuhl? Er lobte die Verruchtheit eines Mörder-Königs und die Gelehrigkeit einer Megäre. Das blutige Haupt eines ehrwürdigen Kriegers (Colignys) wurde bis nach Rom geschleppt, Gregor ordnete Feste und Messen an, ließ Kanonen lösen und Denkmünzen schlagen. Scenen jener königlichen Schandthat wurden durch besoldete Maler aufgenommen und zierten den Pallast des heiligen Vaters; die Treulosigkeit einer Frau wurde als ein Triumph von Gott gefeiert *). Das Blut der Mär-

---

*) Nach Delaure ließ der Pabst demjenigen, der die Nachricht von dieser Metzelei überbrachte, tausend Goldthaler geben. Die Hugonotten waren die Reformirten Frankreichs. Ihr Name soll von der Pforte des Königs

tyrer breitete aber das Schisma nur noch mehr aus. Die der Verfolgung entgangenen Hugonotten ergriffen von Neuem die Waffen, und es schlossen sich sogar von der allgemeinen Begeisterung ergriffene Weiber an sie an. Man schlug sich mit der größten Erbitterung und mit Fanatismus, denn man schlug sich für sich selbst und nicht für die Ehre, die üble Laune oder die Rachsucht eines Königs. Karl IX. starb, allein Frankreich hatte keinen andern Nutzen davon, als daß er todt war. Sein Nachfolger, Heinrich III., war eine schändliche Mischung von religiöser Heuchelei, lüderlicher Gleichgültigkeit und Unverstand.

Gregor XIII. war ein sehr schlechter Mensch. Es haben ihn zwar einige Geschichtschreiber wegen der Bartholomäusnacht gelobt. Er war, wie man sagt, friedlich gesinnt und gut, allein in seiner Hand war der römische Bischofsstab ein grausames Werkzeug. Er führte ein Hirtenleben, bis er das Gelübde der Duldsamkeit dadurch brach, daß er den Mord predigte; das Gelübde der Demuth, daß er seine Familie erhob; das Gelübde des Friedens, daß er Europa, ja sogar Amerika umkehrte! — Indeß lebten die Römer unter seiner Regierung glücklich; er verschönerte Rom und ihm verdankt man die beiden Brunnen auf dem Platz Navone. Er gründete außer diesem noch das römische Collegium, wo die Jesuiten lateinisch, griechisch, hebräisch, die Humaniora, Rhetorik und Theologie lehrten. Der Gregorianische Kalender ist eine Schöpfung dieses Pontificats. Ehemals fing das Jahr an Ostern an. — An seinem Grabmal in der Kirche Sanct Peter stehen die Bildsäulen der Religion und der Standhaftigkeit *).

---

Hugon kommen, wo sich die Protestanten versammelten. Das Parlament ordnete auch jährliche Processionen an, zur Feier der Bartholomäusnacht.

*) Gregor XIII. gestattete gleich Pius IV. auf die Bitte der Herzoge von Toskana eine neue Auflage des Decamerone

Nach ihm wurde das Conclave durch die anscheinende Frömmigkeit eines listigen Mönchs, nach einigen der Sohn eines Schweinhirten, getäuscht; er kroch, um zur Regierung zu gelangen; dieß ist Sixtus V. Auf seinen Befehl floß schon Blut am Tage seiner Einsetzung. Die gewöhnliche Amnestie fand nicht statt, und die Verbrecher wurden hingerichtet.

Nie gab es ein strengeres Gemüth auf dem Throne Sanct Peters. Gleich wie Silla die Freiheit durch Proscriptionen zurückführen wollte, so wollte Sixtus die Tugend durch die Henker wieder in Gang bringen. Er sezte das Laster und die Lüderlichkeit in Schrecken. Die Galgen blieben stets aufgerichtet auf den öffentlichen Plätzen stehen. Sixtus selbst war Anordner und Zeuge der Strafen, denn das Zusehen beim Foltern war ihm ein Genuß. Er sezte eine Furcht erregende Polizei, verbunden mit dem Spionenwesen der Inquisition ein, und es gelang ihm für kurze Zeit die Bettelei und das Räuberwesen auszurotten. — Die in Schrecken gesezten Römer errichteten ihm eine Bildsäule, um ihn gleichsam wie ein böses Wesen zu beschwören; sie zertrümmerten aber solche nach seinem Tode.

In Frankreich waren drei Partheien im offenen Krieg gegen einander; die Ligue bestund aus einem Haufen fanatischer Frömmlinge und ehrsüchtiger Menschen, deren Wahlspruch Gott und der König war. Rom hatte solchen geheiligt. Bald darauf stund der mit seinen Ausschweifungen beschäftigte schwache und unschlüssige Heinrich III. der Ligue im Wege und erhielt von dem heil. Stuhl, den sie um Rath fragte, zur Antwort, daß man zur Ehre Gottes

---

des Bocazzio, welche Paul IV. und Pius IV. verboten hatten. Beide verlangten blos, daß man das Tadelnswerthe weglasse. Es wurde zu diesem Endzweck eine Commission ernannt, der man jene Ausgabe von Florenz 1573 verdankt, die keinen andern Werth hat, als daß sie selten ist.

einem König ungestraft trotzen dürfe, daß man aber von Rechtswegen dessen Leben schonen müsse. Auch die Sorbone sprach sich dahin aus, daß man einen unfähigen König des Thrones berauben könne. Die Hauptstadt gerieth jezt plötzlich in Aufstand; es erhoben sich Barrikaden, und die Pariser verjagten ihren König. Heinrich geht nach Blois, lockt die Häupter der Ligue dahin und läßt sie hier erwürgen. Der Pabst schleuderte den Bannstrahl gegen ihn, und dieser galt so viel als ein Todesurtheil. (1589) Ein junger aufgereizter Dominikaner erdolchte den Monarchen; Paris feierte diesen Königsmord; ein Consistorium billigte denselben, und Kanonenschüsse begrüßten ihn *).

Unter diesen Umständen wurde ein Cardinal von Bourbon von den Liguisten unter dem Namen Karl X. zum König ausgerufen. Die Linie der Valois war ausgestorben, ein Protestant, Heinrich von Navarra, machte, als Abkömmling Ludwigs IX., Anspruch auf die Krone. Die Parlamente hatten ihn aber für unfähig erklärt, die Krone zu tragen. Die Ligue und Philipp II. stießen Drohungen gegen ihn aus, während ihn Sixtus in den Bann that. — Heinrich blieb standhaft. Von einer kleinen aber treuen Truppe unterstüzt, schlug er sich wie ein Verzweifelter, sengte und brennte die Hauptstadt. Das Blutvergießen war groß, Weiber, Kinder und Mönche vertheidigten die Mauern. Die Hungersnoth wurde fürchterlich; der Urheber dieses Uebels ließ aber den Belagerten Lebensmittel zukommen. Man lernte jezt erst Heinrich IV. kennen, und die Franzosen fiengen an ihn zu lieben. — Der Herzog Farnese von Parma ließ die Belagerung aufheben.

---

*) Sixtus V. verglich den Mörder mit Judith und Eleazar, und die Sorbone verlangte nach Longuerue dessen Heiligsprechung. Zu Paris wurde die Mutter Jacobs Clemens als die Mutter eines Heiligen verehrt. — Heinrich ließ das Andenken dieses Mönchs verfluchen.

In England vorloren sich die Katholiken durch den großen Namen Elisabeths immer mehr, während Irland und Schottland in einer steten Aufregung waren, die durch Papisten unterhalten wurde. Eine unglückliche und schöne Königin schmachtete als eine Art Geißel der gemeinschaftlichen Ruhe im Kerker. Als sich aber endlich der Aufruhr auch dem Throne näherte, mußte Maria Stuart auf dem Blocke die Fehler und den Eifer ihrer Anhänger, so wie den besorgten Haß einer Rivalin büßen. Rom murrte zwar; Elisabeth war eine Schwester jenes Schlachtopfers, und gleichfalls die Tochter Heinrichs VIII.; die Bannstrahlen Sixtus fielen kraftlos zu ihren Füßen nieder. Zu derselben Zeit wollte Philipp II., der Held der Inquisition, nicht damit zufrieden, durch sein Gold die Unruhen der Ligue angefacht zu haben, und nach der Krone Frankreichs strebend, auch noch Elisabeth zu Grunde richten. Eine furchtbare Flotte, die unüberwindliche Armada genannt, war mit reichlichem Ablaß und päbstlichen Bannflüchen versehen, abgesegelt. Eine Bulle des heil. Stuhls hatte Philipp den Scepter von Großbritannien verliehen. Sixtus Quintus verlangte als Brandopfer die Köpfe der englischen Protestanten, hob alle Schwüre auf, und legte den Reuigen den Mord als eine Buße, den Rechtgläubigen aber als einen Weg zum Heil auf. Diese Bulle erregte blos Lachen. Ein Sturm zerstreute die unüberwindliche Flotte, und was dieser übrig ließ, zerstörten Elisabeths Schiffe. So trug also der Himmel selbst dazu bei, den Pabst und den spanischen Despoten zu demüthigen.

Einige Schriftsteller behaupten, Sixtus Quintus seye auf Anstiften Philpps II. von Spanien, durch einen seiner Emissaire ermordet worden. Man sprengte wenigstens eines Morgens aus, man habe ihn in seinem Bett erstickt gefunden. Dieser Hohepriester hatte alle Fehler der schlechten Päbste, und selbst die Römer behaupteten, daß ihn der Teufel erwürgt habe. Er war ein Mann von Geist, und glänzte

hauptsächlich durch seine Festigkeit und sein kaltes Blut. Grausamer als alle Fürsten seiner Zeit, kann ich nicht gerade sagen, daß der Zweck seiner Grausamkeiten entschuldige. — Er schwärzte zwei seiner Nichten, aus der Hefe des Volkes genommen, in die Familie Ursini und Colonna ein, ohne daß diese mächtigen Häuser es wagten, eine solche Verbindung von sich zu weißen.

Sixtus erließ einige gute Verwaltungsgesetze, und obgleich er keine Mißbräuche des heil. Stuhls abschaffte, so vermehrte er sie doch auch nicht. — Man hielt ihn mit Recht für einen der aufgeklärten Beschützer der vatikanischen Bibliothek. Er liebte die Künste, verschönerte seine Hauptstadt, beschüzte deren Denkmäler, und baute selbst prächtige Monumente. Wir wollen hier nur den Obelisk, der den Platz Sanct Johannes von Lateran ziert, und den schönen Springbrunnen, dell' acqua felice, wohin er die zwei egyptischen Löwen, welche das Pantheon zierten, bringen ließ, anführen. Auf seinen Befehl wurde die Bildsäule des heil. Petrus auf die Spitze der trojanischen Säule gestellt; er ließ die Treppe des Pallastes Pilatus vor die Lateran-Kirche, die den Leiden Christi geheiligt ist, setzen, eine Treppe, welche die Gläubigen nur auf den Knieen rutschend besteigen dürfen. Im neunzehenten Jahrhundert werden die Kniebeugungen und das Reiben wohl ihre Stufen abgenüzt haben, so wie die Küsse des römischen Volkes nach und nach den großen Zehen von Erz, am Fuße des heiligen Petrus, ruinirt haben werden.

Sixtus nahm thätigen Antheil an den Ereignissen seiner Zeit. Er war gewandt und scharfsinnig, und sah wohl ein, daß eine Art Civilisation die päbstliche Macht untergrabe, und daß die Widersprüche der Päbste den Glauben an ihre Unfehlbarkeit geschwächt hatten. Das Beispiel Englands, das seinen eigenen Weg ging, sich stolz in eine neue Sphäre warf, und nur das allgemeine Interesse als Gesetz anerkannte, hatte großen Einfluß auf die Fort-

schritte der Reformation, besonders aber auf die Fortschritte des menschlichen Geistes. Das religiöse Element spielte zwar immer noch eine große Rolle, allein was man auch sagen mag, so gab es unter den Papisten jener Zeit mehr Atheisten als Fanatiker, mehr Ehrsüchtige als Frömmlinge. — Der Pabst hatte Heinrich III. excommunicirt, als er aber sah, daß der stolze Philipp II. nach Frankreichs Krone strebte, zog er es vor, neutral zu bleiben. Philipp wurde hierüber aufgebracht: und hierin liegt wohl die Ursache der Beschuldigung des von ihm veranlaßten Mords, die noch immer auf dem Haupte des spanischen Despoten ruht. Sixtus war von den Römern gehaßt; sie waren durch sein blutdürstiges und ausschweifendes Regiment verarmt und in Schrecken gesezt, und wollten den Leichnam eines Mannes, den sie, während er lebte, aus Furcht angebetet hatten, in Stücke reißen *).

(1590) Nach Urban VII., dem Nachfolger Sixtus V., einem ehrwürdigen, bescheidenen und liberalen Prälaten, der am vierzehenten Tage seiner Wahl starb und es bereute, Pabst geworden zu seyn, saß Gregor XIV. während zehen Monaten auf dem päbstlichen Stuhl.

---

*) Eines Morgens sahe man die Säule des Pasquinos mit einem schmutzigen verschmierten Hemde bekleidet, und sie gab der Bildsäule Marforio auf ihre Frage, warum sie so schmutzig seye, zur Antwort: „Meine Wäscherin ist Prinzessin geworden.“ Dieß war auf die Signora Camilla, Schwester des Sixtus, angespielt, welche früher Wäscherin war. Sixtus versprach dem Verfasser dieses Pasquils 2000 Pistolen und Sicherung des Lebens. Dieser nannte sich dummer Weise, und der Pabst sagte zu ihm: du sollst sogleich das Geld haben, auch schenke ich dir das Leben. Bist du so zufrieden: „Ja heiligster Vater.“ — So wären wir also quitt. Allein ich habe mir die Macht vorbehalten, dir die Hände abhauen und die Zunge durchstechen zu lassen, damit du nicht ferner solche Dummheiten machen kannst. Dieser Befehl wurde auch vollzogen. **Caus. cél. tom. 8.**

Sixtus V. nährte gewisse Eroberungsplane, die er aber wegen seines zu frühen Todes nicht ausführen konnte. Er hatte zu diesem Endzweck ungeheure Summen gesammelt, womit sich hernach der neue Pabst Philipp angenehm zu machen wußte, indem er die Ligue damit unterstüzte und die Armee des Herzogs von Parma wieder herstellte. Sein eigener Neffe brach mit mehreren Räuberbanden auf, die aber auf französischem Boden in Stücke gehauen wurden. Gregor that Heinrich auf's Neue in den Bann, und wagte es sogar, den Pairs und den Bischöfen von Frankreich zu gebieten, den ketzerischen König nicht anzuerkennen, allein das Parlament von Chalons klagte den Pabst des Mordes Heinrichs III. an, und ließ die Monitorien Roms durch Henkershand verbrennen. Der französische Clerus versammelte sich jezt zu Nantes, erklärte die Bullen für infam, und schlug die Errichtung eines gemeinschaftlichen Patriarchats, oder eines National-Conciliums vor, das der päbstlichen Macht ihre billigen Gränzen stecke. Diese schöne Idee eines unabhängigen Patriarchats, der Ausdruck eines muthigen und aufgeklärten Geistes, gehört Renaud de Beaune, Erzbischof von Bourges, an. Dieser Gedanke wurde aber nicht beachtet, man dachte nicht einmal darüber nach.

Gregor schändete seine kurze Regierung durch willkührliche Confiscationen. Die Verkäuflichkeit der Aemter übertreibend, überhäufte er seine Familie mit Reichthümern, die er den Schwächern raubte; er starb verachtet, gleich seinem Nachfolger Innocenz IX., der sein Pontificat von zwei Monaten auf dem Krankenbett hinbrachte (1591).

Paris hielt sich noch immer, als Clemens VIII., aus der Familie Aldobrandini, zum Pabst erwählt wurde, und sich mit Philipp II. vereinigte, um die Liguisten zu ermuthigen. Allein alle seine Intriken waren vergeblich; die Faktionen waren der Sache überdrüssig, und es fanden Conferenzen statt. Eine englische Königin, Maria, hat gesagt, daß zehen Königreiche wie England ihr Seelenheil nicht

aufwägen; Heinrich dachte aber, Paris sey wohl eine Messe werth, und die Hauptstadt öffnete dem neuen Monarchen ihre Thore. Sein Religionsübertritt machte die Ligue verschwinden, nur ein Mordversuch bezeichnete noch ihren lezten Athemzug; allein dießmal war das Verbrechen nützlich. Der Mörder hatte, wie man sagt, seine Grundsätze bei den Casuisten der Gesellschaft Jesu geschöpft, und diese Gesellschaft wurde deßwegen auseinandergejagt.

Jezt war es, wo Heinrich, nachdem er durch seine Bischöfe den Bannfluch von sich hatte nehmen lassen, und von dem Parlament einen Beschluß erhalten hatte, wodurch die religiösen Orden gezwungen waren, für ihn zu beten, in Rom um den Beitritt oder vielmehr um dessen Genehmigung nachsuchte. Die Ursache seiner Bestrafung bestund nicht mehr, und Rom fürchtete, Frankreich möchte nach dem Beispiel Elisabeths sich von ihm losreissen, es gab also nach. Da es aber doch einen Preis auf seine Nachgiebigkeit setzen wollte, so legte es dem gekrönten Sünder eine Pilgerfahrt nach dem Vatikan auf. Allein dieser Plan scheiterte, und Clemens fiel nun darauf, einen König von Frankreich durch einen Backenstreich absolviren zu wollen, wodurch man einstmals zu Rom die Sclaven für frei erklärte. Heinrich unterwarf sich gerne dieser Abgeschmacktheit. Er schickte die Cardinäle Ossat und Duperron als seine Repräsentanten an den römischen Hof, und der Pabst berührte sie bei jedem Absatz des Miserere mit seinem Stäbchen. Bis dahin ging Alles gut, allein unglücklicherweise nahm Frankreich die Sache anders. Man machte sich über den Pabst und sogar über den König lustig, das Lächerliche und der Witz traten dieses Gaukelspiel in den Staub, und Rom verlor dadurch sehr an seinem Ansehen *).

---

*) Zum Andenken der Absolution Heinrichs IV. steht noch eine Granitsäule zu Rom, nicht weit von der Kirche Sancta Maria, auf der eine Madonna und ein Kreuz angebracht ist.

Die Geschichte beschuldigt Clemens VIII., die Verschwörungen gegen das Leben Elisabeths und Jakobs I. von England, hervorgerufen und geleitet zu haben. Die Jesuiten waren wenigstens die Anstifter davon, denn sie behaupteten, daß zur Vertilgung der Ketzer jedes Mittel erlaubt seye. Clemens trieb den Nepotismus dadurch auf's Aeußerste, daß er auf seine Familie Bisthümer, geistliche Aemter, Stellen und Ehrenämter aller Art häufte. Seine Verwandte waren Herzoge und Cardinäle. — Gegen das Ende seiner Tage verschönerte er die Kirchen sehr und unterstüzte die Armen; allein sein größter Ruhm bestund darin, daß er das Herzogthum Ferrara mit dem Kirchenstaat vereinigte.

Ferrara, eine Domaine des Hauses Esté, kam durch das Vermächtniß der berühmten Mathilde an den heiligen Stuhl. Die Collateral-Erben der Familie Esté bestritten aber lange Zeit diese Schenkung. Die Hartnäckigkeit der Päbste siegte aber; die Marquise von Esté gaben nach und nahmen den Titel Vicarien von Rom an. Paul II. (1471) erhob Ferrara zum Herzogthum, zu Gunsten Borsos von Esté, natürlichen Sohns des Pabstes Nikolaus III. Da Borso ohne Nachkommen starb, so kam der Herzogshut an seinen Bruder Herkules, der ihn seinen Abkömmlingen hinterließ, bei denen er auch bis zu dem Tode Alphonsos blieb, der vor dem Pontifikat Clemens, ohne Nachkommen starb. Der einzige noch lebende Nachkömmling der Linie Esté war Cäsar, Marquis von Montecchio, ein Bastard des Großvaters des lezten Herzogs Alphonso. Cäsar machte seine Ansprüche geltend, und der Kaiser Rudolph II. sezte ihn auch ohne Schwierigkeit in das väterliche Lehen ein; allein Clemens mischte sich in die Sache, erhob Zweifel über die Rechte eines natürlichen Kindes, und schlug vor, das Herzogthum Ferrara einem seiner Neffen zu geben. Einige Cardinäle bekämpften vergeblich diesen Plan; diese Eroberung wurde beschlossen. Eine päbst-

liche Armee griff Cäsar an, verjagte ihn aus dem Lande seiner Vorfahren, und das alte Herzogthum Esté wurde nach einem Feldzug von zwei Monaten als Domaine der Kirche der apostolischen Kammer einverleibt. Der Kaiser sah ruhig zu, wie man einen Fürsten, den er eingesezt hatte, beraubte; er protestirte zwar, aber auf eine lahme Weise (1598), und Cäsar verlegte, blos die Allodialgüter seiner Familie behaltend, seine Hofhaltung nach Modena.

Das sechszehente Jahrhundert ging zu Ende. Die großen Länder Deutschlands waren auf eine laute Weise protestantisch. — Rudolph II., nicht so viel Verstand besitzend wie Maximilian, bestrafte den Uebertritt der Geistlichen mit dem Verlust ihres Vermögens. Ohne gerade den Calvinismus zu proscribiren, erlaubte er doch die Ausübung desselben nur auf den Schlössern der Adelichen. — Heinrich IV. rief die Jesuiten zurück, um seine Absolution damit zu bezahlen, und es kostete ihn Mühe, das Edikt von Nantes zu erlassen. — Philipp II. starb, nachdem er vorher Holland eingebüßt, Europa durch seinen unruhigen Geist in Verwirrung gesezt, und sein Land jenem Tribunal von Henkern überliefert hatte, das die Menschen im Namen Gottes mordete. Der Pabst und die Inquisition überlebten ihn.

Während dieses Jahrhunderts fuhr der Clerus fort, die Völker und die Könige zu beherrschen, und wir werden ihn noch lange in dem Rath der katholischen Fürsten sitzen sehen. — Viele barbarische Gebräuche, z. B. die Zweikämpfe und Turniere, wurden von den Päbsten verboten, die sich außer ihren Privat-Interessen oft durch vernünftige Verordnungen auszeichneten.

Das sechszehente Jahrhundert ist eine große und merkwürdige Epoche in der neueren Geschichte. Es brachte in das allgemeine System eine Art Stillstand; Alles schritt übrigens vorwärts; die religiöse Stimmung hatte allein zu leiden. Der menschliche Geist nahm einen höhern Schwung,

und ging seiner Bestimmung für das Nützliche und Wahre muthig entgegen. Aus so vielen blutigen Streitigkeiten und Abhandlungen über den Glauben, als Uebung so geschickt den Verstand zu entwickeln, erstand die Philosophie siegreich, die Freiheit des Gewissens und die Macht des individuellen Denkens proklamirend. Auf diese Weise wurde die Philosophie erweckt. Schon fingen die neuen religiösen Ideen an, in der Welt die Keime des Republikanismus auszusäen; die Worte göttliches Recht und unumschränkte Gewalt waren in einigen Winkeln Europas blos noch eine leere Theorie und ihres ehemaligen Vorurtheils entkleidet; mit einem Wort nur noch das Erbe barbarischer Zeiten. Selbst der heilige Stuhl hatte, indem er sich mit christlichem Blute befleckte, seiner eigenen Macht einen Stoß gegeben; sein Stolz war durch zahlreiche Niederlagen gedemüthigt, sein Glanz erlosch täglich mehr, und man fing an zu begreifen, daß die Religion für den Staat und der Staat nicht für die Religion da ist. Wie dem aber auch seye, der Menschheit blieb noch viel zu thun übrig. Die Tendenz war aber einmal gegeben und der Weg vorgezeichnet; man schritt darauf fort. Von nun an hatten die Könige jene souveraine Gewalt, die sie ein Recht ihrer Krone nennen, zu vertheidigen. Rom wird bei diesem Kampfe blos Nebensache, allein es wird nie müssig seyn *).

---

*) Erasmus, Baco, Descartes, Montaigne, Galilei, Toricelli waren die Zierden des sechszehenten Jahrhunderts. Italien lieferte, wie man sieht, auch seinen Beitrag hierzu. Es blühte durch die Künste, Wissenschaften und Handel. Die Namen Machiavelli, Ariost, Tasso, Castelvetro, Maffei, Palladio, Raphael, Tizian, Bonarotti ꝛc. erwarben diesem Jahrhundert den Namen des goldenen.

# Viertes Kapitel.

Leo XI. — Unruhen im Conclave bei Gelegenheit der Wahl Pauls V. — Streitigkeiten zwischen Paul und den Venetianern. — Gregor XV., ein blutdürstiger Pabst. — Urban VIII. — Unruhen im Conclave. — Ansicht von einigen Theilen Europa's. — Uebertriebener Nepotismus Urbans VIII. — Innocenz X. und Donna Olympia. — Die Herzogthümer Castro und Ronciglione werden mit dem Kirchenstaat vereint. — Das Haus Braganza. — Der heilige Stuhl fängt an sich passiv zu verhalten.

Indeß blieb der Pabst in Rom immer noch allmächtig, und die Römer lebten glücklich, weil man sie in ihren Lastern nicht beschränkte. Die großen Oberherren und Herzoge bückten sich auf ihren Lehengütern ganz unterthänig vor dem heiligen Vater. Aber Plebejer, Adel und Geistlichkeit spekulirten stets auf einen Wechsel des Oberhaupts. Das Volk gewann dabei Feste und Geschenke, die Kirchen erhielten neue Opfer, und die Großen hatten dadurch die Aussicht, einen ihrer Verwandten auf den päbstlichen Stuhl zu bringen. Unglücklicherweise, und diese Behauptung ist nur zu gegründet, ernannten die Cardinäle nur ganz alte Päbste, um nach Willkühr herrschen zu können. Die Geschichte bezeugt es, daß Hinfälligkeit und die Wahrscheinlichkeit einer noch kurzen Lebensdauer, oft der einzige Grund bei der Wahl der Päbste war.

(1605) Auf Clemens VIII. folgte Leo XI., aus der Familie Medicis; er war siebenzig Jahre alt, und starb nach einem Pontifikat von 26 Tagen. Die Tiare kam jezt an Paul V.

Paul regierte lang; allein seine Wahl war das Resultat der Ueberraschung und einer strafbaren Intrike. Die größere Mehrheit des Conclave hatte bereits den Cardinal von Reggio erwählt, und man trug ihn im Triumph in die Sixtinische Kapelle. Plötzlich erscheint aber ein zahlreicher Haufen, beschuldigt die Versammlung dem Einfluß der spanischen Faktion nachgegeben zu haben, und läßt ungestraft Paul V. durch einige römische Cardinäle zum Pabst ausrufen. Dieser Pabst behauptete die Vorrechte des heiligen Stuhles mit großer Kraft. Die italienische Presse jener Zeit nannte ihn einen Halbgott und den unerschütterlichen Wächter der päbstlichen Allmacht. Bei seinem heftigen Streit mit der Republik Sanct Marco nahm er für den Augenblick die stolze Sprache Gregors VII. an.

(1606) Der Rath der Zehner hatte einen Mönch hängen und zwei Geistliche einsperren lassen; der römische Hof wagte es, ihm die Macht, geistliche Verbrecher richten zu können, zu bestreiten, und verlangte ihre Auslieferung. Der venetianische Senat aber hatte ein Dekret erlassen, daß man ohne vorhergegangene Erlaubniß religiösen Corporationen weder Güter abtreten noch verkaufen könne, und daß diese Formalität auch bei Erbauung von Kirchen, Errichtungen von Brüderschaften, frommen Instituten, oder deren Einführung von Außen her, unumgänglich nothwendig seye. Der römische Hof verlangte die Aufhebung dieses Gesetzes. Eine verächtliche Weigerung von Seiten Venedigs war aber auf die Forderung des Pabstes gefolgt. Dieser gab jezt die diplomatischen Wege auf, hob durch ein Breve die Dekrete des Senates von Sanct Marco auf, und befahl die Auslieferung der Gefangenen an die competente geistliche Behörde. Der Doge sendete vergeblich Gesandte nach Rom, vergeblich stellte er vor, daß Venedig Herr in seinem Lande sey und Gesetze habe, denen sich alle Bürger unterwerfen müßten. Der unbeugsame heilige Vater erließ gegen die Republik ein schreckliches Ermah-

nungsschreiben, und sezte für die Ausführung seiner Befehle eine Frist fest, nach deren Verlauf die Nation, ihr Senat und ihr Fürst sich mit vollem Recht dem Bannfluch ausgesezt sind. — Auf das Aeußerste getrieben, ergreift die Republik, anstatt nachzugeben, die Offensive. Durch einen Beschluß werden die Bullen des Vatikans als nicht existirend anerkannt und ihre Annahme verboten. Die Mönche, zu sehr bei diesem Streite betheiligt, werden eingeschifft und verbannt, und sogar die Reformirten entfernen sich, gleichsam um dem Hochmuth des Pabstes den einzigen plausiblen Vorwand zur Rache und zu Verfolgungen zu entziehen. Der Cultus leidet keine Unterbrechung, und während die Priester ihrem heiligen Amte obliegen, rief das ruhige Volk durch geistliche Gesänge den Schutz des Ewigen an.

Europa's Frieden war bedroht. Paul und die Venetianer griffen zu den Waffen; beide Theile waren im Begriff, Italien zu zerfleischen; denn der heilige Stuhl rief die Fürsten der Christenheit zu Hülfe, und der Groß-Sultan bot der hartnäckigen Republik seine Allianz an. Selbst der Kaiser sagte ihr Hülfe zu. Durch Heinrich IV. Vermittlung wurde endlich das Gleichgewicht wieder hergestellt; Venedig ließ die gefangenen Geistlichen los, behielt aber seine Gesetze und seine Grundsätze bei, auch durften die Jesuiten nicht zurückkommen.

Unter Pauls V. Pontifikat erlag Heinrich IV. als das Opfer des scheußlichsten Fanatismus. Das stufenweise Zunehmen des Hauses Oesterreich erforderte eine thätige Ueberwachung. Es bildeten sich Liguen, und der König von Frankreich, von den Venetianern, Savoyern und den protestantischen Fürsten unterstüzt, war im Begriff, die kaiserliche und katholische Allianz anzugreifen, als ihn ein Unsinniger ermordete (1610).

Paul war ein Freund der Jesuiten, billigte ihre Lehren, verfolgte ihre Feinde und sezte alle philosophische

Bücher seiner Zeit in den Index der verbotenen Bücher *). — Einer seiner Neffen wurde deutscher Reichsfürst. Seine andern Verwandten wurden zu den ersten Staatsämtern erhoben **). — Paul machte jedoch seine Regierung durch prächtige und nützliche Bauten berühmt. Er ist der Gründer der Springbrunnen von San-Pietro-Montorio und Paolina, des wasserreichsten Brunnens von Rom. Ersterer ist von dem Marmor des schönen Frontons, des Tempels der Pallas, der zweite von sechs jonischen Säulen aus rothem Granit, die man vom Forum Nerva nahm, erbaut. — Unter seiner Regierung wurden endlich durch Carlo Maderno der Portikus und die Façade von Sanct Peter beendigt. — Die sämmtlichen Kosten dieses Denkmals betrugen damals ungefähr dreissig Millionen römische Thaler.

(1621) Auf Paul folgte Gregor XV. Seit zwei Jahren Pabst, zeichnete er sich durch ein fortgesetztes System der Unduldsamkeit und des Blutdurstes aus. Er hatte, gleich seinem Vorgänger, habgierige Verwandte, und überließ den Schatz des heiligen Petrus und die Ausübung der unumschränkten Macht ganz ihrer Willkühr. — Seine dankbaren Neffen erbauten eine prächtige Kirche, die sie Ignaz Loyola zueigneten.

---

*) Er verbot das Buch des Fra Paolo Sarpi (gegen die geistliche Macht der Päbste); die Geschichte Frankreichs, von dem Präsidenten de Thou; die Memoiren Arnauds gegen die Jesuiten; das Dekret des Parlaments gegen den Königsmörder Chatel, und sonst noch mehrere sehr ausgezeichnete gute Werke. — Er erlaubte, daß man dasjenige auf ihn anwende, was Jeremias als Anspielung auf den einzigen König von Babylon gesagt hat: „alle mir nicht unterworfene Völker werden den Hungertod, im Krieg, oder an der Pest sterben.“ Llorente.

**) Sein Neffe, der Cardinal Scipio Borghese, fing an die schöne Villa Borghese, eines der köstlichsten Gebäude von Rom, zu erbauen.

In Deutschland regierte damals Ferdinand II., in Frankreich Ludwig XIII., in Spanien Philipp IV., in England Jakob I. und in Schweden Gustav Adolph.

In Ungarn und Böhmen hatten sich die Protestanten gegen Ferdinand erhoben. Man hat gesehen, wie Priester erwürgt, Kirchen der Rechtgläubigen geplündert, und wie die Venetianer eine Spaltung in der Kirche hervorzurufen nicht achtend, ihrer Privat=Sicherheit Opfer brachten und nahe daran waren, sich unter türkischen Fahnen gegen das deutsche Reich zu rüsten. Allein der Kaiser siegte, und nun wurden ihrerseits die Protestanten ausgerottet. Gregor ermahnte diesen Monarchen, Galgen aufzurichten; dem Herzog von Savoyen rieth er, die Genueser zu metzeln, und verlangte die Köpfe derjenigen Franzosen, die unter Ludwig XIII. einen Aufstand erregten, und erst dann zur Ruhe kamen, nachdem man mit ihnen, als mit seines Gleichen, unterhandelt hatte. — Gregor starb als ein Verbrecher, weil er seine menschenfeindliche Politik auf die Worte der heiligen Schrift stüzte, und sie, wie viele andere Päbste verdrehte, um Pabst zu werden.

Wenn in einem Wahlreich zu viele Familien mächtig werden, so geräth der Staat in Gefahr. Zu Rom hatte der Nepotismus der Päbste durch dessen Uebertreibung den Einfluß zu sehr vermehrt. Bei jeder neuen Wahl sahen die Faktionen, die nach Macht strebten, ihre Zahl sich vergrößern, und es war sehr selten, daß nicht mehr oder minder bedeutende Unruhen jedes Interregnum bezeichneten.

(1623) Nach Gregors Tod zeigten sich drei Candidaten, und die Cardinäle waren in ihrer Meinung getheilt; der Pöbel benuzte das Stocken des heil. Collegiums, erhob ein klägliches Geschrei, mordete und plünderte, und Verbrechen aller Art besudelten die Hauptstadt der Christenheit mit Blut. — Man mußte der Sache ein Ende machen. Eines Tages fand man Cardinäle, Bischöfe und Aebte in dem Conclave ermordet. — Urban VIII., aus der Familie Barbarini,

wurde jezt ohne weiteres Hinderniß gewählt. — Frankreich, Venedig und Savoyen waren auf seiner Seite; und da ihn Spanien auf die Seite hatte schaffen wollen, so rächte er sich jezt dafür.

Wir wollen nun einen Blick auf einige Theile Europa's werfen.

Deutschland, eine große Fürsten-Republik, ohne Gewerbfleiß, ohne Reichthümer, stets durch die Verschiedenheit der Religionen und Interessen entzweit, verlor unmerklich seine ganze Bedeutsamkeit nach außen, und wog sehr wenig mehr in der Wagschaale Europa's. Jene alte Forderungen der Kaiser und der Päbste wurden, entweder weil sie aus der Gewohnheit gekommen waren, oder wegen der Schwäche des einen oder des andern, vergessen. Das deutsche Reich hätte unermeßliche Bisthümer säcularisiren können, statt dessen hatte es seine Provinzen verloren, und die Großen besassen die Macht, welche dem Fürsten fehlte. — (1576—1612). Nach Maximilian II. Tod sah sich dessen Sohn, Rudolph II., genöthigt, um Geld zu betteln, um Truppen ausheben und den Türken Widerstand leisten zu können. Er zerstückelte die Monarchie zu Gunsten Matthias, seines Bruders; zog das Studium der Philsosophie und der Künste, und das Vergnügen, die Gelehrten zu unterstützen, der Last des Scepters vor. — Indeß bedeckten die protestantischen und katholischen Liguen die ehemaligen Länder Otto's mit Leichen. In Böhmen, Oesterreich und Ungarn wüthete der Bürgerkrieg, und manchmal wendeten sich diese tollen Vereine, ihren ursprünlichen Zweck vergessend und den Fanatismus der Religion unterschiebend, stolzerweise an den Thron, um die Freiheit zu erlangen; nicht aber jene Freiheit, wie die Erfahrung sie verlangt, sondern die Freiheit des Mittelalters; das heißt, die Allmacht der Großen zu verlangen. Daher entstunden jene Reichstage und die Generalstaaten, um welche herum man noch Jahrhunderte lang Nationen von Leibeigenen in Allem des goldenen Zeitalters der Feudalität

würdig, vegetiren sehen wird. — Eines Tages boten die Böhmen ihre Krone dem Churfürsten von der Pfalz an. Damals regierte Ferdinand II. Hierüber aufgebracht, erklärte er den Churfürsten aller Rechte und Güter verlustig, und dieß war die Ursache des dreißigjährigen Krieges. — Ferdinand, der Schatten Karls V., besiegte die Protestanten, bezähmte Italien, erklärte sich für den Beschützer des Glaubens, und schien lange Zeit der Schiedsrichter von ganz Europa zu seyn. Seine Generale und seine Siege hatten ihn furchtbar gemacht. Da erschien ein König von Schweden, Gustav Adolph. Von der Ligue herbeigerufen und von den eifersüchtigen Mächten gedrängt, warf er Ferdinands Armeen zu Boden (1631). Jezt war es an dem Kaiser, für seine Provinzen zu zittern. Er wendete sich an den Pabst, um Geld und Soldaten zur Vertreibung der Ketzer zu erhalten; als wenn die Päbste je Mitleid mit den Cäsaren gehabt hätten! Urban VIII. schlug ihm sogar die Ausschreibung eines Kreuzzugs ab und der Kaiser starb, in dem Grade unglücklich, als er mächtig gewesen war, seinem Sohne Ferdinand III. ein durch Eroberungen und vielleicht noch durch lange Kriege zerstückeltes Reich überlassend.

— Italien, das während den Metzeleien in Deutschland ruhig geblieben war, beschäftigte sich im Stillen mit Alterthumskunde, Musik und Baukunst; das Volk blieb arm und in einem erbärmlichen Zustand. Florenz, Venedig und Rom waren aber stets der Sitz der Höflichkeit und der Künste. — Leztere Stadt hatte damals höchstens 50,000 Einwohner, allein die Fremden strömten in Menge dahin.

(1628) Spanien bewahrte bei der Thronbesteigung Philipp IV. noch einen Rest seines ehemaligen Glanzes. Dieser Fürst verlöschte ihn aber gänzlich. — Philipp hatte ungeschickterweise die Mauren vertrieben, die allein noch den Gewerbfleiß aufrecht erhielten. So wie sie weg waren, bereute man es. Der Staat verarmte trotz des Goldes der

neuen Welt; das flache Land war eine Einöde, und die Regierung sah sich genöthigt, mit dem Ackerbau Privilegien zu verbinden. Man hatte den Pflug geadelt, und den Landbauer von dem Soldatenstand befreit, allein diese Maßregel half nichts; denn so wie der Ackersmann einmal Edelmann war, so verließ er die Pflugschaar, um dem Geburtsmüßiggang obzuliegen. — Unter diesen Umständen besaß aber ein wollüstiger König den Scepter, und ein despotischer Minister, der wahre Richelieu Philipps IV., führte ihn. Olivarez regierte allein. Das weibische Gemüth des Monarchen benützend und seinem Vergnügen fröhnend, wußte er seinen Herrn unbedingt zu beherrschen.

Als der Streit zwischen Olivarez und Richelieu begann, griffen Richelieu und Urban VIII. den spanischen Minister, der eine mit den Waffen, der andere durch Intriken an. Olivarez fiel endlich, weil die vom Vatikan aufgeregten Portugiesen und Catalonier wohl einsahen, daß Philipp II. nicht mehr am Ruder seye. — Man klagte jezt den Minister an und beschuldigte ihn sogar, Giftmischer in den Pallast der Päbste geschickt zu haben. Rom lohnte Richelieu's Hingebung mit dem Cardinalshut, und dieser verjagte seinerseits die Protestanten aus den festen Plätzen Frankreichs, die ihnen durch das Edikt von Nantes eingeräumt worden waren. Der heil. Vater hatte Galiläii verdammt, als habe er die Wunder angegriffen; Richelieu plagte dagegen Descartes. Glücklicher als Olivarez, starb Richelieu als Minister, von den Großen, die er demüthigte, gehaßt, und von dem Könige, seinem Sclaven, gefürchtet.

England war seit Elisabeths Tode den heftigsten Zuckungen zum Raube. Das religiöse Gefühl war hier nicht mehr das vorherrschende; es verschmolz sich nach und nach mit dem Freiheitsgefühl, das in den Gemüthern gährte. Hier wie anderswo hatte der Lauf der Dinge dem Denkvermögen eine heilsame und kräftige Bewegung ertheilt.

Das Studium war der Kreis, in welchem sich die Ideen bewegten, und die Elemente hiezu fehlten nicht.

Die Katholiken hatten im Anfang geglaubt, in Jakob I. einen eifrigen Beschützer zu finden, sahen aber bald ein, daß sie sich getäuscht hatten. Jakob befahl die Vollziehung der Gesetze und verlezte dadurch die Papisten; diese zettelten Verschwörungen an. Als sie ein Jesuite versicherte, daß zum Heil der Kirche der Unschuldige mit dem Schuldigen sterben müsse, so schworen sie den Untergang des Parlaments und der königlichen Familie, und besiegelten ihren Schwur durch das Abendmahl. Pater Garnet, ein vollendeter Bösewicht, und dabei Mitglied der Gesellschaft Jesu, bewilligte ihnen im Voraus vollständigen Ablaß. Es wurden Pulverfäßchen unter den Saal des Hauses der Gemeinen gebracht, und die Stunde der Explosion war nahe, als der Himmel es zugab, daß die Verschwörung entdeckt wurde. Die Verschwörer starben durch Henkershand. Zwei Jesuiten wurden auch gehenkt. Diese beiden Mörder wurden unsinnigerweise lange Zeit als Märtyrer verehrt. Einer derselben war Garnet.

Jezt entstund eine neue Secte in dem Königreich, die mehr den Reformirten als den Katholiken glich, exaltirt, streng und republikanisch war, und sich durch abergläubische Visionen und Verzückungen leiten ließ. Dieß war die Secte der Puritaner. Auf Jakob war Karl I., jener unentschlossene Mensch gefolgt, der einmal die Anglikaner, und dann wieder die Katholiken begünstigte. Die Puritaner wollten nichts von Bischöfen hören, und verlangten, daß bei dem Cultus die Ceremonien abgeschafft würden; Karl bestund aber auf Lezteren, befahl deren genaue Beobachtung und vertraute die Ausführung seiner Befehle der Sternkammer, einem monströsen Tribunal an, weil solches von den Gesezen unabhängig war, und so begannen die Proscriptionen. Die Puritaner wurden verfolgt, mehrere gingen nach Amerika. Bald erstreckten sich die königlichen Befehle auch auf

Schottland. Umsonst wurden diese hier verwünscht, Karl sah in der Vollziehung seines Willens blos ein Geburtsrecht. Er bestund darauf, und die Puritaner griffen zu den Waffen, und schloßen unter sich ein Bündniß der Einigkeit, (der Convenant genannt), das die Vertheidigung der Menschenrechte und den Sieg ihres Glaubens zum Zweck hatte. — Der König, der kein Geld hatte und gezwungen war, Katholiken in die Regimenter aufzunehmen, unterhandelte mit den Rebellen, zog gegen sie aus, kehrte wieder um, und der Bürgerkrieg schien, aus Mangel an Nahrung, zu erlöschen. Endlich wurde das lange Parlament zusammen berufen, um Subsidien zu verlangen; allein die Mitglieder desselben, die in den Puritanern ihre Freunde erkannten, verweigern die Hülfsgelder. Durch die Schwäche des Monarchen kühn gemacht, klagen sie Strafford, seinen ersten Minister, an, und lassen ihn hinrichten, schaffen mit einemmal die Sternkammer ab, und endigen damit, daß sie das Gebäude der königlichen Gewalt Stück für Stück niederreißen. — Die Nation war in Begeisterung und nahm an den Bemühungen des Parlaments Theil, denn das Parlament war die Nation. Den Katholiken in Irland entging dieser Zustand der Berauschung und einer Crise keineswegs. Es zeigte sich eine Gelegenheit, die Bartholomäusnacht zu erneuern. Sie zettelten also eine weit verbreitete Verschwörung an, und es wurden mehr als 40,000 reformirte Engländer feigerweise geschlachtet. Dublin verdankte sein Heil der Wachsamkeit seiner Obrigkeit, allein in dem größten Theil von Irland war die Metzelei scheußlich. Auf den Ausspruch der Priester ermordete ein Bruder den andern; der Diener seinen Herrn. Es ging das Gerücht, als habe der König zu dieser Metzelei gerathen, eine römische Bulle den Mord geheiligt und den Mördern den Himmel zugesichert. Wie dem aber seye, diese Katastrophe trug dazu bei, den Republikanismus der Puritaner und der Kammer der Gemeinen nur noch zu stei-

gern. Nach und nach bemächtigte sich das lange Parlament jeden Zweiges der executiven Gewalt und der Bürgerkrieg brach auf drei Punkten aus. Das Parlament hob das Episkopat und die Liturgie auf, und die reformirte Religion verlor sich in Puritanismus.

Zu derselben Zeit nahmen auch andere Secten, die Presbyterianer und die Independenten, ohne weitere Verwirrung zu. Erstere verlangte, daß die Priester vom Volke ernannt würden, die andere behauptete, jeder könne für sich allein beten. Sie waren beide Feinde jeder Unterordnung, predigten unbedingte Gleichheit, und träumten von einem goldenen Zeitalter. Diese Secte war am zahlreichsten, und hatte sich sogar in der Armee verbreitet; man sah Soldaten unter Absingung von Psalmen und geistlichen Liedern gegen die königliche Armee vorrücken. Cromwell war ihr Anführer. Dieß war ein kühner Mann voller Verstellung, und wußte aus obiger Begeisterung großen Nutzen zu ziehen. Seine erste Sorge war, die Armee, die das Haus der Gemeinen auflösen wollte, beisammen zu behalten. — Eine Bande wüthender Eiferer, Niveleurs genannt, sich über die Independenten erhebend, und keinen andern General als Christus anerkennend, impften dem Volke Grundsätze ein, die ihm gefielen. Cromwell, der diese Secte fürchtete, schaffte sie ab. — Da er der Abgott seiner Soldaten war, so brachte dieser ehrsüchtige Mann das Parlament bald unter sich, und reinigte es durch Verbannungen. Der König wurde gefangen. Cromwell ließ ihm den Kopf abschlagen, zersprengte und zernichtete die Anhänger der Sache des Königs, riß die höchste Gewalt an sich, und starb wie Ludwig XI., vielleicht weniger gehaßt und größer als jener (1658).

Bei diesen verschiedenen Bewegungen ist der Einfluß des heil. Stuhles zweifelhaft, hingegen jener der Jesuiten unbestreitbar. — Einer derselben ließ es sogar drucken, daß der Pabst Könige vom Throne stoßen und über ihre Kronen verfügen könne, während ein anderer, der Beichtvater von Olivarez, aus Haß die Incompetenz der Päbste in weltlichen

Angelegenheiten und ihre gänzliche Abhängigkeit von den Concilien in geistlichen Angelegenheiten proklamirte. Dieß war die Zeit des Streites über die Gnade, den freien Willen und die reine Empfängniß; denn man stritt, trotz der Entscheidung der Concilien, immer noch darüber, ob die heilige Jungfrau eine Geschlechtssünde begangen habe oder nicht. Urban VIII. benahm sich als ein Mann von Geist, und ließ alles Dieß dahingestellt.

Kein Fürst trieb die Liebe für seine Familie weiter, als dieser Pabst. Er erschütterte ganz Italien, um ihr zu Thronen, Cardinalaten, Fürstenthümern, Herzogthümern, Aemtern ꝛc. zu verhelfen, er häufte alles Dieß auf die Häupter seiner Brüder und Neffen. Da er es vergeblich gewagt hatte, einem der ersteren den Scepter von Neapel oder das Herzogthum Parma zu verschaffen, so gab er ihm hernach bei der Erlöschung der Familie della Rovera das Herzogthum Urbino dafür. Er unterschob Abteien, bekleidete Neugeborne mit mehreren erledigten Bisthümern, und sein Pontificat war eine stete Vergeudung, eine Reihe von ärgerlichen Auftritten und Stellenverkauf. Urban ging darauf aus, seinen Erben die päbstliche Würde erblich zu übertragen; allein es gelang ihm nicht, die Cardinäle so sehr zu bestechen, daß sein kühner Plan gelang. — Das Volk liebte ihn, weil er freigebig war. Er stellte die Kirchen wieder her, während seine Familie die römischen Monumente zerstückelte, und hier Verheerungen aller Art anrichtete. Er war es, der die zwei Kirchenthürme erbauen ließ, welche das Pantheon Agrippa verunzieren. Aus der Bronze, deren er dieses prächtige Gebäude beraubte, ließ er die vier Säulen des Baldachins von Sanct Peter, und mehr als hundert Kanonen, womit die Engelsburg bewaffnet ist, gießen. Pasquino sagte von diesem Päbste und den Seinigen: „**ciocche non fecero i barbari, l'han fatto i Barberini,**“ d. h. Rom hat sich über die Barbarinis mehr zu beklagen als über die Barbaren. In der Hauptkirche ist sein Grab zu sehen,

über welchem die Bildsäulen der Wohlthätigkeit und der Gerechtigkeit, von dem Ritter Bernini gearbeitet, stehen.

(1644) Das ganze Leben des Menschen, der auf ihn folgte, ist eine Beschimpfung der Tiare. Man glaubt sich in die Zeit Marozzia's versezt. Innocenz X., ein Panfili, war der Schwager und der servile Liebhaber der berüchtigten Olympia Maldacchini. Diese enge Verbindung war im Anfang geheim. Die Verstellungskunst des Cardinals hatte jeden Verdacht entfernt, allein nach seiner Wahl zum Pabst warf seine Geliebte die Maske ab, bemächtigte sich des Staatsruders, regelte Alles, sorgte für Alles, und wohnte hinter einem Vorhang dem Empfang der Gesandten, den Consistorial-Sitzungen und den Audienzen bei. Der Pabst galt nichts mehr zu Rom. Man kannte hier nur Olympia. Die Minister der Höfe der Christenheit beugten sich vor ihrer Herrschaft, der Clerus schmeichelte ihr, weil sie es war, welche die Aemter der Kirche, die Bisthümer, die Patriarchate und die Beneficien vergab, sie sammelte bedeutende Schätze; ihre in Blutschande geborene Kinder wurden Cardinäle und Fürsten, und bereicherten sich gleichfalls, indem sie mit dem Einfluß auf ihre Mutter Wucher trieben. — So wie sie einmal reich war, wurde ihr Gemüth von dem Verlangen gequält, einen Fürsten in ihrer Familie zu haben. Sie unternahm es daher, Neapel gegen Philipp von Spanien in Aufstand zu bringen. Es wurde ein Vertrag unterzeichnet, und das eroberte Königreich sollte eine Beute der Verschworenen seyn. Ein Adoptiv-Neffe von Innocenz entdeckte aber unglücklicherweise das Complott. Man züchtigte ihn wie man einen Sünder züchtigt. Die Barbarinis wurden verfolgt und verbannt. Einer derselben wurde von Mazarin zum Groß-Almosenier von Frankreich ernannt.

Dieser Zustand der Dinge dauerte eilf Jahre. Olympia blieb die ganze Zeit über Königin, regierte nach ihren Launen, verschwendete die Gelder des Staates und steckte die Nation in Schulden. — Ihr verdankt man das Monopol

mit Lebensmitteln, wodurch der Ackerbauer gezwungen war, sein Getraide um einen von dem apostolischen Hofe selbst bestimmten Preis an diesen abzuliefern. Die päbstliche Kammer spekulirte sodann damit.

(1648) Als das keuchende und ermüdete Europa bei dem westphälischen Frieden wieder in's Gleichgewicht kam, donnerte Innocenz X. gegen denselben, belegte die Friedensschlüsse von Münster und Osnabrück mit dem Bannstrahl, als die Kirche, ihre Vorrechte und ihr Oberhaupt verletzend. Alle Monarchen des Festlandes, selbst der Kaiser, kümmerten sich aber wenig um den römischen Zorn. Die mit Bann belegten Friedensschlüsse opferten die religiöse Unduldsamkeit der allgemeinen Ruhe, und bewilligten, durch eine strenge Nothwendigkeit gezwungen, die Freiheit der Gottesverehrung und des Privateigenthums. Allein nach dem Sinne des heiligen Stuhles sollte nichts stabil seyn, ehe nicht der lezte Ketzer ausgerottet wäre, und er verlangte, daß man ihn bei Allem zu Rathe ziehe. Der Angriff auf seine eingebildeten Rechte war die Ursache seiner Unzufriedenheit. Die päbstlichen Bullen blieben ohne allen Erfolg, und der Friede so wie er war.

Ich habe gesagt, daß Urban VIII. in seiner Familienzärtlichkeit die Staaten des Herzogs von Parma für dieselbe gewünscht hatte. Da dieß ein schweres Unternehmen schien, so hatten die Barberinis den Herzog nach Rom gezogen, um aus ihm den Gemahl einer der Nichten des Pabstes zu machen. Dieser stellte sich, als gehe er auf die Heirathsvorschläge ein, erlangte vorläufig dadurch den Nachlaß der Interessen einer ungeheuren Schuld, die sein Vater gemacht hatte, kehrte sodann zu seinem Heerd zurück, und vermählte sich mit einer Medicis. Der Herzog wurde nicht nur als ein Treuloser behandelt, sondern die aufgebrachten Barberinis stürzten ihn auch in tausenderlei Verlegenheiten, lähmten seinen Handel und hemmten die Ausfuhr seines Getreides. Jahre vergingen, und der Pabst verlangte von Neuem

die rückständigen Zinse. Vergeblich trug der Herzog auf ein freundschaftliches Abkommen an, die apostolische Kammer schritt zur Sache, confiscirte die Herzogthümer Castro und Ronciglione als Unterpfänder der Schuld und sezte durch diesen Schritt die kleinen Fürsten Italiens in Schrecken. Diese verbanden sich nun gegen Rom und zwangen es, das mit Beschlag belegte Land herauszugeben (1646).

Während dieß Alles geschah, sendete Innocenz einen Bischof nach Castro, woselbst dieser Prälat niedergemacht wurde. Der heilige Vater beschuldigte den Herzog dieses Mords, erließ gegen ihn ein Dekret und erklärte ihn der zwei streitigen Herzogthümer verlustig. Durch eine Bulle wurden solche mit dem Erbtheil Petri vereinigt, die Stadt Castro wurde niedergebrannt*), und der Bischofsitz an einen sicherern Ort verlegt.

Die Ligue trat abermals auf, war aber dießmal der schwächere Theil. Es fand eine Uebereinkunft statt, vermöge dessen der Herzog von Parma sich verbindlich machte, dasjenige mit schwerem Gold zu erkaufen, was nie aufgehört hatte, sein Eigenthum zu seyn. Da aber die Summe zu groß war, so bezahlte Parma nichts, so daß Alexander VII., der auf Innocenz folgte, die beiden Herzogthümer Castro und Ronciglione für Theile des römischen Staates erklärte. Das Haus Braganza, dessen Vorfahren von Philipp II. geplündert worden waren, kam durch eine Revolution wieder auf den Thron von Portugal. Philipp IV., regierender König von Spanien, in seine gewöhnliche Trägheit versunken, wollte sich dadurch, daß er sich an den heiligen Vater wendete, die Unkosten eines Krieges ersparen. Innocenz erkannte den neuen Monarchen, Johann IV., nicht an, und verweigerte sogar die canonische Einsetzung der

---

*) Man errichtete eine Säule mit der Inschrift: Qui fu Castro.

Bischöfe. Allein Johann fragte seine Universitäten um Rath, ließ dasselbe durch seine Gesandten bei dem französischen Clerus thun, und antwortete endlich dem Pabst, daß er, wenn derselbe bei seiner Weigerung beharre, seiner entbehren könne. Jezt sah Innocenz ein, daß er nachgeben müsse, und sendete Johann die Bullen zu; daran handelte er aber sehr klug, denn er durfte eher Spanien als Frankreich beleidigen. Man sagt sogar, daß Mazarin, als der Pabst allen Cardinälen die Verbindlichkeit auferlegen wollte, zu Rom zu wohnen, den Unterthanen seines Herrn verbot, Geld nach Rom zu senden. Dieser Cardinal zog also das Louvre der Stadt Rom vor.

Wir wissen, durch welche Mittel sich der heilige Stuhl zu allen Zeiten vergrößerte; wir kennen die Quelle und die Erhaltung seiner Reichthümer, und haben in dem Nepotismus den Ursprung der vornehmsten neuen Familien gesehen. Von nun an wird die Geschichte der Päbste trocken und einförmig, und ist nur noch eine ausgelöschte Fakel, die noch ein wenig raucht. Rom wird zwar durch seine Pracht die Fortschritte seines Verfalls verschleiern, und sein Reichthum, verbunden mit dem eiteln Vorurtheil seines Namens, wird ihm noch zum Schilde dienen.

Manchmal werden wir noch auf einige Versuche stossen, allein diese werden blos Versuche eines mit Stricken gefesselten Menschen seyn, der sich herumwälzt, seine Banden schüttelt und nach vergeblichen Bemühungen ermattet zurücksinkt.

# Fünftes Kapitel.

Alexander VII. — Ludwig XIV. demüthigt den heiligen Stuhl. — Alexander VII. beschüzt die schönen Künste. — Clemens IX., ein guter Pabst. — Clemens X. — Unruhen im Conclave. — Innocenz XI., von den Römern geliebt. — Gallikanische Vorschläge. — Religiöse Verfolgungen in Frankreich. — Alexander VIII. — Innocenz XII., ein weiser, tugendhafter Pabst. — Er verbietet den Nepotismus. — Siebenzehentes Jahrhundert.

Rom beging dadurch oft einen großen Fehler, daß es sich unter die Willkühr eines auswärtigen Einflusses stellte. Hiedurch machte es sich zu einer Schonung verbindlich, die nicht mehr mit der Strenge harmonirte, die es gegen Staaten, die ihm gleichgültig waren, bewies. Seine Macht hätte gleichförmig seyn und nie in ihren Handluugen und Doktrinen eine Ausnahme machen sollen. Um solche zu vermeiden, hätte es andere Mittel, als die seinigen waren, anwenden sollen, denn die Welt hatte sich um dasselbe her sehr geändert.

Bei Innocenz X. Tode gab es drei verschiedene Partheien im Conclave. Zwei davon waren von Frankreich und Oesterreich hervorgerufen, und beide verlangten, daß man einen Pabst wähle, der ein Freund ihres Herrn wäre. Die dritte Parthei war für eine Creatur des verstorbenen Pabstes. Die zwei ersteren vereinigten sich auf das Zureden jenes listigen Priesters, der Frankreich beherrschte, und Alexander VII., Cardinal aus dem Hause Chigi, erhielt die meisten Stimmen (1655).

Alexander war aufrichtiger Natur, allein seine Schwäche machte ihn zum Sclaven treuloser Einflüsterungen. — Die Römer waren öffentlich gegen den Nepotismus der lezten Päbste aufgetreten, und Alexander schob aus Nachgiebigkeit seine Familie auf die Seite. Bald empfand er aber das Bedürfniß, solche um sich zu haben, und fragte hierüber einen Jesuiten, der ihm als Beichtvater diente, um Rath. „Sie haben," sagte er ihm, „geschworen, ihre Verwandte nicht in Rom zu empfangen, gehen Sie ihnen entgegen und empfangen Sie solche vor den Thoren." Dieses Auskunftmittel gefiel, und die Chigis kehrten nach Rom zurück. Dieß war der Geist des Jesuitismus. Vorübergehende Pasquillen bezeugten allein die Entrüstung der Römer.

Alexander verdammte die fünf Sätze des Jansenius, welche Innocenz X. schon vor ihm bekämpft hatte. — Er begünstigte die französischen Jesuiten sehr, die, von den spanischen Jesuiten abweichend, die unbeschränkte Unfehlbarkeit des römischen Stuhles und sogar dessen Suprematie über die ökumenischen Concilien behaupteten. Durch den Einfluß des Pabstes sezten sie sich auch auf venetianischem Boden fest, und der Pabst sprach dagegen der gehorsamen Republik alle Güter der unterdrückten Klöster zu.

Ludwig XIV. hatte die unumschränkte Macht in Frankreich auf den höchsten Glanzpunkt erhoben. Eines Morgens hatte die corsische Leibwache des Pabstes den Gesandten des allerchristlichsten Königs beleidigt, und Alexander wagte es, Genugthuung zu verweigern. Vergeblich erbot sich der heilige Vater diese Sache gekrönten Häuptern zur Entscheidung vorzulegen. Die Könige stunden aber einander bei, machten gemeinschaftliche Sache, und man hörte den Pabst gar nicht an. Ludwig XIV. sprach nun von Rache, und der Pabst, vor dem Geräusch der Waffen zitternd, schickte Legaten ab, um um Verzeihung zu bitten. Der junge Despot gewährte solche, aber nur gegen fortdauernde Genugthuung.

Er verlangte, daß ohne Verzug ein Büßungs=Monument errichtet werden, das der Nachwelt den Schimpf und die Reue bezeuge, und diese Pyramide wurde auch wirklich mitten in der katholischen Hauptstadt errichtet, als ein Zeichen ihres Zerfalls, ihrer vollständigsten Erniedrigung und ihrer Schande.

Pasquino machte sich zwar darüber lustig, allein die Pyramide blieb, wo sie war. Als Alexander starb, ward sie umgeworfen, weil das Volk das Andenken seines Fürsten verabscheute, es plünderte seinen Pallast und die Palläste seiner Familie. — Erst nachdem seine Oberhäupter ihren lezten Seufzer ausgehaucht, überließ sich Rom jedesmal seiner Rache.

Alexander hatte die Künste begünstigt und das ewig einzige Rom verschönert. Er liebte die Wissenschaften und entfaltete große Pracht bei der Ankunft der Ex=Königin Christine von Schweden. — Der prächtige Portikus, ein Meisterstück Berinis, der den Platz des Vatikans einschließt, hat seine Regierung verewigt. Er ließ alte Monumente vom Schutt reinigen, stellte die Säulen, welche am Pantheon fehlten, wieder auf, gründete die Bibliothek des Collegiums Sapientia, erbaute den Springbrunnen beim Obelisk des Platzes Minerva, und ließ Kirchen wieder herstellen.

Clemens IX. und Clemens X. folgten auf ihn (1667 — 1676). Ersterer, aus der Familie Rospiglioſi, zeigte sich edel bei der Versöhnung des Streites hinsichtlich der Jansenisten und Molinisten, und machte sein kurzes Daseyn durch die Mäßigung eines christlichen Hirten berühmt.

Bei seinem Tode war das Conclave durch die Umtriebe der auswärtigen Höfe und die Familien der lezten Päbste sehr gespalten. Der päbstliche Stuhl war bereits acht Monate lang erledigt, als ein ehrwürdiger Greis, durch Eingebung proklamirt und als Pabst anerkannt wurde, um der Unordnung ein Ziel zu setzen. Clemens X.

war neunzig Jahre alt, die Zeit hatte ihn abgenüzt, und jeder Augenblick brachte ihn dem Grabe näher. Unfähig zum Handeln und zum Wollen, nahm er aus Mangel an Verwandten, einen Fremden an Kindesstatt an, den er zum Cardinal=Premier=Minister machte, und ihm die Last der Regierung übertrug. Die Großen beklagten sich zwar, allein die Gewißheit einer baldigen Veränderung machte, daß man nicht murrte. Die großen Mißbräuche unter Clemens fielen seinem Günstling zur Last. — Dieser alte Pabst war wohlthätig und verschönerte die Kirchen, um das Volk für sich zu gewinnen. Er weihte das Amphitheater des Flavius dem Andenken der Märtyrer und dem Leiden Jesu Christi.

(1676) Innocenz XI., ein Odescalchi, folgte auf ihn. Er war ein aufrichtiger und gerechter Prälat, und wurde beinahe von den Römern vergöttert, weil er gar nichts für seine Neffen that. Unter ihm erhielten die Schätze der Kirche eine fromme und wohlthätige Bestimmung. Der Handel bekam Leben, die Armuth nahm ab und der heilige Vater errichtete Hospitien, worin arme Kinder und alte Frauen einen Zufluchtsort und Trost fanden. Das Volk ist nie undankbar. Als Innocenz starb, stürmte das weinende Volk den Pallast und stritt sich, in einem heiligen Enthusiasmus, um die Fetzen seiner Kleider. — Innocenz zog gegen die Quielisten, eine illiberale und contemplative Coterie los, welche die menschliche Vernunft durch eine stupide Gleichgültigkeit und Resignation erstickte. Ehre sey dem Andenken dieses wohlthätigen und philosophischen Pabstes.

(1682) Unter seinem Pontifikat ertönten durch Europa die vier berühmten Artikel, welche die Basis der Freiheiten der französischen Kirche ausmachten. — Nach diesen vier Artikeln kann sich der Pabst nie in weltliche Angelegenheiten mischen, keine Könige absetzen, noch Jemand von einem Eid entbinden; er muß die Canons der Concilien,

die über ihm stehen, befolgen, und ist für sich allein nicht unfehlbar. — Diese wichtigen Artikel, die nichts anders sind, als die alte Theorie der deutschen Kaiser, — in Form einer Protestation aufgestellt, verlezten den römischen Hof. Man wollte solche verdammen. Was vermochte aber der Bannfluch gegen Versailles! Man stritt blos mit der Feder. Alle Theologen nahmen an diesem Streit Theil; allein man stritt sich ohne Erfolg. Der französische Despot wollte Herr in seinem Lande seyn, über Alles herrschen und Alles ordnen. Selbst der Protestantismus schien ihm eine der Einheit seiner Macht schädliche Anomalie. Mazarini hatte ihn geschont; nach seinem Tode organisirte man aber ein Ministerium mit dem Auftrag, Bekehrungen zu bezahlen. Die Hugonotten wurden nach und nach von den öffentlichen Aemtern verdrängt; man schloß ihre Kirchen und verbot ihnen öffentlich zu beten; jezt begann das Auswandern. Bald hernach erfand eine förmelnde und Alles beherrschende, den Jesuiten ergebene Scheinspröde, die Dragonaden und der hassenswerthe Luvois bedeckten mit völlig organisirten Banden von Räubern das flache Land. Ein Zwölftheil der Nation wurde proscribirt. Den Tod oder in die Messe, hieß es, wie unter Karl IX.; Priester befehligten die Metzeleien, und der Schindanger lag voller Leichname. — Endlich wurde auch das Edikt von Nantes zurückgerufen, und 100,000 Familien trugen ihr Elend und ihren Gewerbsfleiß in fremde Länder. Ihre Güter wurden ein Raub der Großen, und Rom schwieg, da, wo es sein Gelübde der Toleranz hätte erfüllen und sich für immer unsterblich machen können, wenn es gegen diesen verbrecherischen Despotismus, der sich auf Gott berief, hätte zu Felde ziehen wollen.

Indeß hatte sich doch Innocenz IX., als sich das bestürzte Europa zu Augsburg gegen den französischen Koloß verband, dieser Ligue angeschlossen. Der Krieg wurde jezt

allgemein. Der Pabst trat hier als Verbündeter der Protestanten auf, was aber Niemand in Erstaunen sezte. — Die kriegerische Regierung Ludwigs XIV. war für den heiligen Stuhl sehr unheilbringend, weil sie so zu sagen der Culminationspunkt jener Epoche war. Rom, neutral, ohne Armee, rein moralischen Einflusses, war nur noch innerhalb des Vatikans groß. Innocenz XI. kämpfte indeß doch gegen jenen unumschränkten Monarchen und hielt mehrere Streiche hinsichtlich ehemaliger Freiheiten, namentlich wegen des Regales, aus. Der heilige Vater versuchte es sogar, den Gesandten dieses Fürsten dadurch zu demüthigen, daß er Formen hinsichtlich des diplomatischen Vorrangs abschaffte. Allein der französische Minister machte Vorstellungen, apellirte an das zukünftige Concilium, ließ die Messe in seinem eigenen Pallaste lesen, und der Streit endete durch das Verbot des Privatgottesdienstes und den Tod des Pabstes.

Zu jener Zeit wurde auch das Haus Stuart vom Throne Englands gestürzt, weil es den Versuch gemacht hatte, die römische Religion auf den Trümmern des Protestantismus herzustellen. — (1687) Ein apostolischer Nuntius wurde feierlich zu Windsor empfangen; Jakob II. war damals an der Regierung; diesen jagten aber die Engländer fort. Jakob hatte sich bei seiner Thronbesteigung als übertriebener Katholik verhaßt gemacht. Als er aber einmal König war, warf er sich den Jesuiten ganz in die Arme, stellte den Papismus wieder her, schickte einen Minister nach Rom, und zog sich den Haß der Nation durch seinen ungeschickten Widerstand gegen die Wünsche der Universitäten und des Clerus zu. Dieser Fürst war dieserwegen gehaßt, und Wilhelm von Oranien, den Bitten der Barone nachgebend, kam herbei, um seinem Schwager den Scepter mit bewaffneter Hand zu entreissen. Jakob versuchte es zwar einmal, die Krone wieder zu erlangen, allein er war zu schwach und ohne alle Beharrlichkeit. Er

zog sich nach Sanct Germain zurück, lebte von dem Almosen Ludwigs XIV. und starb als zerknirschter Sünder. —

Irland allein blieb damals größtentheils der katholischen Religion getreu. Es hatte bereits seine Brüderschaften (1689).

Ein abgelebter Greis zeigte sich abermals auf dem Throne, den Innocenz XI. geräumt hatte, und nahm solchen unter dem Namen Alexander VIII. in Besitz. Man hatte auf sein hohes Alter Rechnung gemacht. Er unterschrieb gefälligerweise die Verdammung der gallikanischen Artikel und starb schon nach einigen Monaten. Seine Bulle wurde der Verachtung Preis gegeben. — Er war es, der sich so sehr beeilte, seine Neffen zu bereichern, und der, wenn er von seinem Leben sprach, sagte: „Es ist drei und zwanzig Uhr, wir müssen eilen.“ Für die Kirche sagte Pasquino, wäre es besser gewesen, wenn sie Alexanders Nichte gewesen wäre, als daß sie seine Tochter war.

(1691) Das Jahrhundert endigte mit einem tugendhaften und friedliebenden Pabste, der es einsah, daß das Schwache sich weit eher durch Nachgeben, als durch Hochmuth und Aufbrausen erhält. Innocenz XII. versöhnte sich klugerweise mit dem französischen Clerus und hatte so viel Verstand, seine Handlungen der Macht der öffentlichen Meinung unterzuordnen.

Um den allgemeinen Wunsch zu erfüllen, dekretirte er die Abschaffung des Nepotismus und führte statt dieses heillosen Mißbrauchs die Liebe für die Armuth ein. Alle Cardinäle schwuren ihm, diese Bulle zu befolgen, allein welche Stadt der Welt war Zeuge einer größern Zahl von Meineiden, als die Hauptstadt der Christenheit? — Innocenz beschüzte Künste und Handel und wurde von den Römern geliebt. Wir aber wollen ihn als einen der besten Päbste verehren.

Das siebenzehente Jahrhundert ist zu Ende. Ludwig XIV. verlieh ihm seinen Namen, weil seine Regierung Zeuge einer großen Entwicklung des menschlichen Geistes

war. Unter ihm wurde die philosophische Tendenz zwar noch beschränkt, und der unumschränkte Despotismus unterdrückte ihren Aufschwung. Seit langer Zeit war es nicht mehr das theokratische Element, das der Bewegung der Intelligenz entgegen strebte, sondern vielmehr der Kriegslärm, die Gewalt und die Willkühr. Der Ruhm und der große Mann absorbirten die Sieger; Furcht und Gefahr die Besiegten: das Jahrhundert hatte eine fixe Idee; daher kommt es, daß man in demselben einige Philosophen gegen hundert losgelassene Thoren antrifft, welche morden, sengen und plündern. Wie dem aber seye, die Ereignisse dieser Periode verschafften der Menschheit mehr Aufklärung, als alle vorangegangene Jahrhunderte. Die intellectuelle Gährung, aus welcher das achtzehente Jahrhundert hervorgehen sollte, hatte begonnen. Die Philosophie machte sich aus den Banden der Theologie los, und Thatsachen ohne Zahl trugen dazu bei, die ehemaligen Sätze der religiösen Parthei über den Haufen zu werfen. Selbst die Unduldsamkeit war in diesem Jahrhundert nur Politik gewesen, und die königliche Macht hatte sich derselben bedient, nicht aus Ueberzeugung, sondern um die geistliche Regierung und ihre Macht zu vermehren, oder sie wenigstens zu erhalten.

Italien blieb diese ganze Zeit über ruhig. Ungeschickte Neutralitäten machten, daß seine alte Republiken der Rost angriff; daß sie durch Luxus und Reichthum verdarben, die Sitten litten, die Energie erlosch; selbst die Musen waren während einer tiefen Ruhe weniger erhaben als im Sturm, und verschlechterten sich.

# Sechstes Kapitel.

Die Jesuiten herrschen im Vatikan. — Clemens XI., ihr Zögling, wird durch den König von Spanien gedemüthigt. — Innocenz XIII. vergiftet. — Benedict XIII., Clemens XII., brave Männer. — Benedict XIV., ein aufgeklärter Pabst, verdammt die Jesuiten. — Clemens XIII. beschüzt sie. — Wird von ihnen vergiftet, als er sie aufgibt. — Clemens XIV., ein großer Mann. — Unterdrückt die Gesellschaft Jesu. — Stirbt an Entkräftung. — Zustand der päbstlichen Macht.

Die Jesuiten herrschten schon lange Zeit zu Rom. Ignaz Loyola hatte ihm geweihte Kirchen; die Tiare hatte einen Heiligen aus ihm gemacht. Ueberall kämpften dessen gewandte Priester gegen die Civilisation, und versuchen es, die Welt Rückschritte thun zu lassen. Heuchlerische Anhänger der Sache der Könige stellen sich, als verehrten sie die unumschränkte Gewalt, weil sie es verstanden, die Könige zu ihren Sclaven zu machen. Von nun an werden es die Völker seyn, welche den Theokratismus beunruhigen, wie sonst die Monarchen es waren. Der Kampf wird gefährlicher, und die Gefahr größer seyn, denn die Fürsten leisteten nur aus Neid Widerstand, während der Widerstand der Massen aus der Vernunft hervorgeht.

(1700) Ein Zögling dieser gefährlichen Menschen, und einer ihrer Mitbrüder, Clemens XI., eröffnet dieses Jahrhundert. Er regierte lange, weil er seine Meister beschüzte, er war traurig und verdrießlich, weil seine Herren Ihn beschüzten. Eine seiner ersten Handlungen war, Pius V.,

einen Pabst ohne Ruf, der Großinquisitor gewesen war, ehe er Pabst wurde, heilig zu sprechen. Er hätte wohl eine bessere Wahl treffen können.

Die Geschichte wirft Clemens XI. vor, daß er die Christenheit durch seine Hartnäckigkeit, Bannstrahlen gegen die Jansenisten, standhafte Theologen, deren wahrer Fehler darin bestund, den päbstlichen Jesuitismus zu bekämpfen, in Verwirrung gesezt habe. Die Bulle unigenitus Dei, welche hundert und einen Satz eines Priesters des Oratoriums, Namens Quesnel, bekämpft, hat ihn so berühmt gemacht. Sie war aber, wie ihr Verfasser, eine Fakel der Zwietracht.

Als Verbündeter Philipps V. und Ludwigs XIV., während des spanischen Successions-Krieges, wollte sodann Innocenz dem Sieger Vorschriften ertheilen. Philipp V. gerieth darüber in Erstaunen, verbot seinen Unterthanen, sich an den heiligen Stuhl zu wenden, und erlaubte sogar seinen Bischöfen, sich nichts um das zu bekümmern, was der Pabst spräche. Schon machte sich eine Spaltung ohne vieles Geräusch, die Jesuiten und der Pabst zitterten, und die frühere Ordnung trat wieder ein. — Der spanische Clerus zeigte sich aber öfters nicht sehr ultramontanisch und anhänglich an das römische Patronat. Er fühlte sich selbst stark genug.

Clemens war ein Betrüger und ein heuchlerischer Politiker. Als die kaiserlichen Truppen das Königreich Neapel überzogen, erklärte er sich für den Mächtigern, und versuchte es, die Verwirrung benützend, dem König von Sicilien, Victor Amadäus (1715) ein Tribunal zu rauben, das aus den Zeiten des Königs Roger herstammte, und in kirchlichen Angelegenheiten unabhängig Urtheile fällte.

Seit Urban II. hatten die Päbste dieses alte Privilegium geschont, allein da Clemens XI. fand, daß es der Einheit seiner Gewalt schadete, so wollte er es abschaffen. Victor gab aber nicht nach, und der Streit endigte erst mit dem Tode des Pabstes.

Clemens regierte wie ein habsüchtiger und mißtrauischer Priester. Er verbot das Lesen der Bibel in der Landessprache, und wußte großen Nutzen aus den Dispensationen zu ziehen *).

Der Clerus jener Zeit war ganz verdorben, und der geistliche Stand wurde als ein Erwerbszweig angesehen. Die geistlichen Orden und Klöster rekrutirten sich aus den adelichen Familien, bestunden nur noch durch die monströse Vorurtheile jener Zeit; die ungleiche Theilung einerseits und die schlecht definirte väterliche Gewalt anderseits.

Man ertheilte den jüngeren Söhnen die Tonsur, während man die Töchter in die Klöster steckte. Der Beruf hierzu wurde vorausgesezt. Es wurde bald als Grundsatz aufgestellt, daß der Ruf einer Familie weder durch die Fehltritte, ja nicht einmal durch die Verbrechen einer Nonne leiden könne; das Gelübde zerstörte alle Bande des Bluts, und der Gehorsam des Kindes erlosch mit der Verantwortlichkeit des Vaters.

Auch die Concilien waren aus der Mode gekommen. Die ganze Polizei der Bischöfe beschränkte sich auf Diöcesan-Synoden und auf die Statuten der örtlichen Kirchenzucht. Das Dogma der Einheit der Kirche bestund nur noch in der Theorie.

Clemens XI. hatte den Muth, dem Premier-Minister des Regenten von Frankreich den Cardinalshut zu verweigern. Allein durch die Intriken des Jesuiten Lafiteau und durch zwei Millionen, die er auf Befehl jenes Ministers unter die Familie des Nachfolgers Clemens vertheilte, gelang die Sache vollkommen. Dubois wurde Fürst der

---

*) Man findet in einem historischen Werke über die Päbste, das im achtzehenten Jahrhundert erschien, daß Clemens XI. einem Spanier für Geld die Heirath mit seiner Schwester erlaubte.

Kirche (1721). Dieser Nachfolger des Pabstes Innocenz war der Cardinal Viterbo, Innocenz XIII. — Europa war damals bemüht, die Wunden eines langen Krieges zu heilen. Die ganze Diplomatie war auf den Beinen; es wurden Verträge geschlossen, kleine Fürsten änderten die Throne, und der heilige Stuhl war, gleich den Völkern, bloser Zuschauer. Indeß trug doch Innocenz zur Vertreibung des Alles verwirrenden Alberoni bei, und verlangte, daß er vor Gericht gestellt werde. Es ward ihm noch die Ehre, den Erben des Otto's, Karl VI., in das Königreich Neapel einzusetzen. Der Connetabel des deutschen Reichs, führte ihm, wie zu den Zeiten der größten Macht, den weissen Zelter vor, und übergab den gebräuchlichen Tribut (1722). Dieser Pabst, für seine Person brav und großmüthig, war bis zur Uebertreibung ängstlich. Er wollte zwar das Gute, wußte es aber nicht anzugreifen. Er hatte versprochen, jener Polemik in der Theologie, welche die Christenheit in Unruhe versezte, und die sein Vorgänger ungeschickterweise angeschürt hatte, ein Ziel zu setzen. Als er aber die Pabstwürde einmal erlangt hatte, bebte er vor seinen Schwüren zurück. Nachdem ihm endlich die Augen über die Umtriebe der Jesuiten aufgegangen waren, sann er auf den Untergang dieser mächtigen Gesellschaft, allein es war zu spät. Er hatte nur noch Zeit sich der Annahme neuer Adepten zu widersetzen. Gift machte Allem ein Ende.

(1724) Ein Dominikaner, Benedict XIII., kam an seine Stelle, wurde aber gleichfalls von der jesuitischen Faktion unterdrückt, die ihm die Hände band und ihn hinderte, die heiligen Vorsätze, welche ihn beseelten, auszuführen. Auf ihr Anstiften sprach er Gregor VII. heilig; Gregor XIII. und Paul V. hatten ihn bereits selig gesprochen. Benedict hielt im Lateran ein Concilium wegen der Kirchenzucht. Er war, gleich Innocenz XIII. und dem alten Clemens XII., der auf ihn folgte, schwach und gut. —

Lezterer regierte nur dem Namen nach. Die Cardinäle regierten an seiner Stelle und die Jesuiten paßten ihm auf (1730).

Indeß schlug man sich, um für Stanislaus, den verjagten König von Polen, einen Thron zu finden. Don Carlos, Infant von Spanien, hatte Neapel überzogen, Clemens sezte den Eroberer als König ein, gleichwie Innocenz VII. Karl V. eingesezt hatte; durch den Frieden von Wien wurde Stanislaus nach Lothringen, und der Herzog jener Provinz nach Toskana versezt. — Die Zustimmung Roms zu den Congressen, Friedensschlüssen oder Uebereinkünften der Völker jener Zeit, war von keiner Wichtigkeit mehr. Schon sah sich bei der Erlöschung des Hauses Farnese unter Innocenz XIII. der heilige Stuhl, als er es wagen wollte, die Herzogthümer Parma und Piazenza, die man dem Infant von Spanien und dann dem deutschen Reiche zutheilte, als Lehen seiner Lehensbarkeit zu reklamiren, durch den Gesandten Cambrai hart zurückgewiesen. Als aber Clemens der XII. die Forderungen Innocenz XIII. wiederholte, so befahl der Kaiser seinen Generalen, aller Orten die apostolischen Placate zu zerreissen, und der Vatikan mußte dazu schweigen.

(1740) Wir sind jezt bei dem berühmten Lambertini, Benedict XIV., Cardinal von Bologna, einem Pabste, der zu gleicher Zeit ein Weltmann, voll Verstand, Scharfsinn und Wissen war, angekommen. Seinen Hauptruhm verschaffte ihm die Beschützung der Künste und Wissenschaften, worin er auch persönlich bewandert war. Durch seine Fürsorge begannen die Ueberbleibsel der Hauptstadt des Augustus die Hauptstadt der Christenheit zu zieren. Duldsam und wohlthätig, ohne Trübsinn, ohne Nepotismus und ohne Günstlinge, erwarb sich Benedict die Achtung und Hochschätzung von ganz Europa. Katholiken und Dissitenter, alles strömte mit Vertrauen und Sicherheit nach Rom, denn der religiöse Fanatismus hatte nirgends, selbst nicht im

Vatikan, fortbestehen können. Seine Regierung war ruhmvoll, obgleich einförmig. Die öffentliche Meinung legte ihm den Titel eines großen Mannes bei.

Benedict verdammte die Freimaurer, und alles läßt glauben, daß er hier blos einem Einfluß von außenher nachgab. Die Freimaurerei war der Vereinigungspunkt einer Menge Alchimisten geworden, Helden der Kabala und der Weissagungen, die mit Zwischen-Wesen in Verbindung stehen wollten, und über Wunder verfügten. In den Logen beschränkte man sich aber nicht mehr auf die Kölle und das Schurzfell; sondern man schmückte sich mit Kreuzen und Bändern, umgab sich mit Geheimnissen, Formen, lächerlichen Benennungen und Schwüren. Dieser Mißbrauch war tadelswerth *).

Benedict handelte in der Politik mit Klugheit und Verstand. Er weigerte sich, den Bannstrahl gegen König Johann V. zu schleudern, der die Klöster von Portugal zu Orten der Verschwendung machte. — Er befreite Spanien von den gezwungenen Auflagen, welche es für geistliche Provisionen nach Rom sendete, und schrieb viel Vernünf-

---

*) Man beschuldigte die Freimauerei, die Illuminaten in Deutschland hervorgebracht zu haben, eine Art Jesuiten voller Fanatismus, die durch die stärksten Verwünschungsformeln verbunden waren. Sie schwuren im Namen des Gekreuzigten, alle Blutsbande und jedes gegebene Wort, Gehorsam, Dankbarkeit und jeden Dienst für nichts zu achten, das aqua tophana als ein Mittel zu verehren, den Erdball von den Feinden der Wahrheit, durch den Tod oder die Verdammung zu reinigen, eine allgemeine Republik zu gründen, die Könige und die päbstliche Macht auszurotten. — Heut zu Tage sind ihre Logen friedlich und zur Civilisation beitragend, und ihr gemeinschaftliches Geheimniß ist die Liebe zur Philosophie und das Bedürfniß, etwas zu lernen. Die Zeit wird die Lappalien, die sie noch beibehalten haben, auch noch verwischen.

tiges über die Feiertage, die Liturgie und die Heiligen. Unglücklicherweise hat die Furcht vor dem Gift der römischen Kanzlei seine Absichten und seine Wünsche gefesselt. Er zitterte vor den Jesuiten und starb, indem er sie verwarf.

(1758) Clemens XIII., ein Rezzonico, folgte auf ihn. Dieß war ein höchst mittelmäßiger Mensch, beschränkten Geistes, und in Allem weit zurück. Er ist der lezte Pabst, der jene ultramontanische Frage, die Führung und die Vererbung des Scepters, wieder vorbrachte. Von dem Herzog von Parma geplagt, der ohne alle Gewissensbisse die Ländereien der religiösen Körperschaften mit Abgaben belegte, und sein Tribunal von allen geistlichen Appellationen rein erhalten wollte, machte Clemens ein schreckliches Monitorium bekannt, wodurch der Herzog mit dem Kirchenbann belegt, seiner Ländereien verlustig und sein Herzogthum für direktes Lehen des Vatikans erklärt wurde. Diese Bulle erregte aber blos ein Gelächter, und doch verlangten die Kabinette jener Zeit deren Zurüknahme, und überdieß noch eine öffentliche Genugthuung. Rom gab aber kein Gehör. Unter diesen Umständen rückten Ludwig XV., der König von Spanien und der Kaiser in das Feld, um einen Fürsten anzugreifen, der keine Armee hatte. Avignon, Venaißin und Benevent waren bald erobert, und die Romagna bedroht. Dem heil. Vater blieb kein Ausweg, sein Stolz beugte sich, er wollte nachgeben, allein er starb an Gift.

Man beschuldigte die Jesuiten dieses Mords, weil eine der Bedingungen, der von ihm geforderten Genugthuung, die Abschaffung der Jesuiten war. Clemens hatte sie aber beschüzt, und sie mit Eifer gegen die Höfe Europa's vertheidigt. Sollten ihn diese treulosen Menschen, nachdem sie seine Unwissenheit und Schwäche mißbraucht, auch wohl noch kalt hingemordet haben? Wir wollen nicht an ein solches Verbrechen glauben.

(1769) Einer der aufgeklärtesten Prälaten seiner Zeit, Ganganelli, Clemens XIV. genannt, gelangte nach Clemens XIII. auf den römischen Stuhl. Er wurde trotz den Anstrengungen der jesuitischen Faktion zum Pabst erwählt, welche sich für einen andern Candidaten verwendete. Ganganelli war Philosoph, liebenswürdig, und von sehr versöhnlichem Geiste. Er glich die Ungeschicklichkeiten seines Vorgängers wieder aus, und verlöschte durch Sanftheit in seinen Unterhandlungen das Andenken an den Streit mit Parma.

Man beschuldigte die Jesuiten von allen Seiten des Mords und der Verbrechen aller Art. Durch einen Erlaß des Parlaments von Paris wurden ihre Laster durch die erhaltenen Züchtigungen aufgezählt, man warf ihnen vor, daß sie (1606) von Venedig, (1618) aus Böhmen, (1643) aus Malta, (1723) aus Rußland, (1759) aus Portugal ꝛc. ꝛc. verjagt worden wären. Ein anderes Parlament (das von Bretagne) sagte, daß sie darauf ausgingen, die Vorschriften des Natur-Gesetzes, die Treue der Verträge, die Achtung vor den bürgerlichen Gesetzen, alle Bande der Gesellschaft und das königliche Ansehen zu zernichten, den Staat umzuwälzen, und daß sie den Königsmord predigten.

Man sagt, sie hätten die Jugend verdorben, aus ihren Zöglingen Fanatiker und aus Souverainen Despoten gemacht. Die Völker, ja selbst die Könige verlangten laut die Aufhebung dieser geistlichen Militz. Clemens war zu vernünftig, um sich gegen diesen Strom stemmen zu wollen. Er versammelte die Doctoren und Cardinäle, und erließ, stark durch ihren Beifall, muthig jene Aufhebungs-Bulle, die für ihn ein Todesurtheil war. Die Gesellschaft Jesu ward aufgehoben, ihr General Ricci *) wurde in Ketten gewor-

*) Dieß ist jener Ricci, der Ludwig XV. schrieb, als dieser Fürst sich gezwungen sah, an die Vertreibung der Jesuiten zu denken. Sint ut sunt vel non sint. Ein Mordversuch, vielleicht auch der schändliche Banquerout des Paters Lavalette, waren der Grund ihrer Auflösung.

fen, und Clemens starb, nachdem er acht Monate an der Auszehrung gelitten. Der würdige Pabst hatte, als er jenes verhängnißvolle Edikt unterschrieb, ausgerufen: „Ich unterzeichne es, und zwar mit Freuden, allein ich sehe wohl ein, daß es mich das Leben kosten wird.“ Eine schleichende Krankheit stürzte ihn in's Grab. Man sagt aber auch, er seye aus Schrecken gestorben (1774).

Ein Schriftsteller versichert uns, dieser Pabst habe die Aufhebung der Jesuiten versprochen, um nicht durch die Protestation jener Monarchen, welche solche haßten, vom päbstlichen Throne verdrängt zu werden. Nach seiner Wahl wollte er diesen großen Streich nicht ohne Beistimmung der katholischen Fürsten führen. Die Kaiserin Maria Theresia wollte noch nicht nachgeben, allein der spanische Hof hatte sich die Abschrift einer der Beichten dieser Fürstin zu verschaffen gewußt. Maria Theresia, hierüber aufgebracht, jagte ihren Beichtvater, einen Jesuiten, weg, und willigte in die Aufhebung der Jesuiten. Wie dem aber seye, Clemens XIV. wußte die Pabstwürde den Völkern theuer zu machen. Unter ihm erhielt sich der apostolische Stuhl auf eine edle Weise auf der Stelle, auf die ihn die Umstände gebracht hatten, und zwei große Ereignisse, die Aufhebung der verachteten Gesellschaft und die Abschaffung der Bulle Unigenitus, welche Fürsten empörte, wie der Despotismus der Könige die Völker entrüsten mußte, beweisen, daß diese päbstliche Macht endlich der öffentlichen Meinung erlegen war, und daß sie nur noch dadurch sich groß erhalten konnte, daß sie das Ueble, das sie gethan, wieder selbst zerstörte. Avignon und Benevent kamen wieder an die apostolische Kammer, allein man erstattete solche dem Frieden stiftenden Pabste, und nicht dem heiligen Stuhle.

Wir sind bei einer Periode von Stößen und Erschütterungen angelangt; die päbstliche Macht ist wesentlich inoffensiv geworden, weil es sein Schicksal geworden war, daß sie in dem Verhältnisse abnahm, als die Völker zunahmen.

Spott, und die räsonnirende Auflösung des achtzehenten Jahrhunderts haben jene Art von Aberglauben, welcher der päbstlichen Macht noch zur Unterlage diente, gänzlich zerstört. Man zog solche seit langer Zeit nicht mehr zu Rath; man fieng an, ihr zu trotzen, sie zu zerstören, und mit ihr die edle Bestimmung zu zernichten, von der sie sich nie hätte entfernen sollen. Ihre Geschichte läßt sich durch das Vorhandenseyn oder den Mangel an Philosophie erklären. Während der ersten fünf Jahrhunderte zeigt uns die päbstliche Gewalt die Tugenden der Heiligen. Dieß ist der Augenblick ihrer Entstehung, und folglich der Aufrichtigkeit. Sie ist großartig, so lange das theokratische Element vorherrscht, dieses verfinstert sich zwar manchmal, allein es bleibt immer noch stark, weil es Nutzenbringend ist, während ein brutaler und kriegerischer Sinn die Welt beherrscht. — Nach der Art, wie die päbstliche Macht constituirt war, konnte diese, sowie sie einmal in Zerfall gerieth, diesen nicht mehr aufhalten, denn ihre rein moralische Natur war mit der Unvollkommenheit der bürgerlichen Gesellschaft verwoben, und konnte nur so lange dauern als jene. Sie hatte sich während der Verfinsterung des menschlichen Geistes gebildet, und diese geheime Operation des Verstandes, vermöge der das vergangene Uebel und das möglich gewesene Gute an uns vorüberzieht, mußte ihr nothwendig schaden. Die Menschheit hatte alle Elemente, welche die Vernunft ausbilden, sowie ein langes Mißbehagen und eine lange Geduld hinter sich. Der Mensch wollte auch außer seiner Familie etwas gelten, und doch galt er hier nichts. Er fühlte seine Rechte; das Königthum war noch oppressiv, und das Feudalwesen noch erniedrigend. Nach und nach conspirirte der individuelle Gedanke, ohne es sich vorher vorzunehmen, gleichwie die Morgenröthe auf die Finsterniß folgt; diejenigen, welche der Vernunft noch nicht empfänglich waren, wurden durch die öffentliche Meinung aufgeklärt, und bei jedem Schritt verschwand ein Mißbrauch, der auf Unwissenheit gegründet

war. Dieß war das Geschäft des achtzehenten Jahrhunderts; es war eine unermeßliche rationelle Gährung, blos durch die Gewalt der Umstände herbeigeführt. Es ist aber die Philosophie, ich will sagen, das Nachdenken, was die Civilisation bestimmt; und jene theokratische Macht, die blos auf die Völker und nicht auf die Gewissen wirkt, ist einer jener Mißbräuche, der sie traf.

Wenn die Philosophie in der menschlichen Natur vorherrschend wird, so wird es keine Mißbräuche der Principien mehr geben.

# Siebentes Kapitel.

Pius VI. — Französische Revolution. — Zustand der zerstückelten Kirche. — Pius VI. auf der Flucht. — Römische Republik. — Pius VII. — Der Cultus in Frankreich hergestellt. — Napoleon, vom Pabste zum Kaiser der Franzosen gekrönt. — Rom als französische Provinz. — Pius entführt, und zu Fontainebleau zurückgehalten. — 1813 und 1814. — Einzug des Pabstes zu Rom. — Päbstliche Restauration.

Das Ende des achtzehenten Jahrhunderts war Zeuge schrecklicher Catastrophen und vieler Wohlthaten. In einigen Winkeln des Erdballs wurde das allgemeine Interesse als Gesetz aufgestellt. Der Despotismus hatte dem Menschen zu viele Bande angelegt, er nahm sich seine Rechte wieder, und proclamirte solche. Alle Theorieen von Souverainität wurden verworfen, und die von der Tyrannei und dem Aberglauben geschmiedeten Ketten zerbrochen.

(1774) Pius VI., aus der Familie Braschi, war Pabst. Das Interregnum zwischen ihm und Clemens XIV. dauerte fünf Monate. Zwei Faktionen trieben im Conclave ihr Wesen; die Faktion der Jesuiten, und jene ihrer Feinde; nach einem schätzbaren Schriftsteller hatten die römischen Damen, durch spanische Millionen und die Minister der katholischen Höfe gewonnen, Pius den Sieg im Voraus gesichert.

Pius war ein unbedeutender Edelmann von Cesena, verliebter Natur und der schönste Mann seines Hofes. Der Anfang seiner traurigen Regierung wird durch Liebe zum öffentlichen Wohl und Industrie bezeichnet, er erhob allerdings seine Familie; er unterstützte auch die Armen, be-

schüzte die Bürger, ließ den Schutt seiner Hauptstadt aufräumen, und jene schöne linea Pia durch die Pontinischen Sümpfe ziehen. — Er sah wohl ein, daß für den heiligen Stuhl eine neue Aera angebrochen war, und der Aufstand der Souveraine gegen den unklugen Clemens XIII. machte ihm begreiflich, daß Rom nur noch die Erinnerung an einen großen Namen, dem Pabste aber nur noch der gemeinschaftliche Hirtenstab geblieben war.

Joseph II., der Erbe der Friedriche und der Heinriche, der sich mit der Kirchenzucht in seinen Staaten beschäftigte, hob die Manns- und Frauenklöster auf, und verfügte nach Willkühr über ihr Vermögen. Pius VI. schrieb an ihn, um ihn davon abzubringen, allein er hütete sich wohl, seine Blitze zu schleudern. Man besprach sich beiderseits auf eine freundschaftliche Weise; der eine aus Gefälligkeit, weil er wußte, daß er Recht hatte, der andere der Form wegen, weil er weiß, daß er nicht mehr Recht hat. Endlich begibt sich der Pabst sogar nach Wien. Der Kaiser ging ihm entgegen, umarmte ihn, setzte sich ihm zur Seite, und wies ihm seine Wohnung im kaiserlichen Pallaste an. — Man dachte nicht mehr an das Ceremoniel, dem sich Lothar, Friedrich, und so viele andere Kaiser hatten unterwerfen müssen. Joseph behandelte den Pabst mit der größten Achtung und mit allen möglichen Rücksichten, bestund aber auf dem, was er gethan und noch thun wollte. Vergeblich ermahnte ihn Pius VI., den legalen Weg der Kirche zu verfolgen; die Politik erlaubte dieß nicht mehr, und der Pabst kehrte aus dem deutschen Reiche heim, blos allein mit der Freundschaft des Fürsten bereichert. — Es erfolgten keine kirchliche Rügen, dadurch wäre ja die Ursache der Strafe bekannt geworden, und schon ahmte auch der König von Neapel Josephs Beispiel ungestraft nach.

Als die französische Revolution, so edel in ihren Principien, die Civil-Constitution des Clerus aussprach, so ver-

weigerte Pius die Genehmigungs=Bulle. Die Priester waren dadurch Staatsbürger geworden, und man verlangte den Eid von ihnen; diese so gerechte Maßregel, insofern sie den rein apostolischen Canons nicht ganz zuwider läuft, brachte den Pabst auf. Da vermöge ihres wesentlichen Unterschieds die geistliche und die bürgerliche Macht nichts befehlen darf, was ihrer respektiven Natur entgegen ist, so können sie auch nie in Berührung miteinander gerathen, und in sofern war jene Maßregel weise. Warum wäre also bei dieser Hypothese der Schwur des Priesters mit dem Schwur des Bürgers nicht vereinbar? Was hat man sich um alte Concilien, aus Sclaven oder Dummköpfen zusammengesezt, die Alles verwirrten und vereinigten, weil sie Richter in eigener Angelegenheit waren, zu bekümmern! Der Laie soll also schwören, ein guter Bürger seyn zu wollen, und der Priester soll dasselbe thun können? Man hat die constituirende Versammlung in dieser Hinsicht mit Unrecht verschrieen. Die Einheit mit der weltlichen Macht und die Unterwerfung unter die Gesetze sind ein großer Vorzug des Protestantismus. Wie dem aber seye, Pius VI. excommunicirte die Ungehorsamen, erklärte den unbedingten Eid für null und nichtig, verbot ihn bei Strafe des Bannfluchs, und bedrohte Frankreich mit dem Kirchenbann. Viele Bischöfe und Priester leisteten Widerstand und bekannten sich zu vernünftigern Meinungen. Andere wanderten aus und flohen in die Kirchenstaaten, wo man sie Hunger leiden ließ.

So war also Pius VI., der sich in Oestreich demüthig und versöhnlich gezeigt hatte, gegen Frankreich unerbittlich und halsstarrig. Dieser heilige Mann glaubte, daß sein Widerstand mit vielen andern Umständen dazu beitragen würde, jenen Nationalschwindel vorübergehend zu machen, obgleich solcher bis dahin vernünftig und richtig war. Man überredete ihn, daß die Grundsätze der constituirenden Versammlung bloße Irrthümer einer partiellen Faktion seyen,

hierin wurde er aber sehr getäuscht. Bald hernach verfiel die französische Revolution in Wahnsinn; Intriganten machten im Ausland Umtriebe, um dasjenige wieder zu erlangen, was sie durch die Flucht verloren hatten; die Potentaten bewaffneten sich, man goß Oel in's Feuer, statt es zu löschen, und Alles war verloren. Auf den Ruf einiger Glieder des ehemaligen Adels und des früheren Clerus geriethen einige Franzosen in Aufstand, und durch fremdes Geld entstund auf dem Boden der Republik Mißtrauen, Haß, das Bedürfniß nach Rache und Anarchie. Ein braver König, Abkömmling des heiligen Ludwigs, starb durch Henkers Hand und die Nation wurde durch das Schwert und durch den Schrecken decimirt; jede Familie zählte ihr Opfer. Um das Unglück voll zu machen, wagte es ein Mann, der Schandfleck seines Landes, das Daseyn eines höchsten Wesens zu dekretiren, und man trug das Bild der Vernunft mitten unter Schaffotten, Blut und Leichen herum.

Die Republik besaß Armeen voller Enthusiasmus und Stolz, stets treu und unüberwindlich. Die Könige, welche solche hatten zernichten wollen, zitterten nun selbst, und das nach außen hin siegreiche Frankreich schuf Republiken nach seinem Bilde. Das Cisalpinische nahm bei dieser Gelegenheit einen Theil der französischen geistlichen Constitution an, und Pius VI., der durch seine Hartnäckigkeit die gallikanische Kirche von der römischen Gemeinschaft getrennt hatte, öffnete nun die Augen und fühlte, daß es klüger seye, dasjenige zu opfern, was er seine Rechte nannte, als der Nachbar eines schismatischen Volkes zu werden, und ratificirte deßwegen die Organisation des neuen Staates. Doch fuhr er fort, seine Zustimmung zu der Organisation des französischen Clerus zu verweigern. Er wollte wahrscheinlich gebeten seyn; allein die Republik, der an dieser Sache sehr wenig lag, schien nicht sehr dazu aufgelegt zu seyn, um Gnadenbezeugungen zu bitten.

Der außerordentliche Mann war bereits aufgetreten,

und kehrte sein siegreiches Schwert in Italiens Eingeweiden um, und eroberte es beinahe gänzlich (1797). Der Pabst hatte durch den Frieden von Tolentino alle Ansprüche auf Avignon und Venaissin aufgegeben, und hatte Ferrara, Bologna und die Romagna abgetreten. Rom allein hatte in einem Anfall von Mordsucht seine Besieger ermordet. Eines Morgens wurde der heilige Vater durch eine Republik ersezt. Ein französischer General ernannte Consuln, Volks-Tribunen, und organisirte, mitten unter allgemeinem Jubel, das Scheinbild der römischen Republik. Pius VI., aus seinem Pallaste vertrieben, floh nach Toskana. Allein auch hier verfolgte ihn das Unglück. Beschuldigt, die Alliirten begünstigt zu haben, irrte er von Stadt zu Stadt umher, und starb als Gefangener in einem fremden Lande; er war ehrwürdig durch sein Unglück, edel in seiner Resignation. Schande seinen Kerkermeistern. Wenn der Pabst strafbar war, so war dagegen Frankreich grausam. Die Barbaren des Nordens hatten zu den Zeiten ihrer Eroberungen Mitleid mit den unmächtigen Päbsten; sie ließen sie am Leben, und in Friede regieren und sterben (1799).

Zu dieser Zeit hatte das republikanische Europa einen merkwürdigen Anblick. Das ganze System war umgekehrt und über den Haufen geworfen, in Frankreich war der Gottesdienst ohne weitere Anstrengung und unmittelbaren Schaden aufgehobeu worden. Eine Menge Vorurtheile waren von selbst verschwunden. Jedermann fühlte, dachte, und sprach sich aus; Jedermann sprach von dem öffentlichen Wohl wie von seinem eigenen. Ein plötzlich hereinbrechendes Uebel schien die Erde von Mönchen, Jesuiten, Klöstern und müßigen Corporationen gereinigt zu haben, und nur das Verdienst zeichnete noch die Bürger von ihren Mitbürgern aus. Indeß ruhte ein gewisses Gefühl der Ungewißheit auf den Menschen, und man fürchtete sich, ohne es zu wollen. So viel Ruhm und Lorbeeren hatten aber auch zu viele Helden erzeugt, es entstund eine Anarchie des Ruhmes; der Glück-

lichste war auch der Ruhmgierigste, und der Ehrsüchtigste war auch der Mächtigste. Eines Tages ahmte einer der Oberbefehlshaber den Protektor Cromwell nach, sprengte die National=Repräsentation, und wand durch Betrug der Nation die Macht aus den Händen. Die Freiheit unterlag, und Frankreich ging von einem Schatten von Republikanismus zum Despotismus eines Kriegers über. So endete die Revolution (1800). Auf Pius VI. folgte Chiaramonti, ein Benediktiner=Mönch, zu Venedig unter dem Namen Pius VII. gewählt. Der General Lannes hatte ihm, wie man sagt, die Pabstwürde versprochen, weil er sich als ein Demokrat zeigte. Bonaparte begünstigte seine Ernennung.

Nicht lange hernach sprach ein Mann den Grundsatz aus *): die Religion seye ein nützliches Werkzeug in der Hand der Regierenden, und ein Trost für die Schwachen und Aengstlichen. Bonaparte war erster Konsul. Plötzlich stiegen die Altäre wieder empor, der Gottesdienst wurde angeordnet, und die eidscheuen Priester kehrten in ihre Diöcesen zurück. Die päbstliche Jurisdiktion, so wie auch der Ritus und die kirchliche Hierarchie werden wieder auf die alte Weise eingerichtet, von allen Seiten erscheinen Hirtenbriefe, geistliche Verordnungen, und ertönen Predigten von dem Lobe des Konsuls; Pius VII. nennt ihn in einem kriechenden Brevé den Wiederhersteller des Katholicismus, und überschüttet ihn mit Segnungen **) (1801 — 1802).

---

*) Lucian Bonaparte.

**) Durch eine Convention zwischen der französischen Regierung und Pius VII. vom 26ten Floreal, Jahr 9, ernannte der erste Konsul zu allen Bisthümern, und der Pabst ertheilte ihnen blos die canonische Einsetzung. Die Bischöfe schwuren der bestehenden Regierung Gehorsam und Treue, versprachen, sich in keine Verschwörungen einzulassen und sich keiner Ligue, weder im Innern noch nach Außen, welche der Sicherheit des Staates gefährlich wäre, anzuschließen. Die Geistlichen zweiten Rangs leisteten den nehmlichen

Bonaparte hatte seinen eigenen Plan. Er wollte, wie alle Usurpatoren, seine Macht durch das Prisma des göttlichen Siegels befestigen (1804). Da ihm das Consulat nicht gut genug war, so griff er nach dem Scepter Karls des Großen; im Jahr darauf sezte er sich die eiserne Krone der Lombarden auf, und Pius VII., seinen Wünschen nachgebend, kam herbei, um mit eigenen Händen den Erben der abendländischen Kaiser zu krönen. Wir haben gesehen, welchen Pomp jene Prinzen, von denen so zu sagen einer für den andern erschaffen worden war, in der Hauptstadt Frankreichs entfalteten. Der Pabst verlas die alte unter den Müßiggängern-Königen eingeführte Formel, und der Krieger, der nicht wollte, daß man glaube, als habe er seine Macht durch Rom erhalten, nahm dem Pabste das Diadem aus der Hand und krönte sich selbst. Er ahmte Joseph II. in allem nach und überhäufte den Pabst mit Geschenken und Hochachtungs-Bezeugungen. Hierbei blieb aber seine Freigebigkeit stehen. Vergeblich verlangte Pius als Preis für seine Gefälligkeit die Zurückgabe von Avignon, Bologna, Ferrara; diese Forderung kam aber zu spät, sie war keine Bedingung gewesen und es erfolgte eine abschlägliche Antwort, denn Napoleon hatte Pius VII. nur deßwegen zum Pabste gemacht, um sich seiner zu bedienen, nicht aber um ihm Königreiche zu schenken. Endlich sah der Pabst doch ein, daß er kriechen müsse, und zog den Undank der Sklaverei vor. Eifersüchtig auf den Tyrann-

---

Schwur in die Hände der Civil-Obrigkeit. — Folgendes war die Formel des Kirchen-Gebets:

**Domine, salvam fac rempublicam,**
**Domine, salvos fac consules.**

Die Bischöfe ernannten zu den Pfarreien, allein ihre Wahl durfte nur auf solche Personen fallen, die der Regierung angenehm waren.

Der Pabst versprach, die Käufer der geistlichen Güter nicht zu beunruhigen.

Soldaten, den er gekrönt hatte, entfremdete er sich den einzigen Mann, der ihn schützen konnte, und wollte, sein eigenes Werk zerstörend, den französischen Clerus hindern, mit dem Despotismus Verträge einzugehen. Es gab nun Bannflüche und Kirchenstrafen, allein der Mann des Schicksals verachtete die Bannstrahlen des Mittelalters, und es dauerte nicht lange, so stürzte der alte apostolische Stuhl ein, und Rom hatte keine Päbste mehr.

Der Streit dauerte lang. Der heilige Stuhl brachte die veraltete Maximen gewandterer Päbste wieder hervor, und verlangte, daß die Bullen in Frankreich Gesetzeskraft haben, daß die Appellationen als Mißbräuche abgeschafft und daß die Lehren der vier Artikel von 1682 nicht mehr gelten sollen. Er verlangte ferner, daß kein Mönchsorden ohne Einwilligung des heil. Stuhls hatte aufgehoben werden können, griff die Gültigkeit der Civil=Ehe an, behauptete, daß ein Legat nicht der Einwilligung der Regierung bedürfe, um seine Macht in Frankreich auszuüben, und wollte das Concordat vom Jahr 1802 dadurch aufheben, daß er selbst zu den Bisthümern — nenne, da er doch blos das Recht habe, solchen die canonische Einsetzung zu ertheilen. Des Pabstes Einwendungen waren vergeblich. Pius VII., der Napoleon, während noch die Erben des unglücklichen Ludwigs XVI. lebten, gekrönt hatte, wollte Joseph Bonaparte, König von Neapel, nicht krönen, weil der König Ferdinand noch am Leben wäre. Er willigte dagegen in diese Krönung ein, wenn sich der neue König, wie in früheren Zeiten, für seinen Vasallen erklären wollte. Endlich gerieth aber das Oberhaupt der Franzosen in Zorn. Ihn gelüstet nach Rom, und seine Truppen besezten es, während ein Monitorium des Vatikans seine Person bedrohte. „Du wirst uns, sagte der heilige Vater, zwingen, in der Demuth unseres Herzens von jener Gewalt Gebrauch zu machen, welche der allmächtige Gott in unsere Hand gelegt hat.“

„Die Würde des Souverains ist von Gott selbst gehei=

ligt, erwiederte Napoleon, und über alle Angriffe erhaben! Sie begünstigen die Engländer. Die Schenkung Karls des Großen, unseres erhabenen Vorgängers, fand zu Gunsten der Christenheit und nicht zum Vortheil ihrer Feinde statt." Die Romagna wurde jezt von der apostolischen Kammer getrennt und dem französischen Reiche einverleibt. Im Jahr 1809 erschien endlich das Absetzungs=Dekret, das unter andern folgendermaßen lautet: „In Betracht, daß Carl der Große den Bischöfen von Rom verschiedene Länder schenkte, so geschah dieß doch nur lehensweise und um die Ruhe seiner Unterthanen zu sichern.

„In Betracht ferner, daß seit jener Vereinigung der geistlichen und weltlichen Macht, damals wie jezt, die Ursache steter Zwietracht war, daß sich die Päbste nur zu oft des Einflusses der einen bedienten, um die Anmaßungen der andern zu unterstützen, und deßwegen die geistlichen Angelegenheiten, die ihrer Natur nach unveränderlich sind, mit den weltlichen Angelegenheiten vermengt werden, welche sich nach den Umständen und der Politik der Zeit ändern.

„In Betracht endlich, daß Alles, was wir vorgeschlagen haben, um die Sicherheit unserer Armeen, die Ruhe und die Wohlfahrt unserer Völker und die Würde unseres Reichs mit den Forderungen des Pabstes zu vereinigen, vergeblich war ꝛc. ꝛc."

Die Staaten des Pabstes wurden mit Frankreich vereinigt, und Rom zu einer freien kaiserlichen Stadt erklärt. Ihre Schulden und Monumente wurden auf das französische Reich übernommen, und Napoleon erlaubte dem heiligen Vater, in Rom zu wohnen, und gab ihm eine Pension. Welche Hülfe blieb aber Pius VII. in dieser peinlichen Lage? Er war nicht mehr jener Pabst, der gegen Astolph kämpfen konnte. Karl der Große war wieder erstanden, allein strenger und verständiger. Pius vergaß, daß Christian sich vor Pipin gebeugt; er vergaß den ganz neuen Versuch des unglücklichen Clemens XIII., und war ohne alle andere Hülfe

und Stütze, als den verbrauchten Titel eines Vaters der Rechtgläubigen, allein der Welt dastehend, schleuderte er dennoch seine Blitze gegen den mächtigen Mann, den er selbst als Kaiser gekrönt hatte.

„Mögen die Souveraine erfahren, rief er aus, daß sie nach dem Gesetz Jesu Christi unserem Throne und unserem Willen unterworfen sind. Wenigstens verlange man nicht, daß die Angelegenheiten des Himmels denen der Erde nachstehen!“ So verdarb sich Pius sein Spiel durch einen unsinnigen Hochmuth. Bonaparte hatte den Cultus wieder eingeführt, den er hätte modificiren oder abschaffen können.

Des Pabstes Unglück hätte zwar allein hingereicht, um das menschliche Mitleid zu erregen, die Jahrhunderte des Fanatismus und der Kreuzzüge waren aber vorüber, und wenn etwas die schreckliche Heftigkeit seines Unterdrückers hätte mäßigen können, so wäre es die Furcht vor der öffentlichen Mißbilligung gewesen, und nicht das eitle Geschrei eines Opfers. Was kümmerte aber die große kriegerische Nation der Zorn eines Pabstes, der nur noch ein Ueberwundener war, und überdieß noch so viele Leidensgefährten zählte.

Sie selbst bot sich, durch die Illusion des Ruhmes gänzlich in Anspruch genommen, und von einem dummen Gefühl, das sie für Patriotismus hielt, geblendet, den Ketten der Sclaverei an und gab um eitle Lorbeeren die Früchte einer Revolution hin, deren Blut noch nicht verraucht war.

(1809) Man mußte ein Ende machen. Eines Nachts umringte ein Bataillon den Montquirinal; der zitternde Pius VII. wurde aus seinem Bette gerissen und durch Italien, die Alpen und Frankreich bis an die Thore von Paris geschleppt. Bei dieser Reise zeigte der Pabst eine rührende Mäßigung. Oefters bezeugte er dem Offiziere, der ihn zu begleiten hatte, sein Mitleid, und war dankbar für dessen wohlthätige Aufmerksamkeit. In Genua versuchte er es, durchzugehen; Fontainebleau diente ihm zum Gefängniß; hier war er auf bloßes Beten beschränkt, und erregte das Mit-

gefühl seiner Verfolger durch seine tugendhafte Hingebung. Für seine Person war er schwach, von angenehmen Manieren und versöhnlich. Seine Cardinäle erbitterten ihn aber und machten ihn halsstarrig. Daher rühren auch jene häufigen Widersprüche, welche diese traurige Episode seines Lebens bezeichnen.

Der Katholicismus erhielt sich trotz der Gefangenschaft seines Oberhaupts immer noch aufrecht. Das Episcopat war dienstbar geworden. Verbündeter des Despotismus, war es nichts mehr als ein Accessorium, ohne eine besondere Gewalt, folglich gefahrlos und beugte sein Haupt unter das gemeinschaftliche Joch. Als der französische Riese, der seine Befehle aus der Hauptstadt Maria Theresias datirte, seine gesetzliche Gemahlin verstoßen wollte, fand er seinen Clerus eben so gelehrig, als seine Soldaten stets bereit zu siegen. Der zum Helden gewordene Sieger verband sich durch das Recht der Eroberung mit der Nachkommin der Cäsaren und der aus dieser Ehe entsprungene Sohn wurde zum König von Rom ernannt (1810 — 1811).

Nach und nach wurde Pius VII. Gefangenschaft weniger streng. Man erlaubte ihm zu discutiren, und ein Senatsbeschluß legte ihm den Schwur auf, die gallikanische Freiheiten nicht anzufechten. Man wollte ihn zwingen, denen vom Staate ernannten Bischöfen die canonische Einsetzung zu ertheilen, allein der heil. Vater weigerte sich dessen. Ein zu Paris versammeltes Concilium erklärte hierauf, daß nach Verfluß von sechs Monaten der älteste Prälat einer Provinz jene Einsetzung vornehmen könne. Pius VII. entschloß sich, wie man sagt, diese Entscheidung gut zu heißen, und endlich wurde dieses berüchtigte Versöhnungs-Concordat (1813), das der hinfällige Greis durch den Einfluß seiner Räthe späterhin widerrief, unterzeichnet.

Bald darauf wurde aber sein Widerstand lästig. Der Sturm nahte, der Donner rollte aus der Ferne, ganz Europa läutete die Sturmglocke und verband sich unter ein-

ander, um seine Ruhe zu erringen. Als ein unbedeutender Gegenstand mitten in der allgemeinen Gefahr nicht beachtet, sah sich der Pabst plötzlich frei und konnte sein Gefängniß verlassen. Er kam nach Rom zurück, allein der tolle Murat hatte diese Stadt feindlich überzogen und seine Waffen gegen seinen Wohlthäter gekehrt. Durch die treulosen Versprechen der Alliirten verführt, warf er die Franzosen zurück, unterjochte Italien, und nannte sich bereits König dieses Landes. Murat wollte eben auch eine Rolle in diesem Drama spielen. — Man kennt sein Schicksal. Der französische Koloß stürzte zusammen, und mit ihm stürzten die von ihm geschaffenen Könige. Pius sah seine Feinde zu Grunde gehen, er allein überlebte die ausgestandene Qual. Ein Congreß von Laien, in Wien versammelt, sezte ihn wieder in seine Würde und sein Land ein. Hier ist meine Aufgabe beendigt. Die Zeit liegt uns zu nahe und ihre Jahrbücher sind zu angefüllt. Auf so viele Unruhen folgte eine scheinbare dumpfe Ruhe. Mögen die nächsten Generationen solche nicht von Neuem stören.

Pius VII. war ein rechtlicher Mann, aber ohne Fähigkeiten. Was er als Regent Gutes und als Fürst Tadelnswürdiges und Ungeschicktes that, wird die Nachwelt denen zurechnen, die ihn leiteten. Im Unglück hingebend, weil er schwachen Geistes war, und das Gewicht seines Unglücks nicht fühlend, brachte er die langen Jahre seines Aufenthalts in Frankreich in träger Ruhe hin.

In jenen Tagen des Unglücks, wo die spanischen Mönche Buße und Gebet aufgaben, um den Mord zu predigen und selbst zu morden, soll Pius sie hiezu aufgemuntert haben. Bis hieher hatte das Unglück den Greisen verwirrt gemacht, und die Geschichte, obgleich sein Vergehen tadelnd, muß des Strafbaren schonen, den das Schicksal verfolgte. Warum erklärte aber eine Bulle bei Ferdinands VII. Rückkehr, den Tadel für unzuläßig, den diese mörderischen Mönche so wohl verdient hatten? Was that Pius VII., um

den Mord der Protestanten in Frankreich zu hemmen oder zu bestrafen? Um dem Despotismus zu gefallen, excommunicirte er die Freimaurer, die Carbonari und sogar die Bibel-Gesellschaften. Alle vernünftige Beispiele nicht achtend, sah man ihn die Jesuiten, jene Fürsten, deren Vorfahren sie gemordet hatten, wieder gestatten, solche anerkennen, und sie in Rom mit seiner ganzen Macht unterstützen, um sie wieder aller Orten hervorzurufen.

Pius verfolgte zwar, trotz der Amnestie, einige Leute wegen ihrer Meinungen, hatte aber doch die Großmuth, der Familie seines gestürzten Feindes ein Asyl zu gewähren. Das Volk wünschte ihn zurück, weil er gut war; der heil. Stuhl hat in ihm einen Mann zu verehren, der dem Pontifikat wieder all den Glanz zu verschaffen wußte, der mit dem Stand der Civilisation und den Fortschritten der menschlichen Vernunft vereinbar ist. Als Fürst hatte er das Verdienst aller jener neuen Könige, die nach einem Zeitraum ungestörter Eroberung ihre Macht wieder erlangten, und solche von Neuem constituirten, ohne sie zu mißbrauchen. Rom ist ihm für immer Dank schuldig. Er sezte die von einem vorübergehenden Oberhaupt der Kirche begonneuen Verschönerungen fort, und ließ die Meisterwerke des Alterthums, welche der Sieger weggeschleppt hatte, wieder nach dem Capitol bringen. — Vielleicht wird er eines Tages heilig gesprochen.

Die Asche seines Nachfolgers Leo's XII. ist noch nicht erkaltet (1829).

Bei Pius VII. Tode war das Conclave durch zwei Faktionen, die seines herrschsüchtigen Ministers Consalvi, die liberale Parthei genannt, und die seiner Feinde, die Parthei Zelanti, getheilt. Das Conclave dauerte 23 Tage. Nach vielen Operationen und Umtrieben wurde ein Mitglied des Conclave, der Cardinal della Genga, ein sterbender Greis, der sich schon lange her durch strenge Frömmigkeit und einige Fehltritte einer stürmischen Jugend aus-

gezeichnet hatte, zum Pabst gewählt, und als solcher unter dem Namen Leo XII. ausgerufen.

Leo bestieg den apostolischen Stuhl unter schwierigen Umständen. Des Kaisers von Oestreichs Armeen stunden damals in Italien, seine Adler waren durch die Stadt der Christenheit gekommen, um einige muthlose Neapolitaner zu züchtigen. Der neue Pabst handelte mit Umsicht, um eine Invasion zu entfernen, die im Fall eines europäischen Krieges sich in eine Eroberung verwandeln konnte. Er verfolgte die Carbonaris, jene unglückliche und unzerstör= bare Secte. Auf diese Weise schien er gemeinschaftliche Sache mit dem Kaiser von Oestreich zu machen, und die Truppen desselben zogen sich nach und nach wieder zurück.

Vernünftig und klug gegen Frankreich, machte er sich hier einen großen Namen; denn die Willkühr Roms ist in Frankreich nicht mehr sehr beliebt. Die Regierung richtete sich allerdings nach dem Nachfolger Bonifazens und Six= tus V.; allein was lag daran? Sie handelte ehe sie um Rath fragte. Der römische Stuhl sprach blos der Form wegen; er ist blos ein altes Möbel; und Achtung für Alter= thümer war nie eine Demüthigung. Der französische Hof zeigte sich großmüthig; er wollte beweisen, daß ein Pabst auch noch von Nutzen seyn könnte, und er hat dadurch, daß er vielen Leuten begreiflich machte, daß es zu Rom etwas anderes als einen König gebe, für einige Zeit eine hinfällige Krone in der Meinung der Völker aufrecht erhal= ten. Nur etwas war unter diesen Umständen peinlich; die Zerstörung der Einheit der gallikanischen Kirche. Vormals unterstüzten unsere Bischöfe gar oft ihren Fürsten gegen den Ultramontanismus, und wir haben in unsern Tagen sehen müssen, wie ein Pabst, beinahe ganz öffentlich, einen König von Frankreich gegen französische Prälaten unterstüzte. Ehre unserem nachsichtigen Monarchen! Er sah in dem Wider= stand des Lezteren nur eines jener winzigen Hindernisse, welche die Macht gar nicht achtet. Indem er Menschen

schonte, die er hätte strafen können, hat er die Rolle der Gesetze edlerweise der öffentlichen Meinung überlassen.

Leo XII. hatte einen vorzüglichen Verstand, und würde als unumschränkter Monarch bei den Gesetzen und der Gerechtigkeitspflege unermeßliche Verbesserungen angebracht haben. Ohne Unterlaß leidend und krank, wurde seine Wachsamkeit durch seine üble Gesundheit neutralisirt. Als guter Administrator hob er mehrere jener Sinecuren auf, welche die Einkünfte des Staates aufzehren, und Rom soll unter ihm keine Schulden gehabt haben. Er beging einen großen Fehler, daß er während eines Jubiläums alle Arten von Belustigungen und Schauspiele verbot. Das hieß die Römer an ihrer schwächsten Seite verletzen. Dieß war ihnen eine zu strenge Frömmigkeit, und das Mißvergnügen war daher auch allgemein.

Seine Anstrengungen, um die Bettelei zu verbannen, verdienen alles Lob. Die Armen sind aber, trotz der zahlreichen Spitäler und den sonstigen wohlthätigen Anstalten, in diesem Theil von Italien sehr zahlreich. Der Gewerbsfleiß ist Null; selbst der Ackerbau kann den arbeitslosen Unglücklichen keine Beschäftigung verschaffen, wegen der Monopole, der Fideicommisse, des Cölibats und der Kürze der Pachte; abgesehen von den moralischen Ursachen.

Die Geschichte wird es aufdecken, ob unter Leo XII. der apostolische Hof einigen Antheil an den Ereignissen in Irland, Frankreich, Spanien und Portugal nahm. Die Römer tadelten das Sparsystem ihrer Regierung, die Juden, welche sie quälte, fluchten ihr; Tyrol und Italien seufzten über einen Pabst, der gegen einen Kaiser, der sie als Herr und Meister behandelte, zu gefällig war!

Möge der Kirchen-Fürst, der auf ihn folgt, frei, scharfsichtig und weise seyn.

# Schluß.

Ich habe gesagt, die große Macht des Pabstthums beruhe auf der Blindheit des Menschen-Geschlechts, und ich muß es hier wiederholen, daß ich dabei nicht das wahre Christenthum als Glaube im Auge gehabt hatte, sondern das zum politischen Hebel herabgewürdigte Christenthum, das als solches dem Wechsel der gewöhnlichen Veränderungen und der öffentlichen Erörterung unterworfen ist.

Man wird gefunden haben, daß ich mich nicht sehr über das Beginnen des Christenthums ausgebreitet habe; wer lesen kann, kennt solches ohnehin; meine Absicht war, kurz zu seyn. Ich hätte der Kirche ihren Uebergang aus einer Republik in eine Oligarchie, Monarchie und zulezt in den Despotismus beweisen können; es wäre leicht gewesen, in dem ersten Zeitalter der Kirche den Keim des Republikanismus, unter den Patriarchen und Bischöfen den Oligarchismus, eine Art von Monarchie unter Gregor I., und endlich unter Gregor VII. den Despotismus zu entdecken, allein diese Unterscheidung konnte nicht unbedingt seyn. Ich habe es auch, wie so viele Andere, unterlassen, den Ursprung jener Rescripte, falsche Decretalien genannt, zu erörtern. Gegen das Ende des achten Jahrhunderts machte unter Karl dem Großen ein Unbekannter, Isidor genannt, eine Sammlung von Canons bekannt, die er ehemaligen Prälaten von Rom zuschrieb, und Decretalien benannte. Diese Briefe behaupteten den Vorrang der römischen Kirche, den bereits Palläste und Concilien zum Theil proklamirt, und Monarchen anerkannt hatten. Bis dahin gab es wenig Neues;

man behauptete, daß Riculph, ein Erzbischof von Mainz, sie einem spanischen Kaufmann abgekauft habe. Man machte zwar Einwendungen gegen diese Quelle, allein sie verursachten bei allem dem großes Aufsehen. Hauptsächlich sträubten sich aber die Bischöfe gegen dieselbe, denn diese Decretalien setzten die geistliche Aristokratie herab, ordneten sie ganz dem römischen Stuhle unter, und erklärten, daß es ohne die Bewilligung Roms gar kein gültiges Concilium gebe. Endlich erhielten sie aber doch Gesetzeskraft, und die Canonisten beriefen sich darauf und citirten sie. Man sagt, diese Briefe wären der Grundstein der Suprematie der römischen Hauptstadt über die andern Kirchen gewesen; allein war denn diese Suprematie nicht schon durch die unermeßlichen Schenkungen an den römischen Bischof begründet? Die Decretalien des achten Jahrhunderts waren aber nichts anderes als ein Disciplinar-Regiment in Uebereinstimmung mit dem äußern Einfluß des heil. Stuhls. Aecht oder nachgemacht, so gehören sie in die Klasse derjenigen päbstlichen Usurpationen, welche wir bereits aufgezählt haben.

Was hauptsächlich zur Entwicklung der Macht der christlichen Kirche diente, war die regelmäßige und systematische Ausbildung des canonischen Codex. Ein italienischer Mönch, Namens Gratian, machte im Jahr 1140 eine Sammlung von Canons, Briefen und Urtheilsprüchen der Päbste bekannt, die mit Ordnung und nach Kapiteln, gleich den Pandekten, zusammengestellt waren, und die man zu studiren begann. Späterhin, im Jahr 1234, machte ein Geistlicher, Pennaforte, unter Gregor IX. neue Decretalien bekannt. Dieß war aber blos ein Aufwärmen der Maximen von Gratians Buche, das auf diese Weise außer Cours kam. Bonifaz VIII., Clemens V., Johann XXII. und mehrere andere Bischöfe vermehrten noch die legislativen, von Pennaforte zusammengetragenen Verordnungen, und so entstund der canonische Codex, der die obligate Grammatik jedes Geistlichen wurde.

Die päbstliche Macht nahm nach und nach durch die Schwäche der Fürsten zu, und als späterhin sich einige derselben aufrafften, um ihre Rechte zu bewahren, so mußten sie einer Macht, die nicht stirbt, weichen oder unterliegen. Dieß ist die Geschichte des größten Theils des Mittelalters. Bei Ausbruch der Reformation war unter allen Ursachen des Mißbehagens, der religiöse Despotismus die fühlbarste. Die Sitten, die Habgierde und die Unduldsamkeit waren ganz dazu gemacht, einen Aufstand hervorzurufen. Man fürchtet aber diejenigen, die man verachtet, nicht lange Zeit, achtet sie aber nie. Der Ruf der Reformatoren lehrte die Nationen bald für den Mann und den Hof zu erröthen, der ihren Glauben reguliren sollte. Die Autorität des Pabstes nahm sehr ab; Fürsten und Völker verwarfen solche. Die Päbste zeichneten sich zwar noch durch einige kühne Versuche aus, verdankten aber ihr Fortbestehen weniger ihrer eigenen Kraft und den Gewissenszweifeln derer, die sie zernichten konnten, als den Anforderungen der europäischen Politik.

Wenige Länder wurden von den Anmaßungen des römischen Hofes verschont. Er verbreitete sogar sein Netz jenseits der Meere; über den Orient und die neue Welt. Beinahe alle Prälaten, die den römischen Stuhl bestiegen, erlaubten sich Intriken und List. Man wählte Greise, weil diese am schwächsten und die schwächsten Menschen am gelehrigsten sind. Ueberdieß mußte sich der Gewählte, wie in allen Wahlreichen, den Ansichten der überwiegenden Klasse bequemen. Diese war hier der Clerus. Dieser verlangte aber die Oberherrschaft über Alles, was den Namen Christ trug. Daher die Einheit der Lehre und die Einförmigkeit der Handlungen, welche die Annalen des Vatikans bezeichnen.

So lange die religiöse Idee vorherrschend war, wurden die Anmaßungen Roms, so verrückt und sophistisch sie auch seyn mochten, nicht erörtert. Die Kirche und ihre Oberhäupter sagten den Fürsten: **omnis potestas a Deo**:

Wir sind aber die Stellvertreter des Himmels, daher gehört uns euer Leben und eure Macht. Weder die Könige noch die Großen waren Philosophen, sie wechselten oft ihre Throne, und unterwarfen sich aus Unwissenheit oder Berechnung. Die weltliche Macht wollte sich öfters einer Macht bedienen, die ganz bereit dastund. Schwach und zitternd hatte Rom den Unterschied unter Geistlich und Weltlich aufgestellt, und diese Scheidungslinie, sogar von den Barbaren geachtet, wurde von der Kirche selbst überschritten. Die Fürsten sträubten sich vergeblich gegen dasselbe, und hielten ihr ihren Widerspruch vor. Die Kirche hatte die Rolle gewechselt; das theokratische Princip trat an das Ruder, die Theologie allein machte das menschliche Wissen aus, und jene Unterscheidung des Geistlichen und des Weltlichen wurde wie eine Ketzerei angesehen, denn das Geistliche war die Sache Gottes, und das Weltliche nur die Sache des Menschen; aus Ersterer folgte das Recht, die Zweite zu ordnen. Man sieht hier etwas, das niedrig und herabwürdigend ist, Ehre, und Betrug, Aufrichtigkeit nennen; mit einem Wort, etwas als gut bezeichnen, das doch ganz schlimm ist. Dieß ist das Prisma der Worte und unvermeidlich. Es gingen Jahrhunderte vorüber, ehe die öffentliche Meinung diesen weisen Unterschied machte. Endlich wurden weltliche Fürsten, die durch ihr eigenes Beispiel die Massen zum religiösen Gehorsam aufgemuntert hatten, stark und mächtig; das Königthum konnte sich gestalten und ausbilden, und gestaltete und bildete sich auch ganz zum Nachtheil der theokratischen Einheit aus. Man sieht allerdings während der ersten Jahrhunderte kleine Fürsten und Völker, die sich dem Einfluß des Clerus widersetzen; man sieht sie verbrecherische und mit Aemtern handelnde Bischöfe züchtigen, während um sie her Prälaten, gekrönte Häupter tyranniſiren. Allein diese kleine Völker verschwanden; Einfluß und Tendenz werden allgemein. Wenn man nur die Päbste unter dem politischen Gesichtspunkt betrachten will, so wird man finden,

daß sie zu allen Zeiten und mit Recht in einem schlimmen Rufe stehen. Unglücklicherweise trat die päbstliche Competenz aus ihren Schranken und entfernte sich zu sehr aus den heil. Gränzen, als daß die Nachfolger Petri sich hätten die hohe Berühmtheit großer Männer erwerben können. Die meisten Päbste ahmten mehr den Despotismus der Könige als die Demuth der Apostel nach. Keiner von ihnen wußte die Italiener in eine Nation zu vereinigen. Die einen verriethen sie zu Gunsten der Fürsten, die andern vertheidigten solche stets mit zu viel Egoismus und Ungeschicklichkeit.

Man behauptet heut zu Tage, daß das Pabstthum bei der neuen Civilisation eine Anomalie seye. Jahrhunderte lang war die Stellung der Päbste in der öffentlichen Meinung so, daß ihre Nullität als eine Gotteslästerung, und ihre Macht als eine rationelle Nothwendigkeit betrachtet wurde. Allein heut zu Tage hat eine neue Ordnung der Dinge alle Religionen gleich gemacht. Die Gesetze sind geändert und das Heilige muß sich auch ändern. Mögen sich die Päbste einiger ihrer Vorgänger, die sich von der Menge der unruhigen Prälaten unterschieden, und mit der geistlichen Oberaufsicht, die man ihnen gelassen hat, begnügen, so werden sie eine schöne Bestimmung haben. Mögen sie freiwillig zur Rolle eines treuen Hirten zurückkehren, und ihr Benehmen stets freimüthig, väterlich, trostbringend und wohlthätig seyn. Dann wird die Christenheit ihren Namen segnen, sie lieben und achten. Wir sind Christen nach dem Evangelium und lieben unsere Religion, die uns Wohlthätigkeit, Nächstenliebe, Vergessen der Beleidigungen und überhaupt die sanftesten Tugenden lehrt. Allein Christus hat seinen Jüngern Eitelkeit, niedere und gehässige Leidenschaften und Durst nach weltlichen Dingen untersagt, und muß sich vom Himmel herab entrüsten, wenn seine sogenannten Vertreter in seinem Namen über Völker und Könige regieren wollen. Die Menschen und

Zeiten wo der römische Hof unsere religiösen Freiheiten angreifen durfte, sind nicht mehr. Möge er in Frieden die Macht genießen, die man ihm gelassen hat, und sich erinnern, daß er seinen Ursprung blos in seinem alten Hochmuth hatte, und begreifen, daß das neunzehente Jahrhundert vielleicht noch mehr religiöse Freiheiten gestatten würde.

# Ergänzungs-Notiz.

## Von der Wahl der Päbste und den Conclaven.

Ich habe nicht viel von dem Volke von Rom gesagt. Unbeweglich und feindlich, unter der Aegide der Fürsten, die man ihm aufdringt, ist seine Geschichte seit Jahrhunderten die Geschichte jener zahlreichen Nationen, die weniger darüber erstaunen, einen schlechten Fürsten, als einen guten König zu sehen. Das Volk von Rom gleicht einer strengen Nachkommenschaft; es richtet seine Oberhäupter erst dann, wenn sie nicht mehr sind. Wenn man seine Annalen liest, so möchte man behaupten, daß die weltliche Macht der römischen Monarchen an den Fortschritten des Königthums in Europa Theil nahm. Man könnte sagen, daß das Princip der monarchischen Souverainität, indem es sich in den Gemüthern der Massen ausbreitete, auch auf den Scepter Roms einen Theil des Vorurtheils, womit es sich umgab, übertrug.

Man glaubt auch wirklich zu bemerken, daß, so lange das königliche Ansehen unbestimmt und passiv war, die römische Bevölkerung durch Aufstände bewies, daß sie weder jene unvermeidlichen Kaiser, noch jene Päbste, die es sonst selbst wählte, als seine Herren betrachtete. So wie sich aber das Königthum isolirte, Furcht verbreitete, sich ausbildete und begründete, so begann auch im Pallaste der heiligen Väter das monarchische Princip zu herrschen, und das Volk gewöhnte sich nach und nach daran, vor den Päbsten zu zittern, wie die Völker vor ihren Königen zitterten. Diese unmerkliche Umwälzung würde allerdings durch die Gewalt

der Dinge bewirkt, denn es war nicht natürlich, daß sich nicht die Päbste, als sie Könige der Könige geworden waren, durch einen Senat und durch volksthümliche Menschen auf ihrem Throne wollten die Hände binden lassen. Man sieht zwar noch jezt in der christlichen Hauptstadt einen Senator, den Prinzen del Soglio, dessen Wahlspruch S. P. Q. R. ist, und der auf dem Capitol wohnt; allein das ist nur ein Schatten des ehemals Bestandenen, und das alte Monogramm der Stadt des Romulus vermehrt keineswegs dessen Macht *).

Der moralische Stempel des römischen Volkes ist zu einer erblichen Eitelkeit und Hochmuth zusammengeschrumpft. Die ehemalige Energie der Rienzis ist verraucht, und die schlechten Päbste konnten dahin fahren, ohne daß man ihr Andenken verfluchte, oder ihre Leichname in Stücke rieße.

So wie ein Pabst erwählt ist, so vergessen auch die Römer, daß er aus ihren Reihen genommen ist; sie sehen in ihm ihren König und verehren ihn als solchen. Zwar wird er oft mit Pasquillen und Satyren angegriffen. Diese kommen aber nie vom Volke, sondern von weiter oben her. Wenn man nur seine Gewohnheiten achtet, so ist es schon zufrieden; nur übertriebene Leiden können es aufregen; man hat gesagt, daß es der Hunger stacheln müße, wenn es murren soll. Gorani erzählt, daß, als Pius VI. einst durch eine Straße Roms ging, wohin ihm mehrere Carossen folgten, eine Frau aus dem Volke ihn plötzlich anredete und zu ihm sagte: „Heiliger Vater, das Oehl ist theuer; sorge dafür, man beklagt sich.“ Der Pabst warf ihr einen zernichtenden Blick zu, allein sie fuhr fort:

---

*) Dieser Senator hat Conversatoren des Volkes und eine Art Polizei-Commissaire, Caporioni genannt, welche der Pabst ernennt, unter seinen Befehlen. Er ist überdieß Vorstand eines Tribunals, vor das die Streitigkeiten der Bürger gebracht werden. Seine Macht ist aber sehr beschränkt.

„Geh, geh, du jagst mir keine Furcht ein: das Oehl ist einmal theuer, und wir müßen doch Oehl haben.“ Die apostolische Kammer hatte damals den Alleinhandel mit diesem Erzeugniß. Des andern Tages schlug das Oehl ab.

Viele Päbste haben das Volk ihrer Hauptstadt schonend behandelt, und dieß war politisch; wenn Fürst und Volk einig sind, hat dieser die Macht der andern Stände nicht zu befürchten. Ein solches Volk zieht seine Regierungsform jeder andern vor. Die ungeheure Jurisdiction seines Herrschers gefiel dem Römer, er liebte das stete Wechseln seiner Fürsten und das ewige Wiederkehren der Ceremonien, Feste und Geschenke. Die großen Familien, eine Folge des Nepotismus, trugen auch zur Erhaltung dieser Ordnung der Dinge bei, weil sie hoffen konnten, daß auch eines Tages einer ihrer Verwandten oder Freunde Pabst werden könnte. Dieß erklärt die Dauer dieser bizarren Organisation des römischen Staates. Zu jener Zeit, wo die Päbste nur als souveraine Oberhäupter eines Vereins von Gläubigen über Europa herrschten, mußte man wohl bei ihrer Wahl die zerstreuten Häupter dieses Vereins beiziehen. Daher kamen jene unzusammenhängende, anomalische Versammlungen, die sich hinsichtlich ihres Vaterlandes, ihrer Sprache, Gebräuche und Interessen so fremd waren; daher kam mit einem Wort jenes Conclave, das den Auftrag hatte, ein Oberhaupt der katholischen Kirche zu wählen. Heut zu Tage hat aber der Pabst, mehr als Fürst eines Volkes, denn als Ordner des religiösen Gefühls, ein Gewicht in der Wagschaale Europas, und doch erhält sich diese abgelebte Organisation noch immer. Es ist allerdings wahr, daß die Nation, welche darein willigt, die Wahl ihres Fürsten fremdem Einfluß zu unterwerfen, diesen doch wenig fürchtet. Sie hütet sich, einen Fremden zu wählen, und wählt stets einen Greis, weil dieses wieder eine baldige Wahl verspricht und ein Mißgriff bald wieder gut gemacht werden kann. Die große Mehrzahl der Wähler besteht aber aus Römern; weßwegen auch

seit Hadrian VI. lauter Italiener zu Päbsten gewählt wurden. Die Furcht, den Sitz des Pabstes abermals nach Avignon verlegt zu sehen, macht, daß jeder französische Prälat so zu sagen von der Wahl ausgeschlossen ist.

Die Cardinäle werden von dem Pabst ernannt. Die katholischen Fürsten haben das Recht, ihre Candidaten vorzuschlagen. Die Cardinäle bekleiden aber die ersten Würden des Staates, und es gibt sogar Aemter, die der Pabst keinem andern geben kann. Das Wichtigste ist aber das Amt des Kämmerlings. Dieser hat die Aufsicht über die Minister und Beamte der apostolischen Kammer. Nach dem Tode des Pabstes ist er es, der das Siegel des Verstorbenen zerbricht, und so zu sagen der Regierung während der Dauer des Conclave vorsteht. Er hat das Münzrecht, geht nie ohne Eskorte aus und bewohnt den päbstlichen Pallast. Das heil. Collegium beauftragt mit der Besorgung der Geschäfte drei Cardinäle aus der Reihe der Bischöfe, der Priester und der Diakone, welche das Conclave nicht verlassen und alle drei Tage abgelöst werden. Man hat übrigens beobachtet, daß Rom nie so gut regiert war, als während der Erledigung des heil. Stuhles. Der Nepotismus hört dann auf; diejenigen, welche das Ruder des Staates führen, haben keine Zeit, Uebels zu thun, und alle wollen beweisen, daß sie im Nothfall gute Päbste wären.

Nach dem Tode der Apostel Sanct Peter und Sanct Paul sollen sich, nach der Geschichte, bis zu Evaristа, die Päbste einander selbst ernannt haben. Späterhin bemächtigten sich der Clerus und die in Rom wohnenden Christen der Wahl. Wir haben gesehen, wie im Anfang barbarische und rechtgläubige Fürsten abwechselnd die heil. Väter ernannten. Nach und nach wurde die Intervention der Kaiser ein bloßes Bestätigungsrecht, das Volk und der Senat verloren allen Antheil an der Wahl, und nur die Cardinäle allein waren noch Wähler. Die Kaiser wurden nicht gefragt, sie durften blos noch eines der Mitglieder des Con-

claves verwerfen. Ebenso das deutsche Reich, Frankreich, Spanien und Portugal. Das verworfene Mitglied darf sodann nicht zum Pabst gewählt werden. Nur unter dem Pontifikat Nikolaus II., d. h. unter Hildebrands Ministerium, hatten die Cardinäle das ausschließliche Wahlrecht. Durch das Concilium von 1059, das während dem Leben dieses Pabstes gehalten wurde, sah man, daß der übrige Clerus und das Volk allein ihre Beistimmung geben mußten. Im Jahr 1179 hielt Alexander III. ein Concilium zu Lateran, woselbst beschlossen wurde, daß zwei Drittheile der Stimmen der Cardinäle zu einer Pabstwahl hinreichend seyen, und daß jeder, der sich diesen Titel anmaßen würde, excommunicirt seyn sollte. In diesem Dekret ist aber blos von den Cardinälen allein die Rede und man kann daraus schließen, daß ihre Intervention zur Gültigkeit der Wahl hinreichend war.

Das Conclave rührt aus dem dreizehenten Jahrhundert her und sollte den auswärtigen Einfluß beseitigen. Vor Gregor X. (1274) schloßen sich die Cardinäle nicht zur Pabstwahl ein, sondern versammelten sich jeden Tag in einem Privat-Pallast und nach ihrer Willkühr. Oft wurde der Pabst in der Stadt gewählt, wo er gestorben war. Pius IV. befahl aber, daß der Pabst in Rom gewählt werden sollte; mehrere Concilien haben darüber Vorschriften ertheilt. Gregor X. bestimmte, daß die Cardinäle mit einem Diener eingesperrt, und während der drei ersten Tage in ihrer Nahrung nicht beschränkt, nach den fünf darauffolgenden Tagen aber nur ein Gericht, und späterhin nur Wein und Brod erhalten sollten, wenn die Wahl bis dahin nicht beendigt wäre. Clemens V. verlangte überdieß noch, daß während des Conclaves kein Geschäft vorgenommen werden könne. Als aber tugendhafte Cardinäle die unumschränkte Macht des heil. Stuhles beschränken wollten, so erklärten die erwählten Päbste die weisen Bestimmungen derselben für nichtig, und beriefen sich auf das Gesetz.

Clemens V. und Innocenz VI. handelten auf diese Weise. Im Jahr 1353 hob dieser, dem Zweck des Conclaves zuwider, einen Schwur jener Art, den die Wähler ablegten, und den edeln Beschluß, den heil. Stuhl von Neuem zu constituiren, den sie zu fassen gewagt hatten, auf. Clemens VII. (1351) gestattete den Conclavisten schon zwei Gerichte; eine Fleisch- und eine Fastenspeise, eine Suppe, Salat und Obst. Heut zu Tage ist ihnen wieder alles erlaubt.

Unter Eugen IV. im Jahr 1436, erließ das Concilium von Basel neue Verordnungen. Es legte den Wählern einen Schwur und dem Erwählten ein Glaubensbekenntniß auf. Der Schwur lautete: **Testor dominum christum qui me judicaturus est, eligere quem secundum Deum judico eligere debere, et quod in accessu judicabo.** Dieses Glaubensbekenntniß mußte jedes Jahr am Tage, wo der Pabst gewählt worden war, öffentlich vorgelesen werden. Das Concilium räumte den Doktoren der Theologie ein Votum ein, und ließ Felix X. durch drei der Leztern, denen es noch 29 Prälaten beigab, wählen. Das Concilium von Constanz that aber noch mehr. Nachdem es drei Bischöfe, welche die Kirche in Verwirrung brachten, abgesezt, gab es den gebornen Wählern Deputirte der katholischen Höfe bei, die sodann Martin V. wählten. Paul II. bestimmte, daß wenn die Cardinäle nicht 1000 Scudi Einkommen hätten, die apostolische Kammer diese Summe completiren solle. Julius II. erließ, obgleich er seine Wahl erkauft hatte, eine Bulle gegen das Verkaufen der Stimmen bei der Pabstwahl. Gregor XV. (1621) verlangte das Geheimniß der Stimmen durch das Scrutinium, allein die Intriken haben alle diese Vorsichtsmaßregeln zu nichte gemacht.

Rang, Familie, Reichthum waren nicht sowohl die Titel, als die Mittel, zur höchsten geistlichen Würde zu gelangen. Nach einer alten Verordnung vom Jahr 769 sollte nur der zum Pabst gewählt werden können, der alle

Stufen bis zum Cardinal durchlaufen hatte. Allein es wurden auch gewöhnliche Mönche und Laien gewählt, und selbst Fürsten haben es versucht, sich auf dem Stuhle Petri nieder zu lassen. Jezt werden allerdings nur Cardinäle gewählt, es wäre aber auch von einer Versammlung von Greisen, wo jeder gerne die Krone tragen und als Fürst in's Grab steigen will, zuviel zugemuthet, daß sie den Pabst nicht aus ihrer Mitte wähle. Im allgemeinen geschieht diese Wahl mit der größten Umsicht, sie erwählen selten einen ihrer Collegen, dessen Neffen hoffärthig oder zahlreich sind; sie beseitigen selbst Cardinäle, die mit souverainen Häusern verwandt sind, und solche, die auf Verlangen der Könige Cardinäle wurden. In ihren Augen ist derjenige, der an nichts gebunden ist, keine Pflichten hat und zu keiner Dankbarkeit verpflichtet ist, der Würdigste.

Die Wahl kann auf fünferlei Arten statt finden. Die erste ist selten. Sie hat im Fall eines Schismas statt, und wenn ein Concilium beisammen war, um den Frieden der Kirche herzustellen, unwürdige Päbste abzusetzen, und die Pabstwahl einer Commission nach ihrer Wahl zu übertragen; wie es die Concilien von Basel und Constanz gethan haben. Die zweite Art ist die gewöhnlichste: Sie besteht in einem einfachen Scrutinium durch freie Wahlzettel; die dritte Art, Beitritt genannt, ist gewissermaßen ein Supplement der zweiten, und wird angewendet, wenn das Scrutinium kein Resultat gibt. Die Wähler treten sodann der Wahl eines durch das Scrutinium herausgekommenen Mitgliedes bei. Sie müßen in diesem Fall den Canditaten wechseln, und wenn sie sich weigern, einen andern vorzuschlagen, so schreiben sie auf den Stimmzettel: **Accedo nemine.** Wer zwei Drittheile der Stimmen für sich hat, wird zum Pabst ausgerufen.

Die vierte Art ist der Weg des Compromiß. Die getheilten Cardinäle ertheilen einer Commission die Vollmacht, den für die Kirche und die römischen Staaten Wür-

digsten zu wählen. Auf diese Weise wurde 1271 Pabst Gregor X. gewählt. Die fünfte Art ist der Weg der Anbetung oder der Inspiration. Es ist dieß eine Art freiwilliger Huldigung, die einem regelmäßigen Scrutinium gleich kommt. Eine mächtige Fraction des Conclaves wirft sich in diesem Fall zu den Füßen des proklamirten Mitglieds. Auf diese Weise wurde durch die Fraktion Barberini, Clemens X., ein Altieri, gewählt. Die erstaunten Dissidenten erkannten ihn an.

Während den Arbeiten des Collegiums gleicht der Saal des Conclave einem Gefängniß. Alle Oeffnungen sind vermauert, und es dringt nur ein düsteres Licht ein. An der einzigen offenen Thüre liegen auf beiden Seiten Vorlegschlösser, und sie wird Tag und Nacht von Soldaten bewacht. In den Mauern bringt man Oeffnungen an, wie in den Thüren der Nonnenklöster, durch welche die fremden Gesandten mit den Cardinälen communiziren und wodurch man ihnen das Essen reicht. Auch diese Thürme werden militärisch bewacht. Die Cardinäle können allerdings das Conclave unter einem plausiblen Grund verlassen, allein sie verlieren dadurch das Recht, zu votiren. Ihre Mitconclavisten, zwei an der Zahl, ein Weltlicher und ein Geistlicher, sind im Solde der apostolischen Kammer, genießen viele Vorrechte, und erlangen die Eigenschaft als Ritter und Bürger der Stadt Rom. Ihr Amt, das sehr gesucht ist, ist das der geheimen Sekretaire. Außer einem Marschall des Conclaves, seines Sekretairs und eines Ceremonienmeisters, gibt es noch im Conclave Beichtväter, Aerzte, Wundärzte, einen Notar, einen Apotheker, einen Barbier, einen Zimmermann, einen Maurer und mehrere Dienstleute. Alle Beamten und Funktionairs sind geschworene Leute und haben sich anheischig gemacht, das tiefste Stillschweigen zu beobachten.

Während der Dauer des Conclaves begibt sich der Clerus von Rom jeden Tag nach der Hauptkirche Sanct

Peter, um Gott um schnellere Ernennung seines Oberhaupts zu bitten. Oefters murrt das Volk, wenn die Sache zu lange dauert. Sowie aber die Wahl bekannt wird, ist ein Theil voller Freude, während der andere Theil unmuthig ist. Illuminationen, Musquetenfeuer, Fanfaren und die Kanonen der Engelsburg verkünden die Ernennung des Fürsten. Für einen Augenblick öffnen sich jezt die Gefängnisse und die Armen erhalten Unterstützung.

Der Pabst wird durch den Cardinal-Dechant und den ersten Cardinal-Diaconus, und zwar mit den Worten, indem sie ihm die Tiare aufsetzen, gekrönt: **Accipe tiaram, tribus Coronis ornatam, et scias te esse patrem principum et regum, rectorem orbis in terra, vicarium salvatoris Jesus Christi, cui est honor et gloria per omnia secula seculorum. Amen.**

Die römischen Schlüssel sind das Zeichen der Uebertragung: **Tibi dabo claves regni cœlorum,** sagte der Erlöser zu dem heil. Petrus. Chrisostomus, Augustin, Beda, Hincmar behaupten aber, sie seyen der Kirche, d. h. dem heil. Petrus für die Kirche gegeben worden; als Vollmacht sagt der heil. Fulgens, **in terra ligandi solvendique;** allein die Anhänger Roms behaupten, sie seyen Petrus als Zeichen der Herrschaft gegeben worden. Die drei Kronen auf der Tiare sollen, nach einigen Autoren, Himmel, Erde und Fegfeuer bedeuten. Sylvester soll der erste gewesen seyn, der die Bischofsmütze trug. Wie kam es aber denn, daß diese Mütze zum Zeichen der Erniedrigung und der Schande herabgewürdigt wurde, und daß man sie den Schlachtopfern bei den gräßlichen **Auto-da-fé's in Spanien** aufsezte?

Ende.

---

Ulm, gedruckt bei E. Nübling.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Gregoire, F.

Rom und seine Päbste Wahre Geschichte des Pontifikats

Stuttgart 1833
H.eccl. 3174 i
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10029147-6